BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze Beschreibung der österreichisch-venetianischen Staaten zur Erlä
uterung der neuesten Staatsveränderungen

Nürnberg 1798

Ital. 41
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077175-7
VD18 1108863

Ital
41

Austr. 27.

Kurze Beschreibung

der

österreichisch-venetianischen

Staaten

zur Erläuterung

der neuesten

Staatsveränderungen.

Nürnberg,
bey Grattenauer, 1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der Friede zu Campo-Formido hat in Ober-Italien eine große Veränderung gemacht. Diejenigen Staaten, welche Bestandtheile der oesterreichischen Monarchie ausmachten, wurden von derselbigen losgerissen und in eine neue Republik verwandelt; hingegen die älteste Republik in Europa, Venedig, mußte ihre eisgraue und ursprüngliche Regierungsform zu Grabe gehen, und sich dem oesterreichischen Scepter unterworfen sehen. Da auf diese Art die ehemaligen Venetianischen Staaten gewissermassen auch mit Deutschland in eine nähere Verbindung gekommen sind, und es vornämlich den Bewohnern der übrigen oesterreichischen Länder interessant seyn muß, eine richtige und genauere Kenntniß von den mit ihrem Vaterlande neu verbundenen Staaten zu haben, so hofft man, durch diese Schrift einem großen Theile des Publikums, besonders dem Oesterreichischen einen nützlichen Dienst zu leisten.

An der Richtigkeit und Genauigkeit der darinn enthaltenen Nachrichten ist um so weniger

zu

zu zweifeln, da dieses kleine Werk ein gedrängter Auszug aus dem großen Mayrischen Werke: Beschreibung von Venedig, ist. Dieses bekannte Werk ist durch zwey Auflagen bewährt genug, und besteht aus nicht weniger als 4 beträchtlichen Bänden. Es ist aber in Ansehung vieler darinn enthaltenen Gegenstände sehr detaillirt, wie z. B. in der Beschreibung der in den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden befindlichen Gemählde und Kunstwerke, welche für diejenigen, die nicht an Ort und Stelle sind, oder davon nicht Profession machen, weniger interessant sind, als solche Nachrichten, welche von der politischen und natürlichen Beschaffenheit des Landes, Volksmenge Fabriken und Manufakturen, Lage und Charakteristik der Städte, Inseln u. s. w. handeln. Hier findet man das Wichtige und alles, was besonders den Einwohnern der Oesterreichischen Staaten und Deutschlands wissenswürdig ist, in der Kürze beysammen.

Ein-

Einleitung.

Die Stadt Venedig liegt unter dem 45°27' nördl. Breite und 290°50' östlicher Länge auf einer Menge kleiner Inseln, die hier in den Sümpfen des adriatischen Meers wahrscheinlich nach und nach von dem durch die Flüsse dem Meer zugeführten Erdschlamm entstanden sind. Diese Sümpfe heißen Lagunen, und machen zusammen einen einzigen großen Sumpf aus, der ohngefähr 100 geographische Quadratmeilen im Umfange hat, und mit dem Meer durch 5 Mündungen oder Häfen verbunden ist: Tre Porti, St. Erasmo, St. Niccolo, Malmocco und Chioggia.

Die verschiedenen Bewegungen der Lagunen bringen keine andere Veränderung hervor, als das ordentliche Steigen und Fallen des Wassers, das bald die Schlämme bedeckt, bald aber dieselbigen entblößt und erhöhet, zwischen denen man alsdann tiefe Canäle sich hinschlängeln sieht. In dem Mittelpunkte dieser Lagunen steigt die Stadt Venedig, von vielen andern bebauten und bewohnten Inseln umgeben, prächtig aus dem Wasser empor, wo sie auf einer Reihe theils von der Natur, theils durch die Kunst gebildeten Inseln gebaut ist.

Vor dem 5ten Jahrhundert hielten sich hier nur wenige Fischer auf, bis zu Anfang des genannten Jahrhunderts die von den Hunnen und andern Feinden verdrängten und in Furcht gesetzten Einwohner des festen Landes, die Veneter, in diesen unzugänglichen Süm-

pfen Sicherheit und Zuflucht suchten. Ehe sie ihren Sitz auf der Insel Rialto, dem jetzigen Mittelpunkte der Stadt, aufschlugen, hatten sie zwey andere Wohnplätze. Der erste war Heraklea, nachher Litta nuova, auf der Meerseite von Friaul. Bey den beständigen Einfällen der fremden Völker flüchteten sich diese Veneter oft haufenweise auf die am Ufer des adriatischen Meers liegenden Inseln, aber nur um dort ruhigere Zeiten abzuwarten und dann wieder zurückzukehren. Endlich aber verließen sie doch Heraklea und setzten sich 742 zu Malmocco fest. Bey einem Einfalle des Pipins aber um d. J. 809 wanderten sie auf die Insel Rialto, als ihren beständigen Wohnsitz, aus.

Schon waren die auf den Lagunen zerstreuten Inseln ziemlich bevölkert; denn bey dem Einfalle des Attila mit seinen Hunnen flohen die Einwohner von Concordia und Aquileja in die ihnen zunächst gelegenen Sümpfe und gründeten Caorle und Grado, die von Altino verbargen sich auf die Inseln von Torcello, und die von Padua und Este begaben sich nach Rialto und andern Inseln, und bevölkerten Chioggio, Malmocco, Albiola und Palestrina. Jede Hauptinsel bestand Anfangs für sich; einerley Schicksale und Bedürfnisse verbanden sie aber genauer. Die Insel Rialto hatte zuerst ein Oberhaupt unter dem Namen eines Consuls. Da sich aber nach Pipins Einfall auch Malmocco mit ihr verband, so wurde dadurch der Grund zur republikanischen Verfassung gelegt. Jede Insel bekam ihre Tribunen, die für sie, in der Verbindung der andern aber für den ganzen Staat sorgen sollten. Nach Rialto wurde 814 der Sitz der Regierung völlig verlegt, und nun wählte sich die Republik ein Ober-

haupt

haupt in der Person des Agnello Participazio, der den Grund zur Erbauung eines öffentlichen Pallastes und einer Hofcapelle legte. Dieser setzte einen neuen Magistrat nieder, mit dem Auftrag die Insel Rialto zu verschönern, die Sümpfe zu verbessern und die Ufer gegen das Meer zu sichern. Die herumliegenden Sandbänke wurden an Personen vertheilt, welche Lust hatten, sich darauf anzubauen, und die Communikation wurde durch hölzerne Brücken erhalten.

Die ersten Häuser waren einzeln und größtentheils von Holz, da der weiche Schlamm steinerne Gebäude nicht wohl tragen konnte. Auch noch in spätern Jahrhunderten waren die meisten Häuser von Holz, oder höchstens die Hälfte nur steinern, die Dächer aber beynahe noch durchgängig mit Brettern und Stroh bedeckt; daher die häufigen und grossen Feuersbrünste oft die halbe Stadt in die Asche legten.

Der Anwachs von Rialto war so schnell, daß diese Insel in weniger, als 2 Jahrhunderten durch sorgfältige Ausbesserung und geschäftige Urbarmachung der Sümpfe unter die bevölkertesten und beträchtlichsten Städte iener Zeit gezählt werden konnte. Die Sicherheit ihrer Lage und die guten Anstalten der Regierung entvölkerten die andern und vornämlich die entlegenern Inseln, und wirkten mit zur Vergrösserung der Hauptstadt. Derienige Theil der Stadt, der Dorsoduro heißt, und zwischen dem grossen Canal und dem Canal della Zurcca liegt, erhielt am spätesten eine zunehmende Bevölkerung; denn er wurde Anfangs bloß von Fischern und Taglöhnern bewohnt, die dem Pallast des Doge zur Wache dienten. Doch hatte dieser Theil der Stadt schon im 9ten und 10ten Jahrhunderte vier Kirchen.

Fast zu gleicher Zeit wurde auch die Insel Zurcca angebaut, und ungefähr um diese Zeit verlohr sich nach und nach der Name Rialto, und die Stadt bekam den Namen Venetiae und Venetia. Man muß über den so unerwartet schnellen Zuwachs dieser Stadt erstaunen, wenn man so viele Schwierigkeiten, die ihm im Wege lagen, die Unfruchtbarkeit dieser Moräste, ihren nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit, und dann die beständigen Feindseeligkeiten der auf dem festen Lande herum zerstreuten Völker bedenkt. Diese nachtheiligen Umstände und diese mißliche Lage waren es, welche zu Anfang des 13ten Jahrhunderts den Doge Peter Ziani bewog, der Nation eine Auswanderung nach Konstantinopel, das kurz vorher die mit den Franzosen verbundenen Venetianer eingenommen hatten, vorzuschlagen, welcher Vorschlag aber beym Ballotiren durch die Mehrheit einer einzigen Stimme verworfen wurde.

Die zwey grössern Inseln diß- und ienseits des grossen Canals, oder die 2 Haupttheile der Stadt waren in viele kleinere Inseln zertheilt, die in der Folge mit hölzernen Brücken verbunden wurden, aber anfänglich nur zur Bequemlichkeit der Nachbarschaft dienten. Die Rialto-Brücke, welche die zwey grössern Inseln verbindet, ist erst im 13ten Jahrhunderte unter dem Doge Riener Zeno erbaut worden. Unbequem und enge waren damals die öffentlichen Strassen, und vielleicht gab es noch gar keine, ausser denen die vom Pallaste des Doge in der Insel St. Marco ausgiengen, und ienseits des Canals auf den Platz von St. Jacobo, heutzutage Rialto genannt, als den Sitz verschiedener Gerichtshöfe und der Niederlage der Handlung führten. So war es auch mit den Brücken beschaffen.

schaffen. Mit dem Schlamm, der aus den Canälen gehoben wurde, erhöhte man das niedrige sumpfichte Erdreich, aber nur längs den Ufern des Canals hin, und für einen solchen Raum, zu dessen Erhöhung Materie genug da war. Die Palläste und Häuser wurden alle hart am Rande der durch die Stadt laufenden Canäle hingebaut. Dieß war die zum Anlanden der Barken bequemste Lage; dort war auch der Eingang des Hauses, die Treppen, Riva genannt, die zum bequemen Aus- und Einsteigen, bey dem Steigen und Fallen des Wassers, dienen, so wie auch der Raum zwischen den Mauern des Hauses und der Riva, welcher Fondamente heißt. Diesen letztern Namen haben auch die Strassen, die sich längs den Canälen auf einer, und öfters auf beiden Seiten hinziehen, wenn man die zwey Sestiere St. Marco und St. Polo ausnimmt, welche den Mittelpunkt der Stadt ausmachen, der Sitz der öffentlichen Gerichtshöfe und der Handlung sind, und wegen ihrer starken Bevölkerung und der daher rührenden Erweiterung der Gebäude ihrer Fondamente beraubt wurden.

Obgleich die ersten Gebäude in Rialto größtentheils nur aus Holz bestanden, so hat es doch auch steinerne gegeben, und das Bauwesen war hier nicht ganz unbekannt. Der erste Zufluchtsort der Künstler aus den benachbarten römischen Provinzen war Heraklea, von deren Lage man kaum noch in einem wüsten Sumpfe auf der Meerseite von Friaul einige Spuren findet; und ihre zweite Aufnahme fanden sie zu Malmocco am Ufer des Meees, das seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts so versunken ist, daß man keinen Stein mehr findet. Man kann kaum mehr einige Gebäude

 angeben,

angeben, die vor dem 9ten Jahrhundert aus gebrannten Steinen verfertiget worden wären. Doch sind noch manche Kirchendenkmäler ienes Zeitalters, und Beweise, daß die Kunst nicht ganz in den letzten Zügen lag. Indessen erhalten sich hier noch immer einige Künste und Gebräuche, welche den Römern eigen waren. Die gegossenen Fußböden, hier Terratti genannt, die musivische Arbeit, deren man sich immer, und recht verschwenderisch bediente, die Fensterläden, Scuri genannt, die man hier ausserhalb der Zimmer vor den Fenstern hat, sind römischen Ursprunges und Gebrauchs.

Der in der Insel Rialto schnell zunehmende Wohlstand hat die von den ersten Dogen errichteten Gebäude aus dem Wege geschafft, und von dem herzoglichen Pallast, der von Agnello Participazio angefangen worden und noch zu den Zeiten Petros Orseolo II. stand, ist kein Stein mehr vorhanden. So war auch eine Mauer, welche der Doge Peter Tribuno 906 von Rio di Castello bis St. Maria Giubemio aufführen ließ, um die den feindlichen Anfällen am meisten ausgesetzte Seite von Rialto zu befestigen. Ausser diesen und andern Hauptwerken aber waren die übrigen Gebäude von ganz anderer Beschaffenheit. Der weiche und frische Grund der allzueilfertigen Urbarmachungen konnte keine steinernen Häuser tragen. Selbst die ersten Kirchen waren von Holz und die Häuser der Privatleute standen enge, isolirt, hatten Hof, Brunnen und Backöfen, und höchstens eine Loge im zweiten Stockwerke, die man Liago nannte, eine Art von Zimmer, die oben zwar bedeckt, vornen aber ganz offen, und nur auf den 3 übrigen Seiten mit einer Wand geschlossen waren.

ren. Diese Benennung erhält sich noch iezt bey den Hütten armer Leute und besonders der Fischer.

Die vielen schrecklichen Feuersbrünste, welche im 12ten Jahrhunderte Rialto verwüsteten, bewogen endlich die Einwohner, die hölzernen Häuser mit steinernen zu vertauschen, denn von 1105 bis 1168 brachen nicht weniger als sechs Feuersbrünste aus, wodurch beynahe die ganze Stadt ein Raub der Flammen wurde. Zum Glück fielen diese Unfälle gerade in den Zeitpunct, wo die Venetianer im Auslande reiche Eroberungen machten, und dadurch in den Stand gesezt wurden, den Schaden wieder zu heilen. — In dem Zeitraum von dritthalb hundert Jahren, seitdem man an die Bonification der Sümpfe Hand legte, hatte sich der aufgeschlagene Koth nach und nach getrocknet und ausgedorrt. Die Hitze und Asche von den entstandenen Feuersbrünsten hatte ihn vollends ausgetrocknet und verhärtet, und nun war er auch eher im Stande, steinerne Gebäude zu tragen. Aber wo sollte man zur Erbauung der neuen Stadt die Materialien hernehmen? Die Ruinen von Altino, auch die Ueberreste der 1150 versunkenen Stadt Malmocco leisteten dazu Dienste. Die im 12ten und 13ten Jahrhundert zu Venedig erbauten Häuser sind fast durchgehends von Steinen erbaut, die nach einem alten Namen noch iezt Altinelli heißen. Diese Steine sind klein, aber wohlgebrannt; allein die noch übrigen daraus bestehenden Mauern werden nach und nach vollends niedergerissen, weil sie unter dem Gewichte der Stock- und Dachwerke bersten, welches von der schlechten Beschaffenheit des Kalks herrühret, den man bey ihrer Zusammenfügung gebrauchte. Die Venetianer hatten damals noch kein

Gebiet auf dem festen Lande, und daher auch Mangel an Kalksteinen. In der Folge errichteten sie aber immer mehr Ziegelbrennöfen, die aber nach und nach in dem Maasse wieder eingiengen, als der Gebrauch des rothen Veronesischen Marmors, der in Menge auf der Etsch herbey geführt wurde, und woran alle Gebäude des 10ten Jahrhunderts einen Ueberfluß hatten, gemeiner wurde.

So fieng also Venedig noch im 12ten Jahrhunderte an, an bequemeren und sicherern Wohnungen Geschmack zu gewinnen, und wurde von Tag zu Tage schöner. Prächtige Palläste erhoben sich an dem grossen Canal, und die vorigen Hütten verwandelten sich in bequeme und anständige Wohnungen, davon noch manche übrig sind, z. B. der Pallast der Herzoge von Este, der jetzt der Fondaco der Türken ist, und zwey andere diesseits des grossen Canals in der Parochie St. Luca, deren einer der Familie der Loredani, der andere den Farsetti zugehört. Das von dem Pallast des Patriarchen von Grado ienseits des Canals bey der Kirche St. Silvestro noch übrige Stück ist gleichfalls aus dem 12ten Jahrhundert. Freilich herrschte hier immer noch, wie im ganzen übrigen Italien, der gothische Geschmack und man hatte sogar noch ein Jahrhundert lang den Gebrauch, die Dächer mit Brettern und Stroh zu bedecken. Die schöne Kirche St. Salvator wurde erst 1365 mit Ziegeln gedeckt, welche noch tief in das 14te Jahrhundert hinein selten und kostbar waren. Der Prospekt von Venedig von der Hand des berühmten Albrecht Dürers hat uns noch die Gestalt verschiedener dieser ersten Gebäude aufbehalten, die in der Folge der Zeit niedergerissen wurden, um grösser und

edler

edler wieder aufzustehen. Zur Bequemlichkeit der Häuser und Palläste kann man auch die innerhalb der Mauern sich in die Höhe ziehenden und über die Dächer hervorragenden Caminen zählen. Muratori setzt ihre Erfindung ins 14te Jahrhundert; Zanetti aber zeigt, daß man sich ihrer schon lange vorher bedient habe.

Schon zu Ende des 12ten Jahrhunderts stand Venedig beynahe in dem nämlichen Umfange da, den sie ietzo hat, und war vorzüglich auf dem grossen Canal mit prächtigen Gebäuden gezieret; allein die Plätze, Strassen und Brücken waren noch nirgends mit Steinen belegt. Die Brücken waren von Holz, und die Fahrzeuge auf den Canälen waren klein, offen, unbequem und dienten bloß zur Herbeyschaffung der häuslichen Bedürfnisse; daher war in den ältesten Zeiten der Gebrauch der Pferde, Esel und Maulthiere eingeführt. Zum Andenken davon hat noch iedes Mitglied des grossen Raths ein iährliches Gehalt unter dem Titel della Muletta. Auch die Benennung einer Glocke auf dem St. Markusthurm, mit der man zur Versammlung des grossen Raths läutet, und die noch ietzt la Trottiera heißt, hat daher ihren Ursprung. Auf ihren Schall setzte sich iedes Rathsglied sogleich auf sein Maulthier oder seinen Esel, und trabte dem Pallaste zu. Dieser Gebrauch der Maulthiere hörte 1297 auf, da die Aristocratie eingeführt wurde. Diese Veränderung der Zeit und Umstände führte den Gebrauch der Gondeln ein, und verdrängte die Maulthiere. Nicht so aber den Gebrauch der Pferde, der noch bis 1400 dauerte. Vermuthlich wurde im 14ten Jahrhundert die Gondel zu mehrerer Vollkommenheit und Be-

quemlichkeit gebracht, und mit Tüchern und andern Nothwendigkeiten versehen, daß sie mit Anstand an die Stelle der Pferde treten konnte. In den ältesten Urkunden wird dieses Fahrzeug Gondola genannt, welches ein verdorbener Name aus dem Griechischen ist. Damals fieng man auch an, gewölbte steinerne Brücken aufzuführen, und die Brücke della Paglia war die erste, welche so gebaut wurde. Unterdessen bedienten sich doch die Angesehensten der Pferde, und der Doge hatte einen beträchtlichen Marstall, weil er die öffentlichen Plätze umreiten und die Gerichtshöfe zu St. Marko und Rialto besuchen mußte. So wie sich aber die Anzahl der gewölbten steinernen Brücken vermehrte, die zur Bequemlichkeit der Gondeln und grösseren Fahrzeuge hoch seyn mußten, so nahm der Gebrauch der Pferde nach und nach ab, und verlor sich zuletzt gänzlich. Es wurden iezt auch die kleinen Plätze und Strassen, die nun zu iedermanns Gebrauch frey standen, gepflastert oder mit gebrannten Steinen belegt. Diese Vorkehrungen wurden dem Magistrat dei Proveditori di Commun, die das waren, was die Aedilen bey den Römern, aufgetragen. Die Eintheilung der Stadt in Sestieri mit Niedersetzung des Magistrats, der Capita Sextariorum hat vermittelst der ihm untergeordneten Capi der Contraten oder Kirchspiele zur Betreibung der benöthigten Vorkehrungen mit beygetragen, und da man auf die getrocknete Asche der abgebrannten Häuser neue Gebäude bauete, so ward auch die lezte Hand an die Urbarmachung der noch übrigen Sümpfe und an die Austrocknung und Erhöhung der noch übrigen Vertiefungen und Teiche gelegt. So kam der gute Geschmack in der Baukunst nach und nach

empor,

empor, die schönen Künste nahten sich allmählich ihrem goldenen Zeitalter, und es stieg endlich die Statt zu derienigen Schönheit empor, die ietzt allgemein bewundert wird.

Der größte Theil der Palläste ist in der schicklichsten Lage am Wasser gebauet, und alle übrigen Häuser haben ihre Wasserseite, welches zur Herbeyschaffung der Nothwendigkeiten sehr bequem ist. Die meisten Häuser haben über dem Dache eine gemauerte oder hölzerne Altane, die zum Trocknen der Wäsche dient, und einen freien Prospect über die Stadt und die Lagunen gibt. Die Dächer sind durchgehends mit Hohlziegeln gedeckt, rings um das Dach laufen steinerne Rinnen, die das Regenwasser auffassen, und durch angebrachte kupferne Röhren in Cisternen leiten, wo es durch Sand gereiniget und trinkbar gemacht wird. Diese Cisternen sind theils öffentliche, theils Privatcisternen. Jeder öffentliche Platz hat seinen Brunnen, der auf gemeine Kosten gemacht und unterhalten wird.

Der Grund der Gebäude ruht auf starken, eichenen Pfählen, die sich unter dem Wasser erhalten und verhärten. Diese Pfähle werden tief eingerammelt, und der Zwischenraum mit Steinen oder andern festen Massen ausgefüllt. Die Ziegelsteine und der Kalk werden aus dem Paduanischen, der Treviser Mark und von Ferrara herbeygeführt; die Paduanischen aber haben wegen der bessern Erde, mehrerer Verwitterung und satterem Brande den Vorzug. Der Sand wird von der Brenta oder dem Ufer des Meeres genommen, das Holzwerk aber wird in Menge auf Flössen von den Gebürgen Cadore, Friaul und der Trevisaner Mark bis nach Venedig, und das Eisenwerk von

Brescia

Brescia und andern Orten gebracht. Die Steine, die von Rovigno und Brioni in Dalmatien kommen, sind weiß, gleichen dem Marmor, und halten Hitze und Kälte lange aus. Mit diesen Steinen werden auch die Kirchen und Palläste überzogen. Die aus Rovigno kommenden heissen hier Istrische Steine. Mehrere Ansichten sind auch mit feinem griechischen Marmor bekleidet, der aus den Inseln des Archipelagus, vornämlich aber aus Paros gebracht wird. Man liebt auch den Veronesischen Marmor, wegen seiner rothen Farbe und Flecken, wovon die Fußböden der Kirchen und Palläste auf Schachbretart eingelegt, auch Gesimse der Camine u. d. g. gemacht werden. Der rothe Marmor von Cattaro ist der schönste und dauerhafteste zu Fußböden. Die gewöhnlichen Fußböden der Zimmer und Säle aber werden von einer gewissen Materie, Terrazzo genannt, gemacht, dauern lang und fallen gut in das Aug. Man macht eine Mischung von Kalk, zerstossenen Ziegeln und gestossenen istrischen Steinen; diese legt man auf die Bretter und schlägt sie einige Tage nach einander fest zusammen. Wenn diese erste Lage gleich geebnet und hart ist, so wird sie noch einmal mit einer solchen Masse bedeckt, und Zinnober oder eine andere Farbe darunter gethan. Hierauf wird auch diese Lage geschlagen, und zuletzt der getrocknete Boden mit Leinöl bestrichen, wovon er einen spiegelhellen Glanz bekommt. Um ihn zu reinigen wird er mit einem Schwamm abgerieben, und das Jahr wenigstens einmal mit Oel bestrichen. Man belegt daher auch diesen Boden mit einem leinernen Tuch. Die Verfertigung und Ausbesserung dieser Fußböden wird von den Fulrani getrieben.

Die

Die Gebäude haben meistens vierseitige Giebel, weil dadurch weniger Regenwasser verlohren geht, und die Häuser haben mehrentheils drey Geschosse. Alle Zimmer haben Camine, nur die Säle nicht. Die Fenster schliessen sich, und bestehen nicht, wie in andern Städten Italiens aus ölgetränkter Leinwand oder Papier, sondern insgemein aus feinem weissen Glas, das zu Murano gemacht wird.

Die Lage des Saales an einem Hause wird durch einen auf Tragsteinen oder ordentlichen Säulen ruhenden Balkon angezeigt, wo man im Sommer frische Luft schöpft. Die Thüren, deren iedes Haus ordentlicher Weise zwey, eine auf der Wasser- und die andere auf der Landseite hat, sind hoch und geviert. So hat auch iedes gute Haus einen Hof, mit einem Brunnen in der Mitte.

Die Strassen sind enge und finster, und öfters nicht so breit, daß 2 Personen neben einander gehen können. Die breitesten aber werden kaum 20 Fuß betragen. Die Manceria, eine der frequentesten Strassen, die von Rialto nach St. Marko führt, hat in ihrer höchsten Breite kaum 8 bis 10 Fuß, welches eine große Unbequemlichkeit, besonders an Festtagen ist, wo das Gedränge ungewöhnlich groß ist. Man bedient sich daher meistens der Gondeln.

Dieses sind Fahrzeuge von eigener Bauart, gewöhnlich 30 Schuh lang, leicht und schmal, und gleiten schnell über das Wasser hin, weil sie von dünnen Brettern zusammen gefügt sind, so daß man auch ganz sachte hinein steigen muß. Zur Vorsorge wird auch daher ein Bret beym Eintritt über den Grat gelegt,

wo man auftritt. An der Spitze des Vordertheils ist ein krummes verzinntes Eisen befestiget, das oben wie ein Beil gestaltet ist, unter dem mehrere lange Zähne hervorragen. Dieses schützt die Gondel, wenn sie gegen etwas anrennt, dient zum Gleichgewicht des Vordertheils, erleichtert dem Gondolier auf dem Hintertheile die Direction, und gewährt beym hohen Wasser den Vortheil, daß der hintere Gondolier, der das Fahrzeug dirigirt, und dieses Eisen immer im Auge hat, daran abnehmen kann, ob die Gondel unter der Brücke durch kann; denn wenn das Eisen Raum genug unter dem Gewölbe zum freyen Durchgang hat, so hat ihn auch die gleichhohe auf der Gondel stehende Hütte. Diese ründet sich auf allen Seiten zu, hat 3 Sitze zu 6 bis 7 Personen, und kann auf allen vier Seiten geschlossen oder geöfnet werden. Auf den Seiten sind Glasfenster angebracht. Fremde können sie auf 4 Seiten einsetzen lassen; den Venetianern ist dieses aber verboten. Der Fußboden ist mit Tapeten belegt, sonst aber muß alles schwarz, und die Hütte von innen und aussen mit schwarzem Tuche überzogen seyn, weil dadurch dem Luxus gesteuert wird; denn vorher hatte man die Gondeln mit dem kostbarsten Scharlach überzogen und mit Gold verbrämt. Es sind zwar auswärtige Gesandte von diesem Zwang ausgeschlossen; sie bedienen sich aber selten dieser Ausnahme. Der Kaiser Joseph, der ietzige Kaiser von Rußland, der Pabst und der König von Schweden wollten sich während ihres Aufenthalts zu Venedig durch die Gondeln, worauf sie fuhren, nicht auszeichnen. Die schwarze Farbe gibt ihnen ein trauriges einförmiges Ansehen, dafür sind sie aber desto bequemer und wegen der

Geschick-

Geschicklichkeit ihrer Führer ungemein sicher. Zwey Personen sitzen ungemein bequem; denn sie legen ihre Füsse auf einen der Nebensitze, und ruhen wie auf einem Bette. Sind aber auch die Nebensitze besetzt; so sitzt man etwas enge, wie in einer ganz besetzten Kutsche. Beym Einsteigen geht man hinter sich in die Hütte, in der man aber weder Kopf noch Hände zu den Fenstern hinaus stecken darf, um nicht von einer andern schnell vorbeyfahrenden Gondel beschädiget zu werden. Wenn mehr Personen in der Gondel sind, so kommt der grössere Theil auf die rechte Seite zu sitzen, damit die Gondel etwas auf der Seite gehen, und die Gondoliere bequemer arbeiten können. Der auf dem Hintertheil stehet hoch und frey auf dem Rande der Gondel und wird durch das Ruder auf seinem gefährlichen Posten im Gleichgewicht erhalten; der auf dem Vordertheil steht aber innerhalb der Gondel, und ist also ausser Gefahr. Die Gondeln sind in Ansehung der Grösse und Leichtigkeit verschieden. Die in der Stadt gebraucht werden, sind die schmälsten und leichtesten; die aber von Meßra und Fusina kommen, sind schwerer und stärker gebaut, weil sie den Stürmen mehr ausgesetzt sind. Die letztern haben gemeiniglich 4 Ruder, gehen aber doch nicht so geschwind, als die venetianischen mit 2 Rudern. — Der mittlere Preiß einer Gondel ist 150 Ducaten. — Sie vertreten hier die Stelle der Kutschen, und bestimmen den Wohlstand eines Hauses; daher mancher Nobili deren 4, 6 und mehrere hält. Ausser den Gondeln gibt es noch eine Menge anderer Fahrzeuge, z. B. die grössern und kleinern Batelli, die zu Spatzierfahrten und andern Belustigungen gebraucht werden; die Peotti und Peottini,

die ihrer Größe und bequemen Einrichtung wegen zu Reisen aufs Land für ganze Familien tauglich sind, und 20 bis 100 Personen fassen.

Der grosse Canal oder der sogenannte Canalazzo ist ein Theil des Canals von St. Marko, der von dem Hafen von St. Niccolo kommt, und sich bey der Dogana del mare in zwey Aeste theilt, deren einer zwischen der Stadt und der Insel Giudecca hinläuft, und der Canal della Zuecca heißt, der andere aber mitten durch die Stadt gehet, und sich bey St. Lucia wieder in die Lagunen verliert. Er war nicht immer in dem Zustande, worinn er gegenwärtig ist.

Erstes Capitel.

Sestier oder Quartier von Castello.

Dieses Sestier hat seinen Namen von der Insel Castello, und ist durch einen breiten Canal, St. Pietro genannt, von der eigentlichen Stadt abgesondert, womit es aber eine lange hölzerne Brücke wieder verbindet. Das Sestier erstreckt sich über den besagten Canal ziemlich weit in die Stadt hinein, ist eines der größten, und wird auf der Wasserseite meistens von Seeleuten und Arsenalisten bewohnt.

Auf der Insel steht die Kathedral- oder erste Parochialkirche, St. Pietro di Castello, welche um das J. 840 erbaut wurde. Sie brannte mehrmals ab, und wurde zuletzt 1621 auf Kosten des Patriarchen Giovanni Tiepolo, von Grund aus neu aufgeführt. Sie ist ganz von Istrischem Marmor, und hat 3 Thürme. Das Portal ist von 2 korinthischen Pilastern eingeschlossen, und zwischen diesen und den Seitenthüren erheben

heben sich 4. große Säulen von zusammengesetzter Ordnung, die den großen Giebel tragen, in dessen Felde 2 Schlüssel ins Kreuz über einem Patriarchenstabe ausgehauen sind. Die Kirche hat die Form eines Kreuzes, und in der Mitte eine mit Bley bedeckte Tribune, um welche von innen ein Dockengeländer läuft, und die von 4 durch große korinthische Säulen mit ihren Pilastern gestützte Bögen getragen wird. Sie hat 12 Altäre, worunter der dem H. Lorenzo Giustiniano, dem ersten Patriarchen der Stadt, gewidmete, der prächtigste ist. Er ist isol von feinem Marmor. Der ganze Fußboden ist von Marmor auf Kosten des Patriarchen Gradenigo eingelegt. Sie ist vom Portal bis zum Chor ungefähr 96 Fuß lang, und das Kirchspiel zählt bey 1200 Seelen.

In den ersten Zeiten standen die Bewohner der Lagunen in geistlichen Dingen unmittelbar unter dem Patriarchen von Grado, und in der Folge unter dem Bischoff von Malamocco. Nachdem sich aber Venedig selbst bildete, so wurde ein eigenes Bißthum errichtet, mit welchem 1451. das Patriarchat von Grado verbunden, und der neue Patriarch vom Pabst Nicolaus V. zum ersten Geistlichen des venetianischen Staats erklärt wurde. Die Gerichtsbarkeit des Patriarchen erstreckt sich in der Stadt über alle Parochialkirchen die von St. Marko und St. Giovanni ausgenommen; ausser der Stadt über die Insel Grado in Friaul und andere Ortschaften mehr. Als Metropolitan hat er die Bischöffe von Torcello, Chioggia und Caorle zu Weihbischöffen, die, wie er, vom Senat erwählt werden. Als Primas von Dalmatien hat er den Erzbischof von Zara, und die Bischöffe von Arbe, Ossero und Veg-

lia unter sich. Wenn der Patriarch vom Senat erwählt ist, so wird er alsdann von dem Pabste bestättiget. Seine bestimmten Einkünfte belaufen sich auf 80,000 Venetianische Lire oder auf 16,000 Kaisergulden.

St. Pietro hat als Mutterkirche 23 andere Parochialkirchen unter sich. Die Geistlichkeit derselben besteht aus 26 Chorherren, 6 Unterchorherren, und ausser den Seminaristen noch aus ungefähr 50 Geistlichen. Jährlich am 8ten Jan. machte der Doge, von dem Gesandten auswärtiger Höfe und der Signorie begleitet, dieser Kirche wegen eines Gelübdes und Befreiung von der Pest einen Besuch zur Verehrung des Leichnams des H. Lor. Giustiniani.

Nahe bei der Kirche steht der große auf Klosterart gebaute Pallast des Patriarchen, welcher große Säle, geräumige Zimmer, einen schönen Weingarten und eine unvergleichliche Aussicht hat. Mehrere Patriarchen haben zu seiner Verschönerung beträchtliche Summen aufgewendet. Der Patriarchensaal zeichnet sich darinnen besonders aus, wo die Bildnisse der Erzbischöffe und Patriarchen aufgehängt sind. — In einer kleinen Entfernung von diesem Pallast steht der zu dieser Kirche gehörige, und mit Istrischem Marmor überzogene Glockenthurm. Auf beiden Seiten des angenehmen Platzes stehen die bequemen Wohnungen der Chorherren.

Geht man wieder über die hölzerne Brücke zurück, so kommt man zu der Kirche St. Maria della Virgini, sonst St. Maria in Jerusalem genannt, Augustiner Nonnen. Am äussersten Ende des Canals die Castello steht die Kirche St. Anna, Benedictiner Non-

Nonnen. Mit der Kirche St. Nicolo de Bari a Castello, einer grossen alten Kirche von gutem Modelle und edler Bauart, ist das Fürstl. Seminarium das der Doge Nicolo da errichtete, vereinigt. Nahe dabey liegt das Hospital des H. Antonius, das die Republik den Matrosen zum Besten, wegen ihrer gegen die Türken bey Vertheidigung der Stadt Scutari geleisteten guten Dienste errichtete. Es werden hier viele Matrosen unterhalten, die nicht mehr Dienstfähig sind.— Die Kirche St. Antonio Abbate gehört den Reg. Chorherren, und hat 12 Altäre. Der Altar der 10,000 Märtyrer ist sehr reich an Marmor, Säulen und Gold. Das Altarblat ist eine Vorstellung ihres Märtyrerthums auf dem Gebürge Ararat in Armenien. In dieser Kirche steht auch die Bildsäule des berühmten Vittor Pisani zu Pferde, der die Freyheit seines Vaterlandes im Kriege mit den Genuesern so tapfer vertheidigte, und nach einer sehr wahrscheinlichen Muthmassung ein Opfer der Treulosigkeit seiner Feinde wurde. Nicht weit von dieser Kirche steht der Pallast Michieli von ausserordentlicher Größe, der verschiedenen Fürsten zur Herberge diente. Die rechte Seite geht auf die Dogana, und von der linken hat man eine Aussicht fast über die ganze Laguna bis an das 25 Meilen entlegene Chioggia. — In dem Kloster bey der Kirche St. Domenico hat der Pater Inquisitor seinen Sitz, welcher an bestimmten Tagen, wenn dieses Gericht gehalten wird, im Pallast von St. Marco erscheint. — Das Hospital des H. Petrus und Paulus ist das älteste zu Venedig. Es wurde von einer andächtigen Brüderschaft gestiftet, und zwar zur Beherbergung der Pilgrime die nach Palästina wallfahrteten,

und in der Folge wurde es zur Aufnahme und Verpflegung der Kranken oder Verwundeten bestimmt. — Auf dem Platze vor der Kirche St. Biagio, welche wegen Baufälligkeit 1747 aufs neue gebaut, aber noch vor wenig Jahren nicht ganz vollendet war, steht ein großes und hohes Gebäude, das viele öffentliche Magazine enthält, in denen Schiffsbrod für Soldaten, Matrosen und Galeerensklaven aufbewahrt wird.

An dem östlichsten Ende der Stadt steht das Arsenal, ein großes und bewunderungswürdiges Gebäude, einzig in seiner Art und eine wahre Zierde für Venedig. Freilich zeigt es nur den ehemaligen blühenden Zustand der Republik, aber auch in diesem Gesichtspunkte ist es noch immer wichtig. Es hat 2 ½ Meilen im Umkreiß, und ist rings mit Wasser und einer sehr hohen und dicken Mauer umgeben, auf welcher in abgemessener Entfernung verschiedene kleine Thürmchen, die des Nachts von Schildwachen besetzt waren, um auf jeden Vorfall und insbesondere aufs Feuer Acht zu haben. Fast in der Mitte des Arsenals stehet ein anderer Thurm, dessen Wache zu jeder Stunde der Nacht alle Schildwachen der andern Thürme rufen mußte, um zu verhindern, daß sie nicht einschliefen. Von der ersten Nachtstunde bis zum Anbruch des Tags gieng eine mit Musketen und Pistolen bewafnete Patroulle ausserhalb um das ganze Arsenal herum, um jedermann entfernt zu halten. Wahrscheinlich ist die erste Anlage dieses Gebäudes schon in den ersten Jahrhunderten der Republik gemacht worden. Unter dem Doge Johann Soranzo 1325 wurde es merklich vergrössert, und 1417 kam hinter dem Arsenal nuovo ein neuer grosser Raum für hundert Galeeren hinzu, der Arsenal

nuovissimo heißt. Und so erhielt es immer mehr Vergrösserungen, bis es seinen jetzigen Umfang hatte. Dieses Gebäude, das man eine aus vielen andern zusammengesetzte Insel nennen kann, hat zwey Eingänge. Der Eingang zu Wasser, wo die Schiffe aus- und eingehen, ist zwischen 2 viereckigten Thürmen, deren einer zur öffentlichen Uhr, der andere zur Bewachung dient. Queer über den Eingang geht eine hölzerne Brücke, die vermittelst eines starken Rechens von Eichenholz, der bis ins Wasser geht, verhindert, daß nichts aus- oder eingehen kann, ehe man aufmacht. Der andere Eingang ist zu Lande auf einem kleinen Platze, Campo dell' Arsenale genannt, wo man eine marmorne Brücke sieht, die zu einem großen und prächtigen Portal führt, und mit einem festen Rechen von ehernen Pfälen, von Picken mit Verzierungen von Metall umgeben ist. Es ist in 8 Säulen von Istrischem Marmor geordnet, auf deren Pilastern eben so viele Statuen einiger auf den Ort anspielender Gottheiten ruhen. Die Hauptansicht ist von guter Bauart, mit 4 dicken Säulen von griechischem Marmor geziert. In der Mitte steht ein geflügelter Löwe und ein Bild der H. Justina von Marmor in Lebensgrösse. Im Hintergrunde des Campo dell' Arsenale ist eine kleine Caserne für die Wache, deren Eingang mit verschiedenen Marmorsäulen umgeben und mit einem eisernen Gattern eingeschlossen ist. Mitten auf dem Campo steht ein grosser Mastbaum auf einem mit Trophäen gezierten Postament, auf dem an festlichen Tagen die Flagge des H. Markus aufgesteckt wurde. Zu beiden Seiten des Portals stunden 2 kolossalische Löwen auf Gesimsen von Bronze und noch andere Alterthümer, die der berühmte

Gen. Morosini 1687 aus dem Hafen von Athen nach Venedig gebracht hat:

Ueber das ganze Arsenal hatten 6 Patrizier die Oberaufsicht, von welchen dieienigen, so zugleich im Senat sitzen, Proveditori hießen, in welchem Posten sie 6 Monate blieben. Die andern drey hießen Padroni dell' Arsenale, blieben 32 Monate und wohnten innerhalb des Arsenals in drey aneinander stossenden Pallästen, um sogleich bey jedem Vorfall bey der Hand zu seyn. Die erste Wohnung hieß die Hölle, die andere das Fegfeuer und die dritte, als die angenehmste, das Paradies. Diese Padroni mußten wechselsweise, jeder 15 Nächte nacheinander, in einem gewissen Zimmer des Arsenals schlafen; dieser hieß Padrono di guardia, und ihm wurden zu Abends die Schlüssel des Landthors gebracht. Die Unterbeamten waren gemeiniglich die Obermeister der Handwerker des Arsenals, der Kalfaterer, Schmiede, Maurer und Zimmerleute. Der des Seewesens kundige Admiral des Arsenals trug eine lange rothe Weste und eine violette Ueberweste, und hatte bey der Direction des Bucentauro am Himmelfahrtstage den ersten Rang, aber auch jeden Unfall zu verantworten.

Der täglich ins Arsenal gehenden und besoldeten Arbeiter waren ungefähr 2000 und kosteten jährlich 500,000 Ven. Dukaten. Sie waren weinfrey; denn nahe am Keller war ein offenes Zimmer mit wohl verpichten Zubern, aus welchen durch messingene Röhren mit Wasser vermischter Wein (vin picculo) gelassen wurde, der jährlich der Republik gegen 30,000 Ducaten kostete. Die Materialien, Eisen, Holz, Metall, Schiffstaue, waren in grosser Menge vorhanden, und da sich alle

alle Handwerker im Arsenal selbst befanden, so wurden hier alle grosse und kleine Schiffe gebauet, und alle Sorten von grossen und kleinen Geschütz, Gewehre, auch Pulver, Kugeln, Anker, Seegel u. s. w. verfertiget. Ueber die Kononengiessereyen hatten die Alberghetti eine vieljährig verdiente Familie, die Oberaufsicht. Zur Verfertigung der Seegel wurden Weibsleute gebraucht, die an einem von den Arbeitern abgesonderten Orte wohnten. Der Platz, wo die Schiffstaue gesponnen wurden, war zwar innerhalb des Arsenals, aber doch abgesondert. Er heißt insgemein Latana, und ist ein grosser 400 Ruthen langer Saal.

Wenn man zum grossen Thor hinein kommt, so stößt man linker Hand auf ein Zimmer im untersten Geschoß und auf noch einige, in welchen die Rechnungen des Arsenals geführt wurden. Nach diesen kommt man an eine marmorne Stiege, die zu einem großen Saal führt, wo sich die 6 Patrizier nebst einem Fiskal und Notar versammelten. In einem der größten Säle pflegte man fremde Fürsten bey Besichtigung des Arsenals zu tractiren. Alle Wände der Gallerie, die in die andern Säle führt, waren mit einer grossen Menge von Säbeln mitstählernen Gefässen zum Dienst der Sclavonier behängt. Die vielen Schiffswerfte sind bedeckt, damit die darunter aufbehaltenen Fahrzeuge gegen die Witterung geschützt waren. Ausserdem sah man viele hohe und geräumige Behältnisse zu Mastbäumen, Steuerrudern u. s. w. Es waren auch Salpeterraffinerien, Behältnisse für rohen und zubereiteten Salpeter, Kugeln, Bomben u. s. w. vorhanden.

Das Hospitale della Pietà ist eine der lobenswürdigsten Anstalten der Venetianer, worinn alle neu-

geborne und von ihren Eltern verlassene Kinder zu allen Zeiten, von jedermann ohne Ausnahme und Bedingnisse aufgenommen werden. Zuvor wurden diese Kinder auf die öffentlichen Strassen hingelegt, und meistens halb, sehr oft aber auch ganz tod gefunden; biß 1340 ein Bußprediger die Einwohner in den beweglichsten Ausdrücken zur Errichtung eines öffentlichen Orts für die Aufnahme dieser armen Geschöpfe aufmunterte. Er wiederholte so oft das Wort Pietá, daß er davon den Beinahmen Frá Pieruzzo della Pietá, und in der Folge die Anstalt selbst den Namen la Pietá erhielt. Man sorgt für den Unterricht und die Erziehung bis zu einem gewissen Alter, wo die Knaben zu derjenigen Handthierung angehalten werden, wozu sie Geschicklichkeit und Lust haben. Das Hospital stand unter der Direction einiger Patrizier, Bürger und Kaufleute der Stadt, und hat ungefähr 7000 Ven. Dukaten jährlicher Einkünfte, die aber lange nicht hinreichen würden, wenn nicht die Regierung einen grossen Theil des Gewinnstes vom öffentlichen Lotto dahin verwendete. Auch die Kaufleute müssen von den Waaren aus der Levante etwas Gewisses hieher entrichten. Es mögen jährlich im Durchschnitt ungefähr bis 500 Kinder aufgenommen werden. — In der Gegend dieses Hospitals steht der Pallast der Familie Gritti, dessen äusserste Wände von Battista del Moro gemahlt sind. — Am Rio di Palazzo steht der ehemalige Pallast der Trevisano, den die berüchtigte Bianca Capello, noch als Franzens Maitresse, ihrem Vater für 17000 Ducaten kaufte. Gegenwärtig gehört er der Familie Colalto.

St. Giorgio ist eine Kirche der Griechen. Als Morea, Candia und andere Provinzen der Republik nach

und

und nach den Türken in die Hände fielen, so flüchteten sich viele Griechen nach Venedig. Es wurde ihnen bey der willigen Aufnahme auch freie Religionsübung verstattet. Zuerst hatten sie in der Kirche St. Biagio den Gottesdienst mit den Katholiken gemeinschaftlich. Da sich aber die Zahl der Griechen vermehrte, so dachten sie darauf, sich eine eigene Kirche zu erbauen, wozu sie auch die Genehmigung des Raths der 10 erhielten, und sich 1513 einen Platz für die Kirche und Wohnung ihrer Priester kauften. Die Kirche wurde nach dem Modell des Sansovin gebaut, ist von schöner Bauart, und ganz von Istrischen Steinen.

Nahe bey der Kirche St. Giustina steht der Pallast des Peter Gradenigo, in dem sich eine vortrefliche Conchylien- und Naturaliensammlung, ein Münzcabinet von 10000 Stücken alter und neuer Münzen, und eine merkwürdige Bibliothek befand, die unter andern 500 Bände Handschriften zur Landesgeschichte, Verordnungen, Sitten, Schauspielen, nebst gemahlten Bildnissen und Kleidertrachten enthält. — L'Ospedaletto liegt an der Strasse Barberia delle Tole und wurde bey Gelegenheit einer grossen Theuerung 1527 zur Aufnahme und Ernährung der Nothleidenden errichtet, die haufenweise nach Venedig kamen. In der Folge wurde das Bethaus erweitert, und an die Stelle des Bethauses kam eine Kirche mit 7 marmoren Altären. Ueber dem Hochaltar ist der Chor für die Waisenmädchen, die im Gesang und der Music unterrichtet werden, und geistliche Concerte aufführen. In das Hospital werden alle Fieberkranke von beiderley Geschlecht, alle Pilgrime auf 3 Tage, und eine gewisse Anzahl von Waisen aufgenommen.

Nördlich von diesem Hospital gegen die Lagunen zu, sind weitläuftige Holzmagazine, in denen ein beträchtlicher Vorrath von Brettern, beschlagenen Stammholz u. s. w. aufbehalten wird. In der Mitte dieser Magazine steht das, wie die Legende sagt, ehemals von einem ringsumher alles verwüstenden Feuer unversehrt gebliebene Haus des heil. Antonius von Padua, dessen Bild auf der Spitze des Hauses stehet.

Die Kirche St. Maria Formosa wird für die erste gehalten, die auf diesen Inseln der Maria zu Ehren errichtet worden. Sie ist daher eine von den 5 Mutterkirchen der Stadt. Auf dem Campo dieser Kirche steht der schöne Pallast der Vitturi, Malivieri und Ruzzini; auch der prächtige im römischen Geschmack erbaute Pallast Grimani, in dessen Hofe ausser vielen Alterthümern die kolossalische Bildsäule des M. Agrippa steht, welcher zuerst unter den Römern die coronam rostratam erhielt. Er hält einen Delphin am Schwanze. Ferner sah man eine alte bewafnete Statue des Jul. Cäsars. In dem Pallaste war ein Cabinet von Alterthümern, und eine Bibliothek mit vielen alten Handschriften.

In der Kirche des schönen Dominikaner-Klosters fand man die größten Meisterstücke der Kunst, besonders vom Titian. Es haben darinnen 22 Dogen und viele andere vornehme Personen ihre Begräbnisse. Ihre Monumente sind zum Theil Meisterwerke der Kunst. Ueberhaupt bediente man sich dieser Kirche zu den Begräbnißfeierlichkeiten der Dogen, weil sie hiezu die größte und bequemste ist. Gewöhnlich brachte man das Bild des verstorbenen Doge von Wachs, im gewöhn-

wöhnlichen Ornat gekleidet von St. Marco hieher. Der Zug gieng in Procession in Begleitung des Senats, vieler Mönche, Bruderschaften und zuletzt der Verwandten und Domestiken in Trauer gekleidet. Die nämlichen Ceremonien wurden bey dem Tode eines Großkanzlers der Republik und der Gesandten auswärtiger Höfe beobachtet, nur mit dem Unterschied, daß dabey der Senat in Trauer erschien, welches bey den Leichenbegängnissen der Dogen nicht geschah; denn die Senatoren fanden sich nie in Person dabey ein, sondern kleideten Lastträger, Handwerker und andere gemeine Leute in ihre Weste und Perücke, welche denn niemals unterliessen, sich einen Zeitvertreib nach ihrer Art zu machen, einander die Perücken mit ihren brennenden Kerzen anzuzünden u. s. w. Das Kloster ist prächtig gebaut, und die Bibliothek war wegen ihrer griechischen und lateinischen Handschriften beträchtlich. Im Bibliothekensaal liegen 28 Ketzerstatuen an Ketten, und über ihnen stehen eben so viele Dominikaner, die gegen sie geschrieben haben.

Die grosse Schule von St. Marco ist unter den 6 grossen Schulen der Brüderschaften, dem Rang nach die vierte, und zur Erflehung der göttlichen Gnade, vermittelst der Fürbitte des heil. Markus für die Republik errichtet. Zu ihrer Erbauung hat Martino Lombardo das Modell verfertigt, und noch ietzt wird sie wegen ihrer schönen Bauart, des Werths ihrer vortreflichen Gemählde und ihres Reichthums unter die ersten Zierden der Stadt gerechnet. Die äussere Ansicht ist ganz mit feinem Marmor incrustirt und mit Bildhauerarbeit, worunter zwey Löwen in natürlicher Grösse und halb erhabener Arbeit, und zwey Geschichten des heil. Markus

kus in Basrelief sind, geziert. Das Gebäude hat zwey Geschosse, nebst zwey Sälen übereinander. Die Stadt hat 6 solcher sogenannten Schulen, die alle eine gleiche Einrichtung und gleichen Endzweck haben. Jede wählte aus dem Mittel der Cittadini einen Großguardian, dem noch ein anderer Guardian beygegeben war, nebst andern Beamten. Bey solennen Gelegenheiten gieng der Großguardian in Carmosin mit Ermeln a la Ducale. Ihr Endzweck ist die gemeinschaftliche Ausübung verschiedener Liebeswerke.

Das Hospital der Mendicanti wurde um das J. 1670 zu bauen angefangen, wozu ein reicher Kaufmann Bontempelli noch bey seinem Leben 30000 Dukaten verwendete, und zur Vollendung des Baues nach seinem Tode 100000 Dukaten durch Vermächtniß hinzuthat. Zur Rechten der dazu gehörigen Kirche ist das Hospital für das männliche, und zur linken für das weibliche Geschlecht. Beide sind so geräumig, daß eine beträchtliche Anzahl Menschen ganz bequem darinn wohnen kann.

Auf dem Canal, der sich seitwärts der Schule von St. Marco hinzieht, und unterhalb dem Hospital in die Lagunen fällt, liegen die rothbedeckten, zu langen Reisen bequemen sogenannten Peote, oder größern Barken; am Ausfluß des Canals aber die kleinern Peote und Batelli, die nach Murano, Burano, Torcello und Mazerbo gehen.

Zu diesem Sestier gehören noch die Gefängnisse, die auf die Riva dei Schiaveni gehen, und durch einen Canal von dem Pallast zu St. Marco getrennt werden. Der Doge Peoqual Cicogna hat 1589 den

Grund

Grund zu diesem Gebäude, das ein vollkommenes Viereck ist, gelegt. In der Mitte des Gebäudes ist ein geräumiger Hof mit einer Cisterne zur Bequemlichkeit der Gefangenen. Der Zimmer ist eine grosse Anzahl, die Thüren derselben sind sehr enge, und so klein und niedrig, daß niemand aufrecht hinein gehen kann. Innerhalb dieser Mauern befindet sich auch eine Capelle zur Stärkung derer, die zum Tode verurtheilt sind. Der Eingang in das Gebäude geht durch einen Schwibbogen. Weil der Canal das Gebäude vom Pallast absondert, so mußte man eine steinerne Brücke vom Gefängniß über den Canal zum Pallast schlagen. Dieß geschah, da die Zimmer des Raths der Zehen sich im obersten Theil des Pallastes im dritten Geschoß befinden, von einer Höhe zur andern, so daß man aus diesen Zimmern gleich geraden Wegs, ohne eine Stiege zu steigen, in die Gefängnisse kommen kann. Diese Brücke hat den Namen de Sospiri (Seufzerbrücke) weil für die Verbrecher, die vom Rath der 10 verurtheilt und über diese Brücke geführt werden, wenig Hofnung mehr vorhanden ist. Sie ist von oben bedeckt, von beiden Seiten eingeschlossen und gewölbt und bleibt deswegen immer ein Wagestück des Baumeisters. Das Gebäude selbst besteht durchgehends aus grossen Istrischen Steinen, und die Zimmer, die Dachkammern ausgenommen, haben gemauerte Meubels, Tische und Sitze von gebrannten Steinen. Wenige Gebäude von dieser Bestimmung in Europa werden dieses an Bequemlichkeit, Dauer, Sicherheit und Kostbarkeit übertreffen.

Zweites Kapitel.

Sestier von St. Marco.

Diese Sestier hat den Namen von der Kirche St. Marco, welche, ob sie gleich nicht die Hauptkirche ist, doch nach der Patriarchalkirche für die erste in der Stadt gehalten wird, weil sie dem Beschützer der Nation geweiht, und die Hofkapelle des Doge ist.

Der Ursprung dieser, wegen ihrer massiven Bauart, ihres Umfangs, des dabey verschwendeten kostbarsten orientalischen Marmors, ihrer Reichthümer und der vielen mosaischen Arbeiten berühmten Kirche, fällt in die erste Hälfte des 9ten Jahrhunderts. Die erste Veranlassung gab dazu die vorgebliche Erbeutung des Leichnams des heil. Markus zu Alexandria und seine Ankunft zu Venedig. Im J. 976. brannte die erste Kirche ab, wurde aber grösser und prächtiger wieder aufgebaut, wozu die berühmtesten Baumeister von Konstantinopel berufen wurden. Es verflossen fast 100 Jahre, bis der Bau ganz geendigt war. Die Bauart hat an und für sich keinen besondern Werth und vermischt alle 5 Ordnungen der Baukunst. Sie ist aber dauerhaft und massiv, und steht auf gutem Grunde in der Form eines Kreutzes. Ihre ganze Länge vom größern, äussern Portal bis zum Hochaltar beträgt 220 Ven. Fuß, und ihre Breite durch den Kreutzbalken 180 Fuß. Um von dem Vorhofe in den innern Theil der Kirche zu kommen, besteigt man vor dem innern Portal 7 Stuffen, um welche die innere Kirche höher als der Vorhof ist, und der ganze erhöhete Fußboden ist durch viele Gewölbe und Säulen gestützt, deren Anzahl sich auf 300 beläuft, um die Kirche beim Austre-

ten

ten des Meers, wobey sich iederzeit der Vorhof mit Wasser anfüllt, zu schützen.

Die äussere Ansicht ist von einem andern Baumeister und daher in der Symmetrie etwas von der Kirche verschieden. Die erste Ordnung hat 5 grosse Bögen, welche die 5 Thore bedecken und eben so viele Nischen vorstellen. Die zweite erhebt sich mit der Hauptmauer, und endigt sich in 5 mit doppelten figurirt ausgezierten Bögen. In der Mitte ist sie von einer auf den Hauptbögen ruhenden Gallerie durchschnitten. Die 5 Thore sind von durchbrochenem Bronze, die Säulen verhältnißmässig gestellt, und die Mauer hinter denselben mit griechischem Marmor incrustirt. Die Gallerie wird von 208 Säulen getragen, worunter 14 von Porphyr, 33 von Verde Antico, 1 von Serpentin, 1 von Verden, 1 von Granit, 8 von afrikanischem und die übrigen 150 von griechischem Marmor sind, deren Capitäler einmal vergoldet waren. Das Geländer der Gallerie bestehet aus 336 kleinen Säulen, und in der Ecke gegen die Piazetta steht ein porphyrener Kopf zum Andenken dessen, der dem General Carmignola abgeschlagen wurde. Sechszehen Säulen von griechischem, 1 von afrikanischem und 1 von schwarz und weissem occidentalischen Marmor tragen die 5 halben Monde, in welche sich die Hauptmauer oben schließt. Ueber dem mittleren halben Monde und dem großen Fenster ist ein 4 Fuß hoher und 7 Fuß langer Löwe, das Sinnbild des Schutzheiligen von vergoldetem Bronze mit einem Buch, das die Worte enthält: pax tibi, Marce, Evangelista meus. Unterhalb dieses halben Mondes standen die berühmten 4 Pferde von vergoldetem Bronze, die unter dem Kaiser Nero gegossen

wurden,

wurden, und bey seinem Triumph über die Parther seinen Triumphbogen zierten. Der Sage nach sind sie von Constantin dem Grossen aus Rom nach Constantinopel gebracht, und von da nach der Eroberung von Constantinopel durch die Kreutzfahrer nach Venedig gebracht, im Jahr 1797 aber von den Franzosen, wie andere Kostbarkeiten, weggeführt worden.

Die Ansicht gegen St. Basso auf dem Kräutermarkt ist auf gleiche Weise in Bögen, Säulen, halbe Monde und eine Gallerie geordnet, und ganz mit griechischem Marmor, nebst einigen Stücken von Porphyr, Verde Antiko und afrikanischem Marmor inkrustirt.

Die dritte Ansicht gegen die Piazetta ist von der nämlichen Ordnung, die grossen Fenster ausgenommen, welche die ganze Mauer einnehmen, und einigen Zimmern Licht geben. Das Portal in der Mitte derselben hat eine edle Einfassung von Verde Antico mit vortreflicher griechischer Arbeit über den Fenstern, und Büscheln von occidentalischem Jaspis und Verde Antiko. Daselbst ist das Schweißtuch Christi, und unter demselben die heil. Jungfrau in Mosaik abgebildet, der sich die nach der Richtstätte gehenden armen Sünder noch zu guter Letzt empfehlen; bey welcher Gelegenheit die Schule St. Fantin, die iedesmal die Verurtheilten zur Richtstätte begleitet, vor dem Bilde 2 schwarze Kerzen aufzustecken pflegt.

Der Vorhof, eine Art von Kreutzgang, ist von der Capelle des Cardinal Zeno an, bis zum Thor des St. Johannes 186 Fuß lang, 18 breit und 22 hoch. In diesem Vorhof siehet man 4 Säulen von grossem Werth fast ohne Absicht und blos zur Pracht dastehen.

Der

Der ganze Fußboden ist mit kleinen Steinen von verschiedenen Farben eingelegt, die allerley Zeichnungen vorstellen, und die Mauer mit griechischem Marmor inkrustirt. In der Taufcapelle werden alle in dieser Parochie neugeborne Kinder zur Taufe gebracht. Von ihr kommt man durch eine Thüre von Bronze in die Capelle des Cardinal Zeno, die ihm der Senat zur Verewigung seines Andenkens errichten ließ.

Das Hauptportal, das durch den mittlern Bogen der Hauptansicht von dem Vorhof in die Kirche führet, ist innerhalb von dem feinsten Messing gearbeitet, und verschiedene Heilige darauf abgebildet, deren Köpfe, Hände und Füsse von feinem Silber eingelegt sind. Beym ersten Eintritt in die Kirche wird man ordentlich überrascht, staunt auf allen Seiten herum und ist ungewiß, wo man seinen Blick zuerst hinheften soll. Blickt man in die Höhe, so sieht man überall die vortreflichsten Mosaischen Arbeiten im Felde des glänzendsten Goldes. Sieht man auf den Boden, so findet man ihn mit vielfarbigen Steinen, die allerley Laubwerk und Arabesken vorstellen, belegt. Die Wände sieht man auf allen Seiten von dem feinsten Marmor inkrustirt, und den Grund der ganzen Kirche wie einen geblümten Brokat prangen. Man wird allenthalben eine Verschwendung von unschätzbaren Reichthümern gewahr, wozu mehrere Jahrhunderte das ihrige beytrugen. Der Eingang von der Hauptansicht zum Fusse des Kreutzes führt unter eine von den 5 grössern Kuppeln. Von ihrem Gipfel geht eine vergoldete Kette herab, an deren Ende ein grosses messingenes auf griechische Manier gemachtes Kreutz mit vie-

len Oellampen hängt, die bey großen Feierlichkeiten angezündet werden.

In der Mitte der Kirche erhebt sich die grosse Kuppel, deren Höhe vom Fußboden bis auf den Gipfel 80, und die Weite innerhalb der Kirche 34 Fuß beträgt. In den 4 Winkeln derselben sind 4 Engel von vergoldetem Marmor. Den Chor trennt ein Geländer von 32 kleinen Säulen, größtentheils von Verde Antico, von dem innern Theil des Sanctuariums, in dessen Mitte unter einer vergoldeten Kuppel der Hochaltar auf einer prächtigen, von 4 Säulen von weissem Marmor mit vergoldeten Capitälern ruhenden Tribune stehet. Innerhalb derselben ist ein steinerner Sarg, der einen andern von Bronze in sich schließt, wo seit 1094 der Leichnam des heil. Markus aufbewahret wird. Auf dem sogenannten goldenen Altarblat sind auf Gold- und Silberblech verschiedene Figuren in alt griechischer Manier gemahlt. Der Doge Andreas Dandolo bereicherte dieses Altarblat mit sehr vielen Perlen und Edelgesteinen; es wird aber nur bey grossen Feierlichkeiten zur Schau ausgestellt. Hinter dem Altar ist eine grosse Nische, in welcher die Sakristey und zwey Capellen stehen.

Die Sakristeythür ist von Bronze mit Basrelief, ein mühsames Werk der Sansovin. In den hervorragenden Köpfen bildete er seine vertrautesten Freunde, Tizian, den Dichter Peter Aretine, und sich selbst ab. Die Capellen zusammen formiren das Haupt der kreuzförmigen Kirche. Einige Stuffen abwärts führen wieder unter die große Kuppel. Von diesem Standpunkte erblickt man gegen den rechten Arm ein prächtiges Achteck von dem vortrefflichsten Marmor, das in

2 Ord-

2 Ordnungen übereinander getheilt ist, und so eine doppelte Kanzel vorstellt. Hier wird die Epistel und das Evangelium gesungen, auch wurde fünfmal im Jahr in Gegenwart des Doge, der Gesandten und des Senats gepredigt. Nicht weit davon geht eine kleine Thür von Bronze in die Capelle des heil. Isidorus, in welcher die von der Insel Scio nach Venedig gebrachten Gebeine des Heiligen beygesetzt wurden. Aus dieser kommt man in die Capelle der Madonna di Mascoli. Das wunderthätige Marienbild in dem Tabernackel war sehr reich mit Gold, Silber und Edelsteinen ausgeschmückt, und nach der Eroberung von Konstantinopel nach Venedig gebracht.

Geht man auf den angenommenen Standpunct unter die grosse Kuppel zurück, so fällt im linken Arm des Kreutzes das andere Achteck ins Auge, das die Castraten und andere Sänger der Hofkapelle bey feyerlichen Functionen besteigen. Auf dieser Art von Kanzel oder Balkon wurde der neuerwählte Doge dem Volke vorgestellt, der auch von da eine Anrede an dasselbige hielt, ehe er auf dem Platz herumgetragen und gekrönt wurde.

Zu Ende des 11ten Jahrhunderts hat man angefangen, diese Kirche mit mosaiken Gemählden auszuzieren. Die ersten Werke dieser Art von Mahlerey sind wahrscheinlich die Bildnisse Jesu, der Madonna und des heil. Markus innerhalb über dem Hauptportal. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Kirche von innen, einige kleine Fächer ausgenommen, wie auch von aussen, in einem Zeitraum von 200 und mehr Jahren mit Mosaiken und vielem Golde fast immer in dem nämlichen trocknen und ganz einfachen Styl bedeckt

und ausgeziert ward. Von den Künstlern weiß man wenig mit Gewißheit; vermuthlich waren sie alle Griechen oder Schüler derselbigen. Ueberspringt man einen Zeitraum von 2 Jahrhunderten bis 1350; so findet man, daß der Doge Dandolo die Taufcapelle, und die Capelle des heil. Isidors in Mosaik arbeiten ließ. Aber diese Werke geben einen schlechten Begriff von der elenden Beschaffenheit der Zeichnungen der damaligen Zeit. Das folgende Jahrhundert war schon besser. In den Werken dieses Zeitalters findet man zuweilen die Namen der Künstler, oft auch das Jahr angezeigt, und der Styl derselben stimmt mit dem Styl der Mahler dieser Zeit vollkommen überein. Michael Zambano war der erste, der sich von der alten Manier losriß, und der Manier der damaligen angesehensten Farbenmaler folgte. Er verfertigte in der Capelle Mascoli eine vortrefliche Vorstellung des Lebens der Madonna. In dem nachfolgenden Zeitalter wurde auch diese Kunst vollkommener.

Die Zimmer, worinnen der Schatz von St. Marco aufbewahrt wurde, sind am Ende des linken Creuzbalkons gegen den Pallast zu. Ausser einer Menge von Reliquien, die sehr heilig verehrt, und zum Theil zu gewissen Zeiten zur Verehrung und Anbetung öffentlich ausgestellt wurden, ward hier eine grosse Menge von Kostbarkeiten aufbewahrt; z. B. 12 Brustharnische vom feinsten massiven Golde, welche die Mädchen der Kaiserin Helena getragen haben sollen, wenn sie mit ihrer Gebieterin in Gala erschienen; 12 Kronen von gleichem Stoff; die Mütze oder das Horn, womit die Dogen gekrönt wurden, und die mit vielen kostbaren Perlen und Edelsteinen besetzt war, u. s. w.

u. s. w. Auch zeigte man hier einen alten pergamentenen Codex, der das Evangelium des St. Markus enthalten und lateinisch geschrieben seyn soll. In den ersten Zeiten wurde er in der Hauptkirche zu Aquilea aufbewahrt. Kaiser Karl IV. bekam von dem Patriarchen Niccolo von Aquilea einige Blätter davon zum Geschenk, die er nach Prag schickte. Die übrigen Blätter, die einen sehr dicken Band ausmachen, kamen von Aquilea nach Cividad in Friaul und von da nach Venedig. Der Codex aber ist so schlecht erhalten, daß man nicht mehr unterscheiden kann, in welcher Sprache er geschrieben ist.

Der Pallast von St. Marco kann der schönste gothische Pallast in Europa genannt werden. Der Doge Agnello Participazio hat auch zu demselbigen den ersten Grund gelegt. Der ietzige große Pallast ist von ienem ersten ganz verschieden, und seit seiner ersten Gründung mehrmalen wieder hergestellt worden. Durch den letzten Brand 1577 wurde der schönste Theil desselbigen zu Grunde gerichtet. Da über die Ausbesserung und Wiederherstellung des Pallastes die berühmtesten Meister zu Rath gezogen wurden, so war ihre Meinung verschieden. Palladio behauptete die alten Mauern wären zu schwach; die andern das Gegentheil. Der große Rath entschied für die Meinung der letzten. Der Bau wurde dem Antonio da Ponte und Christoph Sorte aufgetragen; iener besorgte das Gebäude selbst, dieser die innern Einrichtungen und Verzierungen. Der ganze Pallast aber in seinem ietzigen Zustande kann eigentlich für ein Produkt der Baukunst aus dem 14ten Jahrhundert angesehen werden; denn um die

Mitte desselbigen erhielt er seine ietzige Gestalt, die er bey allen folgenden Einrichtungen beybehalten hat.

Dieses große Gebäude von gothischer Bauart hängt mitternächtlich mit der St. Markuskirche zusammen, westlich sieht es auf die Piazetta, der Bibliothek und Münze gegen über, gegen Mittag hat sie die Aussicht auf den kleinern Platz und Canal von St. Marco und gegen Morgen stößt es auf den Canal del Pallazzo. Die 2 Hauptansichten gehen auf die 2 kleinern Markusplätzé und bestehen aus kleinen Quadratstücken von rothem und weissem Marmor, und die Ansicht auf den Canal ganz aus Istrischem Marmor. Das ganze Gebäude wird von vielen Bögen getragen die von innen und aussen auf 105 grossen Pilastern und 300 Säulen ruhen, und die innern und äussern Bogengänge, die um das Gebäude herumlaufen, *bilden*.

Den Eingang in den Pallast machen 8 Portale; 4 davon gehen auf den Canal und heißen Rive, 2 auf die Ansichten gegen Abend und Mittag, und die übrigen sind der Kirche und dem Pallast gemeinschaftlich. Ueber dem Hauptportal della Carta steht die Bildsäule des Doge Francesco Foscarini, unter welchem das Gebäude 1439 seine ietzige Gestalt erhielt. Von diesem Thor an bis dahin, wo die Ansicht einen Winkel macht, ist eine gothische Arkade von 18 Bögen, deren ieder 10 Fuß Raum hat. Diese Bögen stehen auf schlechten viereckigten Pfeilern. Diese Bogenstellung macht den sogenannten Broglio aus, dessen sich die Edelleute, ehe sie in den Pallast giengen, zum Spaziergang bedienten, sich unterredeten, und die, welche etwas suchten, ihre Stola demüthig auf den rechten Arm legten, und sich tief vor den andern bückten. Diese

Bogen-

Bogenstellung läuft in 17 gleichen Bögen von dieser in die andere Ansicht, die beyde ein Dreyeck machen, bis zur Brücke della Paglia fort, und hat von dieser Seite 200 Fuß in die Länge. In halber Höhe läuft eine geräumige Gallerie längs der beiden Aussichten hin.

Von innen schließt der Pallast einen viereckigten Hof ein, in dessen Mitte 2 große Cisternen stehen. Rings um den Hof läuft eine doppelte Reihe von Bogengängen über einander herum, worauf die 3 Flügel des Pallastes ruhen. In diesem Hofe befinden sich einige marmorne Bildsäulen, unter denen sich besonders eine Togata auszeichnet, die zwischen 2 Palliaten steht, und einen römischen Redner vorstellen soll, wie man aus den Papierrollen in seiner linken Hand, und aus dem Kistchen zur Verwahrung der Papiere schliessen will. Nach einigen ist es die Bildsäule des Cicero, die zu Athen gestanden seyn soll. Die eine Palliata soll den Marc Aurel vorstellen, der sich in seiner Jugend des Mantels, als der gewöhnlichen Kleidung der Philosophen bedient haben soll. Diese und andere Statuen wurden von Athen und andern Orten Griechenlands hergebracht.

Vier von einander abgesonderte Treppengänge führen in die obern Geschosse des Pallastes. Die ansehnlichste ist offen und frey, heißt die Riesenstiege und geht gerade auf das Hauptportal. Sie ist sehr prächtig, besteht durchaus aus weissem Marmor und ist mit ungemeiner Kunst gebauet. Ueber diese Stiege erheben sich 2 Kolossen von feinem Marmor, die den Mars und Neptun vorstellen, und die ehemalige doppelte Herrschaft der Venetianer anzeigen. Oben auf der

Stiege kommt man in die Gallerie, welche um die 3 Flügel des Pallastes herumläuft. In diesem ersten Geschosse befanden sich verschiedene Gerichtshöfe.

Zur rechten der Riesenstiege erhebt sich eine bedeckte, welche ins Collegium, die Zimmer des Doge, in die Säle des obersten Tribunals und in den Saal des grossen Raths führte und Scala d'Oro heißt. Das erste Zimmer, wohin diese Stiege führt, heißt die Salotta bey der Stiege, deren Platfond Tintoret mahlte. Aus diesem Zimmer kommt man in den Saal delle quatro Porte. Die 4 Thüren wovon er seinen Namen hat, sind Werke des Palladio. Eine dieser Thüren führte in den Saal des Pregadi, die andere ins Anticollegium, die dritte in die geheime Versammlung des Raths der Zehen, und die vierte in die Kanzley. Ueber ieder derselbigen stehen einige symbolische Figuren. Das Anticollegium ist ein großer und mit dem schönsten Marmor, Basreliefs und Bildsäulen geschmückter Saal. Hier fanden sich 4 berühmte Gemählde vom Tintoret. Der Platfond ist von Paul Veronese al Fresko gemahlt.

In dem Collegium versammelte sich der Doge mit den Räthen, den Häuptern der Vierziger und den Savi. Von Tintoret waren hier 4 Gemählde, so wie auch vom Paul Veronese. Auch der Saal Vecchia del Pregadi war ganz mit Gemählden von Tintoret, Palma und andern Künstlern ausgeziert. Auch der größte Theil des Platfonds ist gleichfalls von diesem Meister, der übrige Theil aber von Vercelli gemahlt. Das Zimmer bey der Capelle des Collegiums enthält ein sehr berühmtes Gemählde von Tizian, das Christum zu Emaus am Tische mit den 2 Jüngern und einen aufwartenden

Knaben

Knaben vorstellt. Die Capelle selbst hat einen Altar, und diente der Signorie zur Capelle, wo sie allezeit eine Messe hörten, ehe sie in die Session giengen. In einigen benachbarten Zimmern wurden die wichtigsten Urkunden der Republik aufbewahrt, der Eintritt aber wurde ausser den Senatoren und den Staatssecretairs niemand verstattet.

Die Säle des Raths der Zehen hatten ebenfalls eine auserlesene Gemählde-Sammlung. Ein Theil des Platfonds ist vom Paul Veronese, der hier von seinem gewöhnlichen Charakter etwas abgeht, Schönheit und Formen im Nackten sucht, den wohlgruppirten Figuren viele Bewegung gibt, und vom starken Schatten Gebrauch macht, um dadurch der ganzen Vorstellung mehr Stärke und Erhabenheit zu geben. — La Bussola heißt der erste Saal, durch den man in die innern Zimmer des Raths der Zehen kommt. Der schöne Platfond ist von Paul Veronese. Im innern Zimmer dieses hohen Tribunals mahlte Tintoret den Platfond. — Die Waffensäle des Raths der Zehen bestehen aus 4 Zimmern, ie 2 übereinander, worin ausser einer kostbaren Waffengallerie noch andere merkwürdige Seltenheiten aufbewahrt wurden. Man sah hier eine Menge von Brustharnischen, Waffenrüstungen, Helme, Degen, Cuirasse, Säbel, Bögen, Wurfspiesse und andere Sorten der reichsten Waffen, die entweder im Kriege vom feindlichen Fürsten, Generalen und andern erbeutet; oder von großen Herren der Republik zum Andenken geschenkt, z. B. die ganze Waffenrüstung Heinrich IV. von Frankreich; oder von venetianischen Helden bey der Vertheidigung des Vater-

landes gebraucht und getragen wurden, und hier zum ewigen Gedächtniß aufbewahrt worden sind.

Der Saal des großen Raths ist der größte im Pallaste und hat 150 Fuß in die Länge, und 74 in die Breite. Er war ganz mit schönen und großen Gemählden von den besten Meistern geziert. Der Platfond besteht aus drey Ordnungen. Das große Gemählde in der Mitte desselben von Tintoret enthält das Bild der Republik in der Höhe zwischen vielen Gottheiten; weiter unten ist der Doge da Ponte mit vielen Senatoren vorgestellt, vor denen man verschiedene Abgesandten unterworfener Städte in ehrerbietiger Stellung erblickt. In eben diesem Platfond, fast über dem fürstlichen Throne ist eines der größten und vortreflichsten Werke des Paul Veronese. — In dem schönen und grossen Saale del Scrutinio versammelte sich der Senat zu der Zeit, wenn kein großer Rath gehalten wurde, um verschiedene Stellen zu besetzen, die sodann von dem großen Rathe bestättiget wurden. Auch dieser Saal hatte einen Ueberfluß an vortreflichen Gemählden. Die Benennung des Saals dell Scudo kommt daher, weil die iedesmaligen Dogen ihr Familienwappen in demselbigen aufhiengen. Er ist auch wegen der darinnn befindlichen grossen geographischen Gemählde, welche die Reisen einiger alten Venetianer vorstellen, merkwürdig. Drey derselbigen sollen in der Mitte des 13ten Jahrhunderts verfertiget, und hernach erneuert und verbessert worden seyn. Das vierte entwarf 1550 Ramusio, Secretair des Raths der Zehen. Diese Gemählde würden schon lange ganz verbleicht seyn, wenn nicht ein Marco Foscarini darauf ange-

angetragen hätte, sie mit der möglichsten Treue zu kopiren. Die erste und älteste dieser Karten stellt diejenigen Länder vor, welche Maffeo, Niccolo und der berühmte Marco Poli bereißt hatten; darauf sieht man Katajo, jetzt China, einen großen Theil der Tartarey, Ostindiens und anderer asiatischen Länder. Auf der zweyten steht ein großer Theil von Egypten, dem gelobten Lande und Syrien, Länder, die stark von den Venetianern besucht wurden. Es waren auch Pyramiden und andere Seltenheiten dieser Länder auf der Karte angezeigt. Die dritte enthält den großen Strich Landes, der sich von Konstantinopel bis Ostindien erstreckt, das schwarze Meer, den Pontus Euxinus und einen guten Theil von Persien und Indien selbst. Diese 3 Karten bezeichneten auch die Strassen, die von einem Lande in das andere, und besonders in die Handlungsstädte und Hauptniederlagen führten. Die vierte endlich enthält einen großen Strich Land und Meer, der von den spanischen Küsten bis Konstantinopel geht und das ganze mittelländische Meer in sich begreift. Bey den Erneuerungen derselben wurden Erläuterungen in lateinischer Sprache hinzugethan.

Auf diesen Saal folgt ein anderer kleinerer, durch den man in die Zimmer des Doge geht. Hier stunden 6 Bildnisse von Philosophen, gemahlt von Tintoret und Veronese. In dem soganannten Gaststaal tractirte der Doge die Abgesandten fremder Höfe nebst der ganzen Signorie des Jahrs fünfmal sehr prächtig. Auf der innern Stiege im Pallast, welche vom Collegium in die Zimmer des Doge führt, mahlte Tizian den heil. Christoph. Dieß ist das einzige Fresko-Gemählde

Gemählde von ihm, das noch ganz unbeschädigt, aber auch ein klarer Beweiß ist, daß Tizian auch mit vieler Fertigkeit mahlen konnte, ohne seinen reizenden präcisen Styl zu verlieren.

Der St. Markusplatz gehört unter die schönsten öffentlichen Plätze von Europa. Die schönen marmornen Seitengebäude, Säulen, Bogengänge und andere Verzierungen stellen ihn dem Auge als ein großes prächtiges Amphitheater dar, ob man ihn gleich fast mit einem Blick ganz übersehen kann; er läßt sich aber doch füglich in 4 besondere Plätze eintheilen. Den ersten bildet der Raum zwischen der rechten Seite der Markuskirche und der Kirche St. Basso bis zu St. Markus-Uhr hin, und heißt der Kräutermarkt (Piazetta delle Erbe) und der andere oder große Platz liegt zwischen der Markuskirche und der Kirche St. Geminian, und wird gegen Mittag und Mitternacht von den sogenannten alten und neuen Procuratorien eingeschlossen. Auf diesem Platz gegen der Hauptansicht der Markuskirche stehen die 3 Standarten oder Spitzsäulen, d. i. 3 ungeheure Masten auf Fußgestellen von Bronze mit Figuren in halb erhabener, vortreflicher Arbeit. Der dritte Platz erstreckt sich von der linken Seite der Markuskirche bis an den Canal von St. Marco, wo die Schiffe liegen, und heißt Piazetta. Der Theil des Platzes von der Seite des Pallastes heißt Broglio, wo sich ieden Morgen die Patrizier versammelten, in welcher Zeit es niemand erlaubt war, dahin zu gehen. Am Ende der Piazetta beym Canal von St. Marco stehen zwey große Säulen von Granit, die größten in der Stadt, die aus Griechenland

gebracht

gebracht und nachdem sie lange lagen, 1329 aufgerichtet wurden. Zwischen denselben wurden gewöhnlich die Todesurtheile vollzogen, die aber wegen Staatsverbrechen im Gefängniß erdrosselten zum Theil mit dem angehefteten Zettel: per Ragione del Stato, (aus Staatsursachen) herausgehangen, daher ein Begriff von Unehre auf diesem Zwischenraume ruhte, und iede Person von Ansehen, besonders aber ein Patrizier, sich hütete, zwischen durch zu gehen. Ueber der einen Säule steht ein metallener geflügelter Löwe, gegen das Meer gekehret. Auf der andern steht die Bildsäule des heil. Theodorus, des ersten Schutzpatrons dieser Stadt, mit einer Lanze in der Linken und dem Schilde in der Rechten. In einer kleinen Entfernung von diesen Säulen liegt im Canal beständig die rothe sogenannte Verbrecher-Galeere, das gewöhnliche Gefängniß aller in Seediensten stehenden Personen. Der vierte Platz ist zwischen der Mittagsseite des Pallastes und dem Canal von St. Marko, und erstreckt sich von der Brücke della Paglia bis an den Fischmarkt. Diese 4 mit einander verbundenen Plätze machen zusammen einen so schönen Platz aus, daß schon Petrarca sagt: platea, cui nescio, an terrarum orbis parem habeat. Der ganze Platz ist mit Quadersteinen von Monselice nach Gartenfiguren eingelegt. Seine Länge beträgt von der Markuskirche bis St. Geminian 650 Fuß, von der Uhr bis an den Canal 550, und von der Brücke della Paglia bis auf den Fischmarkt 380 Fuß.

Der schöne Thurm, auf welchem sich die Markus-Uhr befindet, beschließt das Gebäude der alten Procuratien und scheidet den großen Platz vom Kräutermarkt. Er ist 82 Fuß hoch und 18 breit. Er steht auf einem

großen

großen von korinthischen Säulen und Pilastern gestützten Bogen, der ein großes Thor bildet. Ueber ihm erheben sich 3 zierliche Ordnungen. Auf der untersten ist die Uhrtafel, welche die 24 Stunden, und zugleich die Bewegung der Sonne und des Mondes durch die 12 himmlischen Zeichen anzeigt. Nach dieser Hauptuhr werden alle übrigen Uhren der Stadt gerichtet, und zwar, daß man die Stunden vom Anbruch der Nacht an zu zählen pflegt. In der Mitte der zweiten Ordnung gerade über der Uhrtafel ist das Bild der Madonna sitzend in Lebensgröße von vergoldetem Metall zwischen 2 kleinen Thüren, durch welche auf eine Gallerie zur Meßzeit und bey andern Feyerlichkeiten 4 Statuen heraus und hineingehen. Auf dem Gipfel ist eine Ebene, in deren Mitte eine große Glocke auf einem eisernen Pfahle ruhet. Zwey kolossalische Figuren von Bronze, die man Mohren nennt, schlagen die eine die Viertel, die andere die Stunden mit grossen eisernen Hämmern.

Die alten Procuratien sind ein großes und prächtiges Gebäude auf der rechten Seite des großen Platzes von St. Marco mit der Ansicht gegen Mittag. Es ist in 3 Ordnungen getheilt, davon die erste einen Bogengang von 50 Bogen bildet, längs welchem sich eine Reihe von Buden hinzieht. Sie dienen theils zu Kramläden, theils zu Caffeebuden, theils zu Friseur-Werkstätten. Die Caffeebuden haben keine Thüren, sondern sind eigentlich große mit Stühlen versehene Nischen, die des Nachts herrlich erleuchtet werden.— Die neuen Procuratien bilden das andere Flügelgebäude des Markusplatzes, und ziehen sich von der andern Seite der Kirche St. Geminian bis zur Bibliothek hinauf.

Sie

Sie bestehen aus 9 Pallästen, die zusammen einen einzigen ausmachen. Ihre marmorne, in 3 Ordnungen, die dorische, jonische und korinthische, getheilte Ansicht gehet auf den großen Platz und entspricht der Ansicht der alten Procuratien.

Das Gebäude der St. Markusbibliothek ist nach dem einstimmigen Urtheil der Kenner das beste und edelste Werk des Sansovin. Petrarca legte den Grund zu einer öffentlichen Bibliothek dadurch, daß er noch bey seinen Lebzeiten 1362 einen Theil seiner Bücher der Republik schenkte, welche aber bis 1635 in einer fast gänzlichen Vergessenheit lagen. Eine beträchtlichere Acquisition machte sie durch die Bibliothek des Cardinal Bessarion, der Patriarch von Konstantinopel war, und bey dem Vordringen der Türken in Griechenland sein Vaterland mit Italien vertauschte. Da er 1463 als Gesandter des Pabsts nach Venedig kam, so gefiel ihm die Verfassung dieses Staates so wohl, daß er 1468 durch einen Schenkungsbrief seine Bibliothek dem Senat zusicherte. Sie bestand aus 800 schönen und vortreflichen Manuscripten, deren Werth Platina auf 30000 Zechinen schätzte. Als die Bücher nach Venedig kamen, so wurden sie zuerst an verschiedene Orte gebracht, bis der Senat 1515 beschloß, ein eigenes Gebäude dazu aufzuführen. Es stehet dem Markuspallaste gegen über, und besteht aus zwey Ordnungen, der dorischen und jonischen, deren Gebälk sehr edel verziert ist. Der Vorsaal enthielt ein sehenswürdiges Musäum von Alterthümern, welche der Bibliothekar Zanetti in seinem Musaeo Veneto in 2 Folianten beschrieben hat. Die Bibliothek selbst besteht aus einem großen und schönen gewölbten

ten Saal, wo die gedruckten Bücher stehen, und einem geräumigen Nebenzimmer, wo die Handschriften aufbewahret werden. Hier waren noch viele ununtersuchte Schätze für die Kritik, die zum Theil in neuern Zeiten auch von deutschen Gelehrten durchforscht worden sind. Den für 21 runde Gemälde eingetheilten gewölbten Pfatfond des Bibliotheksaals mahlten 7 der berühmtesten Künstler iener Zeit, ein ieder 3. Die vornehmsten darunter sind die von Paul Veronese, und sind die 3 vorletzten im Grunde des Saals. Die errichtete öffentliche Bibliothek war eine Ermunterung für die Bürger, ihr nach und nach immer mehr Glanz zu verschaffen, und sie wurde durch Vermächtnisse und die Büchersammlungen verschiedener Gelehrten immer vermehrt. Der iedesmalige Bibliothekar ist ein Procurator von St. Marco, und der Custos ein venetianischer Geistlicher.

Der andere Theil des Gebäudes gegen den Fischmarkt zu enthält die zu den Amtsverrichtungen der Procuratoren bestimmten Zimmer, und wurde erst 13 Jahre nach Sansovins Tode vollendet. Mit dem Bibliothek-Gebäude vereinigt sich die Münze, ein sehr starkes Gebäude, das durchaus von gebrannten Steinen und Eisen zusammengesetzt ist. Die Ansicht auf dem Markusplatz ist so gleich mit der Ansicht der Bibliothek, daß man beyde zusammen für ein einziges Gebäude halten sollte. Die zunächst an den Schmelzöfen liegenden Zimmer sind durch alle Geschosse bis unter das Dach von gebrannten Steinen gewölbt. Den Hof schließen 25 Buden ein, in welchen Metall gegossen, Münzen geschlagen und andere dazu gehörige Arbeiten verrichtet werden. Das Gebäude hat zwey Eingänge,

einen zu Lande vom Markusplatze her, und den andern von der Wasserseite. Bey jenem stehen 2 Riesensäulen, die drohend den Eingang zu bewachen scheinen. Durch dieses Portal kommt man in den geräumigen Hof, in dessen Mitte eine achteckigte Cisterne stehet, auf deren Gipfel ein marmorner Apollo sitzt. Zwey schöne neben einander gestellte Treppen führen in die obern Zimmer, wo sich die Proveditori der Münze (Zecca) versammeln, oder die von andern hier angestellten Personen bewohnt werden.

Der Fischmarkt (Piscaria di S. Marco) ist ein schöner geräumiger Platz, worauf auch die öffentlichen Kornböden, der Gesundheits-Magistrat und die Holzverwaltung ist, und Terra nuova heißt. Ehe man daselbst öffentlichen Magazine anlegte, waren Schiffswerfte da, wo man gemeine Schiffe und grosse Galeeren baute. Diese Vorrathshäuser wurden mit dem Schiffszollhaus (Dogana del mare) errichtet.

Der St. Markus-Thurm ist einer der höchsten in Italien und übertrifft nach dem Urtheil vieler Reisenden, den von Bologna, Modena und Cremona, wie auch die zu Wien und Straßburg. Seine Gründung ist fast ein Wunder, denn er steht auf Wasser, seichtem und schlammichten Erdreich, ohne doch jemals gewichen zu seyn. Der Grund dazu wurde 888 gelegt; aber es gehörten mehrere Jahrhunderte dazu, bis er seine ietzige Höhe erreichte. In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts wurde die letzte Arbeit hinzugethan, die aus 3 Theilen besteht: dem Glockenhaus, der attischen Säulenordnung und der Pyramide. Von dem Boden bis an die Decke des Glockenthurms besteht das Gebäude aus Bögen mit hohen und dicken Marmorsäu-

 len.

len. Darüber lauft von aussen eine Gallerie von Bronze rings um den Thurm herum, und hierauf erhebt sich die Pyramide, auf deren Spitze ein 16 Fuß hoher Engel von Kupfer steht und sich nach dem Winde drehet. Der ganze Thurm hat von unten bis zum Glockenthurm eine doppelte Mauer, deren äussere 5 Fuß dick ist. Zwischen dieser und der innern Mauer geht ein 6 Fuß breiter Gang hinauf, der keine eigentlichen Treppen hat, sondern sich nur verloren und unbemerkt, wie eine Wendeltreppe allmählich hinauf zieht. Die Höhe des Thurms beträgt vom Platz an bis zum Glockenhauße 164 Fuß, von da bis zum Engel 154 und der Engel selbst 16, mithin die ganze Höhe 334 Fuß. Man übersieht auf demselben nicht nur die ganze Stadt, die Lagunen und das angränzende feste Land, sondern auch die See bey 100 venetianischen Meilen weit. Der Glocken sind 6, gewöhnlich werden aber nur 4 geläutet. Weil der Blitz sehr oft in den Thurm geschlagen und Schaden angerichtet hat, so ist ein Gewitterableiter angebracht worden, der innerhalb des Thurms herunter läuft.

Am Fuße der St. Markusthurms, gegen dem Hauptthor des Pallastes über, ist die sogenannte Lozetta, wo sich iedesmal ein Procurator so lange aufhielt, als die Sitzung des grossen Rathes dauerte, um bey ieder entstehenden Unruhe oder Unordnung bey der Hand zu seyn. Die Wache, die er bey sich hatte, bestand aus Arsenalotten. Hier wird auch das Staatslotto gezogen. Dieses kleine an Marmor und Säulen sehr reiche Gebäude vereiniget alle Schönheiten der Baukunst in sich. Die Absicht des Senats war, alle 4 Seiten des Thurms mit solchen Bögen einzuschließen,

die zur Bequemlichkeit der Edelleute dienen sollten, um sich daselbst zum Besten des Staats miteinander zu unterreden.

Da die Republik von jeher die schönen Künste schätzte, so wurde 1724 beschlossen, auch in dieser Stadt eine öffentliche Akademie der Mahlerey zu errichten. Es wurde in der Folge auch Bildhauer- und Baukunst damit verbunden. Die gewöhnliche Anzahl der ordentlichen Mitglieder dieser Akademie bestand aus 36 Personen. Das Gebäude derselbigen ist nahe beym Markusplatze, in den Zimmern sieht man verschiedene Gemählde von Akademisten; hinter der St. Markuskirche, noch in dem Umfange ihrer Mauern, steht die Capelle St. Theodoro. Sie wurde, der gemeinen Sage nach, ungefähr um 566 von Narses, dem Feldherrn des Kaisers Justinian, erbaut. Dankbar für die von der Republik ihm erwiesenen Gunstbezeugungen und Unterstützung auf seinem Feldzug gegen die Gothen, that er ein Gelübde, in Venedig 2 Kirchen von der feindlichen Beute zu erbauen, wenn er siegreich zurückekommen sollte, und von daher soll diese Capelle nebst der Kirche St. Geminiano ihren Ursprung genommen haben. In den neuern Zeiten war sie der Versammlungsort der venetianischen Inquisition.

Der Bau der Kirche wurde 1557 nach dem Modell des berühmten Jakob Sansovino vollendet, der sie des engen Raums ungeachtet, zu einer der schönsten und edelsten Kirchen der Stadt machte. Die Kirche St. Moyse zeichnet sich in Ansehung des Reichthums an Marmor, Bildsäulen und Mahlereyen vor vielen in der Stadt aus; nur daß sie zu sehr mit Zierrathen überladen ist. Ueberhaupt bemerkt man hier einen auf-

fallenden Verfall der Baukunst, und von der edlen Einfalt des Palladio und der großen Kenntniß und Einsicht des Sansovin beynahe keine Spur mehr. In dieser Kirche ist seit 1500 eine Ceremonie üblich, ohne daß man iedoch die Ursache oder Absicht davon errathen kann. Es werden nämlich am Palm- und Osterfeste lebendige Vögel und Tauben unter das Volk geworfen.

In der Parochie St. Maurizio steht der Pallast der Correri, den Sansovin unter die 4 schönsten der Stadt rechnete, und der wegen seiner guten Lage, Pracht, Bauart und Symmeterie mit den andern noch um den Vorzug streitet. Er hat von innen einen offenen und bedeckten Hof; die Einrichtung ist auf römische Manier und durch eine eigene Erfindung so bequem gemacht, daß weit mehrere Leute darinnen Raum haben, als man beym ersten Anblick glaubt. Auf dem ganzen Umkreiß seiner Höhe hat man eine freye Aussicht über die Stadt weg auf die Lagunen. Die Ansicht hat von oben ein doppeltes ionisches Säulenwerk, und von unten ein artiges Rustico, und fällt prächtig ins Auge.

In dem Pallaste der Farsetti, der mit seiner Ansicht auf den großen Canal geht, hat der verstorbene Philipp Farsetti ein Musäum von Gipsabdrücken aller alten Statuen zu Rom und Florenz mit großer Sorgfalt und ungeheuern Kosten angelegt, das man mit Recht als den Inbegriff aller Seltenheiten der Bildhauerkunst in Rom und Florenz ansehen konnte. Es befand sich daselbst auch eine nicht zahlreiche, aber auserlesene Gemähldegallerie und eine schätzbare Handschriften-Sammlung.

Das

Das deutsche Haus oder der Fondaco de Todeschi erkennt die Kirche St. Bartolomeo für seine Parochie. Alle Sonntage vom 1 Advent bis zum 1 Trin. predigt hier ein Franziscaner deutsch, zum Besten der sich in Venedig aufhaltenden Deutschen. In einer kleinen Entfernung von dieser Kirche und hart an der Rialto-Brücke steht das schöne Gebäude des Fondaco de Todeschi oder des sogenannten deutschen Hauses. In vorigen Zeiten gehörte dieser Ort der Signorie, ward aber in der Folge der deutschen Nation zu Venedig zum Behuf ihres Gewerbes und ihrer Handlung gegen gewisse Abgaben überlassen. Im J. 1504 wurde das ganze Gebäude ein Raub der Flammen; Jetzt ist das Gebäude ein freystehendes Viereck, dessen Hauptansicht auf den großen Canal gehet, und eine geräumige Lage zum bequemen Anländen der mit Waaren ankommenden oder abgehenden Barken hat. Der Kirche St. Bartolomeo gegenüber ist das schöne Portal, der einzige Eingang in dieses Gebäude von der Landseite. Innerhalb desselben ist ein großer viereckigter, mit Gallerien auf 3 Geschossen umgebener Hof. Die Magazine im ersten Geschosse und die Zimmer in den übrigen sind zahlreich und bequem, theils zu Waaren und Niederlagen, und theils zur Bewohnung der Kaufleute selbst, die alle Raum genug hätten, daselbst zu wohnen, wenn sie wollten. Man zählt in allem 200 Zimmer. Das Gebäude ist ganz von Steinen aufgeführt, stark und einfach. Im obersten Geschosse halten die deutschen Protestanten ihren geheimen Gottesdienst des Sonntags ohne Gesang, wobey sie die Heimlichkeit so streng beobachten, daß sie keinem Frauenzimmer erlauben dahin zu kommen, wenn sie anders

nicht zur Communion geht; einem Fremden aber gestatten sie den Zugang durchaus nicht. Der Geistliche, der gewöhnlich in dem Hause selbst wohnt, und nur eine einzige Treppe bis in die Versammlungszimmer zu passiren hat, geht aus seinem Zimmer im rothen Mantel ganz venetianisch gekleidet, und erst im Vorzimmer zieht er seinen geistlichen Habit an.

Die Kirche La St. Croce degli Armeni gehört den Armeniern. Sie bekamen 1675 die Erlaubniß dieselbige zu bauen, aber unter der Bedingung, daß Mirman und sein Sohn, die den Bau betrieben hatten, ein Bekenntniß ihrer Rechtglaubigkeit in die Hände des Patriarchen von Venedig ablegen sollten. So bald nun die Kirche im Stande war, so übergaben die Procuratoren ihre Besorgung einem katholischen Priester und setzten fest, daß sein Nachfolger stets katholisch, und die Kirche in geistlichen Dingen dem Patriarchen zu Venedig unterworfen seyn soll. Die Kirche ist enge, aber von zierlicher Bauart. Der Gottesdienst wird in armenischer Sprache und nach den Gebräuchen der Nation gehalten.

Drittes Kapitel.

Sestier von Canareggio.

Dieses dritte Sestier ist das größte, und hat seinen Namen von dem Canal Canareggio, der eigentlich Canario heißt, und wegen des vielen Schilfrohrs, womit dieser Theil der Stadt in den ältesten Zeiten bewachsen war, also genannt wurde. Bey dem Anbau der Stadt war dieser ganze Platz ein öder mit Schilf bedeckter Sumpf, Allein durch die Ausgrabung der Canäle und die dadurch bewirkte Ableitung des Wassers

sers ward er zu einer der angenehmsten Gegenden der Stadt umgeschaffen, daher auch selbst die ersten Dogen, und in der Folge die Tribunen und sonst die angesehensten Bürger und Patrizier hier ihre Wohnungen aufschlugen. Und noch iezt wohnen verhältnißmässig die meisten Edelleute hier. Das Sestier nimmt seinen Anfang vom Rio de Fondaco de Todeschi, der sich durch die Rii di St. Maria und St. Chio und Paolo gegen Mitternacht in die Lagunen ergießt, und erstreckt sich vom großen Canal bis an die Lagunen.

In diesem Quartier der Stadt stehen 28 Kirchen. Unter die prächtigsten derselben gehört die der aufgehobenen Jesuiten, zu deren Erbauung sie nach der gemeinen Sage eine Million eingesammelt haben sollen. Man erstaunt beym Eintritt in dieselbige über die Pracht und Kostbarkeit der Architectur und des allenthalben verschwenderisch angebrachten, ausgesuchtesten Marmors. Besonders ist der Hochaltar ein Meisterstück der Kunst, und ein Werk von ungeheurem Aufwande. Jede Beschreibung würde zu matt seyn. In dem Profeßhause der Jesuiten wird noch iezt die Jugend in der Grammatik unterrichtet. Es ist ein schönes und geräumiges Gebäude. Hier befindet sich die einzige Sternwarte dieser Stadt.

Hier ist auch die Judenstadt oder der sogenannte Ghetto degli Ebrei, und wird in den alten, neuen und neuesten eingetheilt. Anfangs wohnten die Juden hie und da in der Stadt zerstreut, um 1416 aber ward ihnen dieser abgesonderte und eingeschlossene Ort eingeräumt. Er ist groß, aber irregulär und hat einen schönen geräumigen Platz in der Mitte. Hier wohnen alle Juden aus allen Nationen, die sich in dieser Stadt

aufhalten, und deren Anzahl sich auf 4500 beläuft. Der ganze Ghetto hat 3 Thore, die des Abends von besonders dazu bestellten Wächtern geschlossen werden.

In diesem Sestier steht unter andern prächtigen Pallästen auch der berühmte Pallast der Vendramini, Non nobis Domine genannt. Sansovin gibt ihm mit Recht unter den 4 prächtigsten Pallästen zu Venedig den ersten Rang; denn er übertrifft alle andern an Umfang, Grösse, Pracht und Bequemlichkeit. Er ist fast ganz isolirt, und hat eine prächtige von griechischem Marmor bekleidete, und in 3 korinthische Ordnungen getheilte Ansicht auf den großen Canal, die ein wahres Meisterstück der Kunst ist. Die Majestät, Symmetrie und Zierlichkeit aller Theile zusammen, und eines jeden insbesondere, sind beynahe unnachahmlich, und St. Lombardo erwarb sich durch dieses Werk einen unsterblichen Ruhm.

Viertes Capitel.

Sestier von St. Polo.

Mit diesem Sestier fängt die andere Hälfte der Stadt jenseits des großen Canals an, die mit der ersten durch die berühmte Rialto-Brücke verbunden ist. Bis 1264 theilte der große Canal die Stadt in 2 Theile, die durch keine Brücke verbunden waren. In gedachtem Jahr aber schlug man von einem Ufer dieses Canals zum andern eine hölzerne Brücke, die Ponte della moneta genannt wurde, weil man den Schiffern, welche die Leute vorher übersetzten, eine Münze bezahlte, die Quartarolo hieß. Im J. 1587 beschloß der Rath statt der hölzernen, eine steinerne Brücke aufzuführen, und die darüber gesetzten Senatoren wählten

unter einer Menge ihnen vorgelegter Modelle das des Antonio da Ponte. Zuerst wurde das Erdreich an beiden Ufern 16 Fuß tief ausgegraben; sodann wurden in den Grund auf ieder Seite 6000 Pfähle von Ulmenholz, ieder 10 Fuß lang eingeschlagen, darauf man große ellendicke Bohlen von Lerchenbaumholz legte, und die vollendete Lage mit 40 Fuß langen Bordonalen von eben diesem Holz verband. Am 9ten Jun. 1588. wurde der erste Grundstein unter dem Donner der Canonen mit großen Feierlichkeiten gelegt, der leere Raum der Grundlage mit Mörtel und Steinen ausgemauert und der Bogen selbst durchaus von Marmor nach und nach aufgeführt. Die größte Höhe dieses Bogens über dem Wasser beträgt 20 bis 22 Fuß, je nachdem das Wasser hoch oder niedrig ist; der Umkreis desselben 70, und die Breite 40 Fuß. Ueber dem Bogen läuft zu beiden Seiten ein Gebälke mit Sparrenköpfen und Dockengeländern hin, und an iedem Ufer, der Riva del ferro, und der Riva del vino, sind seitwärts an beiden Enden der Brücke zwey Treppen, iede von 18 Stufen, von denen man von der Seite her auf die Haupttreppen kommt. In der Mitte des Bogens steht das Wappen des Doge Pasqual Cicogna, unter dem der Bau angefangen und 1591 vollendet wurde, mit folgender Inschrift:

Paschale Ciconia Venetiarum Duce
Anno Christi MDXCI
Urbis Conditae MDXX
Curantibus
Aloysio Giorgio Proc.
M. Antonio Barbaro Equ. et Proc.
Iacobo Foscareno Equ. et Proc.

Der obere Raum des Bogens ist in 3 von einander abgesonderte Wege getheilt, auf denen man auf und absteigt. Diese Absonderung machen 2 Reihen von Buden, je 12 auf einer Seite, die alle von Marmor zu Bögen gemacht und mit Bley bedeckt sind, und in der Mitte eine geräumige Strasse bilden. Auf der höchsten Mitte der Brücke scheidet diese Buden ein Bogen von dorischer Ordnung, der mit dem Giebel ungefähr 30 Fuß hoch ist, und zu beiden Seiten ein Portal formirt, durch welches man von der mittlern Strasse in die 2 Nebenstrassen kommt. Diese 2 Nebenstrassen laufen ausserhalb der Buden hin, und schließen sich auf der Wasserseite mit marmornen Geländern. Die ganze Länge von der ersten Treppe bis zur letzten beträgt 187 Fuß und hat 67 Treppen, zwischen welchen 23 Ruheplätze sind. Das ganze Werk ist von dorischer Ordnung und von solcher Beschaffenheit, daß es so gut als die stärksten römischen Werke der Zeit trotzen kann. Von der Kirche St. Giacomo di Rialto kommt man auf den Platz von Rialto. Er ist viereckigt, ziemlich geräumig und mit einem Portikus umgeben, in dessen Hintergrunde man viele Gewölber sieht, welche theils zu einigen Geschäften der Regierung, theils den Kaufleuten zu Waaren-Behältnissen, auch andern Privatpersonen zu ihrer Bequemlichkeit, oder zu Schulen verschiedener Künste dienen. Unter einem Theil dieses Portikus versammeln sich in der ersten Nachmittagsstunde täglich die Kaufleute und andere vom Handel lebende Personen. Dieser Platz ist das, was man in andern großen Handelsstädten die Börse nennt. Gegen die Strasse hin sieht man unter langen Bögen die Tuchbuden, Drapperia genannt. Hierauf folgt Neurialto,

rialto, won man vordem Eßwaaren verkaufte, ietzt aber lauter Seidenbuden stehen. An der Spitze dieser Buden vor der Kirche St. Giovanni fangen die Goldschmidsbuden, oder die sogenannte Ruga an. Von dem Ende der Ruga kommt man in die sogenannte Beccaria, wo das Haus des Procurators Querini stand, das man aus Abscheu vor seinem Namen, weil er bey der Verschwörung das Bajamonte Tiepolo eine Hauptrolle spielte, in Fleischerbuden verwandelte. Vom Schlachthause an erstreckt sich der Fischmarkt bis zu den neuen Gebäuden hin, welche die Regierung am großen Canale aufführen ließ, und Sansovins Werke sind.

Nicht weit davon steht der öffentliche Pallast von Rialto, den der Senat erbauen ließ. Er ist prächtig, durchgehends mit Marmor incrustirt und von guter Bauart. Es wurden auch verschiedene Gerichtshöfe hieher versetzt, in deren Sälen man Gemählde von den besten Meistern antrifft.

Fünftes Capitel.

Sestier von Santa Croce.

Dieser Sestier hat seinen Namen von der Kirche St. Croce, und ist unter allen das kleinste, wenn man die von der Stadt abgelegenen Inseln nicht dazu nimmt, die zum Theil zu ihm gehören. In den ältesten Zeiten war diese Gegend die sumpfigste unter allen; nur hie und da erhoben sich einige feste und trockene Theile. Verschiedene Alterthümer aus den Zeiten der Römer, die in dieser Gegend ausgegraben wurden, veranlaßten die Vermuthung, daß sie lange vor den Venetianern müsse bewohnt gewesen seyn. Man will sogar Ueberreste von einem uralten Castell daselbst gefunden

funden haben, wovon der Ort, wo es gestanden seyn soll, noch ietzt Castell Forte heißt. Es liegt dem vorhergehenden Sestier, wenn man die Rialto-Brücke zum Standpunct annimmt, zur Linken.

In der Parochie St. Cassano steht das Schauspielhauß St. Caßan, wo im Winter ein Mittelding von Comödie und komischer Oper gegeben wird. Es ist eines der schlechtesten und unbequemsten in der Stadt, und hat nur Zulauf wegen der geringen Preiße, und weil dem Pöbel die elendeste Farce, wenn sie nur mit Zoten und niedrigen Possen gewürzt ist, besser behagt, als eine gute Vorstellung.

In diesem Sestier steht der Pallast der Belloni von vortreflicher Bauart mit einer marmornen Ansicht. Eine Reihe unten hervorragender Löwenköpfe in ganz erhabener Arbeit scheint das Gebäude auf ihren Rücken zu tragen. Nicht weit davon steht das prächtige und verschönerte Gebäude der Pesari mit Säulengestellen und einem schönen Hof in Bögen nach römischer Manier, ein Pallast, den man unter die vorzüglichsten der Stadt zählen kann.

Hieher gehört auch der am großen Canal befindliche Wohnplatz der sich hier aufhaltenden türkischen Kaufleute, der unter dem Namen Fondaco dei Turchi bekannt ist. Der Ort ist rings um von einer Mauer eingeschlossen, und wird zur Nachtszeit durch besonders dazu angestellte Personen bewacht, so daß niemand ein- oder ausgehen kann.

Sechstes Capitel.

Sestier von Dorsoduro.

Dieser letzte Theil der Stadt, von der Gestalt der Insel also genannt, ward unter allen zuletzt bevölkert

und

und bewohnt, weil er den feindlichen Einfällen von der Meerseite her am meisten ausgesetzt war. Er hieß in den alten Zeiten Scopulo, und hatte unter den übrigen den trockensten und dichtesten Grund, die östliche und westliche Spitze ausgenommen, die erst durch Menschenhände zum Ueberbauen tüchtig gemacht werden mußten. Der 13te Doge, Orso Participazio, der um 864 lebte, veranstaltete die Anbauung dieses Strichs, und wieß denen zu seinem Dienst verordneten Excusati diese Grundstücke an, worauf sie sich Häuser bauen sollten. Diese Excusati sind die heutigen Scudieri. Vermuthlich nahm man diese Excusati aus den umliegenden Inseln, theils zum wirklichen Dienst des Doge, theils nur zur Theilnehmung dieses Grads von der Gunst des Fürsten und der Personalfreyheiten, welche die wirklichen Excusati des Doge zu genießen hatten. Verschiedene von den besagten Excusati fiengen also die Anbauung von Dorsoduro an. Zu ihnen gesellten sich noch die verbannten Familien der Basci, Polani, Giustiniani, Barbolani, Selvi u. a., die auf die Vorbitte des Kaisers Ludwig wieder zurückberufen und auf den Dorsoduro versetzt wurden.

Am Rio di St. Pantaleone steht der in gothischem Geschmack erbaute Pallast Foskaro, der an Lage und Größe alle andern in der Stadt übertrifft, und von Rialto bis an die unweit St. Marco stehende Kirche la Carità eine freye Aussicht gibt. Dieser schönen Aussicht wegen ward er 1574 zur Herberge des Königs von Frankreich ausersehen. Zuerst gehörte er der Familie Giustiniani, die ihn 1428 an den Senat verkaufte. Dieser schenkte ihn sodann dem Herzog von Mantua, von dem er einige Zeit hernach wieder an die Signo-

rie

rie zurück fiel, die ihn darauf an den Doge Foskari verkaufte.

Die Gegend in der Parochie St. Barnaba wird von dem größten Theil der armen Edelleute bewohnt, daher der Name Barnabotte kommt, der diesem Theile des Adels beygelegt wird. In dem Kirchspiel St. Gervasio und Protasio steht der Pallast der Nani, mit einer schönen Bibliothek, die vornämlich eine beträchtliche Anzahl griechischer, lateinischer und italiänischer Handschriften hat, welche von dem Bibliothekar der Markusbibliothek, Jacob Morelli, bekannt gemacht worden sind. Die lateinischen Handschriften beliefen sich auf 127, unter denen man aber keine alten klassischen Schriftsteller findet. Mehrere hingegen sind für die Patristik, italiänische Kirchen- und Gelehrtengeschichte der mittlern Zeiten brauchbar. — Bey der Kirche St. Maria della Carità stehet die große Schule della Carità, von der die übrigen 5 das Muster ihrer Einrichtung nahmen. Sie wurde 1260 gegründet. Das Hospital der Incurabili ist das vierte von den berühmten Conservatorien der Stadt, wo Waisen- oder andere arme Mädchen aufgenommen und im Singen und der Musik zum Dienste der Kirche unterrichtet werden. Uebrigens werden auch andere arme Personen und alle Sorten von Kranken hier aufgenommen, und ein ganzes Jahr hindurch unentgeldlich verpflegt; in den ersten Tagen des Aprils aber werden alle sich einfindenden Armen besser, als gewöhnlich bewirthet, daher der Zulauf sehr groß ist. Die von der Lustseuche und andern häßlichen Krankheiten angesteckten werden etwas besser behandelt.

An der äussersten Spitze der Erdzunge dieses Sestiers,

stiers, gegen den Hof zu, stehet die 1682 erbaute Dogana da Mare, wohin die zur See ankommenden Waaren gebracht, daselbst gewogen und die Abgaben bestimmt werden. Das Gebäude ist sehr prächtig, groß und massiv. Auf einem schönen Säulenwerk vom griechischem Marmor erhebt sich ein Thurm, auf dessen Gipfel ein Globus von vergoldetem Kupfer von zwo Bildsäulen getragen wird. Darüber steht eine marmorne Vorstellung des Glücks, die sich nach den Winden drehet.

Siebentes Capitel.

Die ehemahlige Staatsverfassung von Venedig.

Verdrängt und geschreckt von den fürchterlichen Verwüstungen der Barbaren im 5ten Jahrhunderte, rettete sich ein Theil der alten Venetier in die unzugänglichen Sümpfe des adriatischen Meers, und bildete sich nach und nach durch Tapferkeit, Industrie und weise Gesetze zu einem reichen, mächtigen und freyen Staat. Es war also der gerechteste und auf das Naturrecht gegründete Besitz.

Man hat vergeblich für die venetianische Staatsverfassung einen passenden Namen auszufinden gesucht; denn sie hatte von allen Regierungsformen etwas, von der einen mehr, von der andern weniger, da diese Republik so oft von ihrer Grundverfassung abgegangen ist. Zuerst war die höchste Gewalt in den Händen des Volkes und, als die Inseln noch öde, Rialto noch in seinem ersten Entstehen und die Einwohner noch zu keinem festen Sitz entschlossen waren, den sogenannten Consuln übertragen. Wegen des zunehmenden Zusammenflußes wurde das Regiment abgeändert und ge-

wisse Häupter erwählt, welche Tribunen hießen, und jährlich von dem Volke gewählt wurden. Sie blieben auch immer von den Volksversammlungen abhängig, bis nach 50 Jahren ein einziger, und nachher wieder 10 und 12 Tribunen gewählt wurden. Die unter ihnen entstandenen Uneinigkeiten und die Angriffe der benachbarten Longobarden veranlaßten den Patriarch von Grado den Vorschlag zu thun, ein einziges allgemeines Oberhaupt zu wählen, welcher auch angenommen wurde. Der Titel Doge wurde einmüthig für den schicklichsten gehalten; die Gränzen seiner Macht wurden bestimmt; und Heraklea zu seinem Sitz angewiesen. Daher rief im J. 697. das Volk den Paoluzzio Anafesto, einen angesehenen Bürger zum ersten Doge aus. Die Tribunen blieben noch einige Zeit lang, um die Gewalt der Dogen im Zaum zu halten. Es gieng aber noch lange tumultuarisch zu, bis die grausame Ermordung des Doge Michieli 1173 unvermerkt das aristokratische System in die Staatsverfassung brachte. Die sogenannten Vierziger, die über alle bürgerliche und peinliche Fälle erkannten, entwarfen den Plan zu einer neuen Regierungsform. Jedes Sestier sollte 2. Wähler ernennen, diese hatten wieder aus dem ganzen Volke 470 Personen zu ernennen, welche die höchste Macht in den Händen haben sollten. Dieses ist der Ursprung des sogenannten großen Raths. Hierauf brachten die Vierziger noch einen engern Ausschuß des grossen Raths von 60 Personen in Vorschlag, und zu noch grösserer Einschränkung der Macht des Doge nahmen sie ihm das Recht, seinen geheimen Rath selbst zu ernennen, und setzten ihm dagegen einen unabhängigen geheimen Rath von 6 Personen an die Seite, ohne de-

ren Einwilligung keine Verordnung des Doge gültig seyn sollte. Unterdessen war doch noch viel demokratisches in der Verfassung zurückgeblieben, weil der große Rath jährlich abgeändert wurde, bis Peter Gradenigo Doge wurde. Dieser brachte im J. 1299. ein Gesetz in Vorschlag, welches den gegenwärtigen Gliedern des großen Raths ihre Stellen auf Lebenslang und auf alle ihre Nachkommen bestättigte, und hingegen alle andern Bürger auf beständig davon ausschloß. Nachdem einige dadurch erregte Unruhen gestillt wurden, so hatte die Demokratie ein Ende. Die bey dieser Revolution das Glück hatten in dem großen Rathe zu sitzen, traten aus ihrer bisherigen Gleichheit mit ihren Mitbürgern heraus und wurden Regenten und Edelleute.

Die souveraine Macht der Republik wurde von dem großen Rath vorgestellt, der allein die Macht hatte, Gesetze zu geben und aufzuheben, alle Staatsämter zu besetzen, u. s. w. Mit dem 25sten Jahr hatte ieder Nobili den Eintritt in diesen großen Rath; aber am Tage Barbara wurde eine willkührliche Anzahl durchs Loos ernannt, welche zwar das gesetzmäßige Alter noch nicht erreicht hatten, aber doch über 20 seyn mußten. Diese hießen Barberini. Auf ein vom Markusthurm gegebenes Zeichen versammelte sich der große Rath gewöhnlich an Sonn- und Festtagen, oder auch in Gerichtsferien vom Junius bis October Nachmittags, in den andern Monathen aber Vormittags. Bey den Versammlungen galt die Stimme des ärmsten Edelmannes so viel, als die des reichsten und angesehensten. Der wichtigste Vorzug des Doge aber war, daß er mit seinen Räthen und den drey Häuptern der peinli-

chen Quarantie, unter gewissen Einschränkungen, den Vortrag hatte, wovon iedes neue Gesetz, iede neue Verordnung abhieng. Der große Rath ertheilte alle öffentlichen Aemter, ernannte die Personen, welche Sitz und Stimme im Senat hatten, und deputirte die Glieder des Raths der Zehen, die Räthe und Procuratoren von St. Marco u. s. w.

Die Besetzung der Aemter geschah durch 36 Wahlherren, welche auf eine sehr künstliche Art durchs Ballotiren erwählt wurden. Bey einigen Stellen entschied schon die Mehrheit der Stimmen, bey andern und wichtigen aber wurden $\frac{2}{3}$ erfordert. Allein auf diese Wahlen des großen Raths hatte das wahre Verdienst wenig Einfluß, desto mehr aber das Glück und die Familienverhältnisse; indem ieder mehr nach seinem eigenen Vortheil, als nach dem Besten des Staates handelte. Die armen Edelleute, welche die größte Anzahl ausmachten, verkauften oft ihre Stimmen für einen elenden Preiß. Dadurch haben die Staatswürden ihr altes Ansehen größtentheils verlohren, so wie das Ansehen des Adels überhaupt durch die Aufnahme einer beträchtlichen Anzahl neuer Familien vom bürgerlichen Stande, die ihre Erhöhung mit 100,000 Ducaten bezahlten, gesunken ist.

Die Anzahl aller Patrizier über 20 Jahre betrug vor 12 Jahren 1287 Personen. Davon waren aber als Gesandte und in andern Aemtern 184 abwesend, und so blieben für den großen Rath ungefähr 1100. Selten aber kamen mehr als 900 zusammen. Wegen der zunehmenden Verminderung des Adels, wurde 1769 das sogenannte goldene Buch eröffnet, und die Aufnahme in den venetianischen Adel auf 40 Familien von

gutem

gutem Landadel eingeschränkt. Ausser den zu bezahlenden 100,000 Ducaten mußte derienige, welcher sich aufnehmen lassen wollte, zum wenigsten 20,000 Ducaten iährlicher Einkünfte haben. Diese Rekrutirung war eine traurige Nothwendigkeit für die Republik, um das System der Aristokratie aufrecht zu erhalten, das sonst bey dem häufigen Aussterben der Familien gar leicht in Oligarchie hätte ausarten können.

So glänzend nun auf der einen Seite die Rolle war, welche die Aristokraten spielten, so sclavisch war die Einschränkung, in welcher sie von den Gesetzen und ihren treuen Wächtern, den Staatsinquisitoren, gehalten wurden, so daß, wenn ia eine Freyheit in Venedig zu suchen war, sie bloß in der Volksklasse eigentlich angetroffen wurde. Ein ieder mußte das ihm vom großen Rath aufgetragene Amt annehmen, oder 3000 Dukaten bezahlen und 2 Jahre lang von der Versammlung des großen Raths ausgeschlossen bleiben. Auch in Ansehung der Heirathen waren sie eingeschränkt, indem die Adelichen ausschließungsweise an den venetianischen Adel gebunden waren, damit ihr Privatinteresse desto genauer mit dem Interesse des Staates verbunden bleiben möchte. Dagegen erlaubte das Gesetz die Ehe mit dem Landadel und mit der Bürgerklasse, welche Cittadini originari heißt, um ihre Parthey gegen das Volk zu verstärken, und manchem armen Edelmann zu einer reichen Braut zu verhelfen. Doch mußten diese Ehen durch den großen Rath bestättigt werden; denn ausserdem waren die Kinder von allen adelichen Vorrechten ausgeschlossen.

Der ganze Adel, den Doge selbst nicht ausgenommen, war verbunden die öffentlichen Lasten mit zu

tragen, und sich in Kriegszeiten besonders taxiren zu lassen. Damit kein Nobili von einem fremden Fürsten abhängig sey, so war es verbotten, irgend ein Gehalt oder eine Bedienung anzunehmen, bey Strafe des Banns und dem Verlust der adelichen Vorrechte, damit das Interesse des Adels desto vester an sein Vaterland geknüpft würde. Daher verloren auch die Nobili, welche in den Maltheserorden traten, ihren Antheil an der Regierung. — Gewöhnlich begaben sich nur 2 adeliche Venetianer in diesen Orden, einer aus dem Hause Cornaro; und der andere aus dem Hause Lippomani, um 2 gute Commenden, wozu sie das Patronat haben, zu erhalten.— Die fremden Ehrenmitglieder des großen Raths nebst dem Neffen des Pabstes, wenn sie zu Venedig waren, hatten zwar Sitz und Stimme im großen Rath, konnten aber zu keinem Amt erwählt werden.

Dem Senat oder Pregadi war, als den Repräsentanten des großen Raths die Ausübung der höchsten Gewalt in den wichtigsten Fällen übertragen. Die Ermordung des Doge Michieli 1137. veranlaßte, daß aus dem großen Rath ein Ausschuß von 60 Personen, als der erste ordentliche Senat erwählt wurde, welche Anzahl nach und nach vermehrt wurde, bis sie 1431 verdoppelt wurde. Mit dem Rechte der Senatoren waren gewisse Würden verbunden, nämlich: der Rath der Zehen, bestehend aus 17 Personen, die peinlichen Vierziger nebst den 3 untern Räthen des Doge 43, die Procuratoren von St. Marco 10, die wirklichen und ausgetretenen Censoren aus 2 Jahre Contumaz 4, die wirklichen und ausgetretenen Avogadoren 6, die Sopra Atti 3, die Proveditoren über das Salz 4, die

Camer-

Camerlenghi di Commun 3, die Proveditori di Commun 3, die Oberaufseher über das Getraide 3, die Verwalter der öffentlichen Einkünfte 3, die Herren über das Arsenal 3, die Oberaufseher über die Kammern 3, die Rason vecchie 3, die Rason nove 3, das Sanitätsamt 3, die Richter al Cattavere 3, die zurückgekommenen Rectoren von Verona und Bergamo 4; zusammen 121. Außer diesen hatten noch verschiedene andere Personen Eintritt in den Senat, aber ohne Stimme, z. B. alle Savi auf 6 Monate Contumaz nach Niederlegung ihres Amtes.

Und doch herrschte bey einer so zahlreichen Versammlung die größte Verschwiegenheit. Bey jeder nur etwas wichtigen Verhandlung wurde dem Senat ein neuer Eid der Verschwiegenheit abgenommen. Auch war dem gesammten venetianischen Adel aller Umgang mit den Ministern auswärtiger Höfe auf das schärfste und bey Lebensstrafe untersagt. Darüber wachten nun die Staatsinquisitoren mit der unerbittlichsten Strenge. Es machte auch die jährliche Wahl eines neuen Senats keinen Stillstand in den Geschäften; denn ein großer Theil des Adels blieb beständig vom Senat ausgeschlossen, viel alte Senatoren wurden bey den Wahlen aufs neue bestättiget, und der Eintritt verschiedener Magistraten in den Senat hatte die Folge, daß immer einige da waren, die sich in den vorhergegangenen Geschichten hinlänglich unterrichtet hatten.

Die Macht des Senats war sehr groß, und größer, als in irgend einer andern Republik. Er beschloß willkührlich Krieg und Frieden, errichtete Bündniße, machte Verordnungen, disponirte über den Schatz, das

Steuerwesen u. s. w. Der Senat war auch auf sein Ansehen sehr wachsam und eifersüchtig, und setzte daher oft den Gerichtshöfen einen eigenen Magistrat zur Beobachtung an die Seite, welche Vorsicht sich nicht allein auf die Aemter in der Stadt, sondern auch auf alle wichtigen Stellen des vesten Landes erstreckte, wohin sie sogenannte Generalproveditore schickten. In seinen Berathschlagungen gieng der Senat so zu Werke. Wenn das Collegium eine Parte vorgeschlagen hatte und die Gutachten der Savi verschieden waren, so schrieben so viele Secretaire, als verschiedene Meinungen waren, dieselben nieder, und brachten sie bearbeitet in den Senat. Sodann wurde ballotirt.

Nach seiner gewöhnlichen Staatskunst beobachtete der Senat in allen Kriegen die Neutralität, so lange es möglich war. Fand er sich aber wider seinen Willen genöthiget Parthey zu nehmen, so trat er gemeiniglich auf die Seite eines solchen Staats, der ihm der Entfernung wegen weniger gefährlich werden konnte. Doch war immer die möglichste Vermeidung aller Feindseligkeiten die gewöhnlichste Maxime.— In Absicht auf die Unterthanen schien es ein Hauptgrundsatz des Staates zu seyn, sie im Müssiggang und Lüderlichkeit erschlaffen zu lassen. Dieß hielt das Volk für Freyheit, und blieb also der Regierung desto ergebener. Das Landvolk hielt die venetianische Regierung für die gerechteste, weil ihm der Zutritt zu seinen Landrichtern frey und offen war. Aber diese Gefälligkeit von Seiten der Regierung; und diese Zufriedenheit von Seiten der Unterthanen war doch nicht allgemein, indem der Senat seine Unterthanen verschieden behandelte. Waren diese furchtbar, wie die Bergamasker

ker und Brescianer, so wurden sie sehr gelind behandelt; hingegen die Paduaner, Trevisaner und andere, die man weniger zu fürchten hatte, wurden mit ausserordentlicher Strenge behandelt. Vorzüglich betraf den Landadel ein hartes Schicksal, weswegen er iederzeit der Regierung abgeneigt war. Der Senat bediente sich allerley Kunstgriffe, um Uneinigkeit unter dem Landadel zu erhalten. Er schloß bey den daraus entstehenden Unruhen so lange die Augen zu, bis sich eine Familie gar zu furchtbar gemacht hatte; alsdann vertilgte der Rath der Zehen diese ganze Familie und zog alle ihre Güter ein. Unter allen venetianischen Städten klagte keine mit grösserm Recht über Unterdrückung, als Padua, welches man theils der uralten Eifersucht zwischen dieser Stadt und Venedig, theils dem Neid und der Mißgunst, womit die Paduaner den Wohlstands Venedigs als ihr eigenes Unglück ansahen, zuschrieb.

Dergleichen Unterdrückungen giengen endlich nur ausschließungsweise auf einen Theil der Unterthanen, die Erpressungen aber ins Allgemeine; denn der Adel schien den Grundsatz angenommen zu haben, vor allen Dingen auf die Vergrößerung seines eigenen Vermögens zu sehen. So wenig also die Staatswürden an und für sich eintrugen, so vielerley Mittel gab es doch, sie sehr einträglich zu machen.

In Ansehung des gemeinen Volkes zu Venedig bediente sich die Regierung, die seine Einigkeit und verbundene Stärke fürchtete, ehedem der Staatsmaxime, die Zwietracht und den Haß der zwey Partheyen, die Castellani und Nicolotti hießen, anzufachen und zu unterhalten. Die Eifersucht zwischen ihnen war vor

Zeiten so groß, daß sie sich beständig in den Haaren lagen, und daß sogar die Knaben dieser Partheyen auf der Strasse mit Messern auf einander losgiengen. Mit der Classe der Bürger, Cittadini originari, gieng der Senat so um, daß ihnen wenigstens kein Grund zum Mißvergnügen gegeben wurde. Sie wurden von der Volksklasse durch Privilegien, Exemtionen und Bedienungen ausgezeichnet, man machte sie zu Residenten, Secretairs bey Gesandtschaften und Collegien und rückte sie dadurch dem regierenden Adel um eine Stuffe näher. Ueberdieß genoßen sie mit dem Adel das gleiche Vorrecht, nicht auf die Galeeren verdammt werden zu können. Mit den Kaufleuten, die ebenfalls zur Bürgerklasse gehörten, verband sich der Adel sehr häufig durch Theilnahme an der Handlung, die der Kaufmann unter seinem Namen, aber mit dem Capital des Nobili führte. Vormals war der Selbsthandel dem Adel als entehrend verboten; aber der Ritter Tron wußte es so einzuleiten, daß 1785 statt des Verbots selbst eine Aufmunterung deswegen an den Adel ergieng.

Die Geistlichkeit wurde anders, als in andern katholischen Staaten behandelt. Sie war zwar durch das Serrar del Conscio von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen; dafür wurde sie aber durch alle nur mögliche Freyheit in ihrer Lebensart und Duldung bey ihren Ausschweifungen schadlos gehalten, wodurch besonders die Ordensgeistlichen von ihrer Anhänglichkeit an den päbstlichen Stuhl abgebracht wurden. Ueberhaupt sind die Venetianer unter allen Katholiken diejenigen, die sich am wenigsten aus dem Pabste machen. Daher kamen so viele Streitigkeiten mit dem römi-

römischen Hof. Die Venetianer sagten: Siamo primo nati Veneziani, et poi fatti Christiani, „wir sind zuerst geborne Venetianer, und alsdann gemachte Christen.“ — Um ihre Rechte von Seiten des römischen Hofes immer ungekränkt zu erhalten, hielt die Republik ausser 2 Consultoren noch beständig einen Revisore del Brevi, der alle von Rom kommenden Breven und Bullen untersuchen mußte.

Der Senat hat sich jederzeit, wenn er Geld nöthig hatte, über die Kassen der Klöster hergemacht, zwar nicht durch Befehle, sondern durch gute Worte. Der Ritter Tron wußte es dahin zu bringen, daß alle kleinen Klöster im Staat abgeschafft wurden, und daß der Annehmung eines Klosterordens Gränzen gesetzt und die Anmassungen des römischen Hofes gehemmt wurden. Die Ernennung der Bischöffe kam theils der Republik, theils dem Pabste unmittelbar zu, welcher auch die von der Republik gewählten Bischöffe zu bestättigen hatte. Die Bisthümer des vesten Landes hatten sehr reiche Einkünfte, worunter die von Brescia, Bergamo und Padua die reichsten waren; denn das letztere allein betrug jährlich 30000 Dukaten Einkünfte.

Die Grundsätze des Senats in Rücksicht auf stehende Armeen sind bekannt. Der Senat mochte weder den Adel noch die Unterthanen bewaffnen, weil er sich vor ihnen in solcher Gestalt fürchtete. Daher wurde auch das Commando einer Landarmee niemals einem venetianischen Edelmann anvertraut, sondern ein auswärtiger Offizier als Generalissimus beruffen. Nur ein Schulenburg konnte auf dieser schlüpfrigen Stelle bestehen. Denn des schönen Titels ungeachtet, gab der Senat einem solchen immer zwey Spione an die Seite,

Generalproveditore genannt, nach deren Willen er sich bequemen mußte. Aber nicht nur die Officiere, sondern auch die gemeinen Soldaten mußten zur Zeit der Noth im Auslande angeworben werden, weil die Landeseingebornen im Militair die traurigste Figur machten. Denn der Senat verabscheuete die stehenden Heere und gieng lieber einen schimpflichen Frieden ein, als daß er die Hülfstruppen, die er selbst für halbe Feinde ansah, zu seiner Vertheidigung in Bewegung setzte. Jedoch hatte die Republik eine Art von Nationalmiliz, le Cernide genannt, welche aus den besten jungen Leuten in den Provinzen bestehen und gegen 30,000 Mann ausmachen sollte; allein es waren lauter ungeübte Leute.

Eine ungleich stärkere Neigung zeigte die Nation zu dem Seewesen, dem sie ihre ganze Grösse zu verdanken hatte; daher unterhielt sie verschiedene hohe Seeofficiers. Den Generalcapitain, den Generalproveditor, den Gouverneur des Golfo und den General der Galeazzen. Der Generalcapitain wurde allemal aus der Mitte des venetianischen Adels bey Entstehung eines Kriegs von dem großen Rathe erwählt, und ihm das Commando der Flotte übergeben, und zwar mit unumschränkter Gewalt. Aber sein Betragen wurde auch auf das schärfste untersucht. Die Stelle eines Generalproveditore zur See war immer besetzt; aber er stand nicht länger als 2 Jahre in diesem Amte. Diese beyden mußten ihre Stellen an dem Vorgebürge Istrien niederlegen, und sich zu Venedig als Gefangene stellen, um von ihrem Verhalten Rechenschaft zu geben. Die gewöhnliche Residenz des Proveditore war auf der Insel Corfu. Man hatte auch einen

nen Generalproveditore in Dalmatien. Der General des Golfo war über die Flotille gesetzt, welche die Republik beständig in dem Golfo unterhielt, um fremden Kriegsschiffen und Seeräubern das Einlaufen in denselben zu verwehren, und von den darauf befindlichen Kaufmannswaaren die Abgaben einzuziehen. Auf diesen folgte der General der Galeazzen, welche Schlösser und Vestungen auf dem Meere vorstellten. Jede derselben führte gegen 1000 Mann und 100 Canonen. Die Capitains der Galeazzen hießen Governatori, und waren gewöhnlich 7. In den Schiffsbehältnissen des Arsenals lagen immer 24 Kriegsschiffe mit einer verhältnißmäßigen Anzahl von Galeeren, Fregatten und andern Fahrzeugen. Das Dogad und Dalmatien lieferte Matrosen in Menge. Junge Edelleute wurden durch Ehrenstellen und andere Vorzüge zum Seedienst aufgefordert, wo auch die Eifersucht weniger Verdacht gegen den schöpfte, der sich hervorthat, wiewohl große Verdienste um das Vaterland zu Venedig immer wenig geachtet waren; denn man haßte einen jeden, der die Liebe des Vaterlandes in einem ungewöhnlichen Grade besaß.

Die auswärtigen Repräsentanten des Senats waren die Botschafter und Gesandte, deren Geschäfte zwar wegen der friedlichen Denkungsart der Republik von keinem großen Gewichte waren, aber doch Männer von Einsicht und Erfahrung erforderten. Der vorzüglichste Gesandtschaftsposten war das Bailat bey der Pforte, der in 3 Jahren 100,000 Dukaten abwarf. Er war der einzige Platz, wo der Gesandte dem Senat keine Rechnung ablegen durfte. Der zweyte venetianische Botschafter, dem Range nach, war der zu Rom, wozu man

man immer einen beredten und erfahrnen Senator zu nehmen pflegte. Die andern Gesandtschaften zu Wien, Paris und Madrid waren für dieienigen, die sie bekleideten, nichts weniger als vortheilhaft, indem sie oft den Reichthum mancher Familie erschöpft haben. Die Republik verlangte von ihren Gesandten, daß sie durch großen Aufwand und Pracht der Republik Ehre machen sollten, vergütete ihnen aber oft kaum den 4ten oder 5ten Theil ihrer Unkosten. Den Gesandten war es ferner verbotten, irgend eine Gunstbezeugung an auswärtigen Höfen anzunehmen, noch den Kredit derselben bey dem Senat zur Erreichung ihrer Privatwünsche zu verwenden. Die Söhne der Dogen konnten bey Lebzeiten ihres Vaters keine Gesandtschaften erlangen. Die Repräsentanten der Republik in den untergebenen Städten und Provinzen waren ebenfalls venetianische Patrizier. Jede Stadt oder Provinz hatte deren 2; der erste unter dem Namen Podesta stellte den Prätor, und der andere unter dem Namen Capitanio den Präfectus vor. Der erste hatte die peinliche Gerichtsbarkeit, die Regierung der Stadt und den Vorsitz im Rath; der andere hatte das bürgerliche und Militairwesen unter sich, und regierte das Gebiet.

In ieder Provinz erkannte die Republik 3 öffentliche Versammlungen: Stadt, Gebiet und Klerisey. Die Stadt wurde durch ihren Rath vorgestellt, der aus edlen Bürgern bestund, das Gebiet von einer andern Rathsversammlung, aus Deputirten der verschiedenen Distrikte bestehend. Die Klerisey wurde von einer bestimmten Anzahl von Deputirten repräsentirt, die den Bischoff an ihrer Spitze hatten. Die den geistlichen Stand betreffenden Ausgaben, welche den zehenden

Theil

Theil seiner Einkünfte für die Schatzkammer betragen, wurden von ihnen angeordnet und vestgesetzt. In Ansehung der Einrichtung der Klerisey ist zu bemerken. daß der ganze Staat in 36 Diöcesen, nämlich in 31 Bisthümer, 4 Erzbisthümer und 1 Patriarchat eingetheilt wird.

Das sogenannte Collegium war der höchste Cabinetsrath des Staats. Ursprünglich bestand es nur aus dem Doge und seinen 6 Räthen; es kamen aber noch 6 von dem großen Rath in der Folge hinzu, welche den Namen Savi (die Weisen) bekamen, und nachher noch andere 5 Savi vom vesten Lande, welche über die Angelegenheiten der Städte und Provinzen des vesten Landes die Aufsicht hatten. Es wurden auch noch 5. junge Leute ernannt, welche den Versammlungen des Collegiums beywohnten, ohne eine Stimme zu haben, Savi degli Ordini hießen, und alle 6 Monathe gewählt wurden. Zu diesen kamen noch die 3 Häupter der peinlichen Quarantie, welche alle 2 Monate umgewechselt wurden. Dieses Collegium war zugleich der geheime Rath und Repräsentant der Republik, und gleichsam die Seele des Staats, die ihm alle Bewegungen gab und alle Staatsgeschäfte vorbereitete und vortrug. Seine Vorzüge waren außerordentlich groß, er gab im Namen der Republik den fremden Gesandten und Deputirten Audienz und ertheilte Antworten. Die Sitzung des vollen Collegiums dauerte täglich 2 bis 3 Stunden Vormittags. Wenn alles verlesen war, stand der Doge mit seinen Räthen und den Häuptern der Quarantie auf, und entfernte sich, worauf die aus den 11 Savi bestehende Consulta ihren Anfang nahm, in welcher man sich über die vorliegenden Geschäfte berathschlagte.

schlagte. Und der Meinung der Consulta wurde selten von dem Senate widersprochen, so daß in ihren Händen gleichsam die Direction des Senats stand. Unter der Gewalt des Collegiums standen auch die Gelder und Einkünfte der Republik, mit welchen es nach Belieben schalten und walten konnte.

Das Oberhaupt dieses Collegiums und des ganzen aristokratischen Staates war der Doge. Seine unbedeutenden Vorrechte bestanden blos in der Kleidung und den Insignien eines Fürsten, in der lebenslänglichen Würde, im Vorsitz bey dem Senat, dem Collegium, den Zehnern und allen Gerichtshöfen, und daß die Münzen zwar unter seinem Namen, aber nicht mit seinem Bildniß geprägt wurden. Allein er hatte überall nur eine Stimme; ohne den Senat konnte er nichts thun, daher auch bey öffentlichen Feyerlichkeiten ein Edelmann das Schwerdt in der Scheide hinter dem Doge hertrug. Er gab zwar den fremden Gesandten in Gegenwart des Collegiums Audienz, mußte aber nur in allgemeinen, behutsamen Ausdrücken antworten, denn der Doge war nichts als der Mund, durch welchen der Senat sprach. Alle Briefe und Berichte der Gesandten mußten dem Senat vorgelegt werden, und der Doge durfte sie nicht anders, als im Collegium erbrechen, ob sie gleich an ihn gerichtet waren. In so fern war er also nichts weiter, als der erste Unterthan des Staates; aber seine Würde gab ihm doch beträchtliche Vorrechte vor allen Senatoren. Er hatte das Vorrecht, in allen Collegien eine Parte vorzuschlagen, ohne vorher sich darüber mit jemand zu berathen, auch die Aufsicht über die Beobachtung der Gesetze. Die ordentlichen Einkünfte des Doge beliefen sich jährlich

auf 18000 venetianische Silberducaten, worunter das Pantoffelgeld der Dogaresse, das etwa 1000 Ducaten betrug, begriffen ist. Für diese geringe Einnahme mußte er jährlich 5 Gastmäler geben. Die Anzahl der Gäste bey diesen Gastmälern belief sich jedesmal auf 100 Personen und darüber. Der Doge hatte ferner das Recht, verschiedene sehr einträgliche Aemter zu besetzen, die er auch verkaufen konnte, z. B. das Primicerat der St. Markuskirche, das 3000 Ducaten einträgt. Jede Parte oder Verordnung fieng sich mit den Worten an: Il Serenissimo Principe fà sapere. „Der Durchlauchtigste Fürst thut zu wissen.„ Das Principe bedeutet aber niemals die Persen der Doge, sondern die gesammte Regierung. Der Doge war an die Statuten des Adels eben so sehr, als der geringste Edelmann gebunden, und in manchen Dingen war er noch eingeschränkter. Bey öffentlichen Feyerlichkeiten erschien er in einem Mantel von Goldstück mit Hermelin, la Mozetta genannt, die gehörnte Fürstenmütze auf dem Haupt, mit der weissen Binde darunter, in rothen Schuhen und Strümpfen; ausserdem aber allemal in einem seidenen Rocke, dessen Farbe willkührlich war. Wenn er bey Feyerlichkeiten öffentlich erschien, so hatte er 6 Standarten, 16 himmelblau gekleidete Trompeter mit silbernen Trompeten und rothen Mützen, 6 Pfeifer in rother Seite und 12 schwarz gekleidete Schildträger vor sich her. Einige trugen den langen Schlepp seines Mantels, andere einen reichen goldenen Schirm, und andere einen prächtigen Sessel nach Art der Curulischen bey den Römern. Unmittelbar vor ihm giengen 2 Geistliche in besondern Kleidern und ein Ceremonienmeister. In allen Tribunälen hatte er einen erhabenen Sitz

oder

oder Thron, und bey seinem Eintritt machte ihm die ganze Versammlung eine tiefe Verbeugung. — Die Art, den Doge zu wählen, wurde schon 1268. vestgesetzt, und dabey ist man immer geblieben. Die Wählungsart war ein sehr zusammengesetztes und künstliches Ballotiren, wodurch alle Cabbalen vernichtet werden sollten, und doch war es nicht selten, daß mancher Doge seine Erhebung blos seiner Freygebigkeit gegen arme Edelleute zu verdanken hatte. Die Wahl wurde der ganzen Stadt durch den Donner der Canonen von allen im Hafen liegenden Schiffen, und aus dem Arsenale kund gemacht. Den Tag darauf wurde er sehr feyerlich in die St. Markuskirche geführt, von einem der ältesten Senatoren dem Volke dargestellt und auf der Riesentreppe feyerlich gekrönt. Er hielt sodann eine kleine Rede an das Volk, worauf er auf einem Throne von den Arsenalotten auf dem Markusplatz herumgetragen wurde, und unter das Volk Geld auswarf. Hierauf hielt er seinen öffentlichen Einzug in den Pallast, und nahm die Glückwünsche des Adels in dem nämlichen Saal an, wo sein Betragen nach seinem Tode untersucht wurde. Eben so feyerlich war das Begräbniß des Doge, das auf öffentliche Kosten begangen wurde. Die Familie machte den Tod nicht eher bekannt, als bis sie den besten Theil der Hinterlassenschaft, der sonst den Arsenalotten zufiele, aus dem Pallaste geschafft hatte. Sein ähnliches Bild von Wachs wurde 3 Tage lang zur Schau ausgestellt, und sein Leben von 3 Inquisitoren und 5 Correctoren untersucht. Fanden diese dasselbige tadelnswürdig, so wurde seinen Erben eine Geldbuße, und im Fall ungerechter Erpressungen, ein Ersatz aufgelegt.

Der

Der zweyte Bestandtheil des Collegiums war die Signorie, die ein Septemvirat bildete, von dem Doge und seinen 6 Räthen zusammengesetzt war, und auch der kleine Rath hieß. Sie führte als das Bild der öffentlichen Majestät den Titel: Durchlauchtigste. Diese Würde dauerte ein Jahr. Ihr Geschäffte hatte öffentliche und Privatangelegenheiten zum Gegenstand; das vornehmste aber bestand in Commissionen oder sogenannten Delegationen. Die Mitglieder kleideten sich roth mit weiten Ermeln, und hatten bey öffentlichen Funktionen den Rang unmittelbar nach dem Doge, folglich noch vor den Procuratoren, die ihnen aber denselben bey andern Gelegenheiten nicht zugestanden, und sich lieber entfernt hielten. Die 3 Räthe da basso genannt, hatten den Vorsitz bey der peinlichen Quarantie, und trugen mit den vorigen einerley Kleidung.

Zum dritten Bestandtheil gehörten die Savi, die sich in 3 Klassen theilten. Die erste bestand aus 6 Groß-Savi, welche die eigentlichen Staatsconsulenten und die wichtigsten Personen im Staate waren, deren Amt aber nur 6 Monate dauerte. Nach Verfluß eines halben Jahres konnten sie wieder aufs neue zu dieser Würde gewählt werden. Die zweyte Klasse bestand aus den 5 Savi des vesten Landes. Ihre Dienstzeit dauerte 6 Monate und sie wurden, wie die Groß-Savi, vom Senat gewählt, standen ihnen aber im Ansehen nach. Die dritte Classe begrieff die sogenannten Savi degli ordini, welches 5 junge Edelleute von den ersten Häußern waren, denen man den Zutritt in das Collegium gestattete, um sich da zu Staatsmännern zu bilden.

Die drey Häupter der peinlichen Quarantie wohnten dem Collegium bey, um zu sehen, was da-

 selbst

selbst vorgieng, so wie aus gleicher Absicht die untern Räthe der peinlichen Quarantie beywohnten, damit das Gleichgewicht stets erhalten würde, und beyde Kammern die von den Gesetzen vorgeschriebenen Gränzen nicht überschritten.

Die Procuratoren von St. Marco hatten einen glänzenden Posten, dem äusserlichen Ansehen nach den höchsten in der Stadt, und den nächsten nach dem Doge. Doch stand ihr Einfluß auf Staatsangelegenheiten mit ihrem Range in keinem Verhältniß, und sie hatten, wenn man ausnimmt, daß sie beständige Senatoren waren, keinen weitern Antheil an der Regierung. Sie waren vielmehr von allen andern Staatsämtern, ja selbst von dem großen Rathe ausgeschlossen, und konnten, das Dogad ausgenommen, zu keiner andern Würde erwählt werden. Ihre Anzahl war auf 9 Personen eingeschränkt, und diejenigen, welche in verschiedenen dringenden Staatsbedürfnissen der Republik diese Würde für Geld erkauft hatten und überzählig waren, sind als bloße Ehrenmitglieder angesehen worden. Sie wurden in 3 Klassen, de supra, citra und ultra eingetheilt, deren jede aus 3 Personen bestand. Die Procuratoren de supra hatten die Aufsicht über die St. Markuskirche und alle dahin gehörigen Gebäude; sie besoldeten die Geistlichen und die ganze Capelle, verpachteten den Kerzen-und Oelverbrauch und bezahlten den Mosaikmeister, den Architekten und andere zum Unterhalt der Kirche erforderlichen Künstler und Handwerker. Unter ihrer Aufsicht stand das Archiv der Republik, die Bibliothek und der Schatz von St. Marco. Die Procuratoren de citra besorgten die Vormundschaften, die Vertheidigung ihrer Güter und die richtige Vollziehung

der

der testamentlichen Vermächtnisse diesseits des großen Canals, und die Procuratoren d'ultra besorgten eben diese Geschäfte jenseits des großen Canals. Vor Zeiten setzte man in ganz Italien ein so unbegränztes Zutrauen in ihre Rechtschaffenheit, daß man Waisen von allen Orten herschickte, um sich in den Schutz dieser Männer zu begeben. Sie hatten ferner die Aufsicht über das ganze Armenwesen, vertheilten die öffentlichen Allmosen nach ihrem Gutdünken an die armen Hospitäler und Klöster, an die Pauvres honteux, zur Loßkaufung armer Schuldner, und zur Loßkaufung der Unterthanen aus türkischer Sklaverey. Sie waren auch die Hüter des Markusplatzes, wo ihnen vom Staate besondere Gebäude angewiesen waren, die sie lebenslang bewohnen konnten, — die sogenannten alten und neuen Procuratien. In diesen Gebäuden hatten sie auch ihre Amtszimmer, wo sie sich ordentlich wöchentlich dreymal versammelten. Zwey davon hatten unter dem Titel: Riformatori dello Studio di Padove die Aufsicht über diese Universität; und ohne ihre Genehmigung konnte kein Buch im Staate gedruckt oder verkauft werden. Ihre gewöhnliche Kleidung bestand in einer schwarzen oder violetfarbenen Weste mit weiten Ermeln; wenn sie aber zugleich Groß-Savi waren, so trugen sie ausschließungsweise die letztere Tracht. — Ueberhaupt aber waren sie aller Demüthigungen überhoben, die sich die vornehmsten Staatsglieder wegen ihrer Abhängigkeit vom großen Rathe gefallen lassen mußten; und wenn sie nicht nach dem Dogad strebten, so hatten sie sich um niemand zu bekümmern. Der Ursprung dieser Würde hängt mit der Erbauung der St. Markuskirche zusammen.

Eine andere angesehene Bedienung war das Censorat, das eigentlich für die an königl. Höfen gestandenen Gesandten ein Ruhepunkt, und zugleich eine Stuffe zu den höchsten Ehrenstellen des Vaterlandes war. Die Censoren, deren 5 waren, blieben 16 Monate in ihrem Amte, hielten 24 Monate Contumaz und hatten während dieser ganzen Zeit Sitz und Stimme im Senat. Ihr ganzer Wirkungskreiß war von geringem Umfang. Sie sollten die Mißbräuche des Ambitus im Broglio verhindern, den Bedienten ihre Löhnung verschaffen, die Barkarole bestrafen, wenn sie etwas gegen ihre Herrschaften versahen u. s. w. Bey einem Kriminalproceß vor der peinlichen Quarantie ward einer von den Censoren, nebst einem Nachtrichter und Avogador, dem Delinquenten zum Beystand gegeben, welche 3 Personen der kleine Criminalrath hießen. Die Censoren trugen die violetfarbene Weste mit weiten Ermeln, und hatten die Anwartschaft auf den Rath der Zehen und den Rath des Doge.

Achtes Capitel.

Peinliche und bürgerliche Staats- und Gerichtsverfassung.

Der Rath der Zehen war für die Venetianer ein furchtbares Gericht. Er bestand aus 17 Gliedern, nämlich dem Doge, als beständigen Präsidenten, seinen 6 Räthen, die alle 8 Monate abgeändert wurden, und 10 Senatoren, welche jährlich vom großen Rathe deputirt wurden, und von denen der Name dieses Tribunals seinen Ursprung hatte. Die Ermordung der Doge Michieli gab ihm seinen Ursprung. Nach der berüchtigten Verschwörung des Bajamonte Tiezolo

1310

1310 wurde es erneuert, mit allen seinen Schrecken ausgerüstet, und blieb seit der Zeit das höchste Gericht in allen Staatsverbrechen. Aber anfänglich war dessen Macht nicht so ausgedehnt und uneingeschränkt. In den Staatsverbrechen war hierauf ihre Macht ohne Gränzen, ihr Ansehen fürchterlich und ihr Verfahren eben so streng als ausserordentlich. Monatlich erwählten sie 3 Häupter durchs Loos, welche alle einlaufenden Briefe und Anzeigen eröfneten, den Inhalt derselben referirten und das ganze Gericht nach Gutbefinden zusammenberiefen. Sie nahmen angeklagte und verdächtige Personen ohne weitere Vollmacht beym Kopf, steckten sie in die sogenannten Cameratti oder die schaudervollen Staatsgefängnisse, verhörten sie allda, schrieben die Beschuldigung nebst ihrer Vertheidigung nieder, und erschienen bey öffentlicher Sitzung als ihre Ankläger. Die Gefangenen blieben in enger Verwahrung, alles mündlichen und schriftlichen Beystandes und Trostes ihrer Anverwandten und Freunde beraubt. Keine Verurtheilung geschah nach gesetzlichen Formen, und dem Beklagten wurde kein Anwald verstattet, wenn nicht zuweilen einer von den Richtern ihm diesen Dienst erwieß. Das Urtheil, von dem keine Appellation statt fand, wurde durch die Mehrheit der Stimmen entschieden, und der Beklagte entweder losgesprochen, welches aber ein äußerst seltener Fall war, oder zu einer öffentlichen oder geheimen Hinrichtung, oder zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt. Unter die Verbrechen, welche dieses Gericht am härtesten bestrafte, gehörte vornämlich die Verrätherey der Staatsgeheimnisse an fremde Höfe, oder sonst ein verdächtiger Umgang mit fremden Ministern. Die gering-

sten Vergehungen in Staatssachen waren unverzeihlich; Gnade und Erbarmen waren hier ganz unbekannte Tugenden. Er war ein Grundsatz dieses Tribunals, niemals ein Staatsverbrechen zu verzeihen, sondern auch blos den Anschein zu züchtigen. Ueberall war das die erste und einzige Absicht, allen Fällen, wodurch die Ruhe des Staats gestört werden könnte, durch Furcht vorzubeugen, und sich wenig darum zu bekümmern, ob ein Schuldiger oder Unschuldiger das Opfer wurde, wenn nur das Publikum dadurch zu gewinnen schien.

Dieses Tribunal war dem Adel so verhaßt, daß er schon mehrmals alle möglichen Mittel versucht hat, es zu unterdrücken und abzuschaffen. Die willkührliche Ausdehnung seiner Befugnisse und die grausame Behandlung angesehener Männer bewog schon 1628 den großen Rath, 5 Correctoren niederzusetzen, *welche* die Zehner in die Gränzen ihrer ursprünglichen Macht zurückweisen sollten. Einer von den Correctoren, Nani, nahm sich desselbigen aber so nachdrücklich an, daß es in seiner vorigen Gestalt fortdauerte, ohne daß darum das Misvergnügen darüber aufhörte. Auch im J. 1670 erhob sich ein Sturm gegen dasselbige, aber ohne etwas auszurichten. Alle diese Katastrophen machten die Zehner nicht biegsamer und gelinder, aber desto vorsichtiger. Man sah' freylich des Morgens keine Edelleute mehr zwischen den Granitsäulen des Markusplatzes an den Füßen hängen; dafür kamen aber die geheimen Hinrichtungen und nächtlichen Ertränkungen im Canal Orfano auf, die, von der Finsterniß begünstigt, weniger Aufsehen machten. Es war sogar gefährlich, gegen die vom Rathe der Zehner verurtheilten ein Zeichen des Mitleidens zu äußern. Die

Stimme

Stimme der Natur mußte da ganz unterdrückt werden, und oft wurden selbst Väter gezwungen, ihre eigenen Söhne zum Tode zu verurtheilen.

Alle ausserhalb der Stadt angestellten Magistrate stunden unmittelbar unter den Zehnern, welchen sie über ihre Amtsführung und Verwaltung Rechenschaft geben mußten. Generale wurden da oft wie Sklaven behandelt, Verbannung, Gefängniß, Entsetzung von allen Würden und Lebensstrafen waren ihr gewöhnliches Loos, wenn sie das Geringste versehen hatten. Keine Handlung mag so unschuldig oder gleichgültig seyn, in welcher diese strengen Richter nicht wenigstens ein Versehen gefunden hätten. So allgemein verhaßt nun auch dieses Gericht um seines harten Verfahrens willen war, so allgemein wurde doch die Nothwendigkeit desselben erkannt, und alle Versuche, die man seit seiner ersten Entstehung zu seiner Unterdrückung gemacht hat, dienten zu nichts, als zur weitern Bestättigung desselben, und machten es in seiner Grundveste immer unerschütterlicher.

Der große Rath fand es 1501 so gar für nöthig, aus diesem gefürchteten Tribunal ein noch furchtbarers zu errichten, welches noch despotischer und kürzer verfuhr. Es war dieses das so berüchtigte Tribunal der Staatsinquisition, das aus 3 Richtern bestand, die jährlich aus dem Rathe der Zehen, und zwar einer aus den Räthen des Doge, die andern zwey aber aus den zehen Senatoren genommen wurden. Dieses Gericht hieß auch das höchste Tribunal, und war so sehr gefürchtet, daß sich der Venetianer fast niemals erkühnte, den Namen desselben auszusprechen, und wenn er es ja einmahl that, so geschah es nur mit tiefer Ehr-

furcht, und mit bangem Herzen, wobey er sich nicht anders ausdrückte, als: quei in alto. (die dort oben.) Die Macht dieses Tribunals war durchaus uneingeschränkt, und dem Doge selbst so sehr, als jeden andern Bürger, furchtbar. Wenn alle 3 sich vereinigten, so konnten sie den Doge eben so, wie jeden andern Beklagten, erdrosseln oder ersäufen, ohne jemand Rechenschaft geben zu dürfen. Wenn aber nur einer von ihnen anderer Gesinnung war, so beruhte die Sache auf der Entscheidung der Zehen. Diese Einschränkung gewährte indessen dem Beklagten nichts, als den elenden Trost eines etwas längern Aufschubs seines Urtheils und etwa der geheimen Vollziehung desselbigen. Die Staatsinquisitoren blieben jedesmal sitzen, bis das Urtheil vollzogen war; dann wurden die Acten sogleich versiegelt, und konnten nur in äusserst wichtigen, und daher seltenen Fällen wieder eröfnet werden. Sie hatten dabey die Gewohnheit, den Beklagten nach dem Verhältniß seiner Schuld oder der Wichtigkeit seines Vergehens, nach geschehener Vorladung eine kürzere oder längere Zeit vor den Thüren ihres Tribunals warten zu lassen, ohne ihn zu verhören. So konnte es geschehen, daß einer etliche Monate lang, alle Tage vorgeladen wurde, und die ganze Sitzung abwarten mußte, ohne vorgelassen zu werden.

Selbst der Doge war den Verweisen der Staatsinquisitoren bey jeder Gelegenheit ausgesetzt, wenn er nur im geringsten die ihm gesetzten engen Schranken überschritt. In solchem Fall ließen sie ihm wissen, daß sie ihm einen Besuch machen wollten. Er mußte ihnen dann bis an die Thüre entgegen gehen, hierauf folgte der Verweiß, der mit aller ersinnlichen Ernsthaftigkeit gegeben

ben wurde. Sie behandelten ihn dabey nicht als Doge, sondern als einen bloßen Edelmann, der ausser aller besondern Verbindung mit der Regierung steht, und machten dabey am Ende die Anmerkung, daß er nun das, was sie ihm als einem bloßen Privatmann gesagt hätten, dem Serenissimo Doge selbst sagen möchte. Sie machten auch nächtliche Besuche im Pallaste von St. Marco, wo sie zu allen Gemächern die Schlüssel hatten, und auf verborgenen Wegen aus und eingiengen. Sie konnten, wenn es ihnen beliebte, zum Doge vor sein Bett kommen, oder in sein Cabinet gehen, und seine Papiere durchsuchen, ohne daß er oder die Seinigen es wagen durften, sich sehen zu lassen.

Alle Stände und Geschlechte, Einheimische und Fremde, ohne Unterschied, waren diesem furchtbaren Tribunal unterworfen. Mit den Einheimischen machte man wenig Umstände. Sie wurden entweder in der Nacht erdrosselt, oder in den Kanal Orfano geworfen, oder in die Piombi gebracht, oder auf die verpestete Insel Cerigo verwiesen. Wer mit einem Verweis und schrecklichen Drohungen davon kam, der mußte den Eid der Verschwiegenheit schwören. Wenn sich ein Fremder mit Reden gegen den Staat vergieng, so wurde er, wenn er eine Person vom Stande war, freundlich gewarnt und ihm ins Ohr geflüstert, daß die Luft zu Venedig sehr ungesund sey. Verstand er diesen Wink nicht, so mußte er in 48 Stunden Stadt und Gebiet verlassen, oder er wurde auch durch Sbirren über die Gränze gebracht. Die Ursache erfuhr man nie, und man bekam eben so wenig eine schriftliche Ordre der Staatsinquisitoren zu sehen. Sie schickten bloß ihren Fante, der seinen Auftrag mit dürren Worten ausrichtete,

tete, und sich auf nichts weiter einließ, als daß er bey einigem Widerstand die Anstalten zur schleunigen Abreise selbst machte. Bey Fremden, die dem Staate weniger wichtig waren, hat man es so genau nicht genommen, und ihnen auch wohl zuweilen ein Wort gegen den Staat zu gut gehalten, wenn sie anderst nicht wirkliche Schmähungen gegen die Inquisition, den Rath der Zehen und den Doge ausgestossen haben.

Man würde aber auch zu weit gehen, wenn man glauben wollte, daß der Aufenthalt in Venedig wegen der Inquisition für einen Fremden so gar gefährlich gewesen wäre. Man war in den neuern Zeiten lange nicht so strenge, als in den vorigen Zeiten, da das Volk selbst zur Meuterei geneigter war, als nachher, und sich unter den Fremden manche Aufwiegler z. B. Spanier und Franzosen einschliechen. Ein Fremder, der nichts gegen den Staat unternahm, konnte ganz unbesorgt zu Venedig leben, und wenn er sich unbesonnene Ausdrücke entfallen ließ, so wurde er genauer beobachtet, und ihm Spione zugegeben, die ihn allenthalben begleiteten, die er aber nicht kannte. Ganz anders aber war das Betragen gegen venetianische Edelleute. Hier ist oft schon der bloße Verdacht zur Eröfnung eines Trauerspiels hinreichend gewesen, besonders wenn sich Privathaß und Neid ins Spiel mischten. Eltern und Freunde mußten dann die Hand auf den Mund legen, und anbeten. Manchmal bediente man sich zur Wegschaffung eines Edelmanns seiner eigenen Dienstboten, und ließ diesen, zum Siegel ihrer Verschwiegenheit, den verdienten Lohn der Untreue geben und sie ersäufen.

Die Venetianische Geschichte ist voll der traurig-

sten

sten Beyspiele, wie undankbar der Staat seine würdigsten Staatsmänner und Generale behandelte, und wie oft Neid und Cabbale über das entschiedenste Verdienst siegten. Daß sie in den neuesten Zeiten nicht mehr so häufig waren, davon lag der Grund nicht in der gerechtern und menschenfreundlichern Gesinnung der Regierung, sondern eigentlich im Mangel der Veranlassung dazu, oder solcher Männer, die durch große Thaten Neid und Mißgunst erwecken konnten.

Seitdem das öffentliche Ridotto oder die Pharaobank, und mit derselben alle Hazard - und Einladungsspiele durch einen, im großen Rathe 1774 gefaßten Schluß aufgehoben worden, so kamen alle dahin einschlagenden Vergehungen unter die unmittelbare Erkenntniß der Inquisition, damit auch die geheimsten Uebertretungen dieses Verbots unfehlbar entdeckt würden. Bey dem außerordentlichen Hange des Venetianers zu Hazardspielen ist es unglaublich, welche schnelle Wendung seine Leidenschaft genommen und wie wirksam sich hiebey die Furcht bewiesen hat. Nur einige Damen versündigten sich zeither gegen dieses Verbot; aber die Galanterie der Staatsinquisitoren war auch gegen sie nicht so gefällig, daß sie unbestraft davon kamen. Im Winter wurden sie auf ein einsames Landhaus verwiesen, und im Sommer bekamen sie Hausarrest in der Stadt.

Die öffentlichen Theater und die Canäle der Stadt waren Freystätte, wo Banditen und Kriminalverbrecher in der vollkommensten Sicherheit waren, und in keinem Falle von den Schergen angetastet werden konnten, wo aber auch jede Unordnung und Störung der Sicherheit unerbittlich strenge bestraft wurde;

denn

denn die Inquisitoren haben sich über alle Vergehungen, die daselbst vorfallen, die Untersuchung und Bestrafung vorbehalten. Man kann sich also vorstellen, daß man in ganz Venedig, selbst die Kirchen nicht ausgenommen, nirgends sicherer war, als in den Schauspielhäusern, über deren Sicherheit das furchtbarste Gericht und die entsetzlichsten Strafen wachten. Man war hier aber auch auf alles, was nur mittelbar beleidigen konnte, aufmerksam, auch auf die aufzuführenden Stücke, ob diese nicht eine Personalsatyre oder Anzüglichkeiten gegen auswärtige Staaten, oder irgend einen venetianischen Bürger enthielten. Daher hatte der Magistrat della Bestemmia, d. i. der Lästerung, die Obliegenheit, iedes Stück durchzusehen, ehe es auf die Bühne gebracht wurde.

Es ist zu bewundern, wie sehr diese 3 Männer ohne alle militärische Unterstützung den ganzen Staat im Zaum halten konnten. Als 1722 der Großfürst zu Venedig war, stellte der Senat eine große Lustbarkeit auf dem Markusplatz an, wo auch Bühnen für die Zuschauer errichtet wurden. Das eigentliche Fest bestand in einer Thierhetze, wobey dem Volke der Zutritt nicht erlaubt war. Das Volk wartete indessen mit Ungeduld auf das Ende der Hetze und das Signal zum Eintritt. Als man endlich 4 verschiedene Eingänge öfnete, da drang das Volk wie ein langsamer friedlicher Strom hinein, und in wenigen Augenblicken sahe man den ganzen Platz von einer unermeßlichen Menge bedeckt, und zwar in einer solchen Stille, daß man das Sumsen einer Fliege hätte hören können. Und dieß alles bewirkten blos die 5 Fanti der Staatsinquisitoren, die sich nur sehen zu lassen brauchten. Der Großfürst

fürst erstaunte so sehr darüber, daß er ausrief: Voila l'effet d'un sage Gouvernement! Ce peuple est une famille!

So despotisch und furchtbar aber überhaupt die Macht dieses Tribunals war, so nothwendig war sie doch zur Erhaltung der Staatsverfassung. Durch sie allein wurden die mächtigen und reichen Adelichen im Zaum gehalten, ihnen alle Hoffnung zur Selbstvergrößerung, zur Tyranney und Unterdrückung armer Edelleute und Bürger benommen, und eine Art von Gleichgewicht in den verschiedenen Stellen erhalten. Klagte ein Bürger oder Handwerker über erweißliche Unterdrückung oder Ungerechtigkeit, so erhielt er schleunige Genugthuung, wenn es auch einen der angesehensten Edelleute, ja selbst einen Inquisitor betroffen hätte. Indessen war es auch eine Beruhigung für die Venetianer, daß man zu dieser wichtigen Stelle keine andern, als Männer von geprüfter Rechtschaffenheit und einem gesetzten Alter erwählte, welche freilich aber auch Menschen blieben, die Leidenschaften und Vorurtheile hatten.

Das Mittel, wodurch sich dieses Tribunal in Furcht und Ansehen setzte, waren die Spionen, die zu einigen Tausenden aus der Staatskasse besoldet wurden, und die sogenannten Bocche parlanti, welches offene Löwenrachen von Marmor sind. Man findet sehr viele im Pallaste von St. Marco, und es steht darüber geschrieben, welche Arten von geheimen Anzeigen in dem einen oder dem andern angenommen wurden. Die Staatsinquisitoren hatten die Schlüssel dazu, eröfneten sie alle Abende und bedienten sich der gefundenen Anzeigen nach ihrem Gutdünken. Wer eine Belohnung für sei-

ne

ne Anzeige erwartete, der schnitt ein Stück davon ab, um es dem Secretair vorzeigen zu können. Weit beschwerlicher aber waren die Spionen, von denen es unter allen Gestalten und Trachten wimmelte. Die ordentlichen Spionen waren die zahlreichen Bettler, die Lustmädchen, Caffetiers, Wirthe, Gondoliers, Geistlichen und Edelleute. Man berechnete ihre Anzahl auf 60,000 Menschen. So war es kein Wunder, daß die Staatsinquisitoren alles wußten und daß zu Venedig, wie das Sprichwort sagt, die Wände redeten: i muri parlano. Die Aufmunterung, welche die Regierung diesen Leuten gab, mußte natürlich alles wechselseitige Vertrauen vertilgen und Verdacht und Eifersucht befördern. Daher auch selbst an öffentlichen Orten eine steife Zurückhaltung herrschte, über gleichgültige Gegenstände gezwungene Gespräche geführt wurden, und sich die gesellschaftlichen Freuden fast blos auf das Spiel einschränkten.

Die Gefängnisse der Staatsinquisitoren waren auf dem Dachboden des Markuspallastes. Das Dach war ganz mit großen bleiernen Platten bedeckt, welches ihnen den Namen der Piombi gab. Der Weg dahin führte durch die sogenannten Prigioni über die Seufzerbrücke, die jene mit dem Herzoglichen Pallast verbindet. Man kam darauf in einen langen Gang und von da in ein zweytes Zimmer, wo man gewöhnlich durch den Secretair der Inquisition sein Schicksal erfuhr, und dem Aufseher über die Staatsgefängnisse übergeben wurde. Hierauf ist man über ein paar Treppen durch eine lange, und weiter durch eine offene Gallerie, endlich aber auf einen elenden Dachgang, der durch ein hochangebrachtes Dachfenster sein Licht

erhielt, geführt worden. Um zu den Gefangenen zu kommen, mußte man durch den großen Saal gehen, wo sich die Inquisitoren versammelten. Den Schlüssel dazu hatte der Inquisitionssecretair, dem der Gefangenenwärter ihn wieder zustellen mußte, so bald er früh die Gefangenen versehen hatte. Die Gefängnisse standen auf dem besagten Gang gegen einander über, unter ihnen waren die gegen Morgen etwas erträglicher und heller. Die Thüren waren von Eisen, kaum 3 1/2 Schuh hoch, mit einer kleinen an denselben angebracht. Die Zimmer selbst sind kaum 5 1/2 Schuh hoch und bilden ein Viereck von höchstens 3/4 Klaftern. Ausser dem Bette, das der Gefangene selbst herbringen lassen mußte, fand sich weder Tisch noch Stuhl daselbst — blos ein Nachttopf und eine 4 Schuh hohe in die Mauer eingefalzte Bank. Ratten, Flöhe und anderes Ungeziefer waren die einzige Gesellschaft des Gefangenen. Ein einziges enges Gitter ließ kaum einen Widerschein von Licht einfallen. Die Hitze im Sommer war eben so unerträglich, als die Kälte im Winter. Als ein Memento Mori war in der Mauer eine eiserne Maschine bevestiget, womit die zum Tode verurtheilten erdrosselt wurden. Unter diesen Kerkern war jedoch ein gewisser Unterschied, der sich nach der Beschaffenheit der Verbrechen richtete. Die fürchterlichsten waren jene unterirdischen Gefängnisse in dem nämlichen Gebäude, die innerhalb vom Meerwasser angefüllt sind. — Der Rath der 10 hatte seine eigene Kasse, die von der Staatskasse ganz unabhängig war. Der Verwalter oder Camerlengo derselben ist ein Patrizier, bleibt 6 Monate im Amt, zahlt die Spionen aus, und zieht gewisse Abgaben ein.

Auf den Rath der 10. folgten die Oberappellationsgerichte, welche in die sogenannten 3 Quarantien eingetheilt wurden, deren jede aus 40 Richtern bestand. Man theilte sie in die peinliche und in die alt und neu bürgerliche Quarantie. Die peinliche hatte den ersten Rang und stand nach den Zehnern im größten Ansehen. Ihre Macht war in bürgerlichen Sachen die höchste, und so vest gegründet, daß sie weder durch Gesetze, noch durch politische Künste des Senats und der Zehner eingeschränkt werden konnte. Sie erkannte über alle peinliche Fälle und schwere Verbrechen in der Stadt, welche die Zehner nicht anzunehmen pflegten. Sie hatte an allen Staatsgeheimnißen dadurch Antheil, daß sie 3 ihrer Mitglieder ins Collegium deputirte, und ihre ganze Versammlung im Senat Sitz und Stimme hatte. Man nahm gemeiniglich nur ernsthafte Männer von mittlerem Vermögen aus der zweyten und dritten Classe des Adels in dieses Tribunal, um dem alten Adel das Gegengewicht zu halten. Die Richter der Quarantie blieben nur 8 Monathe im Amt, und an ihre Stelle rückten die Glieder der bürgerlichen Quarantien. Ihre Besoldung war von geringer Bedeutung, und sie durften auch keine Sporteln beziehen.

Die alte bürgerliche Quarantie hatte alle Rechtssachen aus der Stadt und dem Dogad, die durch den Auditor Vecchia hieher gebracht werden mußten, zu entscheiden, bey Appellationen in peinlichen Sachen aus den Provinzen das Endurtheil zu fällen, wie auch die Appellationen von den andern Gerichtshöfen der Stadt, sobald die bestrittene Summe über 800 Ducaten betrug, anzunehmen. Die neue bürgerliche Quarantie

ward wegen Vervielfältigung der Processe durch die Vergrösserung der Republik in der Lombardie errichtet. Sie entschied in Appellationen alle Rechtssachen der Provinzen, welche durch den Auditor nuovo an sie gebracht wurden, und die Summe von 800 Ducaten überstiegen.

Die venetianische Proceßordnung war übrigens so verwickelt, daß sich nicht leicht jemand ohne Sachkundige heraus finden konnte. Die Personen, welche darüber Unterricht ertheilten, hießen Intervenienti di Palazzo, waren schwarz gekleidet und trugen eine Alonge Perücke, wie die Edelleute. Diese unterrichteten sich von der Sache, und theilten ihre Bemerkungen dem Advocaten mit, der die Sache hernach vor Gericht verhandelte. Dieses geschah öffentlich und zwar oft mit großem Geschrey, indem die Advocaten immer zugleich redeten, und das, was die Stimme nicht vermag, durch komische Bewegungen und Gesticulationen zu ersetzen suchten. Keiner durfte länger, als anderthalb Stunden reden; daher eine Sanduhr aufgestellt wurde, nach deren Ablauf der Redner aufhören mußte. Die ganze Verhandlung geschah in Gegenwart vieler Zuhörer, die dem Redner entweder Beyfall zuklatschten, oder ihm ihre Unzufriedenheit zu verstehen gaben. Waren die Reden geendiget, so wurde durch stilles Ballotiren votirt, und das durch Mehrheit der Ballen gefällte Urtheil nach wieder geöffneten Thüren mit lauter Stimme bekannt gemacht.

Zwischen diesen Collegien und den Gerichtshöfen erster Instanz stand ein gewisser dreyfacher Magistrat gleichsam in der Mitte, der sogenannte Auditor delle Sentenze, der in den vecchio, nuovo und novissimo ein-

getheilt wurde. Der Auditor vecchio bestund aus 3. Richtern, die 16 Monathe im Amt blieben. So wie sich das Gebiet der Republik auf dem vesten Lande erweiterte, fand man für nöthig 3. neue Auditoren zu machen. Die Appellationen von Venedig, dem Dogad und den Seeplätzen wurden nun der Gerichtsbarkeit der alten übergeben, dahingegen alle übrigen den neuen zugetheilt wurden. Endlich wurde noch ein Auditor novissimo, auch aus 3 Richtern bestehend, errichtet. Sie richteten die Appellationen vom vesten Lande über geringe Sachen, welche die Summe von 100 Ducaten nicht überstiegen. Die 3 Avogadoren der Gemeine, die 16 Monathe im Amte blieben, bildeten einen Gerichtshof, der sowohl durch sein Ansehen, als durch den Umfang seiner Geschäfte sich auszeichnete; denn er hatte in allen peinlichen und bürgerlichen Dingen, die nicht unter die Gerichtsbarkeit der Zehner und Staatsinquisitoren stunden, das größte Gewicht. Sie machten in Criminalsachen die ordentlichen Fiscalen, und klagten an, wenn es auf Bluturtheile, Verhaftungen, Landesverweisungen u. s. w. ankam. Ihre Vorrechte waren groß, denn sie bewahrten die Originalurkunden aller Schlüsse und Verordnungen des großen Raths und des Senats, sie konnten, so oft es ihnen beliebte, die Gesetze der Republik im vollen Rathe ablesen lassen, um sie den Senatoren in das Gedächtniß zu bringen. Bey den Seßionen der Zehner mußte jederzeit wenigstens ein Avogador zugegen seyn, ob er gleich keine Stimme hatte. Sie waren beynahe eben das, was die Volkstribunen bey den Römern gewesen sind. Der Unterschied zwischen diesen und jenen scheint blos darinn zu liegen, daß die Tribunen der Römer

mer sich bloß des Volks annahmen, die Avogadoren aber für das Beste der Republik im Allgemeinen besorgt waren, daher sie auch Avogadoren der Gemeine hiessen. Dieser Magistrat trug die senatorische Weste, wie die Zehner, blieb 16 Monathe in seiner Würde und hatte nach Niederlegung derselben, so wie die Censoren 2 Jahre Sitz und Stimme im Senat.

Neuntes Capitel.

Finanzverfassung.

Die Finanzverwaltung zu Venedig war gerade so beschaffen, wie sie sich in einem aristokratischen Staate denken läßt, wo die Aemter nur eine kurze Zeit dauern. Wer ein Amt hatte, suchte es so gut zu benutzen, als es ihm die Kürze der Zeit gestattete, so strenge Gesetze auch dagegen gegeben waren. Vielleicht würde die Republik bey einer gewissenhaften Verwaltung der Staatseinkünfte ein Drittel mehr gewonnen haben, das in Privatcassen floß, oder die Staatsausgaben würden um ein Beträchtliches weniger betragen haben. Aber der Adel drückte bey einem solchen Mißbrauch die Augen zu, weil er denselbigen ebenfalls zu benutzen hoffte. Indessen waren die Staatseinkünfte doch immer beträchtlich, zumal der Staat sehr wenig auf das Militair zu verwenden, und keine Hofhaltung zu bestreiten hatte. Zu Venedig selbst wurden sie nach einer runden Zahl auf 6 Millionen Silberducaten angegeben. (ein Silberducaten macht 1 fl. 52 kr. rheinisch.)

Die Quellen der Staatseinkünfte waren ordentlich: 1) die größtentheils verpachteten Zölle von Taback, Salz, Oel, Wein, Getraide und andern Producten, ihre Ein- und Ausfuhr, welche zusammengenommen

auf 4 Millionen geschätzt wurden. Der Tabackspacht, der 1786 auf 12 Jahre für 7,199,988 Silberducaten verpachtet wurde, betrug jährlich die Summe von 599,999 Ducaten. Dieser Artickel ist hier schon 1657 ein Gegenstand der Finanzspeculation geworden. Der Salzpacht hat jährlich 613,000 Ducaten abgeworfen. Ueber das Salz war ein besonderer Magistrat gesetzt, der aus 4 Provveditoren bestand, die aus dem Senat zu dieser fetten Pfründe genommen wurden. Auch das Oel, dessen Verbrauch statt der Butter in Venedig beträchtlich ist, soll jährlich 420,000 Ducaten abgeworfen haben. Der Fleischpacht wurde an die Meistbietenden versteigert, und die Oberprovveditoren darüber setzten auch die Taxe vest, nach welcher das Fleisch verkauft werden mußte. Auch sogar das Eis, dessen Verbrauch ansehnlich ist, war verpachtet. Die Eisgruben gehörten dem Staat, der das Eis an die Kaffeeschenken austheilen ließ. Der aus 5 Personen bestehende Magistrat über den Weinzoll ertheilte die Erlaubnißscheine zur Einfuhr des Weins in die Stadt. Ueber den Zoll, der von Kaufmannswaaren erlegt werden mußte, waren 2 besondere Zollhäuser, nämlich das See- und das Landzollhaus. Bey dem erstern mußten alle zur See einkommenden Waaren ausgeladen und verzollt werden, und zwar von einem Magistrat von 4 Edelleuten. Ueber das Landzollhaus aber waren 3 Edelleute gesetzt, die den Zoll von allen zu Lande einkommenden Waaren einzogen, und die Zollscheine unterzeichneten. Auch für die ausgehenden Waaren war ein besonderer Magistrat da, der die Erlaubnißscheine zur Ausfuhr der Waaren besorgte.

2) Eine andere Quelle der Staatseinkünfte waren

ren die persönlichen und ordentlichen Gütersteuern und Auflagen, welche die Republik von ihrem Gebiete auf dem vesten Lande erhob. Die einzige persönliche Auflage war die sogenannte Tansa, ein Taxe, welche auf die Geschäfte der Kaufleute gelegt war, und auch von den zu Venedig wohnenden deutschen Kaufleuten bezahlt werden mußte. Diese allein bezahlten jährlich 12,000 Silberducaten, die sie nach Beschaffenheit ihres Vermögens unter sich selbst vertheilten. Unter die ordentlichen Gütersteuern gehörte vornämlich der Compatico oder die Grundsteuer, welche die Güterbesitzer nach der Morgenzahl, dem Ertrag und der Beschaffenheit ihrer Besitzungen zu entrichten hatten. Nach dieser Schätzung richtete sich die ordentliche Beysteuer, il sussidio ordinario, die allein 100,000 Ducaten betrug. Bloß die Einwohner der Stadt und die Geistlichen waren davon ausgenommen.

Diese und noch andere öffentliche Einkünfte, die man zuverlässig auf 1 1/2 Millionen schätzte, wurden auf verschiedene Art in die Schatzkammer gebracht. Ausser dem in Venedig befindlichen Magistrat sopra le Camere waren auf dem ganzen vesten Lande 15 Unterkammern errichtet und hier und da vertheilt. Die Einkünfte, welche die Republik aus den Kammern von Dalmatien zog, waren bey weitem nicht so beträchtlich, als die vom vesten Lande. Die Einkünfte von den levantischen Inseln waren um ihrer Fruchtbarkeit willen, besonders wegen des Oels und der Korinthen ungleich beträchtlicher, da die Republik den Zoll von diesen Producten erhob, der jährlich eine schöne Einnahme machte. Ueber alle diese Kammern, welche unter der Direction des Senats stunden, war ein eigener Magi-

ſtrat geſetzt, welcher Proveditori ſopra le Camera hieß, und die Rechnungen zu unterſuchen und abzuhören hatte.

Obgleich auch hier in dringenden Fällen neue Auflagen gemacht, und auch manchmal aus eigener Bewegung angeboten wurden, ſo hat die Regierung doch nie beſondere Auflagen auf Fenſter, Thüren, Kamine, Papier, u. d. g. gemacht. Sie ſuchte ſich oft lieber durch den Verkauf des venetianiſchen Patriziats und der Prokuratorswürde zu helfen. Der Preiß des erſtern war 100,000 und der andern 25,000 Ducaten. In dem letztern Türkenkriege ließen ſich 120 Familien in das goldene Buch einſchreiben, welches der Republik allein, ohne was von den verkauften Procuratien gelößt wurde, 12 Mill. Ducaten eintrug. Ueberhaupt waren die öffentlichen Auflagen nach dem Verhältniß anderer Länder bey weitem nicht ſo ſtark und drückend, als ſie den Unterthanen dieſer Republik vorkamen.

Von den Einkünften der ſogenannten Geiſtlichkeit, die zum Theil ſehr beträchtlich ſind, erhob die Republik den 10ten Theil. Der aus 3 Edelleuten beſtehende, darüber angeſtellte Magiſtrat hieß Magiſtrato alle Decime del Corte. Das Uffizio della Bolla ertheilte den neugewählten Biſchöffen, Prälaten und Pfarrern gegen eine gewiſſe Taxe ihre Decrete. Auſſerdem zog die Republik noch gewiſſe Einkünfte von dem Verkauf derjenigen Bedienungen, die mit Bürgern beſetzt zu werden pflegten; denn dieſe wurden den Meiſtbietenden gegeben, und alsdann entweder von ihnen ſelbſt, oder auf ihre Koſten von andern verwaltet. Das öffentliche Lotto war auch eine reiche Quelle für die Schatzkammer, und konnte jährlich, nach einer von 1732, als dem erſten Errichtungsjahr deſſelben, gezogenen Bilanz,

Bilanz, jährlich 150,000 Dukaten abwerfen. Die andern Einkünfte sind die Rückstände der Zölle, die Patente in Gnadensachen, der Schlagschatz von Zechinen und Silberducaten, der Verkauf von konfiscirten Waaren, Gütern und Grundstücken, auch Bergwerke und Waldungen, Gemeingüter, unangebaute Güter u. a. m. Ueber alle diese Einkünfte waren die 3 Gubernatoren gesetzt, welche die eigentlichen Finanzminister des Staates vorstellten. Unter ihnen standen 3 andere Beamte, die Camerlenghi di Commune hießen, und so viel als Obereinnehmer waren.

Die ordentlichen Staatsausgaben betrugen im Jahr 1773, wie sie von den Correttori angegeben wurden, 5,031,956 : 12. Die Staatsschulden sind größtentheils, wo nicht gänzlich national. Es sind Depositi in der Zekka, die schon 1163 ihren Ursprung nahmen, und hernach in die sogenannten Monti verwandelt wurden. Ungemein vortheilhaft für den Kredit war die Pünktlichkeit, womit die Interessen ausbezahlt wurden. Es war dazu ein eigener Magistrat aufgestellt, der Proveditor alli Pro hieß, alle Zinsen ausbezahlte, und dazu die Gelder von den verschiedenen Magistratspersonen eingeliefert bekam. Der Proveditor Ori hatte das Verzeichnis von allem ungemünzten Gold und Silber, das sich in den Kirchen, Bruderschaften und Privathäusern der Stadt befindet, und im Nothfalle zum Besten des Vaterlandes in die Münze wandern muß. Er nahm es in diesem Falle anstatt des baaren Geldes an, wofür die Schatzkammer den Darleihern 3 Procent bezahlte. Auf diese Weise gieng die Staatswirthschaft in der schönsten Ordnung, denn der Staat wußte immer, aus welchen Quellen die Zinsen sollten bezahlt

 werden,

werden, und erhielt seinen Kredit. Und daher befanden sich die venetianischen Finanzen, bis auf den unglücklichen Einfall der Franzosen, in einem blühenden Zustande.

Zehentes Capitel.

Policeyverfassung.

Ungeachtet der Menge von Gerichtshöfen waren die Policeymängel zu Venedig doch groß und manchfaltig, am auffallendsten war die ungeheure Menge von Bettlern, die alle Strassen, Kirchen, Brücken und andere öffentlichen Oerter belagerten, und zum Theil durch ihre abscheuliche Gestalt, womit sie Mitleiden zu erregen suchten, Abscheu und Eckel erweckten. Ein Theil derselben liegt vor wunderthätigen Bildern auf den Knieen, um sich Hülfe zu erflehen, und sie beschämen oft durch ihre Beredsamkeit die besten Redner. Der müßte ein schlechter Bettler seyn, der sich nicht des Tages 4 bis 5 Lire verdiente. Der Staat duldete diese Bettler, weil er sie zu seinen Absichten zu gebrauchen wußte, und das übertriebene Mitleiden gegen die Armen, das einen Theil des Nationalcharakters ausmacht, erhält den Bettel in beständigem Flor. Die Bettler treten sogar in Bruderschaften zusammen, die zum Theil ihre schönen Einkünfte haben. So ist zu Venedig eine Scuola degli Orbi oder der Blinden, wo jedes Mitglied täglich 2 Lire bekommt. Es wird aber keiner in dieselbe aufgenommen, der nicht auf einem Instrumente spielen oder singen kann. Die Bettler treiben zum Theil noch ein einträgliches Gewerb, indem sich z. E. manche Bettlerinnen zu Kupplerinnen gebrauchen lassen.

Ein anderer Uebelstand der Policey ist die ungeheure Anzahl von Lustmädchen, die ihre eckelhaften Reize öffentlich feilbieten. Sie theilen sich in 3 Klassen. Die von der ersten Klasse nehmen nur Besuche auf ihren Zimmern an, und lassen sich am theuersten bezahlen. Die von der andern Klasse stellen sich auf die Balkons in den engen Gassen, und laden die Vorübergehenden zu sich ein. Die von der dritten Klasse sitzen auf öffentlichen Strassen, und bitten mit aller Bettlerberedsamkeit und der unverschämtesten Zudringlichkeit um Zuspruch. Diese Klasse ist bloß für das Schiffsvolk und etwa für einen jungen Geistlichen, dessen täglicher Gehalt von 2 Lire ihm keinen größern Aufwand gestattet. Alle diese Klassen werden gewöhnlich von den Lustmädchen durchgewandert. In der ersten fangen sie an, und in der dritten hören sie auf. Man hat zwar schon oft dagegen geeifert und Anstalten dagegen gemacht, allein es wurden Frauenzimmer von den besten Familien geraubt, Nonnen entführt und andere Ausschweifungen begangen. Daher rief sie der Senat wieder aus der Verbannung zurück und bediente sich in dem Proclama des sonderbaren Ausdrucks: nostre bene merite meretrici; „unsere wohlverdienten Huren.“ — Es wurde ihnen sogar ein Fond angewiesen, damit sie bey etwannigem Nahrungsmangel doch etwas zu leben hätten. Man räumte ihnen auch verschiedene Häußer ein, die Case Rampane hießen, daher der Schimpfname einer liederlichen Weibsperson Carampana. Die Regierung suchte auch daraus Nutzen zu ziehen, indem man diese Dirnen zu Spionen gebrauchte. Durch sie wurde auch der junge Adel, der in seinem Müssiggange gefährliche

Plane gegen den Staat hätte ausbrüten können, entnervt. Ehemals und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts befanden sich die Buhlerinnen in einer glänzenden Lage. Venedig hatte auch seine Laiden mit denen die ernsthaftesten Staatsmänner umgiengen, und bey ihnen die wichtigsten Geschäfte unterhandelten. Da kleideten sie sich auch, wie die reichsten Damen, und lebten auf das prächtigste. Als sich aber nach und nach der Nationalcharakter änderte, und sich die Eingezogenheit der Damen in übermässige Freyheit verwandelte, so fiel auch das Ansehen und das Gewerbe dieser Laiden. Die ietzigen Buhldirnen stehen unter der Aufsicht und im Solde von Kupplerinnen, die oft bis nach Insbruck reisen, und iunge Mädchen in ihren schändlichen Dienst aufsuchen. Noch abscheulicher aber ist es, daß selbst Eltern, aus niedriger Gewinnsucht, ihre Töchter schon in der zartesten Kindheit verkaufen. Sie machen nämlich mit Jungfern-Mäcklern einen Contract in Gegenwart eines Notars, daß sie zu einer vestgesetzten Zeit ihr Mädchen als Jungfer gegen Bezahlung einer gewissen Summe liefern wollen. Der Preiß besteht mehrentheils zwischen 100 und 200 Zechinen. In dem Kontrakt wird gewöhnlich die Armuth der Eltern und ihre Absicht, dem Mädchen eine Aussteuer zu einer ehrlichen Heyrath zu verschaffen, zum Beweggrund angeführt, allein die Eltern behalten das Geld, und die Töchter bleiben im Bordell.

Für die öffentliche Sicherheit war wenig gesorgt, obgleich eine Menge Magistratspersonen angestellt waren. Fast nirgends sind die Fußgänger in der Nacht so oft angefallen und bestohlen, Häuser erstiegen und Buden erbrochen worden, als hier. Die nächtliche

Erleuch-

Erleuchtung der Strassen that nicht die abgezielte Wirkung, weil die Lampen zu weit von einander waren, und der Oelpächter das Oel sparte. Besonders waren die scharlachenen Mäntel bey der Nacht in ziemlicher Gefahr. Noch mehr litte die öffentliche Sicherheit durch den häufigen Meuchelmord. Das einzige Wort: Becco, Hahnrey, war hinreichend, den Venetianer in eine solche Wuth zu setzen, daß er sie nur mit dem Blute seines Feindes abkühlen zu können glaubte. In dem einzigen August 1783 zählte man 59 Ermordete. Es wurde daher den gemeinen Leuten das Messer tragen bey großer Strafe verboten.

Das Volk zerschmilzt von Mitleiden, wenn von einer öffentlichen Hinrichtung die Rede ist, und so sehr auch der Charakter der Nation zum aufbrausenden Zorn geneigt ist, so kann das Volk doch nicht einmal mit kaltem Blut eine Hinrichtung auf dem Theater ansehen, sondern ruft aus: O che tragica cosa! Indessen hat es aber doch Fälle gegeben, wo eine Mordthat durch zufällige Umstände geschärft wurde, oder der Avogador als fiskalischer Ankläger auf Strenge verharrte.

Ein anderer Fehler der Policey ist das häufige Begraben der Todten in den Kirchen, und das lange Ausstellen derjenigen in denselben, die auf den öffentlichen Gottesäckern der Stadt begraben werden. Viele Familien haben ihre eigenthümlichen Begräbnisse in den Kirchen, und die solche nicht haben, lassen ihre Todten in die Kirche tragen, auf ein hohes Gerüste stellen und 2 bis 3 Tage und Nächte daselbst bewachen. Dieses verursacht bey heißer Witterung einen unleidlichen Geruch; und daher kommt auch der Todengeruch,

der

der einem im Sommer gleich bey dem Eintritt in die Kirche in die Nase steigt. Bey dem Begräbniß wird der Todte frey in einem offenen Sarge liegend, wie auf einem Paradebette herumgetragen, welches einen eckelhaften Anblick macht. Vielleicht verdient es aber Lob, daß die schwarze Farbe bey den Leichengeräthschaften und Proceßionen ganz verbannt ist. Der Sarg ist mit Scharlach bekleidet, und die Begleitung erscheint in ihren gewöhnlichen Kleidern, und rothen scharlachenen, oder weißen seidenen Mänteln, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, und jeder trägt seine Kerze.

Endlich ist die ausserordentliche Unreinlichkeit der Strassen und öffentlichen Orte ein sehr in die Augen fallender Policeyfehler. Vom Edelmann bis zum Bettler entladt sich jeder seines Unraths auf der Stelle, wo ihm die Nothdurft ankommt. Selten kommt man in eine Strasse, wo man nicht eine Person in einer solchen Stellung findet. Daher sind die Strassen und Plätze mit Gestank und Eckel angefüllt. Vornämlich aber hat diese Unreinlichkeit ihren Sitz in dem Markus-Pallaste aufgeschlagen. Er gleicht mehr einer Cloake, als einer Residenz. Ströme von Urin fließen auf den Gallerien, und ieder Winkel enthält Haufen von menschlichem Unrath. Der Patrizier, der auch seinen Theil dazu beyträgt, hebt seine Toga auf und wadet ruhig durch.

Doch hat die Policey auch wieder ihre gute Seite, worunter vornämlich die Sanitätsdeputation gehört. Dieselbige sorgt sehr eifrig dafür, daß sich nichts von der Pest angestecktes in die Stadt einschleiche, daß sich kein Schiff ohne Zeugnisse der Stadt nähere, und die

aus

aus der Levante kommenden die Quarantaine richtig halten. Wer die Quarantaine übertritt, kann auf der Stelle niedergeschossen werden. Jeder in der Stadt sich ereignende Todesfall muß sogleich nebst der Art der Krankheit der Sanität angezeigt werden. Dadurch weiß die Sanität immer, welche Krankheiten in der Stadt herrschen, und kann die wirksamsten Mittel dagegen ergreifen. Sie ist auch darauf aufmerksam; daß keine ungesunden Lebensmittel in die Stadt gebracht werden.

Eben so löblich ist die Veranstaltung, daß verschiedene andere Magistrate für einen beständigen Vorrath an Lebensmitteln, und für die billigen Preise derselbigen sorgen. Die 3 Oberaufseher der Kornhäuser trugen Sorge, daß es der Stadt niemals an Korn fehlte. Drey andere Proveditoren, alle Biave genannt, hatten die nämliche Verrichtung, und 2 Signori al Fromente untersuchten die öffentlichen Magazine. — Die 3 Proveditoren der Gemeine hatten die Obliegenheit, die Reinlichkeit der Stadt zu erhalten, die Brücken und das Pflaster ausbessern zu lassen, hatten die Aufsicht über die Handwerkszünfte und über die Gondelnführer. — Der Policeylieutenant oder Schergenhauptmann hieß hier: Misser Grande, und hatte einen wichtigen und schlüpfrigen Posten. Er mußte für die ganze ihm untergeordnete Schergengesellschaft stehen, und alle Diebe und liederliches Gesinde kennen, das sich in der Stadt aufhielt. Wem gestohlen wurde, nahm zu ihm seine Zuflucht, und wenn man ihm nur einen Umstand anzugeben wußte, so konnte er meistens die geraubten Sachen wieder schaffen.

Eilftes Capitel.

Classifikation der Einwohner.

Sie theilen sich in 5 Hauptclassen, nämlich: in den Adel, die Cittadinanza, die Clerisey, das Volk und die ansässigen Fremden. Bey dem Adel hat eine besondere Classification Statt. Die erste und älteste Classe machen die sogenannten 12 Apostel, die von den 12 Tribunen abstammen, welche den ersten Doge gewählt haben, und daher die Wahlhäuser genannt werden. Eines derselben, das Haus der Polani, ist ausgestorben, und die andern 11 sind die Badörri, Contarini, Morosini, Tiepoli, Michieli, Samudi, Gradenigi, Memi, Falieri, Danduli und Barozzi. Gleiches Ranges mit ihnen sind die sogenannten 4 Evangelisten: Bembi, Bragadeni, Giustiniani und Cornari, wozu noch 6 andere fast eben so alte Häuser kommen: die Delfini, *Quirini*, Marcelli, Soranzi, Zorzi und Marcetti. Die 2te Klasse besteht aus solchen Familien, die 1290 beym Serrar del Consejo in das goldene Buch eingeschrieben wurden, welche Klasse noch sehr zahlreich ist und zu der z. B. die Mocenigi, Foscarini, Grimani, Pisani, Emi u. a. gehören. Auch die werden dazu gerechnet, welche der Republik im genuesischen Krieg große Summen vorgeschossen haben, und dafür ins goldene Buch eingeschrieben worden sind. Die dritte Klasse begreift diejenigen, welche bey Geldbedürfnissen des Staats den Adel für 100,000 Ducaten erkauft haben, und die beträchtlichste Anzahl des Adels ausmachen. Ausserdem sind zuweilen auch Fremde als Ehrenmitglieder in den Adel aufgenommen worden. So ließ sich der König von Frankreich Heinrich III. zu Venedig in das goldene Buch einschreiben. Für Edelleute von ausgezeichneten

neten Verdiensten hatte der Staat ein besonderes Ehrenzeichen, die sogenannute goldene Stola, welche auf der Schulter getragen wurde, und sich von der gewöhnlichen schwarzen Stole nur dadurch unterschied, daß sie mit einer schmalen goldenen Tresse besetzt war. Bey großen Feyerlichkeiten trugen sie aber die Ritter ganz von Gold. Bey 4 Familien ist dieser Orden erblich, bey der der Contarini, Querini, Morosini und Rezzonigi. Ausserdem hatte die Republik noch ein anderes Ehrenzeichen, den goldenen Sporn, der aber nur mit der Würde des Doge und Großkanzlers verbunden war.

Die zweyte Classe der Einwohner besteht aus der sogenannten Cittadinanza, oder dem gemeinen Adel und den angesehensten Familien vom Bürgerstande, welche beym Serrar del Consejo von der Regierung ausgeschlossen wurden. Das Haupt derselbigen ist der Großkanzler, dessen Ehrenamt sehr wichtig war. Er wurde durch den großen Rath aus den Secretarien des Senats und des Raths der Zehner gewählt, hatte das große Staatssiegel und Theil an allen Staatsgeheimnissen. Er war durch sein Amt geborner Cavalier von St. Marco, trug die goldene Stole, bekam den Titel Excellenz, und hatte den Vortritt vor allen Senatoren und Gerichtshöfen der Stadt, die Räthe des Doge und Procuratoren St. Marco ausgenommen. Er gieng in Purpur, wie der Doge und dessen Räthe, behielt sein Amt lebenslänglich, genoß alle Vorrechte des Adels, und seine Stelle war die einträglichste in der Republik. Seine Einkünfte beliefen sich jährlich auf 10 bis 12,000 Ducaten. Dieses war die höchste Würde, welche ein Cittadino erreichen konnte. So groß aber die Vorrechte des Staatskanzlers waren, so wurde er doch oft daran erin-

erinnert, daß er weiter nichts, als der erste Staatsbediente sey, da er bey allen Rathsversammlungen keine Stimme hatte.

Im Ganzen genommen machte die Cittadinanza einen achtungswürdigen Körper im Staate aus, und wenn sie gleich von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen war, so konnten doch die Glieder derselben verschiedene wichtige und einträgliche Stellen bekleiden. Die Angesehensten aus dieser Klasse waren die Secretarien, die aber wieder von verschiedenem Range waren. Die Zehner hatten 6 bis 7, der Rath aber 22. bis 24 Secretaire, von denen immer 5 bis 6 als Residenten zu London, Turin, Neapel, Mailand, Florenz, Genua und Zürich, mit einer jährlichen Besoldung von 2,000 Ducaten, standen. Der Senat gab seinen Secretairen den Titel Circospetti, da die übrigen Secretaire nur Fedelissimi hießen. Ihr Posten dauerte auf Lebenszeit, und sie konnten sich unter keinem Vorwande davon losmachen, als wenn sie entlassen wurden, oder in den geistlichen Stand traten. Die übrigen Secretaire waren von keiner bestimmten Anzahl; sie dienten in den Gerichtshöfen und hatten die Sentenzen auszufertigen. Ausserdem wurden sie zur Aufsetzung der Ehecontracte, Testamente und zu andern Geschäften gebraucht, die für Notarien gehören. Ferner wurden zu der Classe der Cittadini gerechnet: die Advocaten, Intervenienti, Aerzte, Kaufleute, Seidenhändler und Spiegelfabricanten zu Murano.

Die dritte Classe der Einwohner besteht aus der Clerisey, deren Oberhaupt der Patriarch ist, der immer ein venetianischer Patriarch seyn mußte, und vom Senat gewählt wurde. Er nennt sich: N. N. Miseratio-

ne

ne Divina Patriarcha Venetiarum Dalmatiaeque Princeps, und bekommt den Titel: Excellenza Reverendissima. Er ist ganz unabhängig von dem römischen Hofe, und darf auch mit ihm in keiner Verbindung stehen. Seine Gewalt über die venetianische Klerisey war sehr eingeschränkt und unbedeutend; denn sobald seine Verordnungen der Geistlichkeit nicht gefielen, so appellirte diese, des Schutzes gewiß, an die weltlichen Gerichte. Den zweyten Rang hat der Primicerius oder Dechant der St. Markuskirche, der ebenfalls vom venetianischen Adel seyn muß. Dieser ist nebst seinem ganzen Capitel vom Patriarchen ganz unabhängig, wurde allein vom Doge ernannt und investirt, und weihet auch die Chorherren und Priester ein. Auf diese Weise war der Doge unumschränkter Herr über die St. Markuskirche und ihre Diener.

Die übrige Klerisey theilet sich in Welt- und Ordensgeistliche. Die erste Klasse bedient die 72 Kirchspiele der Stadt, und theilt sich in 9 besondere Congregationen, deren jede ihre eigene Gerichtsbarkeit hat, und die Sachen ihrer Geistlichen in erster Instanz richtet. In jeder Congregation mögen ungefähr 40 Priester seyn, und alle zusammen sich auf 360 Köpfe belaufen. Ausser diesen giebt es aber noch viele andere Geistliche in der Stadt, welche in keine Congregation eingeschrieben sind; denn es kostet viele Mühe in dieselben aufgenommen zu werden. Da in der Stadt 22. Mannsklöster und 31 Frauenklöster sind, so ist die Anzahl der Ordensgeistlichen beträchtlich. Alle Klöster stehen in Ansehung ihrer Verwaltung und Policey unter einem weltlichen Magistrat sopra Monasterj, der aus 3. Proveditoren besteht. Die Mönche thun den Weltgeist-

 lichen

lichen vielen Abbruch. Sie theilen sich in die Familien, und diese gehen eben in die Kirche, bey welcher ihr Beichtvater steht. Es ist nicht leicht ein Orden, der nicht zu Venedig aufgenommen worden wäre. Die Klöster wußten sich große Reichthümer zu erwerben, und der Staat sich derselbigen bey seinen Bedürfnissen zu bedienen.

Die geistliche Inquisition konnte zu Venedig, wo man immer dem Ansehen des Pabstes Trotz bot, von keiner großen Bedeutung seyn. Das Tribunal der h. Inquisition wurde zwar angenommen, aber mit solchen Einschränkungen, daß es seine Schrecken verlor, und ihm nichts als der Name übrig blieb. Es besteht aus dem päbstlichen Nuntius, dem Patriarchen zu Venedig, dem Pater Inquisitor, der ein Dominikaner ist, und 3 Senatoren, Beysitzern im Namen des Fürsten, welche letztern der Inquisition keinen Eid der Treue ablegen dürfen, hingegen dem Senat von allem, was vorgeht, Bericht erstatten müssen. Blos über Ketzerey im eigentlichsten Verstande kann die Inquisition erkennen. Im Fall auch die Inquisition einen Strafbaren wirklich verurtheilte, so fiel doch sein Vermögen nicht ihr, sondern seinen rechtmäßigen Erben zu. Die Inquisitoren dürfen ferner keine päbstliche Bulle bekannt machen, wenn sie nicht vorher von dem Senate genehmigt worden ist, auch kein Buch ohne Bewilligung des Senats als ketzerisch verdammen. So gerne sich auch die Mönche oft furchtbar machen möchten, so steht ihnen doch immer die Menschlichkeit der beysitzenden Senatoren im Wege. Die Juden und Griechen sind von dieser Gerichtsbarkeit ganz ausgeschlossen. Ueberhaupt ist hier das Toleranzsystem so vest

gegründet, daß es den theologischen Zänkereyen, den Anklagen und besonders dem fatalen Mißbrauch der geistlichen Gewalt keinen Raum gibt. Das deutsche Haus hat das Vorrecht, daß keine Häscher einen Fuß in dasselbe setzen darf; doch sind die Häscher der Inquisition davon ausgenommen; allein es kommt keiner dahin, ob man gleich alle Wochen meldet, daß einer dort gewesen sey und nichts verdächtiges gefunden habe. Eben so wenig hat es auf sich, wenn Katholiken an Festtagen Fleisch essen, oder sich der Ostercommunion enthalten.

Unter diese Klasse gehören auch gewissermassen die Bruderschaften, die theils aus Edelleuten, theils aus Cittadini bestehen, und ihre eigenen Versammlungshäuser haben. Es sind vornehmlich 6 zu Venedig, welche die 6 großen Schulen heissen, große Reichthümer besitzen, und die Renten zu allerley guten Werken verwenden. Es ist über sie ein eigener Magistrat von 3 Inquisitoren gesetzt, der für gute Direction und Verwaltung besorgt ist.

Die vierte Klasse der Einwohner ist die zahlreichste, und besteht aus allen und jeden gemeinen Bürgern und Handwerkern. Nach einer Zählung bestand im J. 1770 ihre Anzahl aus 18009 Personen.

Die fünfte Klasse besteht aus ansäßigen Fremden und Akatholicken, die in Venedig geduldet werden. Die ältesten und zahlreichsten dieser Klasse sind die Juden, denen die Republik schon 1315 den Schutz ertheilte, und deren Anzahl sich jetzt auf 4000 Personen belaufen mag. Sie haben ihre Synagogen innerhalb des Bezirks ihrer Bewohnungen, der il Ghetto, die Judenstadt, heißt. Von 10 zu 10 Jahren müssen sie um

die Bestättigung des Schutzes ansuchen. Es ist ihnen verbotten, irgend eine Kunst oder ein Handwerk zu treiben, oder Manufacturen und Fabriken anzulegen. Sie sollen eigentlich blos mit alten Waaren handeln. Daher sind die Juden im Staate weder sehr zahlreich, noch sehr wohlhabend; doch gibt es in Venedig einige Familien, welche über 2 bis 300,000 Ducaten disponiren können. Sonst mußten sie, um kenntlich zu werden, gelbe, und nachher rothe Mützen tragen; jetzt gehen sie aber gekleidet so, wie andere Personen. Sie theilen sich in 3 Nationen, in die levantische, abendländische und deutsche, deren jede ihre eigene Synagoge hat. Den Charfreytag und stillen Samstag sind sie in dem Ghetto eingeschlossen, und würden sich an diesen Tagen nicht ohne Lebensgefahr haben dürfen sehen lassen. Für den Schutz bezahlten sie der Republik 8000 Ducaten.

Nach den Juden sind unter der Klasse der angesessenen Fremden die Griechen am zahlreichsten. Sowohl die unirten, als die nicht unirten genießen eine vollkommene Religionsfreyheit, und haben ihre eigenen Kirchen. Die Regierung liebte die griechische Nation wegen ihrer Treue und Anhänglichkeit. Sie haben hier und zu Padua besondere Erziehungsanstalten, und ihre eigene griechische Buchdruckerey. Auch die Armenier haben ihre eigene Kirche, wo sie nach ihren Gebräuchen Messe halten; ihre Priester müssen sich aber vom Patriarchen investiren lassen, und beym katholischen Lehrbegriff bleiben.

Die geduldeten deutschen Protestanten haben im deutschen Hause ihren eigenen Gottesdienst, jedoch unter verschiedenen Einschränkungen. Sie haben weder Gesang, noch Glocken, betragen sich auch sehr still,

und erlauben den Frauenzimmern nur bey der Communion dem Gottesdienst beyzuwohnen. Sie halten ihren eigenen Geistlichen, der außer der freyen Wohnung im deutschen Hause jährlich eine Besoldung von ungefähr 500 Gulden erhält. Meistens lassen sie sich auch von ihrem Geistlichen ohne Bedenken trauen, ihre Kinder müssen sie aber in der Parochialkirche taufen, und zum wenigsten durch einen katholischen Gevatter zur Taufe bringen lassen. — Anfangs schränkte sich der Aufenthalt der Deutschen zu Venedig nur auf gewisse Zeiten im Jahre ein, indem sie ihre Familien in Deutschland zurückließen, ihre Waaren von Zeit zu Zeit nach Venedig brachten, sie daselbst verkauften, und dann wieder nach Hause zurück kehrten. Zum Verkauf ihrer Waaren hatten sie auf dem Platze, wo jetzt das deutsche Haus steht, eine Reihe von Buden, und als diese 1504 abbrannten, so erbaute der Staat den jetzigen Fondaco, und überließ ihn gegen eine gewisse jährliche Abgabe den Deutschen, die von der Zeit an anfiengen, sich häuslich zu Venedig niederzulassen. Vor Zeiten haben die Deutschen häufiger ihr Glück zu Venedig gemacht, als jetzo; denn damals waren sie frugaler, eingezogener, bescheidener und fleißiger, sie machten ihrer Nation Ehre, und die Regierung kannte sie als ehrliche Leute und ruhige Unterthanen. Nun findet man aber nur noch 3 bis 4 blühende Häuser, die auch im Flor bleiben werden, da sie fleißig und eifrig ihre Handlungsgeschäfte treiben, keine eigenen Gondeln und Equipage halten, sondern beydes miethen, wenn sie auf ihre Landhäuser gehen, und lieber auf der Börse Ansehen und Credit, als in andern Gesellschaften eitlen Glanz suchen.

Endlich sind auch noch die Türken zu Venedig geduldet, welche den sogenannten Fondaco de Turchi bewohnen, wozu man das ehemalige Haus des Herzogs von Ferrara gemacht hat. Alle Thüren und Oefnungen auf die Strassen und Kanäle der Stadt sind vermauert, das Haus mit einer hohen Ringmauer umgeben, ein dazu bestellter Wächter schließt jeden Abend die Thüren zu, und hat auch darauf zu sehen, daß keine Gewehre und kein Pulver in dieses Haus hineingebracht werde.

Die Bevölkerung von Venedig wurde sehr verschieden angegeben; am sichersten ist es, wenn man für die Stadt 150,000 Menschen annimmt. Im Jahr 1769 war die Zahl der Einwohner 149, 476. Aus den Geburts- und Todtenlisten, die jährlich gedruckt werden, ist zwar ersichtlich, daß das Verhältniß der Gebornen zu 30 und der Gestorbenen zu 20 war; von 1774 bis 1784 aber sind 8978 mehr gestorben, als geboren worden. Die ganze Volksmenge des Staats belief sich nach neuern Berechnungen auf 2, 800, 000 Seelen. Davon kamen

Auf das veste Land jenseits des Mincio	600,000
Auf den übrigen Theil des venetianischen Italiens	1,860,000
Auf Dalmatien und Albanien ungefähr	250,000
Auf die Levante oder die griechischen Inseln	150,000

Unter dieser Volksmenge wurden gegen 40,000 Religiosen gezählt. Die Anzahl der Städte belief sich über 40, worunter 8. vom ersten Range waren. Die Zahl der Gemeinheiten belief sich auf 3500, und der Parochien nur auf dem vesten Land allein auf 4000.

Zwölftes

Zwölftes Capitel.

Vom Ackerbau, Producten, Schiffahrt, Handlung, Fabriken, und Manufacturen, Münzen, Maaß und Gewicht.

Der Boden des Landes wäre zwar fruchtbar, der Ackerbau aber ist nicht so blühend, als er es hätte seyn können. Die Ebenen des vesten Landes werden meistens mit Waizen und türkischen Korn angebaut, welches letztere im Ueberfluße wächst. Oft wird ein Waizenacker sogleich nach der Erndte umgeackert, und mit türkischen Korn besäet, welches in 50 Tagen keimt, wächst und reif wird. Roggen, Gerste und Hülsenfrüchte werden wenig gebaut, hingegen desto mehr Reis, der eine sehr gewöhnliche Speise ist. Er wird mit großem Vortheil in nassen Feldern gebauet, und geräth daher im Venetianischen sehr gut. — Oelbäume gedeihen nur am Fuße der Alpen, und der Staat wird damit reichlich aus den Seeprovinzen versehen. — Wein wächst im Venetianischen in großer Menge. Der auf den Hügeln wachsende ist besser, als der auf den Ebenen. Er hält sich aber nicht auf der See, und kommt den übrigen italienischen und feinen Weinen nicht gleich. Man glaubt, daß die nachläßige Behandlung des Anbaues daran Schuld ist; denn man hat die Probe, daß der sogenannte Piccolit im Friaul, wenn er mit der gehörigen Sorgfalt behandelt wird, an Vollkommenheit sehr gewinnt und weite Seereisen aushalten kann. Von dem Brannteweín wird nicht viel Gebrauch gemacht; doch ist zu Venedig eine Rosolibrennerey, so wie auch in Dalmatien und auf den levantischen Inseln. — Das veste Land bringt übrigens so viel Getraide hervor, daß noch ein Theil über das Be-

dürfniß der Einwohner übrig bleibt, in welchem Falle die Ausfuhr erlaubt wird. In mißlichen Jahren hat man Einfuhr davon nöthig. In den Seeprovinzen reicht oft das Getraide kaum auf den vierten Theil des Jahrs zum Unterhalte der Einwohner zu, und es muß daher eingeführt werden. Ihr Ueberfluß an Weinen, Oel, Corinthen, Baumwolle und andern Producten ist desto grösser. Flachs und Hanf wird auf den Ebenen des vesten Landes gebaut. Obstbäume kommen überall vortrefflich fort, und liefern die schönsten Früchte, worunter sich besonders die schmackhaftesten Pfirschen auszeichnen. Feigen und Melonen wachsen in großer Menge. Der Seidenbau ist fast in allen Provinzen, und besonders auf dem vesten Lande, sehr beträchtlich, und würde es noch mehr seyn, wenn man mehr Sorgfalt auf die Vermehrung und Verbesserung der Maulbeerbäume wendete. In der Gegend von Verona wird er am besten getrieben. Hier werden die Stämme bis auf die Erde abgehauen, und von den Schößlingen der Wurzeln Ableger gemacht, welche, wenn sie selbst Wurzeln gefaßt haben, von dem Stocke abgesondert werden, so daß man alle 3 Jahre wohlgewachsene Maulbeerbäume erhält. Die Seide macht einen beträchtlichen Zweig des Activhandels aus. Im Gebiete von Vicenza allein werden jährlich im Durchschnitt bey 200,000 Pfund Seide gewonnen, wovon ein großer Theil in Venedig selbst, ein noch größerer aber in Schio verarbeitet wird, indem die Manufacturen des letztern Ortes allein bey 6000 Stücke Seidenzeug liefern sollen. — Es werden wenige Schaafheerden gehalten, und daher wird wenig Wolle gewonnen, und diese ist nicht fein. Was man also davon gewinnt, das kann

lange

lange nicht alle Fabriken des Staates beschäftigen. — Auch die Pferdezucht ist von keiner Erheblichkeit, ob man gleich im Polesinischen eine gute Race von Pferden findet. Beträchtlicher aber ist die Rindviehzucht, weil das Land mit Ochsen gebauet wird, die aber zu der erforderlichen Anzahl kaum hinreichen und theuer sind. Schlachtvieh muß fast alles aus fremden Landen gebracht werden, aus Steiermark und andern österreichischen und türkischen Staaten.

Von mehr Wichtigkeit sind die Waldungen, besonders die, welche dem Staate gehören, und ein Hauptgegenstand der Staatsökonomie sind. Sie enthalten die schönsten und größten Eichen, die vorzüglich zum Schiffsbau dienen. Die beträchtlichsten Wälder sind: der Montello in der Trevisaner Mark, der Montana in Istrien und der Cansejo im Gebiete von Bellano. Die 2 erstern hatten Proveditoren zu Aufsehern, die unter dem Rathe der Zehner stunden, und ihm auch Rechnung ablegen mußten. Der Cansejo stand unter dem Magistrate des Arsenals. Außer diesen gibt es noch andere beträchtliche Waldungen in Friaul und Istrien. An Brennholz haben die Provinzen, besonders Istrien und Dalmatien, einen Ueberfluß, womit auch die Hauptstadt reichlich versehen wird. Das Brennholz war unter der Aufsicht eines aus 5 Personen bestehenden Magistrats, welcher dafür sorgte, daß die Stadt mit dem nöthigen Vorrathe versehen wurde, und die Obsthändler nöthigte, eine Niederlage von Büscheln und kleinen Holz für die Armen zu halten. Ihnen mußten die mit Holz beladenen Fahrzeuge ihre Ankunft melden, worauf die Ladung geschätzt und nach dieser Schätzung der Zoll eingezogen wurde.

Die Bergwerke sind nicht sehr erheblich; am ergiebigsten sind die Eisenbergwerke; reichen aber für das Bedürfniß nicht zu. Man findet auch etwas Silber, Kupfer, Vitriol und andere Metalle, wovon der 10te Theil des Ertrags in die Staatskasse fließt. — Die Gebürggegenden haben schönen Marmor von aller Gattung und Farbe, auch Schleif- und Mühlsteine. Die berühmtesten mineralischen Wasser sind die zu Abano im Paduanischen und die zu Recoaro im Vicentinischen. Das Salz wird größtentheils aus den Seeprovinzen gezogen.

Die Venetianische Handlung war vor der Entdeckung des Wegs um das Vorgebürg der guten Hofnung nach Indien in dem allerblühendsten Zustande. Die Venetianer waren lange Zeit die Herren des mittelländischen Meers. Es wurden jährlich 4 Escadern zu 4 verschiedenen Reisen ausgerüstet. Eine gieng nach dem Hafen von Alexandrien, der ersten Handelsstadt jener Zeit; die andere war nach Syrien und Klein-Asien bestimmt, und besuchte auch die Insel Cypern; das dritte Geschwader gieng nach Konstantinopel, durchkreuzte das schwarze Meer, und drang bis an die Mündung des Dons vor. Das letzte endlich besuchte die nördlichen Küsten von Afrika, besuchte sodann England, lief wieder in die Meerenge von Gibraltar ein, befuhr die spanischen und andern Küsten des mittelländischen Meers und fuhr über Sicilien nach Hause zurück. So wurden alle Waaren von Indien, Griechenland, Syrien, Kleinasien, Egypten, Afrika u. s. w. auf venetianischen Schiffen nach Venedig gebracht, und von da aus durch ganz Europa verführt.

Die indischen Waaren kamen auf dreyerley Wegen

gen ins mittelländische Meer. Ueber das rothe Meer bis an die Erdenge von Suez und von da nach Alexandria; durch den Persischen Meerbusen in den Euphrat nach Bagdad und von da nach Aleppo und Damaskus; und endlich zu Lande in das caspische Meer, und von da nach Astrakan an die Mündung der Wolga. Diese aus Indien und andern asiatischen Ländern gebrachten Waaren bestanden in Gewürzen, Specereyen, kostbaren Steinen, Perlen, Tapeten, Baumwolle, Elfenbein, Seide, Reis u. s. w. Sie wurden nicht mit baarem Gelde bezahlt, sondern vertauscht, und zwar besonders gegen venetianische Fabrik- und Manufactur-Waaren, wollene und seidene Zeuge, Gläser, verarbeitete Metalle u. s. w.

Durch die Entdeckungen der Portugiesen zur See, fieng die venetianische Handlung allmählich an zu sinken, so daß sie dadurch eine ganz andere Gestalt bekam. Auch die Einnahme von Konstantinopel durch die Türken gab diesem Handel einen neuen Stoß, und endlich theilten sich sogar die Franzosen, Engländer und Holländer in den levantischen Handel, und liefen den Venetianern den Rang ab.

Und bey aller dieser Abnahme und großen Veränderung ist doch die venetianische Handlung noch blühend genug und beträchtlicher, als in den andern italiänischen Staaten. Der Activhandel besteht größtentheils aus Manufacturen des Landes, worunter die Spiegel und Krystallarbeiten für die besten gehalten werden. Der Absatz ist noch immer sehr stark. Außer den Spiegeln wird noch eine Menge von Glasperlen oder sogenannte Contarie, von allerley Farben und Gestalten verfertiget, und damit ein großer Handel

nach

nach Asien, Spanien, Portugall und America getrieben. Die Wollenmanufacturen liefern zwar keine feinen, aber doch wohlfeile und dauerhafte Waaren. Die verarbeitete Seide ist ein sehr beträchtlicher Handlungsartickel auf allen europäischen Handlungsplätzen, indem diese Manufacturen gut und schön sind. — Die im Dogado gemachten Spitzen sind so fein als die Brüßler. — Der Handel mit Corinthen, welche allein Zante, Cephalonia und andere ehemals venetianische Inseln hervorbrachten, ist einer der beträchtlichsten Handlungszweige des Staates gewesen und gieng vornämlich stark nach Hamburg und England. — Außer den besagten Artickeln führt Venedig auch aus: Reis, Weinstein, Bleiweis, Korallen, Oliven und Oel, Borax, alle Arten von levantischen Waaren, Lak, Opperment, Theriak, Seife u. s. w. Obgleich das Wachs größtentheils eingeführt werden muß, so wird doch damit ein beträchtlicher Activhandel getrieben, weil die Venetianer es am schönsten zu bleichen wissen, daher auch die venetianischen Wachslichter fast in ganz Italien in großer Menge verbraucht werden.

Aus andern europäischen Ländern erhält Venedig: Caffee, Zucker, Bley, Zinn, Pfeffer, Farbholz, Leder, wollene Zeuge, Heringe, Stockfische, Eisen, Kupfer, Pelzwerk, Indig, Cochenille, Mandeln, Pech, Galläpfel, Baumwolle, Honig, Theer, Käse und allerley Fabrik- und Manufacturwaaren. Den Taback erhält Venedig zum Theil aus Albanien und Thessalonich, zum Theil aus England, Holland und Deutschland. — Der Landhandel geht vornämlich nach Deutschland, besonders nach Augsburg, Nürnberg und Leipzig. In die österreichischen Staaten geht er theils zu Lande, theils

zur

zur See über Triest und Fiume, von daher es viele ungarische und österreichische Producte zieht.

Der Verfall des Handels hat auch den Verfall der Schiffahrt nach sich gezogen. In den letzten Zeiten bestand die venetianische Navigation höchstens aus 3 bis 400 Schiffen, da in den alten Zeiten jährlich so viele neu ausgerüstet wurden. Die venetianischen Schiffe fahren blos im mittelländischen Meere, und höchstens bis nach Portugall. Die Schiffe anderer europäischen Nationen werden zu Venedig erwartet. Von allen eingeführten Waaren wurde 1 Procent entrichtet, ausgenommen von gesalzenen und getrockneten Fischen, Oel, Käse und einigen andern Artickeln, die eine stärkere Abgabe bezahlten. Ausgehende Waaren aber bezahlten nur 1/2 Procent, und von dem ausgeführten Oel wurde 3/4 des entrichteten Einfuhrzolles zurückgegeben.

Venedig hat eine Girobank, die älteste von Europa. Anfangs sollte niemand baares Geld aus der Kasse ziehen, sondern es sollte dasselbe blos in den Büchern an einen andern übertragen werden können. Hierauf stellte es aber die Regierung jedem frey, sein Geld in baarer Münze aus der Bank zu ziehen, und errichtete zu dem Ende eine eigene Casse. Ueber diese Girobank ist ein Magistrat unter dem Titel: Depositorio al Banco del Giro gesetzt. Er hat die Oberaufsicht bey der Bank, und schlichtet die bey Gelegenheit der in derselben niedergelegten Capitalien entstehenden Zwistigkeiten. Ohne Vorwissen des Senats durfte er aus seiner Casse kein Geld weggeben. Die Zahlungen geschehen zu Venedig theils in eingebildeter, theils in wirklicher Münze. In der Bank bedient man sich blos

der

der eingebildeten Münze, um nicht den Coursabwechslungen ausgesetzt zu seyn. Es ist aber wegen des veränderten Zahlwerthes des Bankgeldes gegen den Zahlwerth des wirklichen Geldes ein doppelter Bankagio vestgesetzt worden. Der erste ist der von 20 Procent im Verhältniß gegen das Courentgeld von 1686, und heißt schlechtweg der Bankagio; der andere ist der Agio des ehemaligen Courentgeldes über den jetzigen und heißt sopraagio.

Die eingebildeten Münzen, deren man sich in der Bank bedient, sind

Lira banco de grosso, deren jede zu 10 Ducati banco, oder nach wirklichem Gelde zu 96 Lire piccole, gerechnet wird.

Ducati banco, gelten 24 Groschen; und im wirklichen Gelde 9 Lire, 12 Soldi.

1 Soldo banco, gilt 12 Groschen banco oder 4 Lire, 16 Soldi.

1 Piccolo banco, gilt 1 Groschen oder 8 kleine Soldi.

Die wirklichen venetianischen Münzen sind folgende:

1) In Gold:

Der venetianische Zecchino, der von 1716 an bis jetzt in gleichem Werthe blieb und gilt L. 22.

Der Goldducaten, der aber sehr rar ist, gilt L. 14. 10.

2) In Silber:

Der venetianische Thaler, der erst in den neuern Zeiten geprägt wird, und die schönste venetianische Münze ist, gilt L. 20.

Der Ducaten, oder Santa Giustina L. 11.

Der Silberducaten oder Duc. effetivo, wovon auch 1/2 und 1/4 geprägt werden L. 8.

Die Osella, eine Art von Medaille, womit jährlich der Adel beschenkt wurde, L. 3. 18.

3) Fremde Silbermünzen:

Der ganze Scudo della Croce L. 12. 8.

Der Conventionsthaler L. 10. —

Der alte römische Piaster L. 12. —

Der neue römische Piaster L. 10. —

Der Filippo von Mailand L. 11. —

Die Genuina L. 14. 10.

4) Fremde Goldmünzen:

Der spanische, italiänische, französische, savoyische, genuesische Doublon L. 37.

Der römische und genuesische Zecchin, der kremnitzer Ducaten, so wie der holländische L. 21.

Der florentinische Zecchin L. 21. 10.

5) Scheidemünzen:

Die Lirazza L. 1. 10.

Die halbe — 15.

Die 1/3 — 10.

Die 1/2 un Taëro 5.

6) Kupfermünze:

1 Soldo 12 bagattini; 1 Bezzo 6 bagattini.

Das venetianische Gewicht und Maas ist beynahe in allen Provinzen verschieden, und für den Handel eine augenscheinliche Unbequemlichkeit. Man hat in der Stadt schweres und leichtes Gewicht. Von dem ersten hat das Pfund 12 Unzen, jede von 129 Carats; auch von dem andern wird das Pfund in 12 Unzen getheilt, deren jede aber nur 21 5/19 Carate hat. Das schwere Gewicht verhält sich also zu dem leichten, wie 19 zu 12. — Das Mehl wird nach Stari gemessen, und dieses in Quarti und schwere Pfunde eingetheilt.

Ein

Ein Quart rechnet man zu 33 Pfund. Das Korn geht gleichfalls nach Stari, Quarti, Quartaroli und schweren Pfunden, 4 Quartaroli machen 1 Quarto, 4 Quarti einen Staro, und ein Staro 132 Pfunde. Das Oel wird nach Migliara, Mirri und Pfunden verkauft. Ein Migliaro hat 40 Mirri, von 25 Pfunden auf das Maas, auf das schwere Gewicht aber 39 Pfund 3 Unzen. — Der Kellerwein geht nach Amfora, Bigonzi, Mastelli, Secchi und Pfunden; 4 Pfunde machen einen Secchio, 7 Secchi ein Mastello, 2 Mastelli einen Bigonzo, und 4 Bigonzi eine Amfora. Der Zollwein geht nach Amfora, Bigonzi, Quarti und Secchi; 4 Secchi machen ein Quarto, 4 Quarti ein Bigonzo, und 4 Bigonzi eine Amfora.

Ueber Handlung und Handlungsangelegenheiten sind verschiedene Gerichtshöfe gesetzt, z. B. die 3 Deputirten über die Handlung, die 3 Consoli de Mercanti, die 5 Savi di Mercanzia, und endlich die 3 Herren der Leihbanken, welche die Juden zu halten verbunden sind. Man hat dieses Mittel zur Erleichterung der Armen ausgefunden, welche lieber ihre kleinen Habseligkeiten dahin tragen, wo sie solche ohne Zinse wieder zurücknehmen können, als sie um die Hälfte des Werths veräussern wollen. Diese Anstalten, die für die hiesigen Juden eine der größten Beschwerden sind, heißen in Italien Monti di Pietà.

Dreyzehntes Capitel.

Sitten und Gebräuche.

Den Charakter und die Sitten einer Nation zu schildern, ist sehr schwer. Im Allgemeinen ist der Venetianer wohlgebildet, lebhaft, sinnreich, witzig, empfindlich und ein außerordentlicher Liebhaber von

Ver-

Vergnügungen und Lustbarkeiten. Der Patrizier ist herablassend, höflich und zuvorkommend, besonders wenn er die Welt gesehen hat, und gebildet ist. Der Stolz, den man den armen Edelleuten, oder den sogenannten Barnaboten Schuld gibt, ist zwar nicht ganz ungegründet, leidet aber gleichwohl manche Einschränkung. Doch verrathen die armen Nobili eine lächerliche Gewohnheit, so oft sich eine Gelegenheit dazu anbietet. Ist sie denn aber nicht auch in andern Ländern zu Hause? Ueberdieß ist dieses noch das einzige Vorrecht, das diese guten Leute noch ungekränkt besitzen; denn nichts übertrifft die Geringschätzung, in der sie bey dem vornehmen Adel und dem übrigen Volke stehen, Man erweiset ihnen außer dem Titel Excellenza, den man ihnen geben muß, nicht die geringste Ehrenbezeugung. Nicht selten sprechen diese Unglücklichen die Fremden in den Gasthöfen um ein Allmosen an, wobey aber oft mancher Betrug gespielt wird, indem andere Taugenichtse die Maske eines Edelmannes annehmen. Diese armen Edelleute werden auch oft durch Borgen beschwerlich, und dagegen wissen sich die Caffeeschenken dadurch zu schützen, daß sie eine zum Gefolg eines Gesandten gehörige Person bereden, ihr Haus des Tages einigemal zu besuchen. Wenn denn der Nobili eine solche Person erblickt; so verläßt er sogleich den verpesteten Ort. Die armen Edelleute wohnen in den obersten Stockwerken zur Miethe, kaufen und bereiten sich ihre Lebensmittel selbst zu, und leben größtentheils von den Wohlthaten der Reichen.

Die reichen und angesehenen Edelleute, die aber die geringere Zahl ausmachen, sind im Umgange artig, und nehmen sich vorzüglich derjenigen an, denen sie

ihren Schutz schenken, besonders sind sie leutselig gegen Fremde. Ernsthaftigkeit und Klugheit sind zwey Haupteigenschaften des venetianischen Adels. Er ist standhaft in der Freundschaft, faßt langsam einen Entschluß, beharrt aber darauf. In verwickelten und langwierigen Geschäften ist er geduldig, und durch kleine Schmeicheleyen, besonders durch Bewunderung der vortrefflichen Regierung, war er leicht zu gewinnen. So groß auch sein Ehrgeitz seyn mochte, so unterwarf er sich doch gerne und mit vieler Selbstverläugnung den Gesetzen seines Vaterlandes. Schulgelehrsamkeit und solche Wissenschaften, die keinen Bezug auf den Staat haben, sind bey ihm in keiner großen Achtung; hingegen beschützt er desto eifriger die schönen Künste. Die Nobili verstehen die Verstellungskunst sehr gut, sind mißtrauisch, oft unversöhnlich in ihrem Haß, und grausam in ihrer Rache.

Weil auf den Caffeehäusern sich die Spionen gern einmengen, so macht man Cassini von geschlossenen Gesellschaften, wo sich Personen beyderley Geschlechts versammeln, und auch Hazardspiele gespielt werden. So wie der Edelmann den Pallast St. Marco verläßt, so geht er in seinen Cassino, wohin er sich auch seine Erfrischungen bringen läßt. Man wollte zwar oft diese Cassini in Verdacht bringen; aber man genießt in ihnen das unschuldigste Vergnügen. Daß manchmal daselbst Liebeshändel angesponnen werden, darüber darf man sich nicht wundern, da die Cassini nebst den Schauspielhäusern die einzigen Plätze sind, wo sich beyde Geschlechter ohne Zwang und Zurückhaltung sehen können.

Noch mehr verrufen, als die Cassini, ist das Cicisbeat,

cisbeat, aber vielleicht aus keinem bessern Grunde. Der Wohlstand erfordert in ganz Italien, daß kein verheyrathetes Frauenzimmer von Stand ohne Begleitung einer Mannsperson aus dem Hause gehe. Da aber der Mann nicht immer Zeit und Lust zu dieser Begleitung hat, sich auch dadurch lächerlich machen würde, so vertritt ein Freund des Hauses, ein Cicisbeo, die Stelle des Mannes. Er begleitet mit völliger Genehmigung des Mannes die Dame allenthalben hin, kommt des Morgens, trinkt Chocolade mit ihr, hilft ihr bey der Toilette, führt sie in die Messe, auf die Promenade, setzt sich mit ihr zu einem Spiel, und sinnt beständig auf Belustigungen für seine Dame. Eine Dame ohne ihren Cavalieri servante zu einem Mittag oder Abendessen zu bitten, wäre eine große Sünde gegen den Wohlstand. In wie fern dieses nun unschuldig sey, oder nicht, läßt sich schwer bestimmen; vielleicht liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. In Italien wird ein großer Theil der Ehen, nicht aus Neigung, sondern aus interessirten Absichten geschlossen; daher sich das Ehepaar gleichgültig bleibt, und den Vertrag macht, daß jeder Theil seinen eigenen Weg gehen und den andern nicht stören wolle. Der Cicisbeo wird meistens von der Dame selbst erwählt, und manchmal schon im Ehecontracte bestimmt. Je vornehmer und reicher die Dame ist, desto zahlreicher ist auch ihre Begleitung. Man sieht sie öfters mit 6 und mehrern Cicisbeen in die Kirche ziehen; dem einen gibt sie den rechten, dem andern den linken Arm, dem dritten den Fächer, dem vierten den Mantel u. s. w. zu tragen. Die Geistlichen oder Abbees lassen sich am meisten zu diesem Amte brauchen. Freylich ist diese

Gewohnheit auch manchem Mißbrauch unterworfen. Eine schöne dem Spiel ergebene Dame, wählt sich einen reichen Cicisbeo, um sich seiner Börse, wie ihrer eigenen, zu bedienen, und dafür macht sie oft auf Kosten ihres Mannes die Dankbare. Einige geben vor, daß diese Gewohnheit daher aufgekommen sey, weil man das Aussterben mancher Familien befürchtete. Wahrscheinlicher ist es, daß sich die ganze Gewohnheit aus den Ritterzeiten herschreibt, wo eine Dame nie ohne einen Ritter erschien, der ihre Lieblingsfarbe trug, und immer bereit war ihr zur Ehre eine Lanze zu brechen. Jetzt nimmt das Cicisbeat ziemlich ab. Es haben in den neuern Zeiten sogar einige Edelleute es gewagt, in ihren Eheverträgen die Bedingung zu machen, daß kein Cicisbeo ins Haus kommen soll, indem sie bey ihren Gattinnen die Stelle eines solchen selbst vertreten. So wenig aber der Venetianer heut zu Tage auf seine Gattin eifersüchtig ist, so sehr ist er es in Rücksicht auf seine Maitressen. Wer ihm da ins Gehege geht, darf sich immer auf eine grausame Rache gefaßt machen.

So groß die Freyheit der verheyratheten Frauenzimmer ist, so eingeschränkt und sclavisch werden die Unverheyratheten gehalten. Von allem Umgange mit Mannspersonen abgeschnitten, werden sie entweder zu Hause von bejahrten Matronen in den abgelegensten Zimmern bewacht, oder schon im 10ten Jahr in ein Kloster gesteckt, wo sie, bis sie heyrathen, bleiben müssen.

Venedig war eine der letzten Provinzen in Italien, welche die französischen Moden in der Kleidung nachmachte; und doch ist noch nicht jede Spur von der alten Nationalkleidung verschwunden, indem ein besonderer

sonderer Magistrat delle Pompe (der Pracht) angestellt ist, der dem übermäßigen Kleiderpracht steuern soll. Vor Zeiten trugen alle Mannspersonen die Toga, ein langes, faltenreiches Kleid, das vom Halse bis zu den Füssen herabhieng, und dessen Ermel an der Oefnung geschlossen waren. Die Senatoren unterschieden sich durch offene Ermel, die man Dogaline oder Ducali nannte, und die noch jetzt zum Unterschied der Würden gebräuchlich sind. Eine Kapuzze, die seitwärts des Nackens an das Kleid bevestiget war, diente zur Bedeckung des Hauptes und zum Schutz gegen die Witterung; auf der andern Seite trug man die Stola, mit der verschiedene Veränderungen vorgiengen. Als die Kapuze abkam, so trug man eine weite und hohe Mütze, die man Beretta nannte, und die weiten Ermel wurden gegen die Oefnung zusammen gezogen. Diese Mode hieß a Comeo. In der Folge fieng man an, diese Tuchröcke im Winter mit Marder- oder Fuchspelzen zu füttern. Dabey wurde aber eine gewisse Rangordnung beobachtet. Jünglinge hatten etwas mehr offene Ermel ohne Aufschläge, bis sie in den großen Rath kamen, worauf sie die Kleidung a Comeo trugen. Die allgemeine Farbe war rosenroth.

In den neuern Zeiten war die Amtsweste der Edelleute schwarz und uniform, bey gewissen Staatsbedienungen aber violet. Die Signoria oder die Ersten im Staat aber trugen sie bey feyerlichen Proceßionen roth, bald von Damast, bald von Scharlach, und diese hatten so weite Ermel, daß sie vom Gürtel bis auf den Boden reichten. Sonst ist es der Form und dem Schnitt nach noch immer die alte Toga, nur daß in der Folge ein Gürtel hinzukam und die Mütze wegblieb.

 Statt

Statt dieser kamen zu Anfang dieses Jahrhunderts die Allongeperücken auf, die komisch genug aussahen, wenn jugendliche Gesichter in solche Haarwolken verhüllt waren, und zwischen den zwey auf dem Rücken hinabwallenden großen Locken ein langer französischer Zopf sichtbar wurde.

Außer dem Adel hat kein Venetianer mehr eine besondere Nationaltracht. Er kleidet sich wie ein jeder Europäer. Im Winter gehört der rothe Mantel nothwendig zu einer anständigen Kleidung. Ohne ihn einen Besuch zu machen, wäre gegen den Wohlstand gesündigt. Schon die kleinsten Knaben tragen ihre Mäntel, wenn sie ausgehen. Die Stutzer haben zwar schon alle nur mögliche Farben zu ihren Mänteln genommen, sie auch mit goldenen Tressen besetzt; aber vor Gericht und in den Kirchen durfte man in keinem andern, als rothen Mantel erscheinen. Im Sommer trägt man weiße seidene Mäntel, welche man aber nicht immer umhängt, sondern sie zusammengelegt unter dem Arme trägt. Wer als Fremder gehen wollte, ließ den Mantel weg und steckte dafür einen Degen an. Das Volk hielt es aber für einen großen Lobspruch, wenn es zu einem Fremden sagte: Er trage seinen Mantel, wie ein Venetianer. Außerdem ist man sehr für helle und abstechende Farben eingenommen.

In der Maskenzeit bedient man sich meistens der venetianischen Maske, die hier maschera nobile heißt, und mehr anständig, als ungesittet ist. Sie ist für den Adel und für die bürgerliche Classe vortheilhaft. Jener trägt sie durch einen großen Theil des Jahrs, weil sie für ihn eine Erholung von dem beständigen Zwange ist, den ihm seine Amtskleidung macht, und der Bür-

ger

ger glaubt, er komme dadurch dem Adel näher. Die Regierung hat auch den Masken verschiedene Freyheiten gestattet, so daß man in der Maske am sichersten ist. Eine Maske hat auch fast überall Zutritt, und man stattet oft in dieser Kleidung Besuch ab.

Die Frauenzimmerkleidung war von jeher immer kostbarer und veränderlicher; daher mußte oft die Regierung Gesetze gegen die Pracht geben. Zu allen Zeiten war aber die griechische Tracht am beliebtesten, und erhielt sich auch am ersten bis auf die neuesten Zeiten. Einige Spuren finden sich noch in dem sogenannten Zendaletto, der ein großer schwarzer Schleyer ist, der über einen aus Drath geflochtenen Aufsatz, Feretta genannt, herabhängt. Ein schwarzes von den Hüften herabwallendes Kleid machte den übrigen Anzug aus. Diese ehrbare Tracht wußten aber die Venetianerinnen in die schönste und verführerische Kleidung umzuschaffen. Der Schleyer bedeckt jetzt blos das Haar, die Stirne bis an die Augen, und einen Theil der Schultern, zieht sich unter den Armen durch, umschlingt den Leib und endigt sich in eine Scherpe. Auf diese Art bleibt Gesicht, Brust, Arme und Taille frey, und die natürlichen Reize werden sehr erhoben. Die übrige Kleidung besteht aus einem hart am Leibe liegenden seidnen Corset mit kleinen bis an die Hände gehenden Ermeln, und einem schwarzen Schlepp. So sind die Frauenzimmer den Tag über gekleidet; des Abends aber wird diese Tracht mit der französischen verwechselt, wobey sich aber die steifen Schnürbrüste, und hinten zusammengebundenen oder geflochtenen Haare auszeichnen. Zur Maskenzeit bedienen sie sich, gleich den

Mannspersonen der venetianischen Maske, die sie nach der letzten Messe anlegen.

Die eigentliche große Maskenzeit ist der berühmte Carneval, der vom October anfängt und bis zum Anfang der großen Fasten fortdauert, und zwar von Weihnachten bis zum Dreykönigsfeste ununterbrochen. Vom October bis Weihnachten trägt man nur die venetianische Maske, vom Dreykönigstag an aber, oder während des eigentlichen Carnevals sieht man auch Charakter-Masken. Nur sieht die Regierung darauf, daß durch diese ja keine Nation beleidigt werde. Zu dieser Zeit ist es in Venedig am lebhaftesten. Alles wimmelt von verlarvten Personen, besonders die Kaffeehäuser, wo die Masken ihrem Witz freyen Lauf lassen. Der Markusplatz ist aber der eigentliche Schauplatz, wo man Gaukler, Taschenspieler, Marionetten, Quacksalber, Bänkelsänger, bußpredigende Dominicaner auf beweglichen Canzeln, liederliche Weibspersonen und Bettler in Menge findet. Auch Improvisatori finden sich um diese Zeit in Venedig ein, welche eine Art von Dichtern sind, die über einen, ihnen vorgelegten Gegenstand Verse aus dem Stegreife machen, die sie in Begleitung eines musikalischen Instruments im Recitativstyl declamiren.

Schauspiele sind ein Hauptvergnügen für die Venetianer. Man hat 7 Schauspielhäuser, wovon 3 für die ernsthafte und komische Oper, und 4 für die Comödie bestimmt sind. Die Schauspielhäuser sind groß und bequem, wenn gleich weniger prächtig. Der Adel und die reichen Bürger miethen ihre Logen auf den ganzen Carneval, doch bleiben für Fremde deren noch genug übrig. Das Parterre wird von den Gondoliers

liers und dem Pöbel eingenommen. Das beständige Geklatsche, wenn eine Arie gefällt, ist für die Zuhörer eine Unbequemlichkeit, welche nicht eher aufhört, bis sie wieder von vorne angefangen wird. Das Forcetanzen findet zu Venedig besonders Beyfall, und der Italiener scheint überhaupt mehr Geschmack an Geschwindigkeit und großen Springen der Tänzer zu finden, als an anmuthigen Bewegungen. Die hiesige Opernmusik hält man für so schön, als in irgend einer andern Stadt in Italien. Der Text mag so schlecht seyn, als er will; man achtet es nicht, wenn nur die Musik gut ist. In der ernsthaften Oper bedient man sich meistens der Werke des Metastasio. In der komischen Oper thut die Handlung allein oft mehr Wirkung, als die Dichtkunst und Musik. Wenn aber eine Oper einigemal aufgeführt ist, so verliert sie alles Interesse. — Die Comödie hat für den Fremden das Anziehende nicht, das sie für den Venetianer hat, weil zum Verstehen derselben eine genaue Kenntniß der Sprache und der Sitten erfordert wird. Der Venetianer will in der Comödie blos lachen, und dazu sind die Possenspiele geschickter, als die Charakterstücke. Arlequin, Brighella, Pantalon und Dottore sind Hauptrollen.

Eine andere Karnevals-Lustbarkeit ist der sogenannte Giovedi grasso, oder der fette Donnerstag, welches der Donnerstag vor Fastnacht ist, und zum Andenken der Gefangennehmung des Patriarchen Ulrich von Aquileja gefeyert wird. Dieser mußte als Lösegeld jährlich einen fetten Ochsen nach Venedig schicken, dem auf dem Markusplatz in Gegenwart des Doge der Kopf abgeschlagen wurde. Jetzt werden noch einige

Stiere auf den Platz gebracht, denen die Fleischer den Kopf mit einem Hiebe abschlagen, wobey auch Fechterspiele zwischen den Nikkolotten und Arsenalotten gegeben werden. Hierauf werden die sogenannten Forze d'Ercole oder die Künste des starken Mannes von eben denselben gegeben, die aus Pyramiden von Menschen bestehen. Ein Feuerwerk macht den Beschluß der ganzen Feyerlichkeit.

Der letzte Tag des Karnevals ist der lebhafteste, denn da wimmelt alles von Masken, und alles sucht sich durch allerley Ausschweifungen für die bevorstehende Fasten schadlos zu halten. Die Schauspielhäuser sind zum letztenmal offen, und in allen Häusern werden Schmäuse gegeben, weil man zum letztenmal Fleisch essen durfte. Um Mitternacht wird auf dem Markusthurm, und auch auf den andern ein Zeichen gegeben, daß die Fasten anfängt, welches eine plötzliche Veränderung an den Tafeln hervorbringt; denn nun werden alle Fleischspeisen weggeschafft, und die auserlesensten Fastenspeisen auf die Tafel getragen, welches bis an den Tag dauert, wo alles in die Kirchen eilt, und sich einäschern läßt.

Eine andere Feyerlichkeit ist die sogenannte Sensa oder Venetianische Messe, die mit dem Himmelfahrtstag anfängt und 14 Tage dauert. Dabey sieht man aber blos die venetianische Maske. Der Markusplatz ist dann geschmackvoll mit Buden bedeckt, und mit Musik und Spatziergängern angefüllt. Mit dieser Messe war die bekannte Vermählung des Doge mit dem adriatischen Meere verbunden, welches ein herrlicher Anblick war. Der Tag wurde am Morgen durch das Läuten der Glocken und den Canonendonner an-

gekün-

gekündigt, und der ganze Canal bedeckte sich nach und nach mit Gondeln und andern Fahrzeugen, und von den Galeeren wehten bunte Wimpel und Flaggen. Mittags begab sich der Doge in Pracht, begleitet von den auswärtigen Gesandten, der Signorie und der ganzen Hofcapelle, an den Bord des von den Franzosen zertrümmerten Bucentauro, auf dem alle Magistratspersonen und Aufseher des Arsenals ihre angewiesenen Verrichtungen hatten. Dann zog langsam feyerlich der mit rothen Rudern versehene Bucentauro durch die vor Anker liegende Schiffe, die 2 Linien formirten, und ihn mit Musik und Canonen begrüßten. Viele 1000 Gondeln und größere Fahrzeuge, worunter sich besonders die der fremden Gesandten auszeichneten, umgaben den Bucentauro. Bey der Insel St. Helene schloß sich der Patriarch mit seinem geistlichen Gefolge an diesen Zug auf einer ganz vergoldeten Barke, nachdem er ein großes Gefäß mit Wasser segnete und es ins Meer gießen ließ, um durch dieses geweihte Wasser Stürmen und Ungewittern vorzubeugen. Hatte der Bucentauro vor dem Hafen St. Niccolo das offene Meer erreicht, so trat der Doge auf eine kleine Gallerie hinter seinem Throne, und warf unter dem Gebete der Geistlichen einen Ring von geringem Werthe ins Meer, worauf ein allgemeines Geschrey ertönte, und der Bucentauro zurückfuhr. Dieses Schiff war 100 Fuß lang, 21 breit, mit schöner Bildhauerarbeit geziert und von aussen auf das feinste vergoldet. Es war mit einem Geländer umgeben, und hatte 2 Verdecke. Im untern saßen 160 der stärksten Ruderer, 4 auf ein Ruder, und 40 Matrosen. Das obere war der Länge nach in 2 Säle von 65 Fuß getheilt und enthielt

90 Sitze

90 Sitze für die Begleitung. Im Hintertheil erblickte man das Cabinet und den Thron des Doge. Das ganze Schiff war mit einem großen carmoisinrothen sammtenen und goldgestickten Teppich bedeckt. — War das Wetter am Himmelfahrtsfeste günstig, so gieng diese Ceremonie an diesem Tage vor; bey stürmischer Witterung wurde sie verschoben. Der Admiral des Arsenals, dem die Leitung des Bucentauro anvertraut war, mußte dem Senat mit seinem Kopfe für die Aufführung des Meers allezeit gut stehen.

Am Himmelfahrtsabende fand sich alles, was eine Gondel vermochte, auf dem Canal der Zuecca ein, und machten daselbst die künstlichsten Wendungen im Fahren, wobey die Ufer mit einer Menge von Zuschauern besetzt waren. Diese Wasserfete nannte man einen Corso, der von den Regaten ganz verschieden war, und vor diesen allemal vorhergieng. Die Regate ist eine Nationalfete, die nirgends als zu Venedig gegeben werden kann, und vornehmen Fremden zu Ehren hauptsächlich angestellt wird. Die Venetianer sind dafür sehr intereßirt; die um den Preiß kämpfenden sowohl, als ihre Protectoren und die Zuschauer. Die Hauptpersonen dabey sind die Barkarolen oder Gondoliere, eine Art von Bedienten, die sich auf das ausschließende Recht, ihre Herren in der Gondel zu bedienen, nicht wenig einbilden. Es herrscht unter diesen Leuten eine Art von Distinction, die sich auf die von ihren Voreltern angeerbten Vorzüge, oder auf ihre eigenen Thaten gründet. Wenn nun eine Regate angekündigt wird, so werden diese Wasserhelden von der feurigsten Ruhmbegierde entflammt. Sie lassen sogleich ihre Namen einschreiben, und halten täglich die eifrig-

sten

sten Vorübungen, die sie la prova nennen. Kommt nun der entscheidende Tag, so sammeln sich alle Anverwandten um den Kämpfer, muntern ihn auf, und erzählen ihm die Thaten seiner Voreltern. An dem mit Ungeduld erwarteten Tage sieht man die ganze Stadt in Bewegung, weil alles mit Entzücken daran Antheil nimmt. Der ganze große Kanal ist mit Zuschauern in Gondeln, auf Barken und andern Fahrzeugen bedeckt, und alle daran stehenden Palläste und Häuser sind mit reichen Tapeten geschmückt, die Balkons und Fenster mit Menschen angefüllt — ja sogar auch die flachen Dächer. Auf den beyden Seiten des Kanals sind Gerüste errichtet, und hier und da gibt es kleine mit Musik besetzte Amphitheater.

Gewöhnlich werden 5 Wettläufe gehalten, ieder eine Stunde lang; der erste mit einem ganz kleinen, einruderigem Fahrzeuge, Batellatto genannt; der zweyte mit einer kleinen einruderigen Gondel ohne Kasten; der dritte auf dem ersten Fahrzeuge mit 2 Rudern, der vierte auf der kleinen Gondel mit 2 Rudern, und der fünfte wird auf eben derselben von Weibern oder Mädchen gemacht. Diese Fahrzeuge sind so klein geformt, daß ungemeine Geschicklichkeit dazu gehört, um nicht umzuschlagen. Auf das gegebene Signal fahren alle zugleich von Kastello unter beständigem Schreyen, Jauchzen und Klatschen, oder auch unter Auszischen der Zuschauer bis gegen St. Lucia am Ende des Kanals hinauf. Hier drehen sie sich um einen in das Wasser geschlagenen Pfahl, wobey sehr viel auf eine geschickte Wendung ankommt. Dann fahren sie wieder den großen Canal hinunter bis an die bey dem Pallaste Foscarini seitwärts errichtete große Maschine, die sich

über

über einen Nebencanal als das Ziel des Wettkampfes prächtig aus dem Wasser erhebt, mit Musik besetzt und zur Austheilung der Preise bestimmt ist. Wie die Sieger am Ziele ankommen, so bekommt jeder ein Fähnlein mit einer Numer, die den Grad des Preises bestimmt; worauf er dieses Siegeszeichen auf sein Fahrzeug steckt, und damit bey den vornehmen Zuschauern herumfährt, von denen er Geschenke erhält. Jeder Wettlauf hat 4 — 5 Preise, bald höher, bald niedriger. Gewöhnlich beträgt der erste 30 und der letzte 10 Ducaten.

Zur Begleitung der Kämpfe und zur Verherrlichung des Festes lassen diejenigen Vornehmen, welche sich bey den fürstlichen Personen, denen zu Ehren das Fest gegeben wird, auszeichnen wollen, größere Fahrzeuge ausrüsten, die mit vielem Geschmack geziert sind. Man sieht darauf Vorstellungen aus der Mythologie und der Geschichte. Auf dem Vordertheil kniet der Herr auf einem Polster, und schießt mit einem Bogen vergoldete und versilberte Küchelchen ab, um während des Wasserkampfs jedes andere Fahrzeug von der Hauptstrasse entfernt zu halten, und den Wettlauf selbst zu bedecken. Der Fremde, dem zu Ehren das Fest gegeben wird, bekommt eine eigene und zwar die prächtigste Bisone, die auf Kosten des Staats ausgerüstet wird.

Für die Mönche und Nonnen ist die Maskenfreyheit eine volle Schadloshaltung für den Zwang, den ihnen sonst ihr Stand auflegt. Sie maskiren sich so oft sie wollen, und überlassen sich in dieser Kleidung allen sinnlichen Vergnügungen. Mit den Mönchen macht man in Gesellschaft nicht viele Complimente, weil sie überhaupt nicht viele Achtung haben. Die Nonnen aber

aber sind zum Theil liebenswürdige Libertinerinnen, die nicht sehr gewissenhaft sind.

Ueberhaupt war man zu Venedig in keinem Stücke gebunden, wenn man sich nur nicht in Sachen der Regierung mischte, und manche Handlung, welche auch eine minder strenge Moral nicht entschuldigen würde, wird hier für etwas menschliches und verzeihliches gehalten. Cosa da uomo, sagt der Venetianer. Man kann zu Venedig reden und thun, was man will, ohne zu befürchten, daß jemand ein Aergerniß daran nehme. Diese Gefälligkeit und Gutherzigkeit ist ein Hauptzug in dem Character der Venetianer, und wenn ein Fremder auf der Straße nach einem Hause fragt, so wird ihm nicht nur der Weg auf das genaueste beschrieben, sondern man macht ihn auch durch Wiederholung seiner Frage mit dem Accent und der rechten Aussprache bekannt. Nichts schildert die Denkungsart der Venetianer besser, als das bekannte Sprichwort: La mattina una messetta; l'apodisnar una bassetta, e la sera una donetta. (Morgens ein Meßchen, Mittags ein Bassetchen und Abends ein Mädchen.) Das Volk theilt seine Zeit zwischen Arbeit und Vergnügen, und der Adel, der äußerlich weit ernsthafter scheint, als er ist, wozu seine sonderbare Kleidung vieles beytragen mag, sucht nichts eifriger, als im Zirkel guter Freunde das kalte Wesen abzulegen, das ihm sein Stand auflegt. Panem et Circenses — Brod und Schauspiele — ist die Losung der Venetianer. Für das erstere hat die Natur reichlich gesorgt. Ein mit türkischem Korn angebauter Morgen Feld kann eine ganze Familie ernähren. Die schmackhaftesten Früchte wachsen in Menge. Es ist ein schöner Anblick, alle Morgen die vielen Barken mit Lebens-

bensmitteln von allen Orten her zuströmen zu sehen. Dieser Ueberfluß ist der Grund von der großen Eßlust der Venetianer. Ueberall sind Garküchen, wo man Fische und Fleisch schmackhaft zubereitet findet. Außer den Garküchen gibt es Buden mit Backwerk, und auf der Straße wird man von Kuchenbäckern angeruffen, die ihre Frittole, von Waizenteig mit Korinthen in Oel gebacken, oft vom Kessel weg verkaufen. Auch die unzählichen Buden der Obsthändler können den Appetit reizen, wo das Obst in Form eines Amphitheaters aufgestellt ist, und zwar immer mit der schönsten auswärts gekehrten Seite. Fast in allen Ecken stehen Kastanienbrater, die ihre Waare warm verkaufen. Ganze Läden sind mit geschlachtetem Flügelwerk angefüllt, das man sogleich an den Spieß stecken kann. Citronen, Pomeranzen und Sinaäpfel sind sehr wohlfeil und werden überall in großen Körben herumgetragen.

Die Tafel ist gewöhnlich sehr einfach, aber stark besetzt. Dicker Reis mit Parmesankäs und Salvi, oder geräucherten Würsten, ein großes Stück Rindfleisch mit etwas Zugemüße, rohe Schinken, Kalbsbraten oder welsche Hahnen oder gebratene Hühner, wilde Enten und andere Wasservögel, Käse und Früchte machen die tägliche Tafel der Venetianer aus, die Festtage ausgenommen, wo mit Fischen und andern Fastenspeisen abgewechselt wird. Man behauptet, daß in Venedig 2 Menschen so viel essen, als 3 auf dem vesten Lande. Getrunken wird aber wenig; denn der Venetianer hält es für den größten Schimpf, sich zu betrinken. Daher ist auch Essen der Innhalt der Volkslieder, so wie andere Völker ihre Trinklieder haben.

Kaffee

Caffee wird aber stark getrunken, und zwar den ganzen Tag bis in die Nacht.

So überflüßig aber die Lebensmittel sind, so ist doch in den Gasthöfen, besonders bey großen Feyerlichkeiten, sehr theuer zu zehren. Wer keinen großen Aufwand machen will, der darf es nur den Barkarolen sagen, die ihn in die Stadt führen; diese führen ihn dann in einen Gasthof, wo wohlfeiler zu zehren ist. Zum Besten der Deutschen, die der italiänischen Sprache nicht kundig sind, gibt es auch verschiedene deutsche Gasthöfe zu Venedig.

Das gemeine Volk lebt elend; seine Hauptnahrung ist die Polenta, ein dicker Brey von Mehl aus türkischen Korn und Wasser. Wenn es eine Sardelle, ein Stückchen Käs oder geräucherte Wurst dazu haben kann, so schätzt es sich glücklich. Auch die Kleidung zeigt die Dürftigkeit der untersten Volksklasse; Trägheit aber ist meistens die Ursache dieser Dürftigkeit, welche durch die vielen Allmosen, Stiftungen, Bruderschaften und Hospitäler noch mehr befördert wird. Einige dieser Müßiggänger sind unter dem Namen Buli oder Bravi bekannt, die sich in den Schutz eines Edelmanns begeben, der sie unterhält, dafür aber in allen Fällen auf ihre Bravour und Dienstfertigkeit rechnet. Sie vollführen seine geheimen Befehle auf den ersten Wink, und der Bulo weiß auf verschiedene Art die ihm bezeichnete Person aus dem Wege zu schaffen. Oft fängt er mit ihr Händel an, und stößt ihr dabey ein Messer in den Leib. Sonst halten auch Edelleute solche Buli auf ihren Landgütern, die mit Flinten und Pistolen bewaffnet sind. Sie bewachen blos das Eigenthum ihrer Herren, und wer dieses nicht an-

tastet, hat von ihnen nichts zu fürchten. In Venedig sind sie seltener, als auf dem vesten Lande, besonders zu Brescia und Bergamo, wo sich ihrer der Landadel zur Befriedigung seiner Leidenschaften bedient.

Wenn der gemeine Venetianer arbeiten wollte, so würde er in ziemlichen Wohlstande seyn, da die Abgaben gering sind und das Clima sehr fruchtbar ist. Allein er kämpft lieber mit dem Mangel, um sich nur in seinem heiligen Müßiggange nicht stören zu lassen. Er ist übermäßig neugierig und theilnehmend an allen Lustbarkeiten. Dieß ersetzt ihm alles. Nicht leicht ist ein Volk mit seinem Zustande zufriedener und seinen Obern getreuer, wofür sie ihm aber auch durch die Finger sehen, und es nie an Zeitvertreib fehlen lassen. Der gemeine Mann nimmt an dem Carneval auch Antheil und maskirt sich nach Belieben, und es zeigt sich sogar der Bettler maskirt. Fast täglich gibt es Feyerlichkeiten für ihn. Da waren die unzähligen Processionen der Signorie, die solennen Einzüge der Procuratoren und die Patronatfeste der Klöster, bey welchen letztern der Zulauf außerordentlich war. Ausserdem hat jede Kirche noch ihre Kirchweihe, wo alles herrlich beleuchtet und ausgeschmückt ist.

Für alles, was in die Augen fällt, ist man hier sehr eingenommen. Die Straße Merceria ist voller Läden mit Gold, Silber, Bijouterien, Stickereyen, u. d. g. wo alles in der schönsten Ordnung rangirt ist. Des Nachts geben diese Buden einen noch herrlichern Anblick, weil die angebrachten Spiegel und Krystalleuchter die glänzenden Waaren des Luxus noch mehr erheben.

Andächteley ist herrschend, und begleitet die Venetianer

netianer bis in das Schauspiel und zu ihren Lustbarkeiten. Wer oft herzlich über die Lazzi des Harlekins gelacht hat, zieht zu einer gewissen Stunde ehrerbietig den Hut ab, um das Angelus zu beten. Buhlschwestern hören fleißig ihre Messe, gehen zur Beichte und warten die äußerlichen Andachtsübungen eben so fleissig ab, als wenn sie die frömmsten Seelen wären.

Die Erziehung zu Venedig ist sehr schlecht. Die Erziehung des jungen Adels ist ganz in den Händen der Geistlichen, die Abbati heißen, und zugleich als Hauscapläne gebraucht werden. Sie sind aber eben so arrogant, als unwissend. Von diesen Privatlehrern schickt man den jungen Adel meistens nach Padua und Bologna. Die Erziehung des gemeinen Mannes ist noch schlechter. Obgleich in jedem Sestier Schulen sind, so wird doch da außer dem Rosenkranz wenig gelernt. Unter 20 bis 30 gemeinen Leuten ist kaum einer, der Lesen und Schreiben kann. Rechnen ist etwas ganz ungewöhnliches. Viele Eltern halten ihre Kinder lieber zum Betteln, als zur Schule an.

Auf den Tanz ist das gemeine Volk sehr erpicht; dieser schränkt sich aber fast nur auf die Furlana ein. Dieser Nationaltanz wird von 2 bis 4 Personen getanzt, wobey man sich sehr geschwind und leicht im Kreise herumdreht, springt, einander mit den Füßen berührt, die Hände faßt, die Arme untereinander schlägt, und über den Kopf legt.

Die Neigung zum Spiel ist auch sehr stark. Man sieht Spielparthien auf öffentlichen Plätzen, indem Lastträger, Bettler und anderes Gesindel auf der Erde beysammen sitzen und mit einander Karten spielen. Das gewöhnlichste Spiel heißt delle Ballotole und wird von

2, 3 und mehrern Personen gespielt. Der erste Spieler wirft eine kleine Kugel aus, durch welche das Ziel bestimmt wird, worauf ein anderer eine größere Kugel wirft, die er so nahe als möglich an das Ziel zu bringen sucht. Dieses wird so oft wiederholt, als Spieler da sind. Derjenige, dessen Kugel am Ende dem Ziele am nächsten liegt, zählt allemal 1 Point, 21 Points aber gewinnen das Spiel, und mit weniger als 11 ist es doppelt verloren. Außerdem spielt man auch häufig Ballon auf den öffentlichen Plätzen. Der Ballon ist ein großer, lederner mit Luft angefüllter Ball, und der Spieler bewaffnet seinen rechten Arm mit einer Armschiene von Pantoffelholz, die einem Muffe gleicht. Zu diesem Spiele gehören wenigstens 6 Spieler, die sich in 2 Partheyen theilen. Jede sucht den Ball in das feindliche Feld zu treiben. In den Caffeehäusern wird Trisett am häufigsten gespielt. *Billards* gibt es aber sehr wenige.

Die Heyrathen werden jetzt größtentheils ohne Umstände und Gepränge des Morgens vor Tag vollzogen. Die Adelichen lassen sich meistens in der Kirche della Salute, die andern aber in ihrer Parochialkirche trauen. Die sogenannten Winkelehen sind sehr gemein. Je nachdem die Glücksumstände der Personen beschaffen sind, werden die in solcher Ehe erzeugten Kinder entweder von ihnen selbst erzogen, oder sie werden ins Findelhaus geschickt, wo der Staat für ihre Unterhaltung sorgt. Hoffen solche Eltern auf bessere Umstände, so legen sie bey der Abgabe des Kindes ein willkührliches Zeichen bey, woran sie es einst wieder erkennen, und gegen Bezahlung eines geringen Kostgeldes zu sich nehmen können.

Eine Farce des gemeinen Pöbels ist auch diese. An Mitfasten werden auf verschiedenen Plätzen Gerüste aufgerichtet und ein altes Weib von Pappe darauf gestellt, die unter großem Geschrey zum Feuer verdammt wird, worauf man von einem der nächsten Balkons einen Hund an einer Schnur mit einem Lunten herumfahren läßt, der sie in Brand bringt. Dieses heißt: brassar la Vecchia, (die alte Vettel verbrennen,) und soll ein Zeichen seyn, daß die unter dem alten Weibe vorgestellte Fasten dem Ende zueile. Hierauf wird eine Schüssel mit Makkaroni auf die Erde gesetzt, und wer davon essen will, der muß sich die Hände an eine Stange binden lassen, und sich so zur Schüssel niederbücken, wobey es lächerliche Posituren und Gelächter gibt. Nach diesem kommt auch ein Gefäß mit Wasser, in welchem eine Aal schwimmt. Wer ihn haben will, muß ihn mit dem Maule herausfischen. Die Oberfläche des Wassers ist aber dicht mit Ruß bestreut. So oft also der Aal-Schnapper Athem holen will, so kommt er mit einem Mohrenkopfe zum Vorschein.

Vierzehntes Capitel.

Sprache, Litteratur, Gelehrsamkeit und Künste.

Zu Venedig wird ein Dialekt der italienischen Sprache geredet, welcher der schönste in der Lombardie ist, und einen sanften und wohlklingenden Ausdruck hat. In der Stadt ist aber dieser Dialekt wieder verschieden; der Gondolier spricht ihn anders, als der Nobili, der Einwohner zu St. Marta anders, als der zu Kastello, und ein Römer, Florentiner oder Neapolitaner wird weder den einen, noch den andern recht verstehen. Wenn der Toskaner fragt: Avete gia pransato?

so sagt der Barkarol zu Venedig: G'ha - ſtu za disna? Und diese Verschiedenheit findet sich fast in allen Städten des venetianischen Gebiets. In den Seeprovinzen wird meistens Neugriechisch und Illyrisch gesprochen.

Litteratur und Gelehrsamkeit sind in keinem blühenden Zustande. So vortreflich die dieser Stadt eigenthümlichen vielen Hülfsmittel der Gelehrsamkeit sind, so wenig findet man im Allgemeinen Geschmack daran. Die Caffeehäuser sind beständig voll, aber die Bibliotheken beständig leer, wenn nicht etwa ein Fremder Varianten sammelt. Die Republik hat manche Gelehrte hervorgebracht, obgleich die Gelehrsamkeit niemals so, wie in andern Gegenden von Europa geschätzt wurde. Padua, die einzige Universität in Italien und eine der ältesten in Europa, hatte einstens zwar ihr goldenes Zeitalter, aber sie ist durch andere zweckmäßiger eingerichtete Akademien in Abnahme gekommen. Uebrigens sind der Gelehrsamkeit nirgends mehr Hindernisse in den Weg gelegt, als in Italien. Es fehlt ganz an Aufmunterung. Der Gelehrte muß entweder seine Geistesprodukte selbst verlegen, oder er muß dem Buchhändler seine Handschrift umsonst überlassen. Auch die Censur macht manchfaltige Chikanen. In Venedig ist diese noch am gelindesten. Der Buchhandel ist in dem äußersten Verfall. Die Buchhändler sind zugleich Buchdrucker, Buchbinder und Antiquare. Besonders hat der Buchhandel auch in Venedig durch den Nachdruck einen empfindlichen Stoß erlitten. Gelesen wurden bisher hier vorzüglich Romane und Comödien. — Auf Geschichte und Staatskunst legt sich der Adel besonders, daher sie

auch hier besser als in andern italiänischen Staaten bearbeitet werden.

Die bildenden Künste sind nicht mehr in dem blühenden Zustande, in welchem sie in den goldenen Zeiten eines Titian, Palladio und Sansovino waren. Venedig hat jetzt nicht einen einzigen Historienmahler. Die übrigen Mahler, ob sie gleich nicht zu verachten sind, fallen in den Fehler einer schwachen Farbengebung, die ihren Werken das Dauerhafte benimmt. Die Kupferstecherkunst ist in einem guten Zustande, und würde es bey mehrerer Aufmunterung noch mehr seyn. Den Verfall der Baukunst bemerkt man an allen neuern Gebäuden. Die edle große Einfalt, die man an den Gebäuden des 16ten Jahrhunderts bewundert, verlor sich nach und nach immer mehr in kleinliche Zierrathen, womit die neuern Gebäude bis zum Eckel überladen sind. — Die Bildhauer haben noch die vortrefflichsten Modelle.

Auch bey der Musik ist das goldene Zeitalter vorüber, und es werden nun bald die Italiäner bey den Deutschen in die Schule gehen müssen. Gefälliger, leichter Gesang, mit einer nur obenhin behandelten Harmonie, und Rondo über Rondo in der Oper und in der Kirche, das ist der Schlendrian der meisten jetzigen Komponisten. In dem Modestile vermißt man alles Große, Kräftige und Erhabene. Fast lauter Galanteriekram, schimmernd und rauschend, ohne innern Werth und Dauer. Es werden auch zu Venedig wenige oder gar keine guten Instrumente verfertigt. Klavier und Flügel läßt man aus Deutschland oder England kommen, und zieht jährlich eine Menge Geigen aus Tyrol, die ein wenig eingerichtet und dann für Cre-

moneser verkauft werden. Sonst scheint es auch, daß die Venetianer ihren alten Enthusiasmus für die Musik zum Theil verloren haben. Man hört nicht mehr die berühmten Lieder der Barkarolen aus dem Tasso, die sie sonst bey Nacht auf den Canälen abgesungen haben.

Die 4 Conservatorien sind noch die Pflanzschulen der schönen Stimmen, die man hier in ziemlicher Anzahl findet. Denn darinnen werden sehr viele Waisen aufgenommen und die, so die besten Stimmen haben, sogleich in der Musik unterrichtet. Zuerst ist ihr Talent blos zum Dienste der Kirche bestimmt, und nachher dürfen sie sich auf den Theatern in den Staaten der Republik hören lassen. Ihre Gewohnheit, in unverständlichem Latein zu singen, macht die Manier ihres Gesangs kalt und empfindungslos. In dem Mechanischen der Kunst bringen sie es desto höher, besonders in ihren Cadenzen. Man findet unter ihnen Mädchen, die vom ungestrichenen A bis ins dreygestrichene B hinauf singen, und es ziemlich lang in einem natürlichen Tone aushalten. Diejenigen Mädchen in den Conservatorien, welche zum Gesange kein hervorstechendes Talent haben, werden zur Instrumentalmusik angehalten. Sie spielen die Orgel, Violine und das Violoncello, ja sogar den Contraviolon, blasen auch Flöten und Waldhorn. Weil das Bravo rufen und Händeklatschen in Kirchen unschicklich seyn würde, so giebt man dafür seinen Beyfall durch Husten, Räuspern und Scharren zu erkennen. Die Mädchen stehen zwar unter der Aufsicht einer Aebtißin, sind aber wenig eingeschränkt; denn sie können ausgehen, wenn sie wollen, Besuche von ihren Anbetern anneh-

men,

men, und werden beym Heyrathen mit 200 Ducaten ausgesteuert.

Es ist auch hier eine Akademie dei Filarmonica, die aus einer zahlreichen Gesellschaft von Dilettanten in der Musik, meistens aus dem venetianischen Adel, besteht, und zu ihren Zusammenkünften und harmonischen Uebungen einen Pallast in der Gegend von St. Marco hat.

Funfzehentes Capitel.

Der Dogad vom Venedig.

Der Dogad ist das ursprünglich und unmittelbar mit der Hauptstadt verbundene Stammland von Venedig, und bestehet aus Inseln, die gewissermaßen Vorstädte sind, aus Sümpfen und einem schmalen, der Stadt gegen über gelegenen Stück Landes. Die letzten Gränzen des Dogads wurden von den Hafen Sdoba oder der Mündung des Lisonzo, bis zu dem Hafen Goro, der letzten Mündung des Po, bestimmt, welches die Gränzen gegen Mittag waren. Gegen Abend gränzte er an das Gebiet von Adria, an das Polesine von Ronigo, an das Paduanische, von da an er gegen Mitternacht zu abnahm, wo er an das Trevisanische und Friaul gränzte. Die großen Flüße, der Po und die Etsch durchströmen ihn; die kleinern sind: die Brenta, der Bachiglione, Sille, die Piave, die Livenza, der Tagliamento und Lisonzo.

Der Boden ist theils sandig, theils ausserordentlich fett, hier und da auch sumpfig und ganz unfruchtbar. Berge und Waldungen sieht man nicht. Der mittägliche Theil ist fruchtbar, und man hat hier auch einen Ueberfluß von Fischen und Austern. Der ganze

Dogad enthält eine Patriarchalstadt, 3 bischöfliche, 3 ohne Bischöfe, 4 große Flecken, und gegen 100 größere und kleinere Dörfer. Die ganze Bevölkerung beträgt, mit Inbegriff der Hauptstadt, ungefähr 250,000 Seelen. Er ist in 9 Podestarien eingetheilt, die durch venetianische Patrizier regiert wurden.

Die zunächst an Venedig gränzende, und nur durch den breiten Canal della Giudecca von der Stadt getrennte Insel heißt: la Giudecca, insgemein la Zuecca, und zieht sich auf der Mittagsseite der Stadt von Abend gegen Morgen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Insel zuerst von Juden bewohnt wurde, und daher den Namen erhalten habe. Sie ist von beträchtlicher Länge, aber nicht breit, und wird von verschiedenen Canälen durchschnitten, worüber viele steinerne Brücken gebaut sind. Sie hat viele Kräuter- und Weingärten, welche auch im Sommer von den Venetianern häufig besucht werden. Die Aussicht ist mahlerisch und reizend. Es befinden sich auf der Insel 8 Kirchen. In der Kirche der Augustiner-Nonnen le Convertite, werden die Lustmädchen aufgenommen, die Buße thun, und sich der Welt entziehen wollen. Die gewöhnliche Anzahl derselben beläuft sich auf 300. Man nimmt nicht alle ohne Unterschied auf, sondern nur solche, die wegen der übriggebliebenen Reize in Gefahr sind, ihr voriges Wesen wieder zu treiben.

Die schöne und überaus angenehme Insel St. Giorgio Maggiore, die von adelichen Benediktinern bewohnt wird, liegt in gleicher Linie mit der Zuecca, von der sie nur durch einen engen Canal getrennt wird, dem Markus-Platze gerade gegen über. Die Kirche ist nach dem Modelle des Palladio gebaut,

und 1610. geendigt worden. Sie ist eine der schönsten, wo nicht die vornehmste Kirche in Venedig, und gehört von Seiten der Baukunst unter die wahren Zierden Italiens. Die edelste Einfalt vereinigt sich mit Erhabenheit. Man siehet kein Gold, keine kleinen Zierrathen, sondern nur was groß und erhaben ist. Diese Schönheit wird durch die sehr vortheilhafte Lage der Kirche noch mehr erhöhet. Die innere Kirche, die von großer und edler Form und mit herrlichen Architekturstücken von einer sprenglichten Marmorart geziert ist, hat 11 Altäre, worunter sich besonders der Hochaltar auszeichnet. Die Gemählde sind durchgehends von Meisterhänden. In dem Refectorium stand das erste und vornehmste von den berühmten großen Gastmalen, die Paul Veronese zu Venedig gemahlt hat. Es nahm die ganze Hinterwand des Saals ein, und stellte die Hochzeit zu Cana vor. Vermuthlich hat der Ort vieles dazu beygetragen, die Ideen des Künstlers zu erhöhen. Das große Gebäude des Klosters, der prächtige Eingang, das schöne Zimmer selbst, und das große Stück Leinwand, das er zu bemahlen hatte, alles dieses mußte seiner Einbildungskraft einen höhern Schwung geben, der zur Hervorbringung der großen Menge Figuren und kostbaren Geräthschaften erforderlich war. Von den unzähligen Menschenfiguren sind die meisten Portraits, z. B. die Braut, die Gemahlin des Königs Franz, welcher der König selbst in einer bizarren Kleidung zur Seite sitzt. Ein anderes benachbartes Frauenzimmer ist die Königin Maria von England, Heinrich VIII. Gemahlin. Oben an der Tafel sieht man Kaiser Karl V. in Profil mit dem Orden des goldenen Vließes. Unter der Musikanten-Gruppe erkennt

erkennt man verschiedene berühmte Mahler der damaligen Zeit: Titian streicht den Contrabaß, Paul Veronese das Violoncello und Tintoret eine Bratsche, und Bassano bläßt die Flöte. Das Kloster ist ausserordentlich groß, von edler, prächtiger und bequemer Bauart. Die Bibliothek ist nach der St. Markusbibliothek die ansehnlichste in Venedig. Viele Bücher kommen von Cosmus von Medicis her, der sich in seiner Verbannung nach Venedig begeben hatte. Geräumige und angenehme Gärten umgeben das Kloster, und stehen jedermann, außer dem weiblichen Geschlechte offen.

Nicht weit davon auf dem Wege nach Malamocco und Chioggia ist die Insel le Grazie, von der darauf befindlichen Kirche St. Maria delle Grazie so genannt. Sie war vor Zeiten ein bloßer Sumpf — auf dessen kleinem trockenen Platz blos eine Einsiedlershütte oder Cavana stand. Wahrscheinlich entstand der größte Theil der auf den Lagunen zerstreuten Inseln aus diesen Cavanen. Von der Cavane kam es dann gewöhnlich zum Hospitz, von diesem zum Hospital und zuletzt zum Kloster. Man trift daher keine Insel an, auf welcher nicht ein Kloster und eine Cavana wäre. Der Grund dieser Insel wurde durch vielen Schlam und Kalkasche, die man dahin führte, erhöht und erweitert.

Weiter hin in der Gegend des Canal Orfano, stehet die Insel St. Clemente, auch Madonna die Loretto genannt. In dem Weingarten sind viele Eremitagen zum Aufenthalte der Mönche und zur Bequemlichkeit der venetianischen Patrizier angelegt, die sich zuweilen aus dem Geräusche der Stadt in diese Einsamkeit

samkeit flüchten. Die nicht weit davon gelegene Insel St. Spirito dient einigen Franciscaner-Mönchen zum Aufenthalt. Hier wurden gewöhnlich die auswärtigen Gesandten, welche zu Schiff ankamen, und der Päbstliche Nuncius empfangen und mit vielem Gepränge in die Stadt begleitet.

Auf der östlichen Seite der Hauptstadt liegt die Insel St. Elena. Auf derselbigen hat die Republik 34 Oefen von schöner Bauart errichten lassen, in welchen das Schiff- und Commißbrod gebacken wird. — Zwischen Castello und dem Hafen St. Niccolo liegt die Insel Certosa, welches die größte unter allen in den venetianischen Lagunen von Ordensgeistlichen bewohnten Inseln ist. — Die Insel St. Giorgio in Alga liegt auf der Abendseite der Hauptstadt, und hat ihren Namen von dem Seegras, das die alte Brenta in Menge dahin flößt. — Nicht weit davon, aber am abgelegensten von der Stadt, ist die kleine Insel St. Angelo della Polvere. Sie diente vor Zeiten zuerst einigen Benedictinern, und hierauf Carmelitern zum Aufenthalt, die sie aber wegen ihrer unbequemen Lage und ungesunden Luft verliesen, worauf sie von der Republik zu einem Pulvermagazin bestimmt wurde. Da dieses aber 1589 vom Blitz zerstört worden ist, so steht sie seitdem ganz verlassen. — Die Insel St. Secondo liegt unweit Venedig auf dem Wege nach Mestre, auf welcher sich Dominicaner von der strengen Observanz befinden. — St. Christophoro della Pace liegt in den mitternächtlichen Lagunen zunächst an Venedig auf dem Wege nach Murano, auf welcher eine Kirche und ein Kloster der Augustiner-Eremiten steht. Auf dieser Insel haben die dem deutschen Hause zu Venedig incorpo-

corporirten Protestanten ihren eigenen Gottesacker, auf dem man schöne und kostbare Grabsteine sieht. — St. Michele liegt noch näher bey Murano, in deren Besitze die Camaldulenser-Mönche sind. Das Kloster ist edel und schön, mit angenehmen Gärten umgeben, und hat eine beträchtliche Bibliothek von gedruckten Büchern und Handschriften. Man zeigte hier auch unter andern einen mit der Feder auf Pergament en Mignatur verfertigten Globus, der einen Mönch dieses Klosters zum Urheber hat, und so viel Aufsehen machte, daß verschiedene Medaillen mit dem Bilde dieses Mönchs darauf geprägt wurden. Auf dieser Insel haben die Engländer ihr Begräbniß.

Castello St. Andrea ist eine zur Vertheidigung des Hafens gebaute Vestung, die zwischen der Insel la Vignole und der Spitze des Ufers von Malamocco liegt. Sie ist mit Batterien von gleicher Höhe des Wassers versehen, hat in der Mitte einen vesten Thurm, von der Stadtseite einen halben Mond mit einem bedeckten Wege, und Raum für eine zahlreiche Besatzung. Die Aufsicht hatte ein hier wohnender Patrizier, unter dem Namen eines Castellans. Die Insel St. Sevolo liegt auf der Mittagseite der Stadt, wo jetzt einige Layenbrüder von der Congregation des Giovanni di Die wohnen, welche die Chirurgie treiben, und die Kirche von einigen Kaplanen bedienen lassen. Es ist auch daselbst ein Narrenspital und ein Hospital für Invaliden, das unter der Aufsicht gedachter Layenbrüder steht. — St. Lazzaro ist eine andere Insel auf der Mittagseite der Stadt, die sonst zu einem Hospital für arme Aussätzige bestimmt war, welches Uebel damals das Uebel des heil. Lazarus hieß. Zu

Anfang

Anfang des 17ten Jahrhunderts wurde sie von dem Senat den armenischen Mönchen des heil. Antonius zugestanden, die daselbst eine schöne Kirche und Kloster bauten, und eine nicht ganz unbeträchtliche Bibliothek von Büchern und Handschriften besitzen. Es kamen bald aus den entlegensten Theilen Armeniens junge Leute nach Venedig, um von diesen Mönchen erzogen und unterrichtet zu werden. Sie übersetzen auch manche Bücher in die armenische Sprache.

Die Insel Lazzaretto Vecchia wurde 1422 von dem Senat zu demjenigen Ort bestimmt, wo die aus der Levante kommenden Schiffe die Quarantaine halten sollten, daher die benöthigten Gasthöfe daraus errichtet und nachher erweitert wurden. Alle Schiffe, die aus der Levante kommen, werden hier auf das genaueste besichtiget, und die Contumatz, welche sie halten müssen, dauert 40 Tage. Alle die bisher beschriebenen Inseln stehen noch unmittelbar unter der Stadt. Die folgenden aber sind bisher in Podestarien eingetheilt gewesen, die ihren Podestà oder Gerichtsverwalter aus dem Senat oder aus dem großen Rath bekommen haben. Unter diesen hat die Podestaria von **Murano** den ersten Platz.

Murano war schon in den ältesten Zeiten eine Stadt von Belang, und ist mit Venedig von gleichem Ursprung und Alter. Sie ist, wie Venedig mitten in die Lagunen gebaut, hat ungefähr 3 italiänische Meilen im Umfang und gegen 7000 Einwohner. Man zählt hier 4 Parochialkirchen, 6 Nonnenklöster, 1 Mönchskloster und 2 Seminarien. Die Mutterkirche St. Maria und St. Donate ist vielleicht noch älter, als die St. Markuskirche; der Fußboden wurde schon 1140 auf

Mosaik

Mosaik eingelegt. Man findet hier ein Gemählde von 1310, wie aus der Beyschrift erhellet. Der schöne bischöfliche Pallast zu Murano wurde von dem Bischof Giustiniano aufgeführt.

Das merkwürdigste zu Murano sind die berühmten Glashütten, wo die schönsten Spiegel von aller Größe, prächtige Kronenleuchter von dem feinsten Krystalle und andere künstliche Sachen verfertiget werden. Die Spiegel zu Murano werden nicht, wie in Frankreich und England gegossen, sondern flaschenartig geblasen. Es ist zum Erstaunen, mit welcher Behendigkeit der Arbeiter einen langen hohlen Cylinder am Ende einer eisernen Röhre handhabt. Wenn er denselben durch Blasen und andere Mittel seiner Kunst ausgedehnt hat, so schneidet er ihn mit einem scharfen Instrument auf, theilet die beyden Ende von einander, und macht ihn flach. Nun erscheint der Cylinder als eine große Glasplatte, welche, wenn sie noch einmal in den Ofen geschoben wird, als eine klare, vollkommene Tafel wieder herauskommt. Jährlich werden gegen 8000 Klafter Holz verbraucht, und in den Werken sind bey 1000 Personen angestellt.

Vor dem 13ten Jahrhunderte waren noch keine Glashütten hier, die in der Folge die Stadt so berühmt machten. Sie standen zuerst zu Rialto. Wegen der vielen Feuersbrünste aber wurden sie hieher verlegt, welches sehr viel zu dem wachsenden Wohlstand der Stadt beytrug und ihre Bevölkerung beförderte. Die Einwohner genießen auch einige Freyheiten der venetianischen Cittadinanza, und die Gemeine hatte unter andern auch das Recht, jährlich in der Münze zu Venedig zu prägen. Die zugehörigen Orte sind:

St. Erasmo, eine ziemlich große Insel, welche den Lagunen zum Ufer dient und durchgehends aus Küchen- und Weingärten besteht, welche Venedig mit grüner Waare und Früchten versehen. Sie enthält ein Kirchspiel von ungefähr 90 Einwohnern. Le Vignole ist gleichfalls eine kleine Insel mit Gärten und wenigen Einwohnern, die sich auch vom Garten- und Weinbau nähren.

Die Podestaria von Torcello begreift den weitläufigsten District des Dogads und zählt bey 12,000 Einwohner. Die Stadt Torcello liegt im östlichsten Theile der Lagunen, 5 Meilen von Venedig. Sie hieß vor Zeiten Altino nuovo und war schon eine beträchtliche Stadt, ehe Venedig entstanden war. Man findet noch alte Inschriften daselbst, welche es wahrscheinlich machen, daß die Insel schon vor der Ausbreitung der christlichen Religion in dieser Gegend, bewohnt gewesen ist. Auf diese und andere herumliegende Inseln flüchtete sich ein großer Theil der Einwohner von Altino, um sich vor den Grausamkeiten der Hunnen zu sichern, die Venetien verwüsteten. Diese Auswanderung geschah aber nicht auf einmal und plötzlich, sondern nach und nach, so wie auch der bischöfliche Sitz noch einige Zeit zu Altino blieb, weil diese Stadt entweder nicht durchaus zerstört wurde, oder sich zum Theil wieder aus ihren Trümmern empor hob. Allein die immerwährenden Beunruhigungen der Hunnen und der Longobarden, auch der begünstigte Arrianismus, bewog den Bischof von Altino seinen Sitz zu Torcello aufzuschlagen. Diodato der vierte Bischoff errichtete 697 die Hauptkirche, die er der heil. Maria widmete. Zu Anfang des eilften Jahrhunderts wurde sie von

Grund aus erneuert. Die Fenster dieser Kirche bestehen anstatt des Glases aus großen Marmorstücken, die man vermittelst großer eiserner Thürangeln öffnet und schließt, um der Kirche Licht zu geben oder zu nehmen. Das Dach ist ganz mit Bley bedeckt. Der Weihkessel ist ein antikes Gefäß mit schönen auf den Götzendienst anspielenden Figuren gezieret, und im Vortempel sieht man noch ein Stück von einem alten Geländer mit Basreliefs, das seines Alterthums wegen sehr geschätzt wird. Eine kleine hölzerne Brücke über einen schmalen Canal verbindet mit Torcello eine andere kleine Insel, Borgognoni, worauf die reiche Abtey St. Tomaso steht. Einige Cistercienser Mönche haben allda ihren Aufenthalt, die aber der ungesunden Luft wegen nur im Winter da sind, und den Sommer in ihrem Convent zu Venedig zubringen. Auch die Bischöffe haben der ungesunden Luft wegen, die von dem stehenden Wasser der vielen benachbarten Sümpfe und Teiche herrührt, ihren Sitz nach Murano verlegt, und daher ist ihre Wohnung ganz in Verfall gerathen. Eben diese Ursache bewog den Podestà seinen Sitz nach Burano zu verlegen, und nöthigte auch die Bürger die Stadt zu verlassen, die fast ganz leer steht, und nur wenigen armen Fischern und Gärtnern zur Bewohnung dienet. Von ihrem ehemaligen Wohlstand findet man keine Spur mehr.

Zunächst an Torcello liegt die Insel **Burano**, und ist eine ziemlich bevölkerte, aber arme Stadt. Die Einwohner nähren sich von der Wasserjagd und Fischerey, die Weiber aber verfertigen feine Spitzen. Die Stadt hat eine einzige Parochialkirche. — **Mazorbo** ist eine beträchtliche Insel, die von 3, vermittelst hölzerner Brücken

cken zusammenhängenden, kleinern Inseln gebildet wird. Von 5 Parochialkirchen, die ehedem hier waren, sind nur noch 2 übrig, die nebst 4 Nonnenklöstern den größten Theil ihrer Bevölkerung ausmachen. In den vergangenen Jahrhunderten hatten die Venetianer um Mazorbo herum ihre Landhäuser. Nachdem aber die Republik auf dem vesten Lande Eroberungen machte, so fanden sie die Gegenden von Treviso, Padua und die Ufer der Brenta gesunder, angenehmer und zu Landsitzen bequemer. Die wenigen Einwohner zu Mazorbo nähren sich vom Fischfang und den Producten ihrer Weinberge und Gärten.

Die Insel St. Jacopo di Paludo ist fast ganz verlassen, und es wohnt hier jetzt nur ein einziger Priester. Auf die ganz öde liegende kleine Insel St. Ariano werden die unvermoderten Todtengebeine von Venedig und allen übrigen Inseln gebracht. Die zu diesem District gehörigen Dörfer und Höfe des vesten Landes sind größtentheils unbedeutende, einsame und schlechte Ortschaften, ob sie gleich vor Alters zum Theil blühende Städte waren.

Die Podestaria von Malamocco begreift einen ganz kleinen District, nämlich die benachbarte Insel Povegia und das sogenannte Lido, dessen Länge zwar 5 Meilen, die Breite aber an keinem Orte über 800 Schritte beträgt. Das jetzige Malamocco liegt gleichsam in der Mitte des Ufers auf einem öden Strich Landes, hat ungefähr 1,100 Einwohner und wird von einem Patrizier unter dem Titel eines Podestà regiert. Der Hafen von Malamocco steht am äußersten mittäglichen Ende dieses Ufers gegen Chioggia hin, und wird von den 2 Forts St. Pietro und della Punta bedeckt.

deckt. Der Hafen ist unter allen übrigen der sicherste und bequemste, und wird daher auch am meisten gebraucht. Indessen ist er doch nicht ganz ohne Gefahr, indem seine Oefnungen immer Veränderungen unterworfen sind, daher man ohne Wegweiser nicht einlaufen kann. Hier lag immer eine Besatzung von etlichen 1000 regulirten Truppen, die ihre beständigen Quartiere hatten.

Am andern Ende des Ufers bildet sich der Hafen von St. Niccolo di Lido, mit einer alten Vestung und einer Caserne für Soldaten. Daselbst steht eine von Benedictinern bediente prächtige Kirche, vor welche am Himmelfahrtsfeste, nach geendigter Ceremonie der Vermählung des Doge mit dem Meere, der Bucentauro hinfuhr, worauf die ganze glänzende Begleitung ausstieg und eine Messe anhörte. — Ehe die protestantischen Deutschen zu Venedig durch Schulenburgs Verwendung einen eigenen Gottesacker bekamen, begruben sie ihre Todten gewöhnlich auf dieser Insel. Hier haben auch die Juden ihre Begräbnisse.

Povegia oder Poveglio ist eine kleine, an der Mündung des Canals St. Spirito gelegene Insel, wo sich die Schiffe, welche Noth gelitten haben, auszubessern pflegen. Jetzt ist sie fast ganz unbewohnt. Jedoch lockt noch ein wunderthätiges Crucifix viele Andächtige hin, um die dortige artige Kirche zuweilen zu besuchen.

Die Podestaria von Chioggio enthält 40 italiänische Meilen im Umkreiß, gränzt gegen Abend an das Paduanische und erstreckt sich über einen Theil der Lagunen und des vesten Landes. Das Erdreich ist ziemlich fruchtbar und wohlangebaut; auch haben seine

Lagunen

Lagunen einen Ueberfluß von Fischen, Federwild, auch etwas Salz. Die Bevölkerung dieses Districts ist ansehnlich und beträgt gegen 30,000 Einwohner. Man zählt darinnen eine Stadt, einen großen Flecken und 6 Dörfer, wie auch 3 Hafen, den von Fossone an der Mündung der Etsch, den von Brondolo, an der Mündung der Brenta, des Bachiglione und des größten Theils der Flüsse aus dem Paduanischen, und den von Chioggia, wo die Ufer der Lagunen anheben. Der Podestà von Chioggio wurde jederzeit vom Senat ernannt. Ein Castellan hatte die Aufsicht über das sechseckigte Castell, das den Hafen von Chioggia vertheidigte, aber sehr alt und im schlechten Stande ist. — Die Stadt Chioggia oder Chiozza ist der Sitz eines Bischoffes, hat wohlgebaute Kirchen und eine Bevölkerung von 20,000 Einwohnern. Die Gestalt der Stadt ist elliptisch und gleicht einem Fischgerath. Sie ist 480 Schritte lang und 200 breit, und hat 2 italiänische Meilen im Umfang. Sie wäre ganz isol, wenn nicht eine 250 Schritte lange steinerne Brücke sie mit dem Ufer von Brondolo vereinigte. Ein schiffbarer Canal, della Vena genannt, theilet sie in 2 Theile. Die erste dieser Brücken beym Eingang der Stadt von Venedig her, bildet einen einzigen Bogen von Marmor, nach Art der Rialtobrücke. Die Luft ist hier so gesund, als an irgend einem Orte im Dogad, und die Lage ist zur Handlung überaus bequem. Es steht hier ein Zollhaus für den Transito, und die Stadt hat den Stappel für alle Waaren, welche von Deutschland und Flandern über Verona und der ganzen Lombardey auf dem Po und der Etsch ankommen. Diese 2 Zweige der Schiffahrt sind sowohl für Chioggia, als auch für Venedig selbst

sehr wichtig. Der Po, welcher mitten durch die Lombardey fließt, ist von Turin bis an das Meer fast allenthalben schiffbar. Ueber das nimmt er einen guten Strich weit, die größten schiffbaren Flüsse auf, und die vorzüglichsten Seen in Ober-Italien theilen ihm ihren Zufluß mit. Auf diese Weise können auf diesem großen Flusse alle Waaren und Handlungsprodukte von der ganzen Lombardie, Piemont, Mayland, Parma u. s. w. eingebracht werden.

Durch diese glückliche und für die Schiffarth so bequeme Lage blühet die Stadt Chioggia, und ist nach der Hauptstadt, in Ansehung des Wohlstandes, der Bevölkerung, Größe und Schönheit, die vorzüglichste im ganzen Dogad. Vor Zeiten war sie noch weit beträchtlicher, als gegenwärtig. Vermuthlich hatte sie gleichen Ursprung mit den übrigen Inseln der venetianischen Lagunen, und vergrößerte sich mit den Ruinen der alten Stadt Malamocco. Die Kathedralkirche, deren Thurm abgesondert steht, ist von vortrefflicher Bauart, und mit Bley gedeckt. Auch der bischöfliche Pallast ist sehr schön und bequem.

Was die Policey und Regierung anbetrift, so hat diese Stadt einen eigenen großen Rath, der ganz von ursprünglich venetianischen Bürgern dieses Districts zusammengesetzt ist. Aus diesem wird ein kleinerer ausgewählt, der aus 3 Deputirten und eben so vielen Räthen besteht, in welchem der Podestà den Vorsitz hat. Die Wahl der untern Obrigkeiten hängt von dem größern Rath ab, und diese bestehen in 3 Gerichtshöfen, deren jeder mit 3 Richtern besetzt ist. Die höchste Würde ist diejenige des Großkanzlers, der über alle Collegien und Gerichtshöfe die Oberaufsicht hat,

und

und das Haupt des Collegiums der Notarien ist. — Die Chiozotten sind ein gutes Volk, und nähren sich vornämlich mit Gewerbe, Schiffahrt und Fischerey, mit der Jagd der Wasservögel, und einige mit dem Landbau. Die Weiber machen Spitzen.

Das Lido di Sottomarino macht gleichsam die Vorstadt von Chioggia, und hat gegen 2,000 Einwohner. Das Ufer, worauf dieser Flecken steht, scheidet die Lagunen von dem Meere. Merkwürdig sind die neuen Dämme, Murazzi genannt, die man seit einiger Zeit der Gewalt des aufschwellenden Meeres entgegen zu setzen angefangen hat. Die Mauern sind aus ungeheuern Massen von Quatersteinen aus Istrien zusammengesetzt, ungefähr 32 Schuh dick, und laufen senkrecht und terassenweise gegen das Meer zu, dessen Wellen daran hinaufprellen. Außerhalb der Mauer hat man noch unzählige Barken voll großer Steinmassen in das Meer geworfen. Der Mörtel, den man dazu gebraucht, ist die sogenannte Puzzolna, die aus dem Neapolitanischen kommt. Dieses Werk, das mit den größten Unternehmungen der alten Römer wetteifert, wurde 1751 angefangen, und soll durch das ganze Ufer hin fortgesetzt werden. Alle Jahre kam man mit dieser Arbeit um 20 Schritte weiter, welche der Republik wenigstens 12—15,000 Silberducaten kostete. Ein Drittel dieses Werkes ist auf diesem Ufer bereits vollendet, und beträgt etwas über 2 italiänische Meilen. Die Kosten werden jährlich mit dem Gewinnste, den die Republik vom Lotto zog, bestritten.

Palestrina ist ein beträchtlicher Flecken auf einem großen Strich Landes, der sich zwischen den Lagunen und dem Meere von Chiozza bis Malamocco hin-

 ziehet,

zieht, ungefähr 12 Meilen lang ist, und bey 6,000 Einwohner enthält. Das Ufer von Palestrina, das bis jetzt an den Hafen von Malamocco reicht, bildete sonst 2 Inseln. Dieser Hafen wurde aber nachher überschüttet, und das Dorf, das jetzt an seiner Stelle steht, heißt noch jetzt Porto Secco. — Brondolo ist ein sehr alter, aber jetzt zerstörter Ort. Es steht jetzt nichts mehr, als eine einsame Kirche. Nicht weit davon ist ein Hafen dieses Namens, wo fast alle Flüsse des Paduanischen und Venetianischen Gebiets zusammenstoßen, und einen geräumigen Wasserbehälter mit einer Sandbank in der Mitte bilden, der Conca di Brondolo genannt wird. Für starke Schiffe ist er aber nicht tief genug.

Die Podasteria della Gambarare liegt auf der Abendseite von Venedig, und erstreckt sich von den Küsten der Lagunen bis an das Paduanische. Das Erdreich ist fruchtbar an Getraide, Wein und allen Arten von Früchten; allein die Luft, wegen der nahe gelegenen Sümpfe und der Menge des stehenden Wassers äusserst ungesund. Man hat hier ein Sprüchwort, daß, wenn einer den Sommer und Herbst ohne Fieber zurücklege, derselbe eine Quaterne im Lotto gewonnen habe. Es ist daher zu wundern, daß so viele vornehme Venetianer Landhäuser in dieser Gegend haben, die aber freylich an dem angenehmen Ufer der Brenta liegen. Dieser District enthält 5 Dörfer, deren Bevölkerung gegen 4,000 Einwohner beträgt. Das erste, la Gambarre genannt, hat eine Parochialkirche, in welche der ganze District eingepfarrt ist; er besteht größtentheils aus einzelnen Bauerhöfen, und hat einen schönen Marktplatz an der Brenta.

Die

Die Podestaria von Caorle gränzt an Friaul und das Trevisanische, und begreift 10 Dörfer mit ungefähr 3,500 Einwohnern. Sie besteht größtentheils aus Sümpfen und Morästen, und wird von einem venetianischen Patrizier, als Podestà, regiert. Sie ist der Sitz eines Bischofs und hat einen Hafen für kleine Fahrzeuge, der Porto di St. Margherita heißt. In den diesseitigen Lagunen werden auserlesene Fische gefangen. Man kann von Venedig bis Caorle auf innern Canälen kommen, ohne daß man nöthig hat, sich in den Golfo hinauszuwagen.

Die Podestaria von Grado begreift jene wenigen Inseln, die sich in den Lagunen von Grado befinden, und blos von Fischern und Ackerleuten bewohnt sind. Daselbst regiert ein venetianischer Patrizier unter dem Titel eines Grafen, der aber unter dem General von Palma stand. Grado war einst eine berühmte Stadt, und liegt auf einer Insel an den Gränzen des Dogads. Sie wurde von den Einwohnern von Aquileia erbaut, als Attila ihre Stadt verwüstet hatte, und es wurde auch der bischöffliche Sitz dahin verlegt, der in der Folge zum Patriarchat erhoben wurde. Jetzt ist diese Stadt in dem schlechtesten Zustande; nur die alte Hauptkirche hat noch einige Ueberreste von ihrer ersten Größe. Die Bevölkerung ist gering und steigt nicht viel über 2,000 Menschen.

Die Podestaria von Loreo liegt am südlichsten, und gränzt an das Gebiet von Adria und Ferrara, und ist die größte unter allen; denn sie hat 11 Gemeinen und eben so viel tausend Einwohner. Loreo, ein wohlgebauter Ort hat gegen 2,000 Einwohner und liegt an einem schiffbaren Kanal, der die Etsch mit dem Po der

Levante, oder dem weißen Canal verbindet, wo der venetianische Podestà wohnt.— Mazorro, ein großes Dorf am mitternächtlichen Ufer des Po hat gegen 1,200 Einwohner.— Taglio del Po auch Contarina genannt, ist ein Kirchspiel von 2,000 Seelen und liegt zwischen den von den Ueberschwemmungen des Po zurückgelassenen Sandhügeln.

Die Podestaria von Cavarzere, ein großer und fruchtbarer Distrikt, wird von der Etsch durchströmt, besteht aus 6 Gemeinen und andern kleinen Dörfern und zählt ungefähr 10,000 Einwohner. Cavarzere ist ein großer, offener Ort mit ungefähr 6,000 Einwohnern, ist wohlhabend und treibt Handel vermittelst der bequemen Schiffahrt auf der Etsch.

Der Distrikt von Adria ist jetzt von geringem Umfange, hatte aber vor Zeiten eine ungleich größere Ausdehnung. Das Erdreich ist fruchtbar an Getraide, Türkischem Korn, Hülsenfrüchten, grüner Waare und schmackhaften Weinen; hat auch einen Ueberfluß an Weiden, Pferden, Zug- und Schlachtvieh, Brennholz, Fischen und Wildpret. Aus dem Schilf der vielen Teiche flechten die Weiber Matten, die zur Bedeckung der Fußböden im Winter nöthig sind, und daher starken Abgang haben. Das auch in Menge wachsende Rohr wird zu Ziegel- und Brennöfen gebraucht, die eine gute und dauerhafte Waare liefern, und daher einen beträchtlichen Handlungszweig ausmachen. Die Ledergerbereyen sind ebenfalls beträchtlich. Die ehemals durch das stehende Wasser der Teiche ungesunde Luft, ist jetzt durch Austrocknung derselben und Grabung verschiedener Canäle, viel reiner und besser, welches die blühende

hende Farbe der Einwohner, und das von ihnen erreichte hohe Alter beweiset.

Das Gebiet von Adria hat nur eine Stadt und 3 andere Gemeinen mit ungefähr 10,000 Einwohnern. Die alte und berühmte Stadt Adria liegt zwischen dem Po und der Etsch an dem schiffbaren weißen Canal. Ihr Umfang beträgt 3 italiänische Meilen, und hat über 6,000 seßhafte Einwohner. Obgleich diese Stadt offen ist, so behauptet sie doch unter den mittelmäßigen Städten des Landes einen ehrenvollen Rang.

Die Podestaria von Cologna gränzt gegen Morgen an das Veronesische, gegen Mittag an das Paduanische und ist gegen Abend und Mitternacht von dem Vicentinischen umgeben. Es gehört unter die fruchtbarsten Gegenden des vesten Landes, und seine vorzüglichsten Produkte sind: Getraide aller Art, Wein und Seide. Dieses Gebiet enthält eine Stadt, 13 große Dörfer und ungefähr 10,000 Einwohner, und wurde von einem venetianischen Patrizier als Podestà regiert. Cologna ist eine kleine am neuen Fluß gelegene Stadt von ungefähr 300 Häusern und 5,000 Einwohnern. Sie ist wohlhabend, gut gebaut und treibt Handlung.

Sechszehntes Capitel.

Besitzungen der Republik auf dem vesten Land in Italien.

I. Abschnitt.

Gebiet von Padua.

Dieß ist die erste Besitzung der Venetianer auf dem vesten Lande von Italien, und diese schöne Landschaft erstreckt sich gegen 45 italiänische Meilen in die

Länge

Länge, und 40 in die Breite. Ihr ganzer Umkreis beträgt 140 Meilen, und die ganze Oberfläche 800,000 Felder, jedes zu 840 Quadraten, deren jedes wieder aus 6 Quadratschuhen besteht. Die Lage von Padua bietet einen herrlichen und reizenden Anblick dar, und die Fruchtbarkeit ihres Gebietes stimmt mit den Reizen ihrer Lage vollkommen überein. Die Luft ist überall sehr rein und gesund, ausgenommen an den Orten, die nahe an salzigen Sümpfen liegen. Der größte Theil des Erdreichs ist eben. Das ganze flache Land ist mit Weinreben befruchtet, welche sich nach italiänischer Art an Ulmen, Pappeln und andern Bäumen, die alleenweise gepflanzt sind, hinaufschlängeln, und von einem Baume zum andern wie Guirlanden gezogen werden. Das Land hat auch einen Ueberfluß an Maulbeerbäumen für die Seidenzucht und vortreffliche Weiden für das Vieh. Die Natur hat hier für alles so gesorgt, daß man das Paduanische den Garten von Italien nennen kann. Es giebt hier auch sehr gute, mineralische Wasser, und überall ziehen sich Flüße durch, die größtentheils schiffbar gemacht sind.

Die größern Flüße sind die Etsch, Brenta, der Bachiglioni und Muson, welche zwar durch die Schiffahrt viele Vortheile bringen, aber auch durch ihr Austretten oft große Ueberschwemmungen und Schaden verursachen. Die Fahrt auf diesen Flüßen von Padua in das adriatische Meer ist überaus angenehm, da das Auge durch die herrliche Kultur der reizenden Landschaft wie bezaubert wird. Besonders schön ist der Weg am Ufer der Brenta von Padua nach Venedig, wo eine fast ununterbrochene Reihe von Gärten, Landhäusern und Vorwerken, meistens Werke des Palladio

ladio und seiner Schüler die lachenden Ufer schmückt. Besonders zeichnet sich die Villa Pisani zu Serà durch Größe und Pracht aus.

Die Provinz Padua enthält 2 Städte, 12 große Flecken, gegen 300 Gemeinheiten und Kirchspiele, und noch weit mehr kleine Dörfer. Die ganze Provinz ist in 14 Districte getheilt, die theils von Venetianischen Patriziern, theils von Paduanischen Edelleuten regiert werden, und deren Volksmenge sich ungefähr auf 280,000 Seelen beläuft. Padua hat eben so, wie die übrigen Venetianischen Provinzen ihr eigenes von der Republik bestättigtes Gesetzbuch, ihr eigenes Gewicht und Maas, und wird durch ihren Territorialrath vorgestellt, der aus Deputirten ihrer Districte und ihren Syndiks bestehet, wobey der Venetianische Patrizier, der hier Commendant war, als Oberhaupt der ganzen Provinz, den Vorsitz hatte.

Der besondere District von Padua begreift 16 Dörfer in sich, die wie Vorstädte angesehen werden, und daher weder Sitz noch Stimme in dem Territorialrathe haben. Die Hauptstadt Padua ist eine sehr alte Stadt, und liegt unter dem 40° , 22' N. B. und 29° 30' O. L. In ihrer größten Länge hat sie 1735, und in der Breite 1450 Schritte. Sie liegt mitten in einer großen Ebene, hat die Gestalt eines Triangels, ist mit Gräben und Basteyen umgeben, und wird von verschiedenen Armen der Brenta und des Bachiglione benetzt. Die Vestungswerke sind aber schlecht erhalten und an einigen Orten ist die Stadt selbst schlecht gebaut, denn ein großer Theil ihres innern Raums liegt völlig öde, und ihre Bevölkerung ist so gering, daß in vielen Strassen das Gras zwischen dem

Pflaster

Pflaster wächst. Die Häuser sind hoch und die Gassen sehr enge, welches sie finster macht. Sie sind auf beyden Seiten arkadenweise gebaut, welche der Stadt bey ihrem gegenwärtigen Zustand ein düsteres und melancholisches Ansehen geben. Die Bevölkerung beläuft sich auf 34,000 Seelen — kein Verhältniß zur Größe. Hier und da trift man schöne Gebäude und Palläste, auch heitere und angenehme Plätze an. Unter die vorzüglichsten Gebäude gehört das Rathhaus, oder der Pallast della Raggione. Es wird von ringsherumlaufenden Gallerien getragen, die auf 56 Säulen von rothem und weißen Marmor ruhen, und wieder mit 580 kleinen Säulen von eben diesem Marmor geziert sind. Zwey große Treppen führen in einen ganz gewölbten säulenfreyen Saal, den man für den größten in der Welt hält. Er ist 256 Fuß lang, 86 breit und verhältnißmäßig hoch. In diesem Saale sieht man schöne Denkmäler des römischen Geschichtschreibers T. Livius, der von Padua gebürtig war. Nahe bey seiner Büste lieset man eine Inschrift auf einen gewissen Livius Halys, einen Freygelassenen der Livia, welche die vierte Tochter des Geschichtschreibers Livius war. Ein anderes Denkmal ließ die Stadt Padua der keuschen Marquisin Obizzi 1661 hier errichten, weil sie den Tod der Entehrung vorzog, die ihr ein wüthender Liebhaber zumuthen wollte.

Dicht am Rathhause steht der Pallast des Podestà oder Stadtrichters, der wegen des hängenden Saals von dorischer Ordnung im zweyten Stockwerke sehenswürdig ist. Der Pallast des Commandanten, dessen Façade auf den sogenannten Herrenplatz geht, ist ein schönes Werk der Architektur in 2 Ordnungen der

Pfeiler

Pfeiler über einander getheilt, die erste von Jonischer und die andere von Corinthischer Ordnung. Der Pallast selbst hat viele Pracht und Bequemlichkeit, und 4 schöne Säle. Die öffentliche Bibliothek stehet im Riesensaale, der seinen Namen von verschiedenen großen Bildnißen einiger Kaiser und Helden hat, welche in Fresko gemahlt sind. An diesem Pallast liegen die Leihbänke. Auf dem Herrenplatz stehet die sogenannte Loge oder der Rathssaal, in welchen man auf 2 Treppen hinauf steigt. Das Universitätshaus hat den Beynamen il Bò, weil zuvor an demselben Ort ein Gasthof zum Ochsen gestanden hatte. Die eigentliche Zeit der Entstehung dieser Universität ist ungewiß, doch verbreitete sich schon der Ruf des Paduanischen Gymnasiums so, daß im J. 1200. viele Studenten von allen Ländern Europens hieher kamen. Als Padua an Venedig kam, so wurden die berühmtesten Lehrer berufen, der Gehalt der Lehrer vermehrt und der venetianische Adel selbst machte sich eine Ehre daraus, Lehrstellen zu bekleiden. Von dieser Zeit an rechnet die Universität ihr goldnes Zeitalter. Man zählte manchmal gegen 8,000 Studenten, die bey 40 Landsmannschaften ausmachten. Deutsche, Franzosen, Engländer, Polaken, Griechen u. s. w. Sie standen unter dem besondern Schutze der Regierung, und machten eine Art von Besatzung, welche der Republik für die Treue der Einwohner bürgte. Aber seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ist ihr Wohlstand gänzlich gesunken. Ein unglücklicher Aufruhr, durch den Podestà veranlaßt, die große Menge von Ferien, und die Vermehrung der Europäischen Universitäten hat ihr den letzten Stoß gegeben. Vor einigen Jahren belief sich die

Anzahl

Anzahl der Studenten höchstens auf 600. Die Universität stand unter der Oberaufsicht der Riformatori dello studio di Padova in Venedig, die alle 2 Jahre abwechselten. Die Lehrer sind gut besoldet; denn ihr Gehalt steigt von 300 bis 2,000 Silberducaten. Die Vorlesungen werden aber alle öffentlich und unentgeldlich gehalten, woher auch hauptsächlich die vielen Ferien kommen. Außer der Menge von Gerichtsferien dauern die ordentlichen Ferien die ganze große Fasten hindurch, und dann wieder von 14ten Jun. bis zum 1ten Nov. — Das anatomische Theater hat die Figur eines umgestürzten Kegels, ist nur ein kleines Zimmer, kann aber doch bey 600 Personen fassen. Die Stimme des Professors wird überall gehört, und die Stufensitze erheben sich im Cirkel bis zum Platfond, so daß jeder Zuschauer alles bequem sehen kann. — Sonst hat auch die Universität eine Sammlung von physikalischen Instrumenten, ein Naturaliencabinet, eine Hebammenschule, und einen schönen botanischen Garten. Auf dem hohen Thurme des alten Schlosses, wo der berüchtigte Wütherich Ezzelin wohnte, ist erst kürzlich eine Sternwarte angelegt worden, die in Ansehung ihrer herrlichen Lage wenige ihres gleichen haben wird. Die Aussicht wird gegen Mitternacht von den Alpen, gegen Morgen von den Gebirgen in Istrien, gegen Mittag von den Appenninen begränzt, und im Südosten liegt das adriatische Meer vor den Augen ausgebreitet. Der berühmte Toaldo hat die Aufsicht darüber. Neben dieser Sternwarte stehet die neue Schule der bürgerlichen Architektur. Das chemische Laboratorium ist ebenfalls ganz neu, und seit 1761. befindet sich hier eine öffentliche Schule des Ackerbaues,

zu

zu deren Versuchen ein ansehnliches Grundstück bey dem Eremitenkloster eingeräumet wurde.

Das neue Schauspielhaus verdient wegen seiner Größe, guten und zweckmäßigen Bauart, Decorationen und Mahlereyen bemerkt zu werden. Fünf Ordnungen erheben sich übereinander, deren jede 29 Logen hat; doch läßt es nicht gut, daß immer eine über die andere hervorragt. Das Ridotto oder Spielzimmer vor dem Theater ist sehr edel gebaut. Die meisten Opern werden im Sommer gegeben, da es im Winter hier ziemlich todt ist, und reiche Privatpersonen sich in dieser Jahrszeit nach Venedig begeben. Allein im Sommer scheint sich die ganze Lebhaftigkeit von Venedig hieher zu ziehen. Die Messe, welche mit dem Feste des heil. Antonius in der Mitte des Junius anfängt, dauert 3 Wochen, wo nicht nur der venetianische, sondern auch viel anderer Adel aus der Lombardei hieher kommt.

Man zählt in Padua 96 Kirchen, öffentliche Bethäuser und Brüderschaften; daher der Schwarm von Mönchen und der Aberglaube in keiner Stadt in Italien so sehr in die Augen fällt. Der Dom oder die Kathedralkirche wird von 27 Chorherren, 12 Unterchorherren und noch verschiedenen andern Geistlichen bedient. Man rechnet ihre Einkünfte auf hundert und mehrere Tausend Scudi. Man heißt diese Chorherren wegen ihrer beträchtlichen Einkünfte nur die lombardischen Kardinäle. In ihrer Bibliothek, die theils von Petrarch herkommt, finden sich viele gute Handschriften und seltene Ausgaben. — Die Kirche des h. Antonius, ausschließungsweise hier il Santo genannt, steht des sehr verehrten Heiligen wegen im größten Anse-

 hen,

hen, und kann überhaupt unter die prächtigsten Kirchen in Italien gezählt werden. Sie war außerordentlich reich, und so ausgeschmückt, daß sie mit Gemählden und Bildhauerarbeit mehr überladen, als verziert zu seyn schien. Die Kapelle des heil. Antonius erkannte man auf den ersten Blick an der Pracht, und am Grabe dieses Heiligen waren die Reichthümer ganz unsinnig verschwendet worden. Sein Sarg soll nach den Versicherungen des Aberglaubens einen angenehmen Geruch ausdünsten, weil er vermuthlich alle Morgen mit Balsam eingerieben wird. — Die nächste dem Range nach, aber in Ansehung der Baukunst bey weitem die vorzüglichste, ist die Kirche der heil. Justina, welche den Benedictinern von Monte Cassino gehört. Ihr Ansehen ist voll Pracht und Majestät. Der Bau ist ganz von Marmor. In der Symmetrie soll sie fast alle Kirchen übertreffen. Der Chor liegt 9 Stufen höher, als das Schiff, welches eine sehr gute Wirkung thut. Das Kloster bietet in seinen 6 Höfen, welche mit bedeckten Gängen und Colonnaden versehen sind, dem Auge eben so viel Geschmack als Pracht dar. Die Bibliothek ist über 52,000 Bände stark. Vor der Kirche ist der große Platz, Prato della Valle genannt, in dessen Mitte ein Circus mit beweglichen Buden gebaut, mit marmornen Bildsäulen eingefaßt, und mit einem Wassercanal umgeben ist. Auf diesem Platze wird ein Jahrmarkt nach Art der venetianischen Messe, und ein Pferderennen gehalten. Ein großer Theil dienet zum Viehmarkte; ein anderer Theil aber, der das heilige Feld genannt wird, weil hier viele Christen den Märtyrertod erlitten haben sollen, darf von Käufern und Verkäufern nicht entweiht werden.

Unter den 7 Thoren der Stadt zeichnen sich be-

sonders

sonders 3 durch ihre Schönheit aus: das Johannisthor, die Porta Savonarola und das Portello, welche mehr wie Triumphbögen aussehen.

Die unbedeutende Handlung der Stadt schränkt sich fast ganz auf den Jahrmarkt ein. Doch hat sie eine Tuchfabrik, welche durch den privativen Verschluß im Staate, und durch die Erschwerung der Einfuhr fremder Tücher nothwendig hätte gewinnen sollen. Allein die große Menge von Bettlern beweiset augenscheinlich, daß Handlung und Manufacturen in keinem blühenden Zustande sind. Die menschenleere öde Stille macht einen traurigen Eindruck.

Das Gebiet von Padua besteht aus 7 Podestarien, welche aus dem großen Rathe zu Venedig, und aus 6 Vicariaten, welche von dem Rathe zu Padua besetzt werden. 1) Die Podestarie Citadella liegt am nördlichsten, wird von verschiedenen Canälen und der Brenta durchschnitten, hat einen etwas steinigten Boden, und bringt vornämlich Korn und Wildpret im Ueberfluße hervor. Man zählt 33 große Dörfer und gegen 20,000 Seelen. Der Hauptort Citadella ist eine kleine, wohlgebaute Stadt von ungefähr 4,000 Einwohnern, die in einer schönen Ebene liegt, und von der Brentella durchströmt wird. 2) Die Podestarie Campo St. Piero besteht aus ungefähr 32 Dörfern und hat gegen 20,000 Einwohner. Campo St. Piero ist ein großer, wohlgebauter Flecken von 2,000 Einwohnern und hat sehr gesunde Luft. Das Vicariat Miran gränzt an die Provinz Treviso und enthält gegen 17,000 Einwohner. Der Boden ist eben und sehr fruchtbar, und die Schiffarth bringt ansehnliche Vortheile. Miran, ein schöner Flecken, liegt auf einer Insel des Flußes

Muson, der schiffbar ist, und den Handel lebhaft macht. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 2,400. Das Vicariat Oriago wird von der Brenta durchströmt, hat 8. Ortschaften und gegen 6,000 Einwohner. Auf den beyden Seiten der Brenta erheben sich die prächtigsten Palläste und Gärten, in welchen die reichsten adelichen Familien von Venedig die schöne Jahreszeit zubringen. Das Vicariat Conselve begreift einen der größten Districte der Provinz und hat 42 Ortschaften und gegen 36,000 Einwohner. 3) Die Podestarie von Piove di Sacco enthält in 45 großen Dörfern ungefähr 33,000 Einwohner. Piove di Sacco ist ein alter, großer Flecken, an einem wasserreichen Kanal, wohlhabend und gewerbsam, mit 4,000 Einwohnern. 4) Die Podestarie von Monselica erstreckt sich an den Füßen der euganeischen Hügel blos über 4 Dörfer, hat aber doch gegen 11,000 Einwohner, und ist fruchtbar an Getraide, Wein und auserlesenen Früchten. Der Flecken Monselica hat eine sehr angenehme Lage und gegen 8,000 Einwohner. Das Vicariat Arqua begreift einen District von 15 Dörfern auf den euganeischen Hügeln und hat gegen 1,100 Einwohner. Zu Arqua einer alten zwischen den Gebürgen gelegenen Vestung sieht man das Grabmal des berühmten Dichters Petrarcha, der hier seine letzten Tage im geistlichen Stande zubrachte. — Albano von ungefähr 2,000 Einwohnern, ist wegen seiner Heilbäder berühmt. Man sieht in einer Strecke von beynahe 3 Meilen, in einem fruchtbaren und gut angebauten Lande, fast überall kleine Bäche von siedendheißen mineralischen Wasser hervorquellen, die stark rauchen, und einen nicht unangenehmen Schwefelgeruch von sich geben. Das Vicariat

Terlo begreift einen Theil der euganeischen Hügel mit 23 Dörfern, die gegen 13,000 Einwohner haben. 5) Die Podestarie von Este begreift einen sehr großen, fruchtbaren und reizenden District von 23 Dörfern, deren Bevölkerung man auf 32,000 Einwohner schätzt. Este ist eine uralte Stadt, die guten Handel treibt, und vornämlich deswegen merkwürdig ist, weil das regierende Haus von Modena seinen Namen von ihr hat. Ihre Lage ist eine der angenehmsten von Italien. 6) Die Podestarie Montagnana hat 10 sehr bevölkerte Dörfer mit einer Anzahl von 19,000 Einwohnern. Der Boden ist fruchtbar an Getraide, Wein, Hanf, Seide und Wolle. Der Hanf wird größtentheils im Arsenal zu Venedig gebraucht. Montagnana ist ein großer mit Mauern umgebener Flecken, der gegen 5,000 Einwohner enthält. 7) Die Podestarie Castel Baldo begreift nur einen Flecken und 2 Dörfer mit 6,000 Einwohnern, und liegt längs der Etsch an dem äussersten Ende der Provinz. Der Boden ist hier so fett, daß man jährlich 4mal Heuerndte hat.

Zweyter Abschnitt.

Das Polesin von Rovigo.

Das Polesin von Rovigo ist ein Strich ebenen Landes zwischen der Etsch und dem Po, und gränzt gegen Norden an das Paduanische, gegen Abend an das Veronesische, gegen Mittag an Ferrara und gegen Morgen an das Gebiet von Adria. Der Boden ist an einigen Orten sandig, jedoch fett, und da wo er vest ist, ausnehmend fruchtbar, an andern Orten aber sumpfig und weniger vest. Oft durchbricht aber der Fluß die Dämme und überschwemmt die niedrig liegen-

den Felder. Dieses Land bringt Getraide, Reis, Hanf, Flachs und Früchte im Ueberfluße hervor; auch die Viehzucht ist sehr gut, besonders werden die Pferde gerühmt. Die Seide wird in Menge gezogen und ist gesucht; die Luft aber ist, besonders in niedrigen Gegenden, nicht gesund, und an reinem Wasser hat die ganze Provinz Mangel.

Das Polesin von Rovigo enthält 2 Städte, einen großen Flecken und über 50 große und kleine Dörfer. Es ist in 3 Districte, den von Rovigo, Ledinara und Badia getheilt. Die Bevölkerung der Provinz beläuft sich auf 60,000 Seelen. Die Provinz wurde von einem venetianischen Patrizier unter dem Titel eines Generalproveditors von ganz Polesin regiert. Der District von Rovigo ist der größte, reichste und bevölkerteste. Die Hauptstadt Rovigo liegt am Fluße Adigetto, ist mit alten Mauern und Thürmen umgeben und hat ein unbedeutendes Castell. Die Stadt hat kaum anderthalb Meilen im Umfange, aber große Vorstädte. Sie hat 6 Thore, 4 Brücken, 20 Kirchen, ein Priesterseminar, einige Mönchs- und Nonnenklöster und verschiedene Hospitäler. Die Stadt ist reich und hält jährlich einen der berühmtesten Jahrmärkte in der Lombardey. Unter die beträchtlichsten Gebäude gehört die Rotonda, eine moderne Kirche von schöner Architectur. In dieser Stadt hat der Bischoff von Adria, dessen Dioces sich über das ganze Polesin erstreckt, seinen Sitz. Die innere Administration der Stadt hat ein aus 62 Bürgern bestehender Rath. — Zu La Fratta, einem Flecken am Fluße Scortico mit 5,000 Einwohnern, haben venetianische Adeliche, die sich im Frühling und Herbst hier aufhalten, viele Palläste. In dem Dor-

fe

fe Canda am Castignaro hat die Familie Nani ein Landgut mit einem Pallast und Garten, beyde mit Säulenordnungen von vortrefflicher Architectur. Man treibt hier starken Handel mit Flachs und hält Wochen- und Jahrmärkte. Der District von Ledinara liegt zwischen Rovigo und Badia und erstreckt sich zwischen dem Adigetto und der Etsch über 9 Dörfer. Ledinara, eine kleine Stadt liegt an den Ufern des Adigetto. Die Stadt ist wohlhabend, gewerbsam und hat ihre Wochen- und Jahrmärkte. — Der District von Badia liegt gegen Verona und Padua zu, ist klein, und seine Producte bestehen aus Lein, Korn und etwas Seide. Die kleine offene Stadt Badia liegt an dem Fluße Adigetto, wo er sich von der Etsch scheidet. Der Ort ist wohlgebaut und bevölkert.

Dritter Abschnitt.

Das Gebiet von Verona.

Es hat fast 200 italiänische Meilen im Umfang. Der Boden ist theils eben, theils gebürgigt, und bringt auserlesene Früchte, Getraide von aller Gattung, Wein, Oel, Hanf, Flachs und vornämlich Reis in Menge hervor. Die Luft ist gesund. Die Hauptflüße dieser Provinz waren nach der alten Gränze die Etsch, der Tartaro und der Mincio, welcher letzte aus dem Lago di Garda entspringt, der jetzt nach dem Frieden zu Campoformido die Gränze zwischen der cisalpinischen Republik und Venedig ausmacht. — Unter den Bergen ist der Monte Baldo am obern Theile des Lago di Garda der beträchtlichste. Die veronesischen Gebürge haben viele Marmorbrüche von der verschiedensten Art, deren Marmor man sehr hochschätzt. Der Seidenbau

ist sehr beträchtlich, da gewöhnlich des Jahrs 500,000 Pf. Seide gewonnen werden, die aber größtentheils ausgeführt werden. Die Viehzucht ist vortreflich, und die Bienenzucht versieht größtentheils die venetianischen Wachsbleichen. Auf der Etsch, die schon bey Trient schiffbar ist, wird starker Handel getrieben, und man rechnet diese Provinz unter die besten in Italien.

Sie enthielt eine Stadt, 3 Vestungen, gegen 20 große Flecken, 300 Gemeinheiten und eine große Anzahl von Dörfern. Die Zahl der Einwohner belief sich auf 200,000. Nach der gewöhnlichsten Eintheilung hatte diese Provinz 24 Districte, welche Copule genannt wurden, nebst 4 andern, welche eigne Cörper ausmachten. Alle diese Districte wurden durch den Territorialrath vorgestellt, zu welchen sie ihre Deputirten, einige unter den Titel der Capi Copule, oder Capi di Colonelli, andere der Syndiks schickten.

Verona, eine alte, große und reiche Stadt, liegt 45° 26' N. B. und 28° 35' der Länge. Die Etsch, welche mitten durch die Stadt fließt, theilt sie in 2 Theile, die durch 4 steinerne Brücken mit einander verbunden sind. Ihr Umfang beträgt 7 italiänische Meilen, und ihre 5 Thore sind von guter Architectur. Da die Stadt sehr alt ist und daher meistens enge und krumme Gassen hat, so fällt sie nicht gut in das Auge. Die schönsten Plätze sind: Der Herrenplatz, der Kräutermarkt und der Brà.

Auf diesem letzten steht das berühmte römische Theater, welches unter dem Domitian erbaut worden seyn soll. Es hat eine ovale Form und ist ganz von Marmor im Geschmacke des Colisäums zu Rom gebaut. Die Länge beträgt mit Einschluß der Mauern 464. und die

die Breite 367 Fuß; 46 Reihen Stufen oder Sitze von schönen Marmorstücken, die sich ringsherum über einander emporheben, können ganz bequem 22,000 Personen fassen. Dieses Gebäude wurde auf Kosten der Stadt sorgfältig unterhalten, und es ist auch der Fußboden so geräumt und geebnet worden, daß zuweilen Stiergefechte, Feuerwerke und andere Lustbarkeiten darauf gegeben werden konnten. An beyden Enden des Amphitheaters sind 2 schöne Portale gegen einander über, und über jedem derselben ist eine Terasse angebracht, die aber ein moderner Zusatz zu seyn scheinet. Auf dem Platze dieses Amphitheaters hat man ein schönes Gebäude für den Proveditor aufgeführt, das im Erdgeschosse mit Arkaden, oben aber in dorischer Ordnung gebaut ist. Unter den Arkaden war die Hauptwache. Auf eben diesem Platz stehet auch das öffentliche Museum der Akademie zu Verona, das der berühmte Marchese Scipio Maffei gestiftet hat. In eben diesem Bezirke steht auch das Opernhaus, das von einer schönen cirkelrunden Form ist.

Ein anderes ansehnliches Gebäude verdankt Verona seinem würdigen Mitbürger Maffei, die am Eingange der Stadt auf dem Campo Marzio stehende Fiera, ein viereckigtes Gebäude, wo sich die Kaufleute zur Meßzeit versammeln. In seiner Eintheilung gleicht es einer kleinen Stadt, die aus 4 Quadraten zusammengesetzt ist, deren jedes von 4 Strassen mit einem geräumigen Platze in der Mitte durchschnitten ist. Der ganze Platz ist mit Buden in der schönsten Symmetrie besetzt, und jährlich werden auf diesem Platze 2 Messen gehalten.

Die Kathedralkirche oder der Dom ist von gothi-

scher Bauart und hat nicht viel Merkwürdiges. Die Benedictinerkirche St. Zeno ist sehr alt, und soll bereits von Pipin, dem Sohne Karl des Großen, erbaut worden seyn. — Am Rathhause siehet man die Bildsäulen 5 berühmter Männer, die Verona hervorgebracht hat, des Catulls, Aemilius Marcus, Cornelius Nepos, Plinius des ältern und Vitruvs, wozu in neuern Zeiten noch die Statuen des Hier. Frakastor und Maffei kamen. Unter die vorzüglichsten Privatgebäude gehört der Pallast Maffei auf dem Kräutermarkt.

Als Verona unter venetianische Botmäßigkeit kam, so ließen die Venetianer dieser Stadt ihre bürgerliche Verfassung. Sie wird also nach ihren eigenen Gesetzen regiert, und hat einen großen Rath von 122 Personen, einen kleinen von 50, und noch einen engern von 12. Eine andere angesehene Magistratur ist das Consulat, dem, nebst dem venetianischen Podestà, das Stimmen in Kriminalsachen zukommt. Es besteht aus 8 Personen, die aus dem Rath der 122 gewählt werden.

Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich auf 60,000 Einwohner. Es herrscht hier ein höflicher Ton, und die Einwohner sind gewerbsam und fleißig, worinn sie es vielen italiänischen Städten zuvor thun. Die Sitten sind reiner, als man sie sonst in Italien findet. Auch die Sprache ist gut toscanisch, daher sich oft Fremde, die gut italiänisch lernen wollen, eine Zeitlang hier aufhalten.

Die Beamten und Vicarien der Provinz wurden sämtlich von dem Stadtrathe gewählt. Die beträchtlichste

lichste Bedienung war die Aufsicht über den Lago di Garda, durch den jetzt die Gränze zwischen der cisalpinischen Republik und den österreichischen Staaten geht. Dieser See ist ungefähr 30 italiänische Meilen lang und 10 breit, und wird von den beyden Flüßen Sarca und Toscolano gebildet. Die Tiefe des Sees wird allgemein auf 100 venet. Fuß angegeben. Die Fischerey war für 8,000 Silberducaten verpachtet. Am mittäglichen Ende des Sees, wo der Mincio aus demselben gegen Mantua fließt, liegt die kleine aber nicht unbedeutende Vestung Peschiera, die jetzt an die cisalpinische Republik abgetretten worden ist.

Der District von Legnago stand unter einem venetianischen Patrizier, unter dem Titel eines Provedítors und Commendanten. Das Land ist gut, und bringt Reis, Flachs, Hanf, Honig, Seide u. a. hervor. Legnago selbst ist eine regulaire an der Etsch gebaute Vestung. Der Getraidemarkt, der wöchentlich hier gehalten wurde, war einer der stärksten in der Provinz. Man rechnete, daß wöchentlich nur für 50,000 Ducaten Reis verkauft wurde. — La Chiusa, die Gränzvestung gegen Trient, liegt an östlichen Ufer der Etsch, auf dem Wege nach Deutschland, und ist ein sehr enger Paß in einer fürchterlich wilden Gegend. — Das Vicariat Lazise ist ein fruchtbares und bevölkertes Land, das sich bis an den Lago di Garda erstreckt. Der Hauptort Lazise ist ein starker, wohlgebauter und volkreicher Flecken, in einer angenehmen Lage, hat ein altes Castell mit einem Hafen und Zollhause, wo die Handelswaaren aufgenommen werden.

Vierter Abschnitt.

Das Gebiet von Vicenza.

Dieses gränzt gegen Abend an Verona, gegen Mittag an Padua, gegen Mitternacht an Tirol und gegen Morgen an Bassano, ist 40 Meilen lang und 30 breit, theils gebürgigt, theils eben, durchaus aber sehr fruchtbar und angenehm. Der Wein ist vortrefflich, besonders wird der sogenannte Vin santo geschätzt und den griechischen Weinen vorgezogen. Die Seide ist eines der vorzüglichsten Produkte, davon jährlich über 200,000 Pfund gewonnen und in Vicenza selbst verarbeitet werden; in der Feinheit aber steht sie der andern italiänischen Seide nach. Man findet auch hier Wollenmanufacturen, Papiermühlen, Eisenwerke u. s. w. Wildpret und Fische hat man in Menge. Die Luft ist rein und gesund, und die Viehzucht wegen der vortrefflichen Weiden im besten Zustande, daher man Vicenza die Schlachtbank von Venedig nennt. — Die größern Flüße sind der Astico, Agno oder Guà, Timonglio, Cerison und Tergola, die alle zuletzt den Namen des Bachiglione annehmen.

Diese Provinz enthält eine Stadt, 13 Flecken, 108 große Gemeinden und eine noch größere Anzahl von kleinen Dörfern. Sie ist in 15 Distrikte eingetheilt, wovon 11 von vicentinischen Edelleuten als Vicarien, und 2 von venetianischen Patriziern als Prätoren besorgt werden. Diese 13 Distrikte machen eigentlich das vicentinische Gebiet aus, und haben Stimme im Territorialrath; die übrigen 2 Distrikte machen die sogenannten 7 Communi und die Vorstädte der Stadt aus. Die Volksmenge der ganzen Provinz beläuft sich auf 205,000 Einwohner.

Der

Der District der Stadt selbst begreift 11 um die Stadt herum zerstreute Dörfer, die gleichsam die Vorstädte derselben ausmachen. Vicenza ist alt, wohlhabend und groß, und liegt in einer schönen Ebene zwischen zwey Bergen, deren Volksmenge sich mit Inbegriff der Vorstädte auf 30,000 Seelen erstreckt. Sie hat 4 italiänische Meilen im Umfange. Zwey Ströme, der Bachiglione und Nerone, theilen die Stadt in zwey Theile, die durch 4 Brücken verbunden werden. Das Merkwürdigste in Vicenza ist die Menge der schönen Palläste, die Palladio gebaut hat. Das vorzüglichste Werk dieses Architekten ist unstreitig das olympische Theater, welches den Namen von der Akademia Olympica, einer der ältesten in Italien, hat. Es ist in altem griechischen Geschmack gebauet — ein in der Mitte durchschnittenes Oval, dessen eine Hälfte zur Bühne, und die andere für die Zuschauer dienet. Die Sitze gehen von unten bis zu einem Drittel der Höhe des Gebäudes; über den Sitzen sind die Logen, welche eine Art von Tribune rings um den Saal formiren.— Das Rathhaus ist gleichfalls ein schönes Denkmal der Kunst des Palladio. Drey Façaden, die auf den Marktplatz gehen, sind mit doppelten Arkaden von 36 prächtigen jonischen und dorischen Bögen, mit Statuen, Basreliefs, Gesimsen und andern Verschönerungen geziert. Man zählt hier 75 Kirchen, worunter 14 Parochien, 12 Bethäuser und 27 Klosterkirchen sind. Sie haben allesamt nichts Vorzügliches. Die Kathedralkirche ist gothisch; der Chor 19 Stufen hoch, und dominirt das ganze Schiff. Diese Einrichtung wurde deswegen gemacht, weil der Pabst Paul III. diese Kirche zu dem Concilium bestimmte, das nachher zu Trident

dent gehalten wurde. — Die Strassen der Stadt sind schön und bequem, und die öffentlichen Plätze zum Theil prächtig.

Vor dem Thore del Monte sieht man einen prächtigen Bogen mit 2 korinthischen Säulenordnungen, dessen Façade mit Bildsäulen und Basreliefs geziert ist. Er führet zu einer prächtigen Treppe von 150 Stufen, auf welcher man in das berühmte Servitenkloster der Madonna di Monte Berico kommt.

Die Stadt wurde durch ihren eigenen Adel regiert, und hatte einen großen Rath von 500, und einen kleinen von 150 Personen; das Consulat war ein Magistrat von großem Ansehen, der aus 8 Bürgern des großen Raths und aus 4 consularischen Richtern bestand. Vicenza wurde von Venedig sehr gelinde behandelt, und alles angewendet, was zum Flor der Stadt beytragen konnte. Der Handel ist so blühend, als er es seiner Lage nach seyn kan. Fabriken und Manufacturen kommen gut fort, und die Franceschinische Seidenfabrik gibt 1,500 Menschen Arbeit. Man pflegt den Charakter der Vicentiner als rachsüchtig zu schildern; im Durchschnitte genommen sind sie aber artig und gefällig, und wenigstens um kein Haar schlimmer, als die übrigen Italiäner, die sich im aufbrausenden Zorn eben nicht viel aus einem Morde machen. Das vicentinische Frauenzimmer ist schön, und hat eine blühende Gesichtsfarbe, wovon die reine Luft der nahen Gebürge wahrscheinlich die Ursache ist.

Die sogenannten Sette Communi machen einen eigenen von dem vicentinischen Gebiete abgesonderten District aus, und sie bewohnen den nördlichsten Theil der

Gebür-

Gebürge gegen Tirol, der sehr hohe Berge, und enge, unfruchtbare, größtentheils unbewohnbare Thäler enthält. In dem Mittelpunkte dieser Thäler findet man hin und wieder zerstreute Dörfer, die sich in 7 Gemeinden theilen, und zusammen einen District von 35 Meilen im Umfange innen haben. Das Land ist so unfruchtbar, daß es seinen Einwohnern, deren Anzahl sich auf 36,000 erstrecken soll, nicht für 2 Monate des Jahrs Nahrung zu geben im Stande ist. Die vornehmste Nahrung der Einwohner ist die Viehzucht. Sie haben sehr zahlreiche Heerden Schaafe, die sie nach der von der Republik erhaltenen Freyheit auf alle Weiden der ebenen Provinzen diesseits des Mincio treiben dürfen, so daß oft über 100,000 Stücke in den Ebenen von Verona, Vicenza, Padua, Polesin, Treviso und Friaul überwintern. Sie regieren sich nach der Art eines Freystaats nach ihren eigenen Gesetzen, und sind auf ihre Privilegien sehr eifersüchtig. Man hält sie für kriegerische, starke, aber auch ehrliche Leute, die immer alle ohne Unterschied des Alters oder Standes unter den Waffen stehen, durch selbstgewählte Officiere von Zeit zu Zeit geübt werden, und immer in Bereitschaft sind, ihre Gränzen und Pässe zu vertheidigen. Man zählt 17 solcher Pässe, wovon sich 3 im Distrikt der Sette communi selbst, und 14 auf den übrigen vicentinischen Gebürgen befinden, deren Vertheidigung sie gleichfalls über sich genommen haben. Die Republik besoldete sie dafür, und setzte überhaupt ein großes Vertrauen auf die Treue und Tapferkeit dieser Leute. Uebrigens sind diese Pässe an sich selbst unzugänglich. Die gangbarste und leichteste, obgleich bey Regenwetter und Schnee, die gefährlichste Strasse

ist die sogenannte Frenzella, die in Brentathale ihren Anfang nimmt.

Diese so günstige Lage befördert aber den Schleichhandel ungemein. Die Leute kennen ihre Gebürge so gut, und klettern so geschickt an denselben herum, daß es nicht möglich ist, ihnen beyzukommen. Werden sie aber demungeachtet angegriffen, so wehren sie sich wie Verzweifelte. — Es würde vergebliche Mühe seyn, der Veranlassung nachzuspüren, durch welche dieses ursprünglich deutsche Volk sich zuerst, gezwungen oder freywillig, in diesen Gebürgen niedergelassen haben mag. Der gemeinen Meinung nach soll sich der Ueberrest des von Marius geschlagenen deutschen Heers hieher geflüchtet und vestgesetzt haben. Ihre Sprache ist noch immer, und besonders mitten im Gebürge, eine Art von deutscher Sprache, die sich der sächsischen Mundart am meisten nähern soll. An der italiänischen Gränze ist sie aber bereits durch die Landessprache völlig verdrungen.

Der Hauptort dieses Distrikts ist Asiago, ein großer Flecken auf dem Rücken eines der höchsten Berge, auf einem fast ganz horizontalen Boden, der gegen 15 Meilen im Umfang hat, und mit einem hervorragenden Hügel, Gebüsche und sehr angenehmen Seitenwänden umgeben ist. Oben im Flecken entspringt ein Bach, der ungefähr eine Meile lang fortläuft, um den Mühlen und Färbereyen seine Dienste zu thun, und sich sodann wieder in den Berg verliert. Der Ort hat ungefähr 9,000 Einwohner, und hier versammelt sich der Rath der sieben Gemeinden.

Fünfter

Fünfter Abschnitt.

Das Gebiet von Brescia.

Hier ist zu bemerken, daß in dem Frieden zwischen dem Kaiser und der französischen Republik, der zu Campo Formido den 18ten October 1797. abgeschlossen worden ist, ein Theil von dem Gebiete der ehemaligen Republik Venedig, die an den Kaiser überlassen wurde, zu der sogenannten Cisalpinischen Republik geschlagen worden ist. Die Gränzen dieser Theilung können nicht besser, als mit den Worten des Friedenstractates selbst, bestimmt werden. Der 6te Artickel desselbigen lautet also: „Die französische Republik giebt ihre Einwilligung, daß Sr. Maj. der Kaiser mit aller Souverainität und Eigenthumsrecht die hier unten benannten Länder besitze, nämlich: Istrien, Dalmatien, die ehemaligen venetianischen Inseln des adriatischen Meers, die Bouches du Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen und die Länder, welche zwischen den Erbstaaten Sr. Maj. des Kaisers, dem adriatischen Meere, und einer Linie begriffen sind, welche von Tyrol ausgehen, den Fluß vorwärts von Gardola folgen, durch den See von Garde bis Lazise gehen, von da eine militärische Linie bis zu San Giacomo formiren wird, die den beyden Partheyen einen gleichen Vortheil darbietet, und welche durch von beyden Theilen ernannte Ingenieurs vor der Auswechslung der Ratification des gegenwärtigen Tractats bezeichnet werden wird. Die Gränzlinie wird hernach bey der Etsch zu San Giacomo vorbeygehen, wird dem linken Ufer dieses Flusses bis zur Mündung des weißen Canals folgen, den Theil von Porto Legnago mit einbegriffen,

der sich am rechten Ufer der Etsch befindet, nebst der Rundung eines Umkreises von 3,000 Klaftern. Die Linie wird an dem Ufer des weißen Canals, dem linken Ufer des Tartaro, dem linken Ufer des Kanals, la Polisella genannt, bis zu dessen Ausfluße in den Po, und an dem linken Ufer des großen Po bis an die See fortgehen." — Der Inhalt des 8ten Art. aber ist: "Die Cisalpinische Republik begreift die ehemalige österreichische Lombardey, die Länder von Bergamasko, von Bresciano, Cremasko, die Stadt und Vestung Mantua, das Mantuanische, Peschiera, den Theil der ehemaligen venetianischen Staaten im Westen und Süden, der im 6ten Artickel für die Gränze der Staaten Sr. Maj. des Kaisers bezeichneten Linie; das Modenesische, Massa und Carrara, und die 3 Legationen von Bologna, Ferrara und Romagna."

Das Gebiet von Brescia, so lange es noch einen Theil der ehemaligen Republik ausmachte, gränzte gegen Mitternacht an Graubündten und das Bisthum Trient, gegen Mittag an Mailand und Mantua, gegen Abend an Bergamo und gegen Morgen an Verona. Der Boden ist theils gebürgigt und unfruchtbar, theils eben und so außerordentlich fruchtbar, daß man in einem Jahr auf einerley Acker Waizen und Flachs oder Hirsen bauet; die Luft ist rein und gesund, und die Einwohner sind größtentheils wohlgewachsen, stark und beherzt. Besonders zeugt dieses Gebiet eine vortreffliche Gattung von Wein, Vino santo, der eine Goldfarbe und einen überaus lieblichen Geschmack hat. Die Trauben werden bis in den Februar aufbehalten, sodann gekeltert, und der Wein, wenn es am kältesten ist, in Gährung gebracht. Ueberall, auch in den gebürgigten

ten Gegenden in den Thälern und längs den Flüssen, findet man vortreffliche Weiden. Die Hauptflüsse dieser Provinz sind der Oglio und Chiese.

Die ganze Provinz enthält eine große Stadt, und 8 andere, die zwar nicht so heißen, aber doch diesen Namen verdienen. Die Anzahl der Flecken beläuft sich auf 40, und der Dörfer auf 300. Man rechnet gegen 52,435 Familien, und die ganze Volksmenge auf 330,000 Menschen. Der Viehstand ist beträchtlich, und Handlung und Gewerbe sind blühend. Die Einkünfte, welche die Republik aus diesem Gebiete zog, sind zur Unterhaltung des Arsenals zu Venedig bestimmt gewesen. Die bischöfliche Dioces begreift 370 Parochien, 35 Mönchs- und 8 Nonnenklöster, die in der Stadt ungerechnet, und die Anzahl der sämtlichen Geistlichen beläuft sich auf 4,500.

Das Brescianische war in 7 Districte getheilt, die wiederum nach Maasgabe ihres Umfangs ihre Unterabtheilungen, oder Quadre hatten. Die Districte waren folgende: 1) Das Gebiet der Stadt Brescia, 2) das Gebiet von Salo, 3) das Thal Camonica, 4) das Thal Trompia, 5) das Thal Sabbia, 6) das Gebiet Asola, 7) das Gebiet Lonato. Der District von Brescia ist der volkreichste und fruchtbarste, besteht größtentheils aus ebenem Lande und den angenehmsten Hügeln. Die Stadt liegt in einer Ebene am Fuße einiger Hügel, und wird von den Flüssen Mella und Garza durchschnitten. Sie hat ein Castell, wo die Republik beständig eine Besatzung unterhielt, und das auch zum Aufenthalt der Staatsgefangenen diente. Die Volksmenge beläuft sich auf 30,000 Einwohner. — Das Rathhaus steht seit 1492 auf dem Platze eines alten

Tempels des Vulkans, und wurde nach dem Brande 1575. in seinen schadhaften Theilen durch Palladio wieder hergestellt. Manufakturen und Handlung sind in der Stadt sehr blühend, wozu die Garza durch ihre Wasserwerke vieles beyträgt. Man berechnet blos den Gewinnst der Stadt von dem Seidenhandel auf 200,000 Thaler. Der Leinwand- und Wollenhandel ist nicht weniger ansehnlich. Sogar aus den Kernen der Weintrauben wird hier Oel gepreßt. Alles athmet hier Industrie und Wirthschaftlichkeit, daher die Stadt auch eine der reichsten im venetianischen Gebiete war.

Die Stadt wurde nach ihren eigenen, von der Republik bestättigten Gesetzen regiert, und durch ihren eigenen Stadtrath vorgestellt, an dessen Spitze sich aber auch die venetianischen Repräsentanten, der Podesta und der Commandant, befanden. Die Rathswürde war erblich, und ruhte auf den Nachkommen derjenigen, die 1488. bey der Uebergabe der Stadt an die Republik im Rath saßen, der zuletzt aus 500 Personen bestanden haben mag. Der kleine oder besondere Rath bestand aus 12 Bürgern, die alle 2 Monate durch das Loos aus dem großen Rathe genommen wurden. Die Stadt unterhielt beständig einen Gesandten zu Venedig, der von allem, was in den Berathschlagungen der Republik die Stadt Brescia und die Regulirung der Auflagen anbetraf, genaue Nachrichten einziehen mußte. Eines der vornehmsten Privilegien der Stadt war dieses, daß kein Fremder, ja selbst kein venetianischer Patrizier sich Güter und Ländereyen in ihrem Gebiete ankaufen und erwerben durfte, daher auch die alten Einwohner mit ihren Familien bisher unverrückt im ruhigen Besitz ihrer Güter und Grund-

stücke verblieben sind. Die Stadt wurde mit ausserordentlicher Gelindigkeit und Nachsicht von der Regierung behandelt. Der erste Grund war die Dankbarkeit, weil sie sich freywillig an Venedig ergab; der andere aber, weil sie unternehmende, ehrgeitzige und tapfere Einwohner hat, und besonders wegen ihrer Lage an der mailändischen Gränze aller Schonung und Vorsicht bedurfte. Der gemeine Mann zu Brescia ist sehr rachgierig und aufbrausend, daher man auch von Mordthaten nirgend so viel, als hier, höret.

Das Gebiet von Salo gränzt mittels des Lago di Garda gegen Morgen an das Veronesische, gegen Mitternacht an die Trientinischen Gebürge, gegen Abend an das Gebiet von Brescia und das Thal Sabbia, und gegen Mittag zum Theil an das Gebiet von Lonato, theils an das Mantuanische. Seine größte Länge beträgt 80. italiänische Meilen und die Breite 15. Der Boden besteht in Gebürgen, Hügeln und ebenem Lande. Die Luft ist rein und gesund, und der Boden bringt Gartengewächse im Ueberfluß, vortreffliche Baumfrüchte, Getraide u. s. w. hervor. Die vorzüglichsten Producte bestehen in Seide, Wein, Citronen und Pomeranzen. Unter die besten Manufacturen gehört die sehr schöne Leinwand und der überaus feine Zwirn, der hier gemacht wird. Man zählt in diesem Gebiete eine Stadt, und verschiedene wohlgebaute Flecken mit 150 Dörfern. Zur Verwaltung der politischen Angelegenheiten hat die Republik alle 16 Monate einen Patrizier, unter dem Titel eines Proveditors oder Commendanten der Riviera dahin gesendet, der von der Regierung zu Brescia völlig unabhängig war. Salo, die Hauptstadt des Gebiets, ist eine kleine offe-

ne Stadt und der Sitz der Regierung. Sie liegt nordwärts eines sehr angenehmen Busens des Lago di Garda, und zählte unter 5,000 Einwohnern viele adeliche Familien und Kaufleute.

Der dritte und größte Distrikt nach dem Brescianischen Gebiet ist das Thal Camonica. Es begreift den größten Theil der gebürgigten Provinz, besteht aus 55 Gemeinen, und die ganze Volksmenge beläuft sich auf 20,000 Personen. Man findet hier vortreffliche Weiden, die über 30,000 Schafe und Ziegen, und über 14,000 Stück Rindvieh ernähren. Hier zählt man auch über 10 Schmelzöfen und über 100 Hammerwerke.

Den vierten District macht das Val Trompia aus, welches von dem Flusse Mella durchströmt wird. Hier gibt es viele Flintenfabriken, die in Italien sehr geschätzt werden. Der übrige Theil der Einwohner, die man zu 13,000 in 19 Gemeinden schätzt, nährt sich von der Viehzucht. Der Hauptort des ganzen Thals ist Gardone ein wohlgebauter Flecken.

Den fünften District macht das Thal Sabbia, welches sich nördlich von Brescia bis an das Trientinische erstreckt. Es enthält in einem unfruchtbaren aus fürchterlichen Gebürgen bestehenden Lande, 26 Gemeinden mit ungefähr 13,000 Einwohnern, die sich von der Viehzucht nähren.

Das Gebiet von Asola gränzt an das Herzogthum Mantua. Es enthält eine Vestung oder kleine Stadt mit einer Quadra von 6 Gemeinden und gegen 8,000 Einwohner. Asola ist eine unbedeutende an der Ostseite des Flusses Chiese erbaute Gränzvestung mit ungefähr 4,000 Einwohnern. — Das Gebiet von Lonato macht einen ganz kleinen District aus, enthält den

großen

großen Flecken Lonato und hat ungefähr 5,000 Einwohner.

Sechster Abschnitt.

Gebiet von Crema.

Dieses war die kleinste Provinz der ganzen venetianischen Terra ferma, und betrug nur 16 Meilen in die Länge und 10 in die Breite. Sie lag fast mitten im Mailändischen. Die Luft ist etwas schwer, aber doch nicht ungesund. Der Boden ist durchgehends eben, fett und fruchtbar, und bringt alle Arten von Getraide und Früchten im Ueberfluße hervor. Die Ausfuhr des Getraides bringt viel Geld in diese Provinz. Wein wird lange nicht so viel gebaut, als die Einwohner nöthig haben; desto mehr wird aber Seiden- und Flachsbau getrieben; aber beyde Produkte werden roh verkauft, und im Lande nicht verarbeitet. Die große Fruchtbarkeit dieses Landes gründet sich hauptsächlich auf die vielen Bäche und Flüsse, wodurch es gewässert wird. Die ganze Provinz enthält eine Stadt, 4 große Flecken, nebst 53 Gemeinden, und die ganze Volksmenge beläuft sich auf 36,000 Personen.

Mitten in einer großen Ebene liegt die schöne, aber nicht allzu große Stadt Crema, deren Bevölkerung sich nur auf 8,300 Einwohner beläuft. Sie ist gut gebaut, hat geräumige Strassen, schöne Palläste und prächtige Kirchen.

Siebenter Abschnitt.

Gebiet von Bergamo.

Diese Provinz gränzt gegen Mitternacht an Graubündten und die unzugänglichen Alpen, gegen Abend

und Mittag ist sie von dem Herzogthum Mailand umgeben, und gegen Morgen gränzt sie an das Brescianische. Die Luft ist sehr gemäßigt und gesund, und das Land theils eben, theils gebürgigt. Ersteres ist im Allgemeinen fruchtbar und zum Ackerbau tauglich, letzteres aber größtentheils unfruchtbar und mit Waldungen bedeckt. Es wird hier sehr viel Käs und Butter gemacht, der Getraidertrag ist für das Bedürfniß der Einwohner kaum auf 6 Monate hinreichend. Seide und Wolle wird im Ueberfluße gezogen. Die Hauptflüsse sind der Serio und Brembo. Die ganze Volksmenge beläuft sich über 300,000 Menschen. In der Provinz zählt man eine Stadt, über 20 mit Mauern umgebene Flecken und gegen 40 offene, die nebst einer großen Anzahl Dörfer zusammen 300 Gemeinden ausmachen.

Die Bergamasker sind fleißig, dem Handel ergeben, und verlassen ihr Vaterland gerne, wenn sie sich mit Vortheil auswärtig niederlassen können. In der Provinz findet man gute Tuch- und Seidenmanufakturen, und das Eisen wird hier sehr meisterhaft bearbeitet. Man trift auch viele Schmelzöfen und Hammerwerke an. Die ganze Provinz ist in 3 Theile, nämlich in das Gebiet des ebenen Landes, das der Gebürge, und in die abgesonderten Thäler eingetheilt.

Die Stadt Bergamo ist auf einem Hügel am Fuße der Alpen amphitheatermäßig gebaut, und hat mit den Vorstädten 7 Meilen im Umfange. Unter die merkwürdigen Gebäude gehört die sogenannte Fiera, oder der Platz, auf dem der berühmte Jahrmarkt gehalten wird. Es ist ein viereckigtes Gebäude zwischen den Vorstädten St. Leonardo und St. Antonio,

das ganz von Quaderstücken aufgeführt ist, aus mehr als 500 Buden besteht, in der Mitte einen schönen marmornen Springbrunnen und einen bequemen freyen Platz zur Handlung hat. Die Messe wird zu Ende des Augusts gehalten, und da kann man Bergamo in seinem Glanze sehen. Nur so lange sie währet, werden die Theater eröfnet, da sonst zu keiner Zeit Schauspiele gegeben werden, obgleich der Harlekin hier zu Hause ist. Man zählt in Bergamo mit Inbegriff der Vorstädte, 14 Pfarrkirchen, 12 Manns- und eben so viele Frauenklöster. Die Volksmenge der Stadt beläuft sich über 25,000 Einwohner. Unter andern Freyheiten hatten sie auch die Erlaubniß, mit allen Arten von Gewehr bewafnet zu gehen, welches ihnen ein wahres Banditenansehen gibt. Ueberall trift man Bauern an, die entweder eine Flinte auf der Schulter, oder Pistolen in dem Gürtel haben. Die Sprache der Bergamasker ist rauh, und ein seltsames Gemische, das stark von dem reinen Italiänischen abweicht. Weil sie viel komisches hat, so ist sie auch meistens die Sprache der Harlekine auf den italiänischen Theatern.

Achter Abschnitt.

Die Treviser Mark.

Das Trevisanische war die erstgeborne Provinz der Republik. Sie führt den Namen einer Mark von den Zeiten der Longobarden her. Sie wird in 4 Haupttheile, in das Gebiet von Treviso, Belluno, Feltre und Ceneda, eingetheilt.

Das Trevisanische erstreckt sich, Bassano und Conegliano dazu gerechnet, auf 5 italiänische Meilen in die Länge und 40 in die Breite. Ein kleiner Theil ist

gebürgigt, der übrige aber eben und sehr fruchtbar. Es bringt alle Sorten von Getraide, Wein und Früchten hervor, hat einen Ueberfluß an Schafen, Rindvieh, Geflügel und Fischen, auch wird sehr viel Käse gemacht. Seide und Wolle sind die wichtigsten Producte der Provinz. Besonders beträchtlich sind die Waldungen. Unter diesen ist der Montello, 10 Meilen nördlich von Treviso, der vorzüglichste. Er liegt auf Hügeln, ist voll der höchsten Eichen und hat 7 Meilen in der Länge und 4 in der Breite. Dieser Wald gehört ganz dem Staate, und wurde zum Dienste des Arsenals zu Venedig angewendet. Eine beständige Wache bewachte ihn unter der Oberaufsicht eines venetianischen Patriziers, unter dem Titel eines Proveditors, der mit der Vollmacht, gegen jeden, der den Pflanzen einen Schaden zufügte, peinlich zu verfahren, versehen war. Die Hauptflüsse dieser Provinz sind die Piave, der Sile und der Musone. Hier und da findet man Tuch- Seiden- und Papiermanufacturen.

Das ganze Trevisanische Gebiet wird in 6 alte und 4 neue Präturen eingetheilt. Die erstern sind: Mestre, Conegliano, Asolo, Castelfranco, Uderzo und Bassano; die andern: Novale, Motta, Portobuffaletto und Seravalle. Alle diese Präturen wurden durch venetianische Patrizier verwaltet. Die ganze Volksmenge dieser Provinz beläuft sich über 200,000 Menschen.

Treviso oder Trivigi ist eine alte bevestigte Stadt an den Ufern des mitten durchfließenden Sile, der vermittelst einiger Canäle, die ihn schiffbar machen, mit den Lagunen verbunden ist. Die Stadt ist nicht sehr groß, hat 3 italiänische Meilen im Umfang, 2,500 Häuser und gegen 18,000 Einwohner. Sie liegt in einer

ange-

angenehmen, auf allen Seiten mit schönen Dörfern umgebenen Ebene. Es fließt noch ein kleiner Fluß, Botteniga, durch die Stadt, welcher zur Bequemlichkeit der Einwohner in mehrere kleine Kanäle abgeleitet ist. Sie hat eine Cathedralkirche, 16 Pfarrkirchen, 10 Nonnen- und 7 Mönchsklöster, und unter andern wohlthätigen Anstalten eine Leihbank, welche die vornehmste im Staat ist. Die Stadt ist wohlgebaut, die Strassen aber und öffentlichen Plätze sind meistentheils unregelmäßig. Die Cathedralkirche würde ein prächtiges Gebäude seyn, wenn sie von der alten Form auf moderne Art völlig hergestellt wäre. Hier befindet sich noch eine Ballei des Ritterorden der Cavalieri Gaudenti oder der lustigen Ritter, die einzige, die noch übrig ist. Man hat hier 2 öffentliche Schauspielhäuser; das, welches Onigo heisset, kann unter die besten in Italien gezählt werden. Alle Jahre werden in demselben zur Meßzeit, die in den October fällt, Singstücke aufgeführt. Ein venetianischer Patrizier stand der Stadt als Podestà und Commandant vor, und blieb 16 Monate im Amt.

Die erste unter den alten Präturen ist **Mestre**, ein großer, wohlgebauter und volkreicher Flecken in der Nähe der Lagunen. Die Nähe der Hauptstadt macht den Ort sehr lebhaft. Es wird hier ziemlicher Handel getrieben, und man findet eine Menge Veturini, die man zu Reisen durch ganz Italien, und nach Augsburg und Wien immer bereit findet. Auf der Straße von hier nach Treviso, welche der Terraglio heißt, sieht man zu beyden Seiten die schönsten Landhäuser.

Conegliano ist eine kleine, aber angenehme und schöne Stadt, zum Theil auf einem Hügel gebaut. Die

ganze

ganze Stadt mit Inbegriff der Vorstädte theilet sich in 3 Parochien, und die Volksmenge beträgt gegen 3,000 Personen. Asólo ist auch eine kleine, aber schöne Stadt auf freundlichen Hügeln, mit Mauern und Thürmen umgeben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich über 3,000 Menschen, die benachbarten Dörfer am Fuße der Hügel nicht mitgerechnet; die Volksmenge des Gebiets aber beträgt gegen 25,000 Seelen. Auf dem Schlosse hat der Podestà seinen Sitz. Man hat von demselben über die Stadt weg die reizendsten Aussichten. Das Gebiet der Stadt beträgt von Osten nach Westen 13, und von Norden nach Süden 12 Meilen und enthält 36 Dörfer. Auf der Westseite wird Wein, Getraide, Obst, Oel und grüne Waare im Ueberfluß gebauet, und auf der Nordseite findet man viel Futter und daher eine gute Viehzucht. Es gibt auch hinreichende Waldungen und viele Kastanienbäume, auch mineralische Wasser und Torf, wovon aber kein Gebrauch gemacht wird.

Castelfranco ist ein beträchtlicher Flecken am Ufer des Muson in einer geräumigen Ebene. Der Ort ist gut gebaut, nahrhaft und wohlhabend, hat 4 Parochien, 4 Mönchs- und 1 Nonnenkloster, und mit der umliegenden Gegend gegen 6,000 Einwohner. — Bassano ist nun eine abgesonderte, für sich bestehende Prätur, die nur in Finanzsachen gewissermassen noch in Verbindung mit Treviso steht. Diese schöne und anmuthige Stadt liegt am östlichen Ufer der Brenta, unter dem 45° 42' N. B. und 34° 18' der Länge. Die benachbarten Alpen, der majestätische Lauf der Brenta, die mit Weinstöcken und Oelbäumen bedeckten Hügel, die vielen rings herum liegenden Dörfer geben einen

herr-

herrlichen Anblick. Der Umfang der Stadt beträgt nicht viel mehr, als eine Meile, der hart an die Stadt gebauten Dörfer aber sind viele, und die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 10,000, mit Inbegriff des Gebiets aber auf 24,000. Der Marktplatz ist groß und schön, und die Straßen heiter. Unter den 6 Thoren ist eines vom Palladio. Unter den großen und kleinen Kirchen zählt man 30, welche durch Gemählde der berühmten Bassani verschönert sind. Die Brücke über die Brenta, welche die Stadt mit dem Flecken Vicentino verbindet, ist 182 Schuhe lang und 24 breit, und ihre Bedeckung ruhet auf 38 Säulen. Sie ist ursprünglich vom Palladio, und 1748 wieder hergestellt worden. Die Aussicht von derselben ist prächtig; denn an den beyden Ufern des Flusses erblickt man schöne Palläste, lachende Landhäuser, grüne Hügel, hohe Gebürge und reizende Ebenen. Mitten in der Stadt steht ein Thurm, den der Unmensch Ezzelin zu seiner Sicherheit bauen ließ. Unter den Fabriken zeichnet sich eine aus, in welcher sonst immer 50 Pressen theils in der Typographie, theils in der Kupferdruckerey arbeiteten; und wo ausserdem noch eine Menge vergoldetes und gefärbtes französisches und indianisches Papier gemacht wurde. Zu dieser Fabrik gehören noch 3 Papiermühlen, die unaufhörlich im Gange sind. Die Stadt ist sehr nahrhaft und treibt vornämlich starken Handel mit Tüchern, Leinwand, Pergament und allen Arten von Lederwerk. Vorzüglich ist der Seidenhandel sehr groß, und die Versendungen, welche von Bassano nach Deutschland, England, Frankreich und Holland gemacht werden, sind beträchtlich. Der Geist der Handlung scheint den Einwohnern fast angeboren zu

seyn.

seyn. Wöchentlich werden 2 öffentliche Märkte gehalten, wovon einer frey ist, und die jährliche Freymesse fängt am 14ten Aug. an und dauert 8 Tage. — Der venetianische Repräsentant zu Bassano hat eine uneingeschränkte Gerichtsbarkeit, und dem Stadtrathe hat die Republik alle Vorrechte der übrigen Städte des vesten Landes eingeräumt, und dieser besteht aus 60 Edelleuten. — Das Gebiet von Bassano erstreckt sich auf 25 Meilen in die Länge und 6 bis 7 in die Breite, und begreift 12 sehr volkreiche und fruchtbare Dörfer. Da diese Gegend durch die Alpen gegen die Nordwinde Schutz hat, so kommen die Oliven hier besonders gut fort. Wein wächst im Ueberfluß und von vorzüglicher Güte. Die Luft ist rein und gut, und selten hört man von ansteckenden Krankheiten.

Oderzo oder Uderzo ist eine alte Stadt und ehemalige römische Colonie, liegt in einer schönen Ebene am Flusse Monticano. Die Stadt ist nicht groß, aber nicht übel gebauet, und hat verschiedene artige öffentliche und Privatgebäude; sie hat ungefähr 3,000 Einwohner. — Noale ist ein großer Flecken zwischen dem Sile und Musone am Flusse Marzenego; mit einem schönen Marktplatze, und andern schönen Gebäuden. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich über 1000. Die Gegend ist angenehm, und die Producte von Wein, Getraide und Pflanzen vortrefflich. Serravalle, eine kleine, aber schöne, angenehme und wohlhabende Stadt von 5,000 Einwohnern, liegt zwischen 2 kleinen Bergen. Auf den gebürgigten Theile der Stadt stehen nicht viele Gebäude, desto mehr aber in der Ebene. Die Stadt hat nur 2 Parochien, aber wenigstens 20 Kirchen, die Vorstädte mit eingerechnet. Unter diesen

zeichnet

zeichnet sich vornämlich die Kirche St. Augusta wegen ihrer langen, edlen und sehr bequemen marmornen Treppe aus. Aus alter Observanz und Vorsicht, die in diesem Stück in Italien so selten gefunden wird, werden keine Todten in der Stadt begraben, sondern ausserhalb derselben auf dem geräumigen Kirchplatze St Andrea. Die Stadt ist sehr gewerbsam und hat verschiedene Tuchfabriken, es wird auch sonst viel in Wolle und Seide gearbeitet. Sie treibt mit Wein, Getraide und Honig einen starken Handel nach den benachbarten Provinzen und selbst nach Deutschland.

Hiezu kommen noch verschiedene Grafschaften, die zwar zum Gebiete von Treviso gehören, aber ihre eigenen Herren, meistens aus dem venetianischen Adel haben: Z. B. die Grafschaft Cesana am äußersten Ende der Provinz; die Grafschaft Mel, im Norden an den Gränzen von Belluno und Feltre, der Familie Gritti gehörig; die Grafschaft Val di Marino, die Grafschaft St. Donato, Collalto, und St. Polo.

Der zweyte Theil der Treviser Mark besteht aus dem Gebiete von Belluno, das sich auf 30 Meilen in die Länge und 22 in die Breite erstreckt. Diese Provinz ist durchgehends gebürgigt, und hat eine sehr reine und gesunde Luft. Das Erdreich bringt hinreichendes Getraide, Wein und alle Gattungen von Früchten hervor, die Weiden sind vortrefflich und ernähren eine Menge Rindvieh und Schaafe, daher das Land an Butter und Käse einen Ueberfluß hat. Der größte Handlungszweig aber, und die Hauptquelle des Reichthums der Provinz besteht in Bauholz, das auf der Piave, einem reissenden Fluß, in die innere Mark und bis in die Lagunen von Venedig geflößt wird; der ein-

zige

zige Wald Conseglia soll über 90 Meilen im Umfang haben. Das Mineralreich liefert Eisen, Bley, Vitriol und Kupfer, ausser dem letztern aber werden diese Minen nicht benutzt. Das Bellunesische begreift eine Stadt und gegen 200 Flecken, Castelle und Dörfer, die Bevölkerung der ganzen Stadt aber beläuft sich über 30,000 Einwohner. Die Provinz ist in 4 Distrikte eingetheilt, 1) in das Gebiet der Stadt, 2) in die Capitanate Agordo und 3) Zoldo, und 4) in die Gerichtsbarkeit von Rocco di Pietoro.

Das Stadtgebiet ist der größte und ebenste Theil der Provinz, und wird in 10 große Kirchspiele eingetheilt, die zusammen 134 kleine Dörfer ausmachen. Belluno, eine alte Stadt, liegt auf einem Hügel in einem angenehmen Thale. Zwischen dem Flusse Ardo und der Piave, und hat eine große und angenehme Vorstadt in der Ebene, Campedello genannt. Sie ist mit verschiedenen guten Gebäuden und marmornen Springbrunnen geziert, und hat sehr gutes Wasser, das durch eine kostbare Wasserleitung eine Meile weit in die Stadt geleitet wird. Man zählt hier 4 Kirchen, unter welchen die Kathedralkirche nach dem Modell des großen Palladio gebauet ist. Der Pallast des Repräsentanten ist einer der schönsten, die zu diesem Gebrauch in dem Staate angetroffen werden. Die Volksmenge der Stadt schätzt man auf 6,000 Einwohner.

Das Capitanat Agordo ist der mitternächtlichste Theil der Provinz, wird durch die Alpen vom Stadtgebiete getrennt, begreift 14 Dörfer und wird eben so, wie die übrigen, durch den großen Rath von Belluno besetzt. Agordo ist ein großer Flecken in einer schönen ebenen Lage, und durch die Kupferwerke berühmt, wo

man das Erz in dem Districte selbst gewinnt, und wo auch viel Bley, Schwefel und Vitriol erzeugt wird; aber die Strassen von Belluno nach Agordo sind abscheulich. — Das Capitanat Zoldo begreift in 3 Kirchspielen 32 Dörfer, und hat verschiedene Bley- und Eisenminen, die aber nicht sehr benutzt werden.

Den dritten Bestandtheil der Treviser Mark macht das Gebiet von Feltre oder das Feltrino aus, welches an den äußersten Gränzen Italiens am Fuße der Alpen liegt, durchaus gebürgigt ist, und von der Piave durchschnitten wird. Es hat 28 Meilen in die Länge und 10 in die Breite, reine Luft und gesundes Clima, baut auch Getraide, Wein, Seide und feine Wolle. Das ganze Feltrin enthält eine Stadt und 120 Dörfer in 20 Kirchspielen. Die Volksmenge der ganzen Provinz beträgt über 30,000 Personen. Feltre eine alte wohlgebaute Stadt von mittlerer Größe, liegt einige Meilen westwärts von der Piave auf einem kleinen Hügel, und hat einen sehr hohen Berg, Tomadego genannt, zur Seite, der fast immer mit Schnee bedeckt ist, und die Stadtluft sehr frisch macht. Die Strassen sind breit und gut gepflastert, und die Vorstädte in der Ebene geräumig und bequem. Das Rathhaus ist prächtig, der große Marktplatz schön, und die Springbrunnen gereichen ihm zur Zierde.

Der vierte Theil der Treviser Mark ist die beträchtliche Stadt Ceneda mit ihrem Gebiete. Sie hat 6 Papiermühlen, und verschiedene Leinwand- und Wollenmanufacturen.

Neunter Abschnitt.

Die Provinz Friul.

Diese Provinz erstreckt sich von der Mündung des

Tagliamento bis Ponteba gegen 65 italiänische Meilen in die Breite, und von der Livenza bis an den Lisonzo 55 Meilen in die Länge. Südlich gränzt sie an das adriatische Meer, westlich an das Trevisanische und Bellunesische, nördlich an den österreichischen Kreis und östlich an Gradiska und andere österreichische Plätze. Der gebürgigte Theil an der deutschen Gränze ist der unfruchtbarste und unbewohnteste. Die Gebürge Montasio und Chiarima am nördlichsten Ende der Provinz sind ein Theil der julischen Alpen, und der Berg Mariana, welcher es von Kärnthen scheidet, ist ein Stück der Norischen. Zwischen diesen Gebürgen sind einige Wege oder Päße zur Communication mit Deutschland, worunter einige nur zu Fuß und zu Pferde mit Gefahr gemacht werden können. Die bequemeren Päße aber, deren man sich zur Handlung bediente, und schon oft zu Artillerietransporten gebrauchte. sind die Chiusa di Venzone, die im Besitz der Venetianer war, und Tolmino und Liviano, die in österreichischen Händen waren. Der ebene Theil des Landes von der Livenza bis zum Lisonzo erstreckt sich von dem Fuß der Gebürge bis an das Meer, und ist überaus fruchtbar. Aber auch das ebene Land hat einen sehr starken Abhang gegen das Meer, daher auch die grössern Flüsse fast bis an ihre Mündung hin sehr reißend sind, und den Feldern mehr Schaden als Nutzen bringen.

Das Klima ist zwar etwas kälter, als in den übrigen Gegenden des venetianischen Staates, jedoch immer milder, als in dem benachbarten Deutschland, und die Luft ist durchgehends rein und gesund. Der Boden ist größtentheils fruchtbar. Das Land hat Ueberfluß

an

an Waldungen, die gutes Schiffbauholz und viel Wildpret liefern. Die guten Feldfrüchte werden häufig zu Venedig abgesetzt, und wegen der vielen Wiesen und Weiden ist die Viehzucht in gutem Zustande. Der Weinbau wird sehr stark getrieben, und ist eine der vornehmsten Nahrungsquellen für die Einwohner, die ihn mit Vortheil nach Oesterreich verkaufen. Der Wein ist von verschiedener Güte, der bessere aber wächst auf den Hügeln. Ein bekannter und vorzüglicher Wein ist der sogenannte Piccolit. Viele vom Adel und andere wohlhabende Furlanen geben sich stark mit dem Bau desselbigen ab, und suchen ihn immer vollkommener zu machen. Fabio Asquini hat ihn zum Transport über das Meer haltbar gemacht. Ein anderes sehr ergiebiges Product ist die Seide, davon jährlich über 1,000 Centner gewonnen werden. Man hält sie für eine der feinsten in Italien. Der Hauptfluß der Provinz ist der Tagliamento.

Der Dialekt der Furlanen ist sowohl von dem Deutschen, als von den Venetianischen und allen übrigen in der Lombardei sehr verschieden. Die Aussprache ist etwas französisch, und hat besonders einige Aehnlichkeit mit der Provenzalischen. Dabey bemerkt man verschiedene lateinische und deutsche Endungen, und wahrscheinlich nähert sie sich mehr, als andere italiänische Dialekte, demjenigen, welchen die Franzosen das Gaulois nennen. In Rücksicht des Charakters hält man die Furlanen insgemein für wild, hitzig, aufbrausend, dem Wein und Müßiggang ergeben, verwegen in Gefahren und schneller Entschließungen fähig.

Die Provinz Friul begreift in 2 Diöcesen 4 Städte, 20 große Flecken, und ungefähr 600 kleinere Ortschaf-

schaften und Dörfer. Die Diöces von Udine erstreckt sich auch über Carnia und Cadore, und enthält in allem gegen 300 Parochien mit 150,000 Einwohnern. Die Diöces von Concordia ist merklich kleiner, und ihre Volksmenge beläuft sich nicht über 70,000, so daß die ganze Volksmenge ungefähr 240,000 Einwohner enthält.)

Das Regierungssystem dieser großen Provinz war von allen übrigen Provinzen des vesten Landes sehr verschieden. Ein venetianischer Patrizier, der seinen Sitz in der Hauptstadt Udine hatte, stand der ganzen Provinz unter dem Namen eines Generallieutenants vor. Die ganze Provinz ist nach ihrer bürgerlichen Verfassung in 3 Theile, in die Stadt Udine, das Parlament und die Dörfer eingetheilt. Der Stadtrath besteht aus 12 adelichen und 12 bürgerlichen Gliedern. Das Parlament besteht aus 3 Ständen, nämlich: dem geistlichen Stande, worunter der Bischoff von Concordia, das Capitel von Udine, 5 Aebte und 3 Pröbste begriffen sind; aus den Castellanen oder Lehnsherren, von denen aber jede Linie nur eine Stimme im Parlament hat, und aus Deputirten von 12 gewissen Gemeinen, die gleichfalls Stimme haben. Der Bauernstand besteht aus allen den Dörfern der Provinz, welche zur Schatzkammer beytragen, und wird durch 8 Syndiks vorgestellt. Die ganze Provinz steht unter dem Regiment von Udine.

Udine die Hauptstadt von Friul, der Sitz des venetianischen Statthalters und eines Erzbischoffs, liegt in einer Ebene am Canal-la Roja und hat 5 italiänische Meilen im Umfange. Die Stadt ist groß und wohlgebaut, enthält aber kaum 15,000 Einwohner.

Man

Man zählt hier ausser den Parochialkirchen 6 Mönchs- und 12 Nonnenklöster und Conservatorien. Im Jahr 1797 sind hier die Friedensunterhandlungen gehalten, und zu Campo formido geschlossen werden. Das Regiment **Portogruaro** wird durch einen venetianischen Patrizier oder Podestà regiret, gränzt an die Lagunen und die Sümpfe von Caorle und begreift in seinem Districte eine einzige Stadt und gegen 4,000 Einwohner. Portogruaro, eine kleine Stadt, der Sitz des Bischoffs von Concordia, liegt am Flusse Lemene, wo er den Reghena aufnimmt, und von da an bis zum Meere schiffbar ist. Es werden auf demselben die Producte der Provinz und die aus Deutschland kommenden Waaren nach Venedig eingeschifft, daher auch die Deutschen hier ein Kaufhaus haben. Die Stadt ist wegen der ungesunden Luft, die ihren Grund in den nahen Lagunen von Caorle hat, nicht stark bewohnt; doch findet man hin und wieder gute Gebäude. — **Concordia** eine zerstörte Stadt liegt eine Meile davon. Es ist von ihr nichts mehr übrig, als der Name und die alte Kathedralkirche, wo verschiedene Alterthümer aufbewahret werden. Das Regiment **Pordenone** gränzt an das Trevisanische, und erstreckt sich zwischen der Maduna und Livenza über 5 Dörfer. Pordenone ist eine kleine Stadt an dem schiffbaren Fluß Noncello, welcher der Stadt ein starkes Verkehr mit Venedig verschafft. — Das Regiment Sacile begreift in einem sehr bevölkerten und fruchtbaren Districte, der vornämlich gute Weine hervorbringt, ausser der Stadt gleiches Namens noch 16 Dörfer. Die kleine Stadt Sacile liegt an der Livenza. — Das Regiment **Caneva** liegt nördlich über Sacile, enthält 5 Dörfer und

ist wegen seines guten Weines berühmt. Der Hauptort Caneva ist ein artiger Flecken. — Das Regiment della Chiusa besteht in einer Gränzvestung Chiusa di Venzone genannt, wo ein venetianischer Patrizier als Commandant mit einer kleinen Besatzung angestellt war. Nicht weit über Chiusa ist Ponteba, welches Friul von Kärnthen, und also sonst den Venetianischen Staat vom Oesterreichischen schied, daher die untere Hälfte das venetianische Ponteba, und die obere das kaiserliche Ponteba genannt wurde. Beyde trennt der Fluß Fella von einander, über welchen eine Brücke geht, die halb österreichisch und halb venetianisch war, und in der Mitte die beyden Wappen hat. Venzone ist ein mit sehr hohen Gebürgen umgebener Flecken, der in seinem Districte 4 Dörfer mit ungefähr 3,000 Einwohnern begreift. — Gemona ein Flecken liegt östlich vom Tagliamento an der Landstrasse nach Deutschland, dessen District 2 Dörfer mit 2,000 Einwohnern enthält. Hier werden die Waaren angehalten, welche von Deutschland in das deutsche Kaufhaus nach Venedig kommen, daher die Kaufleute dieser Nation hier einen Agenten halten. — Das Gebiet von Monfalcone gränzt südlich an Aquileia und das adriatische Meer, nördlich an die Grafschaft Görz und das Gebiet von Gradiska, und ist fast auf der ganzen Landseite von österreichischen Besitzungen umgeben. Es besteht theils aus gebürgigten, theils ebenem Lande, das vornämlich viel Getraide und köstliche Weine hervorbringt, und von den Flüssen Lisonzo und Timavo benetzt wird. Die Volksmenge belauft sich auf 4,000 Einwohner. Monfalcone ist ein kleiner Flecken nicht weit vom Meere mit 1,000 Einwohnern. La Rocca ist ein kleines

Fort

Fort auf einem Berge über dem Flecken, wo ein venetianischer Patrizier mit einer kleinen Besatzung gestanden ist.

Der zweyte Bestandtheil des Parlaments sind die adelichen Lehengüter und Kastelle, unter welchen die wichtigsten sind: Sesto, ein großer Flecken mit einer Abtey, jetzt Commende, deren Gerichtsbarkeit sich über 24 Dörfer mit 4,000 Einwohnern erstreckt; Rosazzo, eine immerwährende Commende der Erzbischöffe von Udine mit 8 Dörfern und 2,000 Einwohnern; Cordovato am Flusse Lemene hat die Gerichtsbarkeit über das Schloß Meduno und andere 22 Dörfer, deren Volksmenge sich auf 6,000 Personen belauft. Die Lehen der Savorgnani dello Scaglioni begreifen 3 Castelle mit 39 Dörfern und gegen 17,000 Einwohnern; daher die Grafen von Savorgnano Stimme im Parlamente haben. Osopo ist ein altes, von Natur vestes Castell. Codroipo ist ein Flecken westwärts des Flusses Stella am Wege nach Deutschland.

Die abgesonderten Gemeinden sind: Latisana, ein sehr volkreicher Flecken am Tagliamento, wo starker Handel mit Bauholz getrieben wird, das von dem gebürgigten Friul auf dem Tagliamento herabkommt. Der District hat an Getraide fruchtbare Felder. Tricesimo, ein an der Strasse nach Deutschland gelegener Flecken, hat 34 Dörfer unter seiner Gerichtsbarkeit. St. Vito, ein alter, großer, volkreicher Flecken, einer der schönsten in der Provinz, liegt in einer großen und angenehmen Ebene am Flusse Reghena. Cividat, ehehin Forum Iulii, die zweyte Hauptstadt der Provinz, liegt am Fuße der Gebürge. Sie ist gut gebaut und hat 3,000 Einwohner. Eine der vorzüglichsten Merk-

würdigkeiten dieser Stadt ist eine sehr prächtige von Quadersteinen gebaute Brücke, ein Werk des 15ten Jahrhunderts, das mit den größten Werken der alten Römer wetteifert. Sie hat 2 einzelne Bögen von 220 Fuß in die Länge und 75 in die Höhe.

Das Generalat von Palma ist eines der beträchtlichsten Regimente in Friul. Palma ist eine ansehnliche Vestung mit 9 auf 100 Schritte von einander abstehenden Bastionen. Der Graben ist 30 Schritte breit, 12 tief und ist immer voll Wasser. Nach der Eroberung im letzten Kriege ist sie von den Franzosen noch mehr bevestiget worden. Die Stadt hat 3 Thore und 9 geräumige Plätze. Von dem Mittelpunkte der Vestung an gehen in gerader Linie gezogene Strassen, die sich in einem vesten Thurm endigen. Der Diameter der ganzen Vestung beträgt 600 Schritte. Die Volksmenge beläuft sich ohne die Garnison auf 2,000 Menschen. Ausser dem General hatte noch ein anderer venetianischer Patrizier, unter dem Titel eines Schatzmeisters hier seinen Sitz. — Murano, eine am Ufer des Golfo in einem sumpfigten Meerbusen liegende Vestung, hat gegen 1,000 Einwohner. Die Besatzung, die von Palma hieher geschickt wurde, betrug in Friedenszeiten nicht über 24 Mann.

Von Aquileia, dieser ehemals so großen, volkreichen und prächtigen Stadt sieht man kaum noch eine Spur. Sie hat jetzt kaum noch 400 Einwohner, und nicht 2 Häuser bey einander. Der Ort ist auch wirklich nicht bewohnbar; denn er ist ein Sumpf und die Luft ist so ungesund, daß alle Einwohner gelb und wassersüchtig aussehen.

Noch gehören 2 besondere Provinzen zu dem sogenann-

genannten Vaterlande vom Friul, nämlich Cadore und Carnia. Cadore ist die nördlichste Provinz des venetianischen Staates in Italien; sie ist gebürgigt und unfruchtbar, hat aber einen Ueberfluß an Waldungen und Eisenminen, welche fast die einzige Nahrungsquelle der Einwohner ausmachen. Sie beträgt 75 Meilen im Umfange. Man treibt hier vornämlich starken Handel mit Bauholz, das auf der Piave bis nach Venedig geflößt wird. Diese Provinz, deren Volksmenge sich auf 20,000 Einwohner beläuft, war theils wegen ihrer Lage, theils wegen ihrer Treue von der Regierung sehr begünstigt. Der Generalrath, der aus 18 Personen besteht, wozu aus jeder Centurie 2 gewählt werden, besetzt alle Aemter und gibt Gesetze, die jedoch von der Regierung genehmigt werden müssen. Pieve di Cadore, der Hauptort der Provinz und der Sitz der Landesregierung ist eine großer, volkreicher Flecken in der Nähe der Pieve: er war der Geburtsort des großen Mahlers Titian. Hier wird vornämlich starker Eisen- und Holzhandel getrieben. — Carnia liegt in den julischen Alpen, erstreckt sich auf 25 Meilen in die Länge und 20 in die Breite, ist ein gebürgigtes und unfruchtbares Land, aus dem jedoch die Republik auf dem Tagliamento eine große Menge Schiffsbauholz zog. Diese Provinz wird in 4 Quartiere getheilt, welche zusammen 163 Dörfer enthalten, und deren Volksmenge sich höchstens auf 24,000 Seelen beläuft. Tolmezzo, der Hauptort der ganzen Provinz, ist eine kleine Stadt am Tagliamento. In der Nachbarschaft ist eine berühmte und reiche Leinwandmanufactur, welche nach dem ganzen venetianischen Gebiet und nach andern Ländern ein starkes Verkehr treibt.

Zehnter Abschnitt.

Istrien.

Istrien eine schöne Halbinsel, die noch zu Italien gerechnet wird, liegt zwischen dem Meerbusen von Triest, und dem Quarnero. Sie liegt unter dem 45 bis 46° und gegen 20' N. B. und beträgt in ihrem Umfange 200 Meilen. Sie hat 6 Städte, 12 große Flecken und gegen 200 kleine Dörfer. Der größte Theil dieser Provinz stand vor dem Frieden von Campo Formido unter venetianischer Herrschaft, und der österreichische Antheil begrief blos die Städte Triest und Pedana. Der venetianische Antheil dieser Provinz wurde in 4 Bisthümer und 18 Gebiete eingetheilt, welche durch eben so viele unter dem Podesta von Capo d'Istria stehende venetianische Patrizier regiert wurden. Die ganze Volksmenge des venetianischen Istrien beläuft sich kaum auf 90,000 Personen, eine Anzahl, die mit der Größe des Landes in keinem Verhältniß steht. Der innere Theil des Landes ist an einigen Orten wenig angebauet, und der Ackerbau überhaupt unbedeutend. Das Landvolk ist grob, ungesittet und faul, kleidet sich dalmatisch, und spricht die illyrische oder sklavonische Sprache, welche in vielen Kirchen auch bey dem Gottesdienste gewöhnlich ist. Die Einwohner der Städte neigen sich mehr zu den italiänischen Sitten und Gebräuchen, kleiden sich italiänisch und ihr Dialekt ist beynahe der venetianische. Manufacturen fehlten bisher dem Lande gänzlich. Wenn man eine Seidenspinnerey, eine gute Talglichterfabrik und einige Gerbereyen ausnimmt, so war bis jetzt im Lande nichts, das einer Erwähnung verdiente. Der Mangel an Getraide verursachte dem Land einen sehr

nach-

nachtheiligen Passivhandel. Ungeheure Waldungen nehmen den tauglichsten Boden zum Ackerbau ein, und der Cavalier, Mantona und St. Lorenzo, welches die Hauptwaldungen sind, betragen allein 58 italiänische Meilen im Umfange. Hingegen sind auch diese Waldungen ein wichtiger Gegenstand für die Landes-Oekonomie, und versehen das Arsenal zu Venedig mit allen Nothwendigkeiten, besonders mit Laffettenlahn und Brennholz für die öffentlichen Schiffsbeckereyen. Das Oel aus Istrien wurde immer für vorzüglich gehalten, und ist noch immer ein ansehnliches Landesproduct. Ueber das Landesbedürfniß werden jährlich gegen 20,000 Fässer davon nach Venedig verführt. Auch mit dem Wein wird ein vortheilhafter Handel nach Venedig getrieben. In Isola und Muggia wächst der sogenannte Ribollawein, der meistens nach Deutschland gehet. Ein anderes ansehnliches Product ist das Salz, womit aber Pirano, Capo d'Istria und Muggia einen ausschließenden Handel treiben. Das istrische Salz hat einen Vorzug vor dem aus den levantischen Inseln. Die Fischereyen sind sehr gut, und der Sardellenfang besonders sehr vortheilhaft. Von diesen Fischen werden in Istrien so viele eingesalzen, daß diese Provinz, nebst Grado, den ganzen venetianischen Staat damit versehen kann. In dem Meere bey Pola, und in der Nachbarschaft von Albona und Triest fängt man die Thunfische, und die Istrischen Platteise werden in Venedig und in Wien für Leckerbissen gehalten. Außer verschiedenen Gattungen von Baumfrüchten wird hier viel Honig gezogen, und mit der Gerste bis nach Hamburg Handel getrieben. An Wildpret, besonders an Haasen, ist kein Mangel. Die istrischen Steine

werden

werden häufig zum Bauen gebraucht, und die Marmorgruben würden mehrere Vortheile bringen, wenn man in die innern Theile der Provinz bequemere und bessere Strassen hätte. Uebrigens werden die meisten Gebäude zu Venedig aus Marmor von Brioni gebaut.

Die vornehmsten Seehäfen in Istrien, deren es mehrere gibt, sind der von Pola und von Quieto, in welche gemeiniglich die von Venedig kommenden Schiffe einlaufen. Der letztere ist der tiefste, in dem sich die größten Schiffe vor Anker legen können. Die 4 Hauptflüsse, die aber nicht viel bedeuten, sind: der Timavo bey St. Zuanne di Duino, der Formione oder Risano bey Capo d'Istria; der Quieto in der Nähe von Citta-Nuova, und der Arta unter Albona. In einigen Gegenden hat die Provinz Mangel an Wasser, und vornämlich zwischen dem Canal Lemme und dem Quieto. Die Luft ist größtentheils gut, und wird durch die Nordwinde gereiniget. Im Sommer leidet das Land sehr viel durch die Dürre.

Capo d'Istria, der erste District dieser Provinz, begreift 42 Dörfer und etliche kleine Castelle. Durch dieses Gebiet fließt der Risano, der über 20 Mühlen treibt; es ist auch ein Tobacksfabrik an demselben erbauet. Der jährliche Weinertrag desselben beträgt im Durchschnitt 2,800 Fässer und der Oelertrag gegen 300, beydes von guter Qualität. In den Salzpfannen werden jährlich über 7,000 Scheffel Salz gewonnen, auch in dem Gebiete viele Liqueurs gemacht. Capo d' Istria eine kleine, aber lebhafte und blühende Stadt, die Hauptstadt von ganz Istrien, liegt auf einem eyförmigen Felsen mitten im Wasser, und ist durch eine steinerne Brücke, die eine halbe Meile lang ist, mit dem

vesten Lande verbunden. Sie hat 30 Kirchen, 2 Hospitäler, eine Leihbank, 2 Nonnen- und 6 Mönchsklöster und reiche Bruderschaften. Die Cathedralkirche ist in diesem Jahrhundert neu aufgeführt und verschönert worden. Eine künstliche Wasserleitung, welche unter den Salinen durchgeht, versieht die Stadt mit Quellwasser von den Gebürgen, die sonst gänzlichen Mangel daran haben würde. Der Stadtrath bestand aus dem Adel der Stadt.

Der District von **Muggia** liegt auf einer Erdzunge nördlich von Capo d'Istria, ist klein, aber wohl angebauet, und bringt gute Weine und Salz in Menge hervor. Muggia Nuova ist ein schöner volkreicher Flecken am Meere, mit einem Hafen für die Barken. Sie hat 2 venetianische Patrizier als Podesta und Kastellan, ein Mönchskloster und ein gutes Hospital. Dieser District wird sonst auch unter dem Namen Isola begriffen.

Der District von **Pirano** ist etwas größer, aber eben so fruchtbar und wohlangebaut, und ziehet das meiste Salz. Pirano ist eine kleine, aber gutgebaute und volkreiche Stadt auf einer Anhöhe, die eine große Pyramide vorstellt. In der Tiefe steht ein Theil derselben auf einer Erdzunge. Ihr Hafen ist einer der besten in Istrien und ihre Einwohner geben gute Matrosen. Der District von **Umago** enthält einen Flecken und 3 Dörfer, ist größtentheils eben und fruchtbar, und hat viele Waldungen. Umago, ein wegen seiner ungesunden Lage jetzt sehr entvölkerter Flecken liegt auf einer Erdspitze.— Der District von **Citta Nuova** liegt am Ufer des Quieto. Citta Nuova ist eine alte fast gänzlich zerstörte und entvölkerte Stadt, ein bloßer Aufenthalt

halt

halt für Fischer, und liegt auf einer Erdzunge am Ausflusse des Quieto. Sie ist ihrer unangenehmen Lage ungeachtet der Sitz des Bischoffes, der den Grafentitel führet, und des venetianischen Repräsentanten. — Der District von **Parenzo** begreift eine Stadt, ein Lehn und 7 Dörfer. Der Boden ist eben, und würde ungleich fruchtbarer seyn, wenn er besser angebaut würde, welches aber wegen Mangel an Einwohnern, deren ganze Anzahl sich nicht auf 3,000 beläuft, nicht möglich ist. Die Diöces begreift 42 Kirchspiele unter sich. Parenzo ist eine kleine auf einem Felsen erbaute Stadt, die ehemals eine vollkommene Insel bildete, jetzt aber durch eine schmale Erdenge mit dem vesten Lande verbunden ist. Sie hat gegen Südwest einen Hafen, in dem sich die größten Schiffe vor Anker legen können. Die Cathedralkirche ist sehr alt, denn ihre Erbauung fällt in die Zeiten des Kaisers Otto I. Sie hat eine mit den ältesten Mosaiken gezierte Capelle. Die Stadt ist jetzt so ziemlich bevölkert, und ein großer Theil der Einwohner stammt von den Familien her, die sich nach der Eroberung von Candia durch die Türken hieher begeben haben. Orsera, ein altes auf einem Berg erbautes Castell hat einen der besten Häfen in Istrien, der vor allen Winden geschützt ist, und gehört den Bischöffen von Parenzo unabhängig, die daher den Grafentitel führen.

Der District von St. **Lorenzo** könnte sehr fruchtbar seyn, wenn er besser angebaut wäre. In vielen Gegenden ist Mangel an Trinkwasser, daher die Einwohner das Regenwasser in tiefen Gruben sammeln, welches aber bald in Fäulniß übergeht und von dem Boden eine ganz rothe Farbe annimmt. Daher sind

diese Gegenden ungesund und schlecht bevölkert. Der Hauptflecken dieses Districts heißt St. Lorenzo. — Der District von Rovigno ist einer der beträchtlichsten in Istrien, hat sehr schöne Steinbrüche, und bringt viel Oel und Wein hervor. Rovigno ist eine kleine, artige Stadt auf einem in das Meer hinausragenden Felsen, wodurch sie 2 Häfen erhält, die eine beträchtliche Anzahl der größten Schiffe fassen können. Sie ist die bevölkerteste und reichste Stadt in ganz Istrien, und zählt über 16,000 Einwohner, die größtentheils treffliche Seeleute sind. Man sieht hier ungemeinen Fleiß und Thätigkeit, muntere und höfliche Leute, die gewöhnliche Folge des Wohlstandes. Man bauet hier ausser andern Schiffen hauptsächlich eine Menge kleiner Fahrzeuge, Trabaccoli genannt. Auch der Sardellenfang ist beträchtlich. Die Stadt erhält von der Regierung nur den Titel eines Fleckens, kann aber mit jeder andern Stadt in der Provinz wetteifern.

Die Grafschaft Pola ist einer der größten Districte in der Provinz. Der Boden ist theils eben, theils gebürgigt, mit Waldungen bedeckt, mit Oliven bepflanzt und hat Ueberfluß an Wildpret. Die Luft ist aber ungesund, und daher fehlt es an Ackerleuten, die den sonst fruchtbaren Boden anbauten. Von 32 Dörfern, die sonst diese Provinz zählte, sind gegenwärtig nur 17. bewohnt. Pola ist eine alte, theils wegen der Schönheit ihrer Lage, theils wegen der vortrefflichen Alterthümer, die man daselbst findet, sehenswürdige Stadt. Sie liegt über einem kleinen Meerbusen, der 10 bis 12 Meilen im Umfange hat, und zu einem sehr sichern Hafen dienet. Dieser Hafen wird durch eine Kette sehr angenehmer Hügel, die sich Cirkelförmig ins

Meer schiebt, gemacht, und hat in der Mitte 4 kleine Inseln, auf denen man viele Alterthümer antrifft. Der Eingang in den Hafen ist für große Schiffe etwas zu enge. Die Stadt ist mit modernen Mauern umgeben, hat 4 Thore auf der Seeseite, und fast in der Mitte der Häuser auf einer Anhöhe eine Cittadelle mit 4 Bastionen. Fast 200 Schritte vor der Stadt ist das alte prächtige Amphitheater, das in seinem äußern Umfange noch ganz ist, und vor dem zu Rom den Vorzug verdient. Die Figur ist oval oder vielmehr ellyptisch, und die Länge desselben beträgt 306, die Breite 292 und die Höhe 74 venetianische Fuß. Die Arbeit ist von toscanischer Ordnung, aber mit besondern Gesetzen, und so plump und massiv als möglich; aber die Form, mit welcher die großen Massen verbunden und auf einander gesetzt sind, bewundernswürdig. Ein leichter Kitt verbindet sie, und überall sind eiserne Klammern angebracht, die dem Gebäude eine Dauer von so vielen Jahrhunderten versicherten. Ungefähr im Mittelpunkte der Stadt sieht man die Ruinen von 2 Tempeln von korinthischer Ordnung, die aber nicht groß sind. Der Dom ist auf die Ruinen eines heidnischen Tempels gebauet, wie man aus vielen Bruchstücken von antiken Marmor, Kapitälern, Simswerk u. d. g. schliessen kann. Sonst findet man noch einige schöne Säulen in der Stadt, aber die Porphyre, Serpentine und andere kostbare Marmor wurden zur Verschönerung der Hauptstadt weggeführt. Schon mehrmalen war die Regierung ernstlich darauf bedacht, dieser Stadt aufzuhelfen, und sie volkreicher zu machen. Man verschenkte beträchtliche Grundstücke, um Einwohner herbey zu locken, allein die äusserst ungesunde Luft vereitelte

jede

jede Bemühung dieser Art. So vortrefflich und fruchtbar der Boden ist, und so weit sich das Gebiet erstreckt, so hat doch der venetianische Gouverneur nicht über 7,000 Seelen unter sich. Zwischen den Klippen bey Pola ist ein sehr reicher Thunfisch-Fang, der eine der vornehmsten Nahrungsquellen dieses Gebietes ausmacht. Es sind während der Jahreszeit der Fischerey Männer bestellt, die Acht haben müssen, wann die Thunfische in den Hafen kommen. Wenn sie in großer Anzahl in demselbigen sind, so geben sie ein Zeichen, worauf sogleich der Eingang des Hafens mit einem Netze versperrt wird.

Der Distrikt von Dignano ist klein, hat Mangel an Wasser und begreift 2 Dörfer. Die Luft ist gesund, und der Boden bringt alle Sorten von Getraide, und köstliche Weine hervor. Wildpret findet man im Ueberflusse, auch Galläpfel, Brennholz, Steine und Marmor. Das ganze Regiment enthält 4,000 Einwohner. Dignano, ein nicht unansehnlicher Flecken, 3 Meilen vom Meere, ist auf einem angenehmen Hügel erbaut, mit geräumigen und gepflasterten Strassen. — Der District von Albona begreift den äußersten Theil des venetianischen Istrien gegen Abend. Der Boden ist gebürgigt und steinigt, und daher nicht sehr fruchtbar. Albona ist ein großer mit Mauern umgebener Flecken, der auf einer Erdenge liegt.— Der District von Montana erstreckt sich zwischen dem Flusse Quieto und der österreichischen Grafschaft Pisejo, und enthält große Waldungen, welche ein Staatseigenthum der Provinz waren, die eine große Menge Holz für das Arsenal daraus zog, welches auf dem Fluße Quieto nach dem Meere geflößt wird. Der Flecken Montana liegt im

Mittelpuncte von Istrien in einer sehr gesunden Lage. Das Regiment von Raspo hat seinen Namen von dem jetzt zerstörten Flecken Raspo. Es ist eines der ausgebreitesten und reichsten der Provinz, und unabhängig von Capo d'Istria. Unter dessen Gerichtsbarkeit stehen 13 Dörfer und 7 Weiler. In diesem District hat der Fluß Quieto seinen Ursprung, und der Boden ist größtentheils gebürgigt. Der Hauptflecken des Districts heißt Pinguente, wo ein starker Handel mit Korn, Wein und andern Producten der Provinz getrieben wird.

Siebenzehntes Capitel.

Besitzungen der ehemaligen Republik in Dalmatien und Albanien.

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte von Dalmatien.

Die Republik von Venedig war der einzige Staat in Italien, dessen Herrschaft sich über diese Halbinsel hinaus erstreckte. Der größte Theil der östlichen Küsten des adriatischen Meeres war ihr erste Eroberung. Die Venetianer, deren Seemacht sich in eben dem Maaße erweiterte, als die griechische unbedeutender wurde, säuberten das adriatische Meer nach und nach von den Seeräubern, welche die Küsten desselben unaufhörlich ängstigten, ohne daß die schwachen griechischen Kaiser ihnen den mindesten Einhalt zu thun vermögend waren. Dieses bewog die dalmatischen Seestädte sich der venetianischen Regierung zu unterwerfen, weil sie von Konstantinopel aus niemals Schutz hoffen konnten, den ihnen Venedig weit sicherer gewährte. Es huldigten also gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts den Venetianern die Städte Arbe, Veglia,

glia, Cherso, Osero, Belgrado, Trau, Sebenico, Spalatro, Zara und Ragusa. Curzola und Lesina wurden durch die Waffen unterjocht, und der Doge Orseolo II. nahm zuerst den Titel eines Herzogs von Dalmatien an. Ragusa entzog sich in der Folge der venetianischen Herrschaft und errichtete eine Republik unter dem Schutze der Türken, welche sich auch in dem Zeitpunkte ihrer Ueberlegenheit verschiedener der Republik zugehörigen Städte bemächtigten, unter denen Dulcigno, Antivari und Durazzo die wichtigsten sind.

Das, was zuletzt die Republik Venedig unter dem Namen Dalmatien besaß, begreift die Inseln Cherso und Osero, Veglia, Arbe, Pago, Brazzo, Lesina und Curzola; und auf dem vesten Lande die Grafschaften Zara, Sebenico, Trau, Spalatro, Nona und die Gebiete von Novegradi, Clissa, Krim, Scing, Castel-Nuovo, Macarsca, Alanissa, Imoschi, Cattaro und Buttua in sich.

Diese Provinz gränzt gegen Norden und Osten an Bosnien und Kroatien, und gegen Süden und Westen an das adriatische Meer und den Fluß Morazza oder Bojana. Das Land ist im Ganzen genommen, weder sehr fruchtbar, noch gut angebaut; Waldungen nehmen einen großen Theil desselbigen ein, und die Gebürge, damit es durchgehends bedeckt ist, sind wild. Es gibt hier weder viele, noch wasserreiche Flüsse. Die größten sind die Kerka, die Cettina und die Narenta. Ueberall findet man viele Häfen, und die Schiffahrt in den Canälen, welche die vielen Inseln machen, ist überaus sicher. Der einige Golfo Quarnaro ist bey stürmischem Wetter äusserst gefährlich und fürchterlich.

Die Produkte von Dalmatien bestehen aus Oel,

Wein, Obst und Brennholz. In den Häfen und an den Küsten wird eine große Menge Fische gefangen. Ausserdem hat die Provinz gute Schaafzucht und Ueberfluß an Wolle. Seide wird aber nicht viel gezogen. Dalmatien war, mit einem Worte, eine der größten und der ärmsten Provinzen der Republik. Ihre Volksmenge ist in Verhältniß mit ihrer Grösse sehr geringe und steigt nicht über 250,000 Einwohner. Der kriegerische Geist der Dalmatier und die Leichtigkeit, mit der sie ihr Vaterland verlassen, und sich dem Seedienst ergeben, die Unfruchtbarkeit des Landes haben vieles zu der auffallenden Entvölkerung der Provinz beygetragen, obgleich von der andern Seite das Klima sehr gut, und die Luft rein und gesund ist. In Ansehung des Muths und der persönlichen Tapferkeit sind die Dalmatier die besten Soldaten; die militärische Disciplin scheuen sie aber so sehr, als die Feuergewehre. Sie sind groß von Statur, können Beschwerlichkeiten ausdauern und sind unerschrocken in Gefahren; aber ihr Fehler ist die Trunkenheit. Die Weiber in Dalmatien haben ein schönes Fleisch, sind aber etwas zu männlich.

In der ganzen Provinz Dalmatien, den kleinen Theil von Albanien dazu gerechnet, zählt man 13 Diöcesen, nämlich 2 erzbischöfliche und 11 bischöfliche Städte, die größtentheils ziemlich bevestiget sind, und 10 Castelle, die eben so wie die Städte durch venetianische Patrizier regiert wurden, deren Dienstzeit 32 Monate dauerte. Es waren also in allem 23 Regimente in der Provinz. Das Oberhaupt derselben war ein Patrizier vom senatorischen Range, unter dem Titel eines General-Proveditors von Dalmatien und Albanien.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Die Inseln des Quarnaro.

Unter diesem allgemeinen Namen versteht man die sämtlichen an der Küste der Morlachei liegenden Inseln.

1) Die Insel Cherso und Osero liegt in dem stürmischen Meerbusen, Golfo del Quarnaro. Sie ist 60 Meilen lang, aber ihre Breite ist sehr ungleich. Cherso und Osero ist eigentlich eine Verbindung zweyer Inseln; aber der Kanal, der sie scheidet, ist so enge, daß man ihn fast für keinen Canal halten sollte. Die beträchtlichsten Orte der Insel sind Cherso, Osero, groß und klein Lossin, Lubenice und Caisole. Der Ueberrest besteht aus lauter armen schlechten Dörfern. Die Stadt Cherso liegt an der westlichen Küste der Insel, im Hintergrunde eines geräumigen Hafens, der einer jeden Flotte zur Bedeckung dienen kann, und am Fuß einer Kette von Hügeln liegt, die verschiedene Krümmungen um das Meer macht. Die Stadt ist gegen 150 Meilen von Venedig entfernt, der Sitz des Gouverneurs, und seit einiger Zeit auch des Bischofs, der von hier aus seine väterlichen Seegnungen über die hungrige und fieberkranke Heerde von Osero ausspendet. Die Einwohnerzahl beläuft sich über 3,000. Die Zahl der Kirchen ist auf der Insel sehr groß, aber in der Stadt ist kein einziger öffentlicher Gasthof. Auf der Insel zählt man über 200 Kapellen, die aber meistentheils schlecht sind und wenig gebraucht werden. Die Schutzheiligen dieser Kirchen sind rohe und elende Bilder von Holz, die aber doch von den Einwohnern sehr verehrt werden. Die Strassen von Cherso sind enge und kothigt, und die Pfütze eines niedrigen in die Stadt eingeschlossenen Meerbusens, nebst den sehr unrein gehaltenen Cloa-

ken verbreiten einen unleidlichen Gestank, und verpesten beynahe die an sich gute Luft. Die Ruhr pflegt oft große Verwüstungen anzurichten. Sonst sind die Einwohner gesund und dauerhaft. Die Knaben werden von Kindheit an zum Ackerbau, Fischfang und zur Viehzucht angehalten; einige beschäftigen sich mit Raschmachen. Der Geist der Wirthschaft ist ein Hauptcharakter der Hausmütter zu Cherso. Daher gibt es auch wenig Bettler. Die Kleider der Einwohner sind nach einem alten Gebrauche der Illyrier von grobem schwarzen Tuche. Die gemeinste Sprache ist slavisch. Die Bevölkerung der ganzen Insel beträgt zwischen 8 bis 9,000. Seelen.

Die Stadt Osero ist triangelförmig auf einer ins Meer vorspringenden Landspitze von Cherso gebaut. Die gegenwärtige Bevölkerung der Stadt beläuft sich nicht höher, als auf 250 Einwohner; denn die Sommerluft ist hier pestilentialisch, und der Grund davon liegt in den nicht weit von der Stadt stehenden Pfützen von salzigem Wasser, das mit dem Seegras und den Insekten in Fäulniß übergehet. Es wäre traurig, wenn eine so gut gelegene und sonst bevölkerte Stadt ohne Rettung zu Grunde gehen sollte. Man könnte ihr am besten mit den fetten Einkünften der Kirche zu Osero zu Hülfe kommen. — Groß-Lossin liegt am südlichen Ende der Insel Osero und hat gegen 1,500 Einwohner, worunter viele Schiffscapitaine sind. Die Häuser sind so ziemlich gebaut, und die Branntweinbrennerey gehört unter die besten in Dalmatien. Eine Meile davon liegt Klein-Lossin auf der Krümmung eines Hügels, der eine schmale Erdzunge bildet. Jedes Haus hat sein Gärtchen, in welchem die Pomeranzen-

Bäume

Bäume das ganze Jahr hindurch blühen und grünen. Die Zahl der Einwohner mag 1,700 betragen. Viele davon legen sich auf die Schiffahrt und den Fischfang. Lubenice und Caisole sind jetzt Dörfer von geringer Erheblichkeit, und von ihrem ehemaligen Wohlstande ganz herabgesunken. Sie haben 2 Collegiatkirchen, in welchen die slavische Sprache gebraucht wird. Der Boden in beyden Theilen der Insel ist seiner natürlichen Beschaffenheit nach bergigt und mit Steinen gleichsam besäet; doch wächst zwischen den Steinen ein kurzes Gras und wohlriechende Kräuter, welche den Schaafen eine vortreffliche Weide geben und sie sehr fett machen. Sie geben daher auch die beste Milch, die man nur verlangen kann, daher auch der Käs zu Cherso vortrefflich ist. Das Einlaufen in den Hafen von Cherso ist für einen Liebhaber des Ackerbaues ein schönes Schauspiel; denn hier wird der rauhe und steinigte Boden mit dem größten Fleiße bearbeitet. Das verschiedene Grün der Oliven, Weinreben und besäeten Felder ist in der Ferne sehr angenehm. Man sieht nicht den geringsten Strich Landes ungenützt, weil weder die Härte des Marmors, noch die Steilheit der Berge den Fleiß der Einwohner ermüden kann. Die Ochsen kann der Landmann wenig brauchen, sondern es hängt das meiste von der Stärke seiner Hände ab. Das Oel von Cherso hält man für das Beste in den Staaten der ehemaligen Republik Venedig, und das reichste Product der Insel. Die Insulaner sagen, daß sie jährlich 3,000 und 3,500 Fässer davon gewinnen. Der gewöhnliche Preiß für jedes Faß beläuft sich auf 4 Zechinen. Der größte Theil desselben wird ausgeführt, und das daraus gelößte Geld

wird zum Getraide-Einkauf angewendet. An Wein gewinnen die Insulaner jährlich mehr als 100 Fässer über den eigenen Gebrauch; er ist aber nicht von der Güte, die er bey einer zweckmäßigern Behandlung haben würde. Die Feigen sind von dem besten Geschmacke, werden aber nicht häufig ausgeführt, und jährlich nur 400 Zechinen daran gewonnen. Das Brennholz ist ein beträchtlicher Artickel des Activhandels, und geht größtentheils nach Venedig. In der Gegend von Osero wird viel Mastix gezogen. Man zählt gegen 70,000 Schafe. Die Wolle ist gut, und doch gilt das Pfund gewöhnlich nicht mehr als 12 höchstens 16 Solde. Die Schaafe sind von der besten Art, leben immer in freyer Luft, und haben auf den Gebürgen treffliche Weiden. Den Mangel des zahmen Federviehs ersetzt die Jagd. Der Fischfang ist beträchtlich, weil das Meer an Thunfische Makarelen und Sardellen reich ist. Ausserdem liefert der Landsee Jesero Hechte von 30 und mehr Pfunden, Schleihen, Aale und andere im süssen Wasser lebende Fische.

In der Nähe dieser Insel liegen noch verschiedene kleine Inseln, unter welchen Nia oder Unie die vornehmste ist. Sie ist 7 Meilen lang und hat nur wenige und sehr arme Einwohner, aber doch einen geräumigen und sichern Hafen. Ihr Hauptprodukt bestehet in Brennholz. St. Pier und Nembi sind 2 Inseln, zwischen denen ein großer für alle Schiffe tauglicher Hafen ist. Die armen Einwohner haben ihre Hütten an einen einzigen Ort zusammen gesetzt. Ein daselbst befindliches Mönchskloster trägt schwerlich etwas zu ihrer Bereicherung bey. — Sansego eine kleine Insel wird von Fischern, als einer der Hauptorte des

Sar-

Sardellenstrichs fleißig besucht. Sie wird von ungefähr 300 armen Einwohnern bewohnt. Die Insel Levavra dient nur den Kaninchen zur Wohnung. 2) Die Insel Arbe hat 4 fruchtbare und angenehme Thäler, welche Paludo, Campana, St. Pietro und Loparo heissen. Das erste liegt zwischen angenehmen Hügeln nicht weit von der Stadt Arbe, und ist voll angebauter Felder. Das andere öfnet sich auf der nördlichen Seite der Insel, bildet 2 Meerbusen, einen gegen Nordwest, wo der Hafen ist, und den andern gegen Südost zwischen 2 Vorgebürgen, deren eines mit schönen Hügeln bedeckt ist, auf welchen sich die Stadt Arbe erhebt. Das dritte durchgehends ebene Thal fängt bey den großen Salinen an, und erstreckt sich bis an die Kirche St. Matteo. Das vierte bestehet theils aus Ackerland, theils aus Weinbergen, und gibt einen lachenden Anblick. Die Häuser der Einwohner stehen nicht in Dörfern beysammen, sondern liegen hin und her zerstreut und zwischen den Gebürgen verborgen. Obgleich Arbe die Hauptstadt dieser nur kleinen, nicht 30 Meilen im Umfange habenden Insel ist, so hat sie sich doch noch immer erhalten. Venedig schickte einen Patrizier unter dem Titel eines Grafen und Statthalters hieher. Die Volksmenge der Insel steigt nicht viel über 3,000 Seelen, die in wenige Kirchspiele eingetheilt sind; und doch sind dieser kleinen Einwohnerzahl, ausser 60 unwissenden Geistlichen noch 3 Mönchs- und 3 Nonnenklöster aufgebürdet. Die Klerisey stehet unter einem Bischofe, der schmale Einkünfte hat. Das Klima von Arbe gehört nicht unter die glücklichsten; denn der Winter ist schauerlich, und öfters verwandeln die rauhen Nordwinde den Frühling selbst in ei-

nen Winter. In der strengen Jahrszeit und im Frühling verursachen diese Winde der Insel großen Schaden. Der salzigte durch die starke Bewegung der Wellen in dem engen morlachischen Kanal aufsteigende Nebel versengt, wenn er auf die Insel fällt, den Keim der Pflanzen und verursacht allezeit große Theurung. Auch das Fleisch der von diesen Pflanzen sich nährenden Thiere ist bitter und nicht nahrhaft. Sonst ist die Luft von Arbe gut, und hat keinen Einfluß auf die im Sommer unter den Landleuten herrschenden Fieber, die wahrscheinlich ihren Grund in den ungesunden Speisen und der unreinlichen Lebensart haben. Die Lage der Insel ist sehr angenehm. Oestlich ist ein hoher Berg, an dessen Fuße sich die Insel gegen Westen zieht, und sich in herrliche und fruchtbare Hügel und Thäler theilet. An der nördlichen Spitze springt das schöne mit Hügeln gekrönte Vorgebürg Loparo ins Meer vor. Nicht weit davon liegen die 2 kleinen Inseln St. Gregorio und Goli, welche zur Viehweide und zum Fischfang sehr vortheilhaft sind. Gegen das morlachische Gebürg zu ist die Küste der Insel ganz steil und unzugänglich. Die verschiedenen Häfen um die Stadt herum dienen sehr zur Erleichterung des besten Theiles der Insel.— Die Stadt Arbe liegt in dem Thale Campana auf einem angenehmen Hügel zwischen 2 Häfen, und hat die Gestalt einer Galeere, von welcher 3 Kirchthürme die 3 Masten natürlich vorstellen. Die Stadt hat nur 700 Schritte im Umfang, und einen Hafen der für die größten Schiffe taugt, aber eine so enge Mündung hat, daß nur eines nach dem andern einlaufen kann. Die Stadt hat gegen 1,000 Einwohner, worunter sich viele adeliche Familien befinden. Wohlhabende Leute gibt

es

es hier nicht, ob es gleich nicht an Gelegenheit zum Erwerbe fehlt. Der Wein von Barbado ist gut und berühmt, und das ganze Ufer ist mit Weinreben besetzt. Man bauet auch Oelbäume, Maulbeerbäume, Obst, Mastix, und an einigen tiefen Orten auch etwas Getraide. Die Thäler haben vortrefflichen Boden. Die überall vertheilten Quellwasser unterhalten die gehörige Feuchtigkeit, wenn der Sommer nicht gar zu trocken ist. Die Salinen geben vortreffliches Salz, und der Fischfang macht einen beträchtlichen Handelszweig aus. Ausser Lanzarden und Sardellen werden Makarelen und Thunfische eingesalzen, und größtentheils in den Kirchenstaat verführt; die geräucherten Polipi gehen in die österreichischen Staaten. Die Insel könnte zu einem blühenden Wohlstand kommen, wenn mehr Thätigkeit herrschte. Unter die Gerichtsbarkeit von Arbe gehört noch der dritte Theil der Insel Pago, wo sich Weiden befinden, worauf gegen 12,000 Schafe, viele Ziegen und etwas Rindvieh gehalten werden. — Dolin ist eine kleine südwärts von der Stadt Arbe gelegene Insel. Sie hat gleichfalls gute Weiden.

3) Die Insel Veglia, die größte unter den Inseln des Quarnaro, liegt zu innerst im Golfo, und wird von dem vesten Lande kaum durch einen engen Kanal getrennet. Ihre Küste hat einen Ueberfluß an Seehäfen, die aber wegen der Lage der Insel im ungestümmsten Theile des Golfo für Flotten und große Schiffe nicht tauglich sind. Gegen das veste Land sind die Ufer wegen Reihen von Klippen größtentheils unzugänglich, und die ungestümmen Nordwinde machen die ganze nordöstliche Küste der Insel unbewohnbar.

Desto

Desto angenehmer und zugänglicher aber sind die südlichen Küsten, die ganz mit Dörfern besäet sind und viele Häfen haben. Die Länge dieser Insel beträgt 13 geographische Meilen, und die größte Breite nicht über 6. Ihren Umkreis berechnet man wegen der großen Krümmungen ihrer Küsten auf 100 Meilen. In Rücksicht der Bevölkerung, der Fruchtbarkeit und des Reichthums übertrifft sie alle andern Inseln des Quarnaro. Der Boden dieser Insel ist nicht weniger gebürgig, und unterscheidet sich von den übrigen nur durch die größere Fruchtbarkeit seiner Thäler. Die Gebürge, welche die ganze nordöstliche Küste der Insel bilden, brechen die Heftigkeit der Nordwinde, und beschützen den innern Theil vor derselben. Allein der Anbau entspricht nicht der guten Beschaffenheit des Bodens. Der größte Theil ist mit Waldungen bedeckt, und da die Insulaner keine große Neigung zum Ackerbau haben, so ziehen sie dieser mühsamern Beschäftigung den kleinern Vortheil aus dem Verkaufe des Brennholzes vor. Fast alles Land um die Dörfer ist mit Weinstöcken bedeckt, die man nach der Gewohnheit der übrigen Inseln auf dem Boden kriechen läßt. Daher ist der Wein eines der vorzüglichsten Producte dieser Insel, und der beste im ganzen Quarnaro. Sonst ziehen diese Insulaner auch Seide, die aber wegen der schlechten Behandlung und Nahrung der Seidenwürmer, und wegen der Ungeschicklichkeit im Haspeln und Spinnen, nicht sehr gut ist. Veglia ist die einzige Insel im Quarnaro, die sich auf die Pferdezucht legt. Die Pferde sind zwar klein, aber wohlgebaut, lebhaft und munter; nur nicht allzu dauerhaft sollen sie seyn. Das einzige Product, das den Insulanern fast ganz fehlt, ist Getraide. — Man

zählt heutzutag auf dieser Insel 15,000 Einwohner.— Ein einziger Marmorbruch auf der Insel liefert einen röthlich gefleckten Marmor, der in Venedig häufig verarbeitet wird. Die Hauptstadt der Insel Veglia liegt an der mittäglichen Küste, und zieht sich auf der Seite eines Hügels bis an das Meer hinab. Ihre Mauern sind zerfallen, und der Hafen kann nicht über 8 bis 10 Galeeren fassen. Der Einwohner sind ungefähr 3,000. Die besten Gebäude sind der öffentliche Pallast, wo der venetianische Proveditor wohnt, und der bischöfliche Pallast nebst der Kathedralkirche. Die Veglianer leben nach Art der übrigen Insulaner des Quarnaro; Aberglaube zeichnet sich in ihrem Charakter vorzüglich aus. — Besca, der vornehmste District von Veglia nimmt die Südost-Seite der Insel ein, und enthält gegen 2,000 Einwohner. Der Flecken dieses Namens steht jetzt an der Seeküste dem vesten Lande gegen über. — Verbenico ist ein altes Castell von geringem Umfange, wozu über 1,000 Einwohner gehören. — Der District des Castells Dobrigno ist einer der fruchtbarsten auf der Insel und zählt gegen 2,000 Einwohner, und dazu gehören auch die Salinen. Der wichtigste Ort nach der Insel Veglia ist das Castell Muschio nicht sowohl wegen der Größe, denn es hat nicht viel über 1,000 Einwohner, sondern wegen seiner Lage und seines Hafens. Obgleich der Hafen nicht viel Grund hat, so kann er doch 100 Galeeren und andere kleine Fahrzeuge fassen. — Dobasnizza ist ein offener Flecken von 2,000 Einwohnern, dessen Hafen nur für leichte Fahrzeuge ist. Der District ist einer der fruchtbarsten und angebautesten der Insel.

4) Die Insel Pago liegt im mittäglichsten Theile

des

des Quarano, und erstreckt sich längs dem vesten Lande, mit welchem sie einen engen Kanal bildet, bis nach Dalmatien, wovon sie durch ganz enge und krumme Canäle getrennt wird. Die Einwohner und Schiffer geben ihr 100 Meilen im Umfang. Die Natur hat sie in verschiedene Halbinseln getheilt, die durch sehr schmale Erdengen mit einander verbunden sind. Die erste Halbinsel heißt Punta di Coni, ist der einige merklich gebürgigte und mit Bäumen reichlich bedeckte Theil der Insel, worauf das Dorf Novaglia steht, das 2 Häfen hat. Die andere Halbinsel oder der östliche Theil von Pago hat gar keinen Hafen, die Ufer sind steil und abschüssig und machen sie ganz unzugänglich.— Ueber der Hauptstadt Pago befinden sich die Salinen, welche eine große Menge Salz liefern, die sich jährlich auf 60,000 Scheffel belauft, und ein besonderes Eigenthum der Republik war. Den Arbeitern ist der vierte Theil zu ihrem Lohn angewiesen, den sie, den eignen Verbrauch der Insel ausgenommen, für den von der Republik vestgesetzten Preiß verkaufen müssen. Die Einwohnerzahl dieser Insel schätzt man jetzt auf 4,000. Das Salz ist ihre vorzüglichste Beschäftigung, aber der Ackerbau wird fast ganz vernachläßigt. Die Nordwinde sind eine wahre Geißel auch für diese Insel, wo sie noch dazu keine Gebürge aufhalten können, wozu noch Holzmangel kommt. Die Weiden sind aber gut und die Schaafzucht vortrefflich. Getraide bringt die Insel kaum so viel hervor, als zum 3monatlichen Unterhalt der Einwohner zureicht, und Wein wird eben so wenig gebaut. — Vor einigen Jahren hat man eine Steinkohlenmine auf der Insel entdeckt; sie führen aber zu viel Schwefel bey sich, als daß sie mit Nutzen

tzen

zen gebraucht werden könnten. — Die Hauptstadt Pago liegt am Ende des Kanals dieses Namens; sie hat 2,000 Einwohner.

Dritter Abschnitt.

Die eigentlichen Dalmatinischen Inseln.

Unter diesem Titel werden die 3 Hauptinseln an der Dalmatischen Küste: Brazza, Lesina und Curzela, nebst ihren Zubehörden begriffen. 1) Die Insel Brazza ist 28 Meilen lang, 6 breit und beträgt im Umkreis 70 Meilen. Sie ist durchgehends gebürgig und rauh, und es kostet viele Mühe, sie urbar zu machen, daher auch das Getraide bey allem Fleiße der Einwohner nicht hinreicht. Desto ergiebiger ist der Weinbau. Man berechnet den jährlichen Ertrag der Weinlese auf 180,000 Fäßer. Ausserdem bringt die Insel eine beträchtliche Quantität Oel, Feigen, Mandeln, Seide und Safran hervor. Der Mastixbaum wächst hier sehr häufig, und die armen Landleute machen von den Beeren desselben Oel, wenn die Oliven nicht gerathen. Auch die Schaafzucht ist beträchtlich, und das Holz reicht nicht nur für die Nothdurft der Insulaner zu, sondern kann auch noch ausgeführt werden. Die gute Weide gibt dem Fleische der Schaafe einen angenehmen Geschmack und macht eine treffliche Milch, daher auch der Käs von Brazza in und ausser Dalmatien besonders geschätzt wird. Die Wolle ist im ganzen genommen nicht von der besten Beschaffenheit; es sind aber vor einiger Zeit fremde Widder eingeführt worden, um die Wolle zu verbessern. Auf der ganzen Insel zählt man 19 bewohnte offene Ortschaften, die eine Volksmenge von 13,000 Einwohnern haben. Die Republik hatte hier einen Statthalter unter dem Titel

eines

eines Grafen, und in geistlichen Dingen ist die Insel dem Bischof von Lesina unterworfen. Der Hauptort dieser Insel ist Neresi, wo der Statthalter seinen Sitz hat. Die Lage des Orts ist nicht sehr günstig, obgleich die einzigen guten Felder der Insel gerade unter ihrem Fuße liegen. Von den Ufern des Meers bis hieher ist es rauh und wild, und die Luft bleibt auch noch im Frühlinge kalt. — Boli ist ein beträchtlicher Flecken; St. Giovanni, St. Pietro und Pucischie sind große, von fleißigen Leuten bewohnte Dörfer. Die über Neresi liegenden Berge, welche den Rückgrad der Insel bilden, sind ganz unfruchtbar, und bringen nichts hervor, als einen Wachholderstrauch und eine Fichte. Die Lebensmittel sind zum Theil sehr wohlfeil; so kauft man gewöhnlich 3 Bekkafichi, sehr schmackhafte Vögel, für einen venetianischen Soldo. — Als ein Bestandtheil dieser Insel ist die benachbarte Insel Solta anzusehen, ob sie gleich nicht zu dem hiesigen Regimente gehört, sondern unter Spalatno stehet. Sie hat 24 Meilen im Umfange und ist sehr wenig bewohnt, weil sie fast ganz mit Waldungen bedeckt ist, in welchen sich, so wie auf Brazza, eine ungeheure Menge Vipern aufhalten. Ihr Honig ist berühmt.

2) Die Insel Lesina ist 44 Meilen lang, und höchstens 8 breit. Die Hauptstadt gleiches Namens liegt gegen das westliche Ende der Insel, wird von 1,000 Menschen bewohnt, und ist der Sitz eines venetianischen Proveditors und eines Bischofs. Das auf der Spitze eines Berges liegende Kastell, und die übrigen militärischen Gebäude sind sehr schlecht erhalten. Der Hafen wird nicht häufig besucht. Der schönste hiesige Marmor ist fleischfarbig und gestreift. So steinigt

und

und unfruchtbar diese Insel auf der höchsten Höhe ist, so hat sie doch Striche von gutem Lande, wo nicht nur Bäume fortkommen, sondern auch Getraide. Daher ist sie auch vor allen andern Inseln im illyrischen Meere am meisten bevölkert, und einige ihrer Dörfer verdienen den Namen großer Flecken, und übertreffen in der Zahl der Einwohner manche kleinen Städte. Darunter verdient der aus den Trümmern der alten Stadt Pharia entstandene Ort Città Vecchia gezählt zu werden, welcher am Meer über einem schönen und bequemen Hafen am Fuße einer sehr angenehmen Ebene liegt. Das Ufer an diesem Orte wird nach und nach verlängert, und zwar durch die mit den Regengüssen von den Gebürgen herabgeschwemmte Erde. Die Einwohner sind gut gewachsen, herzhaft und munter, und legen sich auf die Schiffahrt; das gemeine Volk aber beschäftiget sich mit der Fischerey und dem Schiffsbau. In dem kleinen Meerbusen Zukova ist ein sicherer Hafen für die Fischerbarken. Dort werden am Ufer die Ziegelplatten von weißlichtem Marmor gegraben, deren sich die Dalmatier insgemein zur Bedeckung ihrer Häuser bedienen. Die vornehmste Beschäftigung der Weiber ist der Ackerbau, die Männer aber beschäftigen sich mit dem Fischfang. Gelsa ist ein großes, wohlbevölkertes Dorf an einem Hafen, hat immerwährende Bäche mit gutem Wasser, und liegt an den Füssen der Marmorhügel, die sich mit einem sanften Abhang ins Meer verlieren. Man sieht hier den schönsten und edelsten Marmor bey den unedelsten Gebäuden und Strassenpflaster angebracht. Obgleich Gelsa an allem Ueberfluß hat, und viele französisch gekleidete Personen die schöne Jahrszeit hier zubringen, so kann man doch oft

für

für Geld nichts haben. — Das an der östlichen Spitze liegende Dorf St. Giorgio ist ein mittelmäßig bevölkerter Ort, und hat nichts merkwürdiges, außer einer Menge römischer Urnen, die man hier aufgehäuft gefunden. Die Insel Lessina hat gegen 14,000 Einwohner, und ist sowohl in Ansehung der Volksmenge, als des Reichthums, der Verschiedenheit und der Güte der Producte, die vorzüglichste im adriatischen Meere. Sie hat Wein, Oel, Saffran, Feigen, Mandeln und Honig in beträchtlicher Menge, und auf den Ebenen wächst auch Getraide, jedoch nicht so viel, als die Einwohner bedürfen. Der Fäden der Aloe bedient man sich nach dem Beyspiel der Americaner zum Fischfange; Palmbäume, Pomeranzen und Johannisbrodbäume gerathen sehr gut. Der sonst ziemlich beträchtliche Holzhandel nimmt wegen der wenigen Schonung der Waldungen ab. Der Wollen- und der Lämmerverkauf nebst der Ausfuhr des Käses bringt auch jährlich eine kleine Summe ins Land, der wichtigste Handel aber wird mit eingesalzenen Fischen gemacht. — Zu dieser Insel gehört die benachbarte kleine Insel Lissa, die nicht mehr als 30 Meilen im Umfange hat, und gebürgig ist, jedoch auch hier und da fruchtbare Thäler hat. Die Luft ist sehr gemäßigt, und der Insel fehlt nichts, als ein hinreichender Vorrath an süssem Wasser. Der Boden sowohl als die Lage ist zur Hervorbringung eines jeden Products tauglich, und die Weinstöcke, Oelbäume, Maulbeerbäume, Mandelbäume u. s. w. kommen gut fort. Die wohlriechenden Kräuter auf den Bergen geben dem Honig einen vortrefflichen Geschmack. Der stärkste Handlungszweig der Lissaner ist die Fischerey. Eine einzige Fischerbarke fängt oft in wenigen Stunden

den einer dunklen Nacht 60,000 bis 150,000 Sardellen. Weil aber die Insel kein Salz hat, welches erst aus den 40 Meilen weit entfernten Magazinen zu Lessina geholt werden muß, so kommt ihnen die noch so ergiebige Fischerey nicht zu gut, und sie müssen oft ihre Beute wieder ins Meer werfen, um dem Geruche der Fäulniß zu entgehen, 1,000 Sardellen werden für einen Zechin verkauft.

3) Die Insel **Curzola** hat 35 Meilen in der Länge, und 8 in der höchsten Breite. Sie hat viele Tannen- und Eichenwälder, und der Weinbau, von dem sie ihre besten Einkünfte zieht, ist beträchtlich. Das hier gebaute Getraid reicht kaum auf 4 Monate zum Bedürfniß der Einwohner hin. Die Insel hat ausser der Stadt mit einer Vorstadt einen Flecken und 5 große Dörfer, deren Volksmenge sich auf 6,000 Personen beläuft. Sie hat verschiedene gute Häfen. Der Bischof ist Suffragan vom Erzbischofe zu Ragusa, und die Republik Venedig schickte einen Patrizier unter dem Namen eines Grafen oder Proveditors hieher. Curzola, der Sitz des Statthalters und des Bischofs, liegt auf einem Vorgebürge am Canale, der diese Insel von der Halbinsel Sabioncello trennt. Sie hat auf einer Seite in einer kleinen Entfernung den Hafen Pidochio, einen der besten in Dalmatien, wo oft viele große Schiffe und andere Fahrzeuge vor Anker liegen, und auf der andern Seite ihren eigenen, der mit einem guten Damme versehen ist. Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, auf der kleine Thürme angebracht sind. Die Vorstadt ist groß und volkreich, und hat Schiffswerfte, die vielen Einwohnern Arbeit verschaffen. Die Kathedralkirche ist alt, aber wohl-

gebaut, welches auch vom Pallaste des Statthalters und des Bischofs gesagt werden kann. Ausserhalb der Stadt ist ein Franciscaner- und ein Dominicaner-Kloster. Blatta ist ein Flecken von ungefähr 300 Häusern.

Vierter Abschnitt.

Vestes Land von Dalmatien.

Das veste Land von Dalmatien wird in 6 Grafschaften, 3 Gebiete und eine Primorie eingetheilt.

1. Die Hauptstadt der ganzen Provinz und der ersten Grafschaft in derselben ist Zara, lat. Jadera, der Sitz des Generalproveditors von Dalmatien, und war ehedem die Hauptstadt von Liburnin oder der großen Hauptinsel, welche zwischen den Flüssen Zermagna und Kerka ins Meer vorspringt. Sie ist die einzige von den liburnischen Städten, die noch einige Spuren von ihrem alten Zustand erhalten hat. Sie ist von mittlerer Größe, hat 1330 Schritte im Umfang, und liegt auf einer Erdzunge, welche einen schönen, geräumigen und sichern Hafen bildet. Als eine Vestung hat sie Zeughaus, Magazin und eine beständige Besatzung. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 6,000. Ihre besten Gebäude sind das Thor auf der Landseite, die Loge auf dem Herrenplatz, die Hauptwache und die Caserne bey St. Michael. Unter den Kirchen verdienen die Hauptkirche und St. Grisogono, des Schutzpatrons der Stadt, wegen ihres Alterthums und ihrer äußerlichen Bauart einige Aufmerksamkeit. Die Stadt hat ein gutes Lazareth für die Soldaten, 2 geringere für die Armen, 3 Mönchsklöster, 2 Seminarien und eine Leihbank: Die Zaratiner haben das Bürgerrecht zu Venedig, und

der Stadtrath hat adeliche Vorrechte. In geistlichen Dingen steht die Grafschaft unter einem Erzbischof.

Diese Grafschaft begreift eine große Anzahl Flecken und Dörfer in sich, die sowohl auf den umliegenden Inseln, als auf dem vesten Lande zerstreut liegen, und eine Volksmenge von 30,000 Einwohnern ausmachen. Der größere Theil besteht aus Inseln, die eine doppelte Kette ausmachen, und in 29 Kirchspielen gegen 20,000 Seelen haben. Die ersten Inseln heißen Ulbo und Selve, zwischen welchen die von Venedig kommenden kleinen Fahrzeuge durchzulaufen pflegen. Beyde haben gesunde Luft, aber kein gutes Wasser und sind auf allen Seiten den Winden sehr ausgesetzt, da sie durch keine Anhöhen beschützt werden. Die Einwohner von Selve nähren sich meistens von der Schiffahrt und ihren Heerden. — Die Insel Melada oder Zepuntello ist nicht sehr bevölkert und hat nur 3 Dörfer. Die Insel Uglion im Canale von Zara ist fruchtbar an allen Producten und die Insulaner haben einen guten Charakter; aber auch hier ist Wassermangel. Auf dieser Insel gibt es sehr viele Schnecken, die nebst einer ungeheuren Menge fliegender Insecten oft die Hofnung der armen Insulaner zerstören. — Die Insel Pasman ist 18 Meilen lang und 3 breit, und hat in ihrem Gebiete 7 Dörfer, wovon die vornehmsten Pasmann und Teon heissen. Auf der Ostseite mitten in den Gewässern von Zara liegt die kleine Insel Vergada, die der Familie Damiani gehört, welche einen prächtigen mit einer starken Mauer umgebenen Pallast dahin baute, wo sich im Nothfall die ganze aus 32 Seelen bestehende Einwohnerschaft verbergen kann. — Die Insel Grossa oder die Halbinsel erstreckt sich auf 30

Meilen in die Länge, 4 in die Breite und hat 60 Meilen im Umfang. Sie hat ausser dem Hauptflecken Sale bey dem sehr fischreichen Crenna-See noch 12 andere Dörfer, und auf der Seite gegen das veste Land viele Häfen und treibt starken Handel mit gesalzenen Fischen. — Die Insel Coronata hat nicht mehr als 50 Meilen im Umfange und ein einziges Dorf Toretta genannt, das einzig und allein von Hirten bewohnt wird, zu welchem Gebrauch eine Menge in dieser Gegend zerstreut liegender kleiner Inseln dienet.

Das veste Land dieser Grafschaft wird von den Landleuten Kotar genannt, welches in der slavischen Sprache ein Gebiet heißet. Dieser Landstrich ist im Sommer nicht sehr gesund, weil da gewöhnlich bösartige Fieber herrschen, und die Einwohner sind arm. Biograd, ehedem eine ansehnliche Stadt, ist jetzt ein armes Dorf am Meere. — Urana am See dieses Namens war vor Zeiten auch ein wichtiger Ort und gehörte den Tempelherren, die hier einen Großprior hatten. Jetzt steht ein schlechtes Dorf ungefähr eine Meile von den Ruinen des alten Castells. In dem See Urano gibt es eine große Menge Aale. Coslovatz ist ein armer Ort, wie alle Dörfer dieser Gegend, doch haben die Waldungen dieses Districts viele Eschenbäume, welche viel Manna geben, wenn sie zur rechten Zeit angeschnitten werden. Ostrovizza war vor Erfindung des Pulvers eine unbezwingliche Vestung, ist aber ietzt nichts als ein öder Felsen. In der Nähe ist ein Wald, wo im Frühling und Herbst eine Menge Schwämme wachsen, die den Carranesischen völlig gleich kommen. Die Vipern lieben diesen Ort sehr, und vermehren sich ausserordentlich stark. Auch hier geben die Eschen

vortreffliches Manna. Groß- und Klein Obrovazzo sind 2 Ortschaften; die eine ist mit Mauern umgeben, und enthält ungefähr 500 Häuser; die andere ist offen, und um die Hälfte kleiner.

II. Die Grafschaft Nova erstreckt sich von Westen nach Osten 20 Meilen in die Länge, und von Süden nach Norden 10 Meilen in die Breite. Sie ist eben und fruchtbar, und würde es noch mehr seyn, wenn sie besser angebaut wäre. Sie enthält nur eine schlecht bevölkerte Stadt 7 Dörfer und einen Bischof, der Suffragàn von dem Erzbischofe von Spalatro ist. Die Stadt Nova liegt in einem kleinen Meerbusen, ist durch 2 Brücken mit dem vesten Lande verbunden. Ihr Rath hat adeliche Vorrechte. Ausser der Kathedralkirche hat sie noch 4 andere Kirchen. Ihr Hafen, der sonst die größten Schiffe einnehmen konnte, ist gegenwärtig nichts als ein stinkender Sumpf. Das Gebiet von Novegradi ist klein, enthält nebst der Vestung dieses Namens 2 Dörfer und wird durch einen venetianischen Patrizier unter dem Titel eines Proveditors regiert. Am Fuße des Hügels auf dem die Vestung steht, ist ein kleiner Flecken von 100 Häusern. Das Dorf Baldage zählt gegen 70 Häuser und macht den größten Theil des Gebiets von Novigradi aus.

III. Die Grafschaft Knin gränzt westlich an das Gebiet von Zara, nördlich an die türkischen Staaten, östlich an das Gebiet von Sign und südlich an die Grafschaft Sebenico, und erstreckt sich von Westen nach Osten auf 30, und von Süden nach Norden auf noch so viele Meilen. Sie ist hinreichend bevölkert, hat gegen 15,000 Einwohner, und ist theils gebürgig, theils eben. Die Gebürge haben Holz in Menge, und die

ebenen Felder bringen alle Arten von Getraide im Ueberfluß hervor, wenn keine Dürre einfällt. Knin ist eine kleine Stadt, wäre aber ein Platz von Wichtigkeit, wenn die Vestungswerker besser unterhalten und eine gute Besatzung eingelegt würde. Die Republik unterhält hier einen Proveditor. — Vertica ist eine kleine Vestung auf der Spitze eines steilen und beynahe unzugänglichen Hügels, an dessen Fuße ein Flecken liegt.

IV. Die Grafschaft Sebenico, die beträchtlichste in Dalmatien, erstreckt sich über 30 Meilen an der Küste hin, und über 20 Landeinwärts, und begreift gegen 70 kleine Inseln. Ihre vorzüglichsten Produkte bestehen in Wein und Oel. Sie wird von dem Flusse Kerka durchströmt. Sie hat ihren eigenen Bischof, und die Republik unterhielt hier 3 Patrizier, einen Grafen zur Justitzverwaltung, einen Schatzmeister und einen Castellan von St. Niccolo. Die Stadt Sebenico ist am Ufer eines Sees, den der Kerka macht, gebaut, am Fuße eines bis an das Meer herablaufenden Berges. Der geräumige Hafen wird durch das Fort St. Niccolo geschützt, und noch 2 andere Forts bestreichen die Stadt. Sie ist eine der volkreichsten in Dalmatien und enthält gegen 6,000 Einwohner. Man findet auch hier 3 Mönchs, und 2 Nonnenklöster. Sie hat ihren eigenen Rath mit adelichen Vorrechten. Die Lage der Stadt ist die beste in Dalmatien. Die Einwohner entfernen sich von den barbarischen Sitten ihrer Vorfahren, der Askokken eben so sehr, als ihre Häuser von den armseligen Hütten derselbigen. Unter den Gebäuden zeichnet sich der Dom durch die Pracht seiner Bauart aus, ob er gleich aus den rohen Zeiten ist; das Dach desselben besteht aus großen mit einan-

der verbundenen Marmortafeln, ein Werk, das an Kühnheit den römischen Werken nichts nachgibt. Die Einwohner haben die Gewohnheit, am Christfest einen König von Sebenico zu wählen, dessen Regierung 14 Tage dauert. Er hat unter andern das Vorrecht, während der Zeit seiner spaßhaften Regierung die Schlüssel der Stadt zu verwahren, er hat einen ausgezeichneten Platz in der Hauptkirche, ist Richter über seine ephemerische Hofhaltung, wohnt in einem besonders dazu bestimmten Hause, geht mit Aehren gekrönt durch die Stadt, ist in Scharlach gekleidet und das alles auf 14 Tage. Der Gouverneur und der Bischof geben ihm ein Mittagessen, und wer ihm begegnet, neigt sich tief vor ihm. Sonst war es immer einer von Adel, zuletzt nahm man einen Bauern dazu.— Von der alten Scardona findet man keine Spur mehr, aber sehr häufig alt-römische Münzen. Die Bevölkerung nimmt gegenwärtig zu, da sich wegen der bequemen Lage zum Handel mit den obern türkischen Provinzen hier viele Kaufleute aus Servien und Bosnien niedergelassen haben. Der See von Scardona ist ganz mit sanft abhängigen Hügeln umgeben, die des besten Anbaues fähig wären, aber ganz vernachlässiget sind. Eben so wenig bekümmert man sich um die Fischerey. Das Dorf Slosella hat auf der Landseite eine starke Mauer und kühne und tapfere Einwohner. Der Anblick dieser Küste ist wegen der nackten Berge traurig, indem die Einwohner weder Weinstöcke, noch Oliven, noch Getraide zu bauen wissen. Die angebauten Felder unterscheiden sich in der Ferne durch das liebliche Grün, womit sie bedeckt sind. Jede Jahrszeit bringt ganze Schaaren von Fischen in den Sumpf von Slosella. Das Land-

volk an dieser Küste ist im Ganzen genommen eben so faul, als dürftig, weil es zu viele Freyheit hat. — Auf der kleinen Insel Stefano steht ein Mönchskloster. Drey Meilen von da liegt die Insel Mortar in einer vortrefflichen Lage. Der sanft abhängende Hügel hat die Aussicht auf einen Arm des Meers, der ganz mit Inseln und Vorgebürgen besetzt ist, über welche hin man die Hügel der Grafschaft Zara bis an die bebischen Alpen erblickt. Die Insel, welche 13 Meilen im Umfang hat, ist größtentheils fruchtbar. Die Meerenge, welche diese Insel vom vesten Lande trennt, ist gleichsam mit Barken übersäet, die sich in der gefährlichen Jahrszeit nicht auf das Meer trauen, welches die Entstehung eines ansehnlichen Dorfes auf der Insel veranlaßt hat, das von verschiedenen Kaufleuten bewohnt wird, obgleich in dieser Gegend die benachbarten Klippen, das gegen über liegende veste Land und die Marmorhügel der Insel völlig kahl sind, und einen traurigen Anblick machen. Die Bettignaner, welche den westlichsten Theil der Insel bewohnen, beschäftigen sich vornämlich mit dem Sammeln, Rösten, Spinnen und Weben des Ginsters, den sie an den Küsten von Istrien und auf den Inseln des Quarnaro suchen; sie machen daraus Säcke, Hemder und Weiberröcke von verschiedener Qualität. — Der erste bewohnte Ort über der Meerenge von Mortar auf dem vesten Lande ist Trebocconi, ein schlechtes, mit einer Mauer umgebenes Dorf. Eine Meile davon liegt das Dorf Vodizza, wo der Boden nicht unfruchtbar und der Abhang des Ufers sanft ist. In dieser Gegend gibt es viele Maraskеn, eine Art saurer Kirschen, welche in den Rosolibrennereyen zu Zara und Sebenico verbraucht werden.

den. Die volkreichsten und beträchtlichsten Inseln der Grafschaft Sebenico sind Parvich, Zlarin und Zuri. Sie liefern nicht nur eine grosse Anzahl Fischer, sondern auch dem Wein- und Oelbau fleißige und starke Arme. Parvich ist von kleinem Umfang, aber desto fruchtbarer. Alle Producte, für welche der Boden hinreichenden Grund hat, Wein, Oel, Maulbeerbäume und Obst, gerathen vollkommen.

V. Oestlich von Sebenico liegt die Grafschaft Trau, die von Westen nach Osten 22 Meilen lang, und von Süden nach Norden etwas über 27 Meilen breit ist. Auf dem vesten Lande hat sie beynahe 100 Meilen im Umfang. Das jenseits der Gebürge liegende Land bringt sehr wenig Wein, und fast gar kein Oel hervor. Die Heerden aber mit Inbegriff derer, die zu den Inseln gehören, geben jährlich 400,000 Pf. Käs und 50,000 Pf. Wolle. Der ganze westliche Strich von der Stadt ist rauh und steil, da die Wurzeln der Berge bis an das Meer reichen. Das östliche Ufer von Trau aber ist angenehm und sicher. Es ist dieses eines der schönsten Ufer in ganz Dalmatien. Die Weinreben und Oelbäume werden hier so gut gebauet, daß man von diesem schmalen Erdstrich das ausgesuchteste Oel von Trau zieht, welches Product jährlich auf 50,000 Fässer steigt. Ausserdem bringt diese Grafschaft einen guten Vorrath von Mandeln, 300,000 Pfund Feigen, auch etwas Korn hervor. Die Bevölkerung der ganzen Grafschaft beläuft sich auf 20,000 Einwohner. Venedig schickte alle 32 Monate 2 Patrizier hieher, deren einer unter dem Titel eines Grafen regierte, und der andere die Aufsicht über das Castell und die öffentlichen Einkünfte hatte. Die Stadt Trau,

slavisch

slavisch Trophie, ist eine Stadt von ungefähr 4,300 Einwohnern, liegt auf einer kleinen, durch eine hölzerne Brücke mit dem vesten Lande, und durch einen vesten Mauerdamm nebst 2 steinernen und einer Zugbrücke zur Durchfahrt der Barken, mit der Insel Bua verbundenen Insel. Der Kanal ist beständig mit Fahrzeugen bedeckt, welche das offene Meer scheuen, und von Zara unter der Bedeckung der Inseln an der Küste herreisen. Die Insel Bua hat an dem, gegen Trau über liegenden, Ufer so viele Wohnungen, daß sie mit Recht ein Flecken genannt werden kann. Das Klima dieser Insel ist überaus mild, die Luft gesund, Oel, Weintrauben und Obst vortreflich, das nahe Meer reich an Fischen und der Hafen geräumig und sicher. Ihre Länge beträgt 10 Meilen und ihr Umfang gegen 25. Von hier auf dem Wege nach Trau steht das Dorf Bossiglina, das jetzt so arme Einwohner hat, daß sie sich oft genöthigt sehen, die Wurzeln des Affodils zu rösten und ein elendes, ungesundes Brod daraus zu backen. Die Küste von Trau auf der Ostseite ist schmal, aber sehr gut angebaut. Das Dorf Seghetto ist mit wohlgebauten Feldern umgeben, die sich gegen die Gebürge zu etwas erheben, und den Seefahrern einen lachenden Anblick durch die Menge von Oelbäumen gewähren, womit sie bedeckt sind.

VI. Die Grafschaft Spalatro gränzt westlich an Trau, östlich an die Provinz Poglizza, nördlich an das Gebiet von Clissa oder Sign und mittäglich an den Meerbusen. Sie erstreckt sich theils über Inseln, theils über die Landküste, und wird durch die Flüsse Salona und Rernovizza benetzt. In geistlichen Dingen steht sie unter einem Erzbischof, der Primas von

Dal-

Dalmatien und Kroatien ist. Spalatro, eine Stadt mittlerer Grösse, liegt an der Seeküste in einem Halbzirkel, und hat einen weiten und tiefen, aber vor den Winden nicht ganz sichern Hafen. Die Zahl ihrer Einwohner beläuft sich mit Einschluß der Vorstädte über 12,000. Sie treibt guten Handel, und ist der Stapel der türkischen Caravanen, welche die nach Venedig bestimmten Waaren in dem hiesigen Lazareth ausladen. Unter die merkwürdigsten Gebäude dieser Stadt gehört der Dom, der vor Alters ein kleiner zum Pallaste des Diokletians gehöriger Tempel war. Ausserdem sind 3 Mönchs- 3 Nonnenklöster und ein Seminarium hier. Die Mauern des diokletianischen Pallastes, welche 2 Drittheile der Stadt einnehmen, sind noch in gutem Zustande, und bilden ein vollkommenes Viereck, mit einem Portal in der Mitte jeder Seite. Von diesen Portalen stehen noch 3 aufrecht und sind von einer eben so schönen, als massiven Bauart. Der ganze Theil der Stadt innerhalb dieser Mauern ist voller Bögen und alter Ruinen. Die Stadt hat ihren eigenen Rath und ihre Municipalgesetze, nach welchen sie von dem venetianischen Grafen regiert wurde. Der Hafen wird von fremden Schiffen häufig besucht, welche die aus Bosnien kommenden Waaren einnehmen, welche größtentheils in Eisen, Leder, Kupfer, Wolle, Bettdecken, Wachs, Operment, Baumwolle, Seide, Korn u. s. w. bestehen. Zwischen Spalatro und dem Flusse Salona breitet sich ein schönes und angenehmes Feld aus, das aber wenig Grund hat, und daher der Dürre sehr ausgesetzt ist. — Salona, eine ehemalige Colonie der Römer, der Sitz der Könige von Dalmatien und das Arsenal der dalmatischen

matischen Flotte, eine Stadt, die 15 Meilen im Umfang hatte, ist jetzt — nichts als ein Haufen Ruinen. Sie ward im 7ten Jahrhundert zerstört, und aus ihren Trümmern entstand das jetzige Spalatro, von den Flüchtlingen von Salona erbauet. — Rechts vom Flusse Salona erhebt sich das Gebürg Clissa, auf welchem die Vestung dieses Namens stehet. Ihre Lage auf einem unzugänglichen Felsen an einem engen und wichtigen Passe ist von Natur vest.

Die Provinz Poglizza begreift einen Strich von Gebürgen, die sich zwischen Clissa und Duare erheben, und sich zwischen den Mündungen der Narnoveiza und Cettina hinziehen. Diese Provinz begab sich freywillig in venetianischen Schutz, um das türkische Joch abzuschütteln, und bildet eine kleine Republik, die aus 15,000 Personen besteht, die sich in 3 Klassen theilen; 20 Familien geben vor, von adelichen Ungarn abzustammen, die sich in trübseeligen Zeiten hieher geflüchtet hätten. Eine noch größere Anzahl will von bosnischem Adel seyn, und der Ueberrest besteht aus Bauern. Jährlich am Georgentag versammeln sich die Poglizaner zu einem Landtage, und jede Klasse schlägt ihr abgesondertes Lager in der Ebene von Gatta auf, wobey sie ihre neuen obrigkeitlichen Aemter besetzen oder bestättigen. Der Großgraf ist die erste Person des Staats, und wird immer aus den ungarischen Familien genommen. Selten wird der Grosgraf ohne Gewaltthätigkeit erwählt, weil es immer verschiedene Partheyen gibt. Die Verfahrungsart und Gesetze der Poglizaner haben noch das Gepräge der Rohheit, indessen sind einige davon sehr billig. Der barbarischen Rechtsverfassung ungeachtet sind die Poglizaner höflich

und gastfrey, wenn sie keinen Grund zum Argwohn haben, dem sie sehr ergeben sind. Ihre Weiber behandeln sie mit eben der Verachtung, wie die Morlakken. Von Person sind sie stark, mäßig, arbeitsam, und können in jedem Fall als Soldaten gute Dienste leisten. Sie wohnen in einem Lande, das für große Haufen Truppen unzugänglich ist; sie selbst aber können in furchtbarer Anzahl ausziehen.

VII. Das Gebiet von Sign ist etwas geringer, als das von Knin, jedoch aber eines der größten in Dalmatien. Man schätzt seine Länge auf 30 Meilen, und seine Breite ist nicht viel geringer. Gegen Norden gränzt es an Knin, gegen Westen an Trau, Spalatro und Poglizza, gegen Mittag an Almissa und Imoschi, und gegen Morgen an Bosnien. Der Fluß Cettina durchschneidet es in der Mitte. Dieses Gebiet ist eines von den 5 Bergländern in Dalmatien, und wirklich größtentheils gebürgig. Jedoch gibt es zwischen den Bergen schöne weite Thäler, die fruchtbar genug wären, wenn es nicht an Industrie fehlte. Man zählte in dem ganzen Gebiet nicht mehr als 15,000 Einwohner. Die Pest, welche 1784 in Dalmatien wüthete, verminderte diese geringe Anzahl noch mehr. Die Administration besorgte hier, wie an andern Orten ein venetianischer Patrizier, der in 32 Monaten abgewechselt wurde. Die Lage der Veste Sign ist schön, aber die Ebene herum ist häufigen Ueberschwemmungen des Cettina ausgesetzt, und das sumpfigte Thal Suttina macht die Gegend ungesund. Das Dorf Caracasizza ist fast von lauter Zigeunern bewohnt, deren es überhaupt in der venetianischen Morlachei viele gibt, die sich friedlich mit dem Feldbau, und noch häufiger mit Eisenmanufactu-

nufacturen beschäftigen, in welcher Kunst sie es, ungeachtet ihrer einfachen Werkzeuge ziemlich weit gebracht haben.

VIII. Das Gebiet Almissa wird westlich von dem Cettina begränzt, hat nördlich das Regiment Imoschi, östlich das von Macarska, und südlich das Meer; und ist 18 Meilen lang und breit. Es ist ganz gebürgig und bringt gewöhnlich nichts als Wein hervor, der zum Theil vortrefflich ist. Ein venetianischer Proveditor führt die Regierung. Almissa, slavisch Omish, liegt am Fuße hoher Felsen auf einer ebenen Erdspitze zwischen dem Cettina und dem Meere. Auf einer Anhöhe, welche die Stadt beherrscht, steht ein kleines Fort. Die Volksmenge der Stadt beträgt nicht viel über 1,000 Personen. Vor Zeiten war Almissa ein Seeräubernest, wozu die Lage der Stadt vorzüglich günstig war; denn der Fluß läuft zwischen Felsen verborgen, und die gefährlichen Sandbänke bey seiner Mündung sicherten die Almissaner vor allem Nachsetzen. Die Mündungen des Cettina würden durch den Fischfang den Einwohnern sehr nützlich werden, wenn sie sich mehr darauf legten. Allein sie begnügen sich mit ihrer täglichen Nothdurft, und bekümmern sich um die weitern Vortheile dieses Produkts nicht. Das Gebiet von Almissa erstreckt sich auf 15 Meilen am Meer hin bis Brella. Ob es gleich nicht mit viel Fleiß angebauet ist, so bringt es doch trefflichen Wein hervor, und die Güte des Landes ersetzt den Mangel des fleißigen Anbaues. Weine, die man von wohlgereiften Trauben machte, würden, wenn sie bekannter wären, gewiß vielen fremden Weinen vorgezogen werden.

IX. Die

IX. Die Primorien, oder Vergeraz und Narenta, ist eine zwischen den Flüssen Cettina und Narenta liegende Provinz, die sich auf 36 Meilen in die Länge und 13 in die Breite erstreckt. Sie enthält eine Stadt, ein Castell und 17 Dörfer längs der Küste hin, und 9 jenseits des Berges, die aber mehr kleine Häusergruppen, als Dörfer heissen können. Die Küste gibt den schönsten Anblick durch die Menge von Weinreben, Oel - Feigen - und andern fruchtbaren Bäumen, in deren Früchten der Reichthum des Landes besteht. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 15,000. Macarska ist jetzt die einzige Stadt, die man in dieser Provinz antrifft, an dem Fuße eines hohen Bergs liegt, und sich an dem Ufer ihres kleinen, nicht allzu guten Hafens hinzieht. Umfang und Bevölkerung ist nicht groß, aber sie ist ganz neu gebaut. Die Luft ist im Sommer nicht sehr gesund, aber doch durch die Ableitung eines gesalzenen Sumpfes ins Meer ziemlich verbessert. Die Einwohner sind zur Handelschaft aufgelegt. Der Boden ist zum Oel - und Weinbau gut, und bringt auch Mandeln, Maulbeerbäume, und etwas Korn hervor. Die Dörfer der Primorie sind durchgehends sehr gut gelegen und haben Luft und Wasser vortrefflich. Der Weinbau trägt in Rücksicht der damit verbundenen Kosten jährlich nicht viel über 4 Procente; desto mehr Vortheil geben die fruchtbaren Bäume, insonderheit die Feigen und Mandeln. Vergoraz ist ein schlechter Thurm, der ehemals einen bevölkerten Flecken beschützte, jetzt aber ein Schutthaufen ist, den einige arme Familien bewohnen. — Narenta, war eine römische Colonie. Das Land ist fruchtbar genug, aber wenig bevölkert und äußerst ungesund. Aus dem

Wasser steigen böse Ausdünstungen auf, und die häufigen Insecten sind eine große Plage für die Einwohner.

X. Das Gebiet Imoschi liegt zwischen Sign und Almissa, und ist auf der Ostseite von den türkischen Staaten umgeben. Seine Länge beträgt 20 und die Breite 15 Meilen, und die ganze Volksmenge beläuft sich in ungefähr 20 Dörfern auf 12,000 Seelen. Das Gebiet ist fast ganz mit hohen Bergen umgeben. Der Hauptort dieses Districts, Imoschi, ist eine kleine auf einem Berg erbaute Vestung, die nur von einer Seite zugänglich ist. Am Fuße des Berges steht ein guter Flecken, wo sich der Proveditor aufhält, und ein Franziscanerkloster die Parochialkirche ausmacht.

Fünfter Abschnitt.

Von den Sitten und Gebräuchen der Morlachen oder sogenannten Uskoken.

Diese Morlakken wohnen in den angenehmen Thälern von Kotar, an den Flüssen Kerka, Cettina und Narenta, und zwischen den Gebürgen des mittlern Dalmatiens. Sie sind tatarischen Ursprungs und Nachkommen jener rohen Völker, die zu Anfang des 13ten Säc. einen Einfall in Ungarn machten, aber in die Flucht geschlagen wurden, und sich dann in die unbewohnten Thäler der Gebürge retteten. Da dieser Haufe aus verschiedenen Völkerschaften bestand, so hat sich auch diese Verschiedenheit bey den Nachkommen erhalten. Die Einwohner von Kotar, wie die Morlakken in den Ebenen von Sign und Knin sind gewöhnlich blond, haben breite Gesichter und eingedrückte Nasen, die von Duare und Vergerez aber haben

eine

eine braune Farbe, lange Gesichter, und sind wohlgewachsen. Eben so sind sie auch in ihrer Gemüthsart und in ihren Sitten verschieden. Ihr Hang zum Rauben hat den Grund in ihrer Lage zwischen unfruchtbaren und unzugänglichen Gebürgen. Die Türken werden von ihnen aus Lust, die Christen aber nur in der dringendsten Noth geplündert. Der zwischen den Gebürgen wohnende Morlakke ist im moralischen Verstande von dem Küsten- und Städtbewohner sehr verschieden, indem seine Offenheit und Zutraulichkeit im Handel und Wandel oft in Einfalt ausartet, daher auch die in Dalmatien Handel treibenden Italiäner und die feinern Küstenbewohner daraus alle möglichen Vortheile zu ziehen suchen. Und doch öffnet der Morlakke dem Fremden gastfrey seine armselige Hütte, sucht ihn gut zu bewirthen, ohne daß er je eine Erkenntlichkeit dafür fordert. Auf die häusliche Sparsamkeit verstehen sie sich gemeiniglich nicht viel; es darf sich ihnen nur eine Gelegenheit zu einem frölichen Tag zeigen, so verzehren sie in wenigen Tagen einen Vorrath auf ein paar Monate. Hingegen sind sie sehr pünktliche Schuldner. Kann der Morlakke das geliehene Geld nicht auf die bestimmte Zeit zurück geben, so erkauft er sich durch ein Geschenk eine neue Frist von seinem Schuldner, und bezahlt durch solche öftere Geschenke zuweilen seine Schuld doppelt.

Freundschaft wird von ihnen heilig gehalten. Sie haben sie zur Religionssache gemacht, und schliessen dieses Band vor dem Altar. Das slavonische Ritual hat einen besondern Seegen für die feyerliche Verbindung zweyer Freunde oder Freundinnen, die in Gegenwart des ganzen Volkes geschlossen wird. Die auf

solche Art verbundenen Freunde heissen Pobratimi, und die Freundinnen Pose strime, welches so viel als Halbbrüder und Halbschwestern bedeutet. Aber im Gegentheil sind auch ihre Feindschaften unauslöschlich. Sie pflanzen sich vom Vater auf den Sohn fort, und die Mütter suchen ihren Kindern von der Wiege an Haß und Rache gegen den Mörder ihres Vaters einzuprägen, wobey sie ihnen allemal das blutige Hemd, oder die Waffen des Ermordeten vorzeigen. Der Mörder eines Morlakken muß sich flüchten und viele Jahre verborgen halten. Wenn er sich dann Geld gesammelt hat, so kann er einen Vergleich anbieten. Zur Unterhandlung bekommt er sicheres Geleit, das ihm treulich gehalten wird. Sodann finden sich Mittelspersonen, welche die Friedensbedingungen entwerfen. Wenn sie vestgesetzt sind, so kriecht der Verbrecher auf allen vieren, mit der Flinte, dem Pistol oder Messer, womit er den Mord verübt hat, am Halse mitten in die Versammlung. In dieser Stellung muß er eine Lobrede auf den Ermordeten anhören, welche manchmal die Gemüther aufs neue zur Rache entzündet. Nach langem scheinbaren Widerstande wird endlich der Friede geschlossen, und das Sühnopfer angenommen. Den Schluß dieser Handlung macht ein auf Kosten des Schuldigen gehaltener Schmauß. Zu Kriegsdiensten ist der Morlakke tüchtig und unternehmend; auch im Handeln gelingt es ihnen oft sehr gut; im Ackerbau aber bleibt er beym Alten.

Die Morlakkinen beschäftigen sich fast alle mit Stickereyen und Maillenarbeiten. Eine Art von Maillenarbeit ist ihnen eigenthümlich, die sie zu einer Art von Halbstiefeln brauchen. Es wird auch Rasch und

eine grobe Leinwand in der Morlachei gemacht, womit sich aber die Weiber nicht viel abgeben, weil sich ihre Bestimmung nicht mit sitzender Arbeit verträgt.

Die Religionsbegriffe dieser Leute, sie mögen sich zur griechischen oder römischen Kirche bekennen, sind seltsam. Sie glauben an Hexen, Gespenster und Wahrsagereyen auf das vesteste. — In der Morlachei erhält sich die Natur der Hirtenzeit noch immer, wenigstens in den von den italiänischen Niederlassungen entfernteren Gegenden. — Die Morlakkinen putzen sich gern vor ihrer Verheyrathung; nachher aber überlassen sie sich ganz der Unreinlichkeit; doch sind von dieser auch die ledigen Mädchen nicht frey, indem sie die Haare mit Butter schmieren, die leicht ranzig wird, und schon in der Ferne einen Gestank verbreitet. Wahrscheinlich ist die unerträgliche Unsauberkeit, deren sich die verheyratheten Weiber insgemein überlassen, der Hauptgrund der verächtlichen Behandlung, womit ihnen die Männer begegnen. Diese erwähnen ihrer niemahls, wenn sie mit rechtlichen Leuten reden, ohne zu sagen: mit Respect zu melden. Oft gebähren die Weiber auf dem Felde, nehmen das Kind auf, waschen es in der nächsten Pfütze und tragen es nach Hause. Die Knaben sind bey den Heerden in den Wäldern, wo sie bloß mit dem Messer allerley Schnitzwaaren verfertigen. — Milch ist die gemeine Nahrung der Morlakken. Sie lassen sie mit Essig auf verschiedene Art gerinnen, welches einen erfrischenden Trank gibt. Von dem nach unserer Art gebackenen Brod machen sie wenig Gebrauch; hingegen backen sie täglich auf dem heissen Steine des Feuerheerds frische Kuchen von Hirsen oder Türkischkorn, die Wohlhabenden auch von Waizen.

Knoblauch und Zwiebeln sind eine bey der ganzen Nation beliebte Speise, und doch bauen sie dieselben nicht selbst auf ihren fetten Feldern, sondern geben dafür lieber jährlich mehrere 1000 Ducaten an die Anconitaner und Rimineser. Die Mässigkeit und die Arbeitsamkeit, verbunden mit einer reinen und gesunden Luft, macht, daß, besonders auf den Gebürgen, viele alte Leute angetroffen werden. Aus der Türkey kommende Sklavinnen dienen den wohlhabenden Morlakken zu Maitressen. Betten haben nur die reichen Personen; andere schlafen auf Decken oder Stroh. Das Hausgeräthe ist höchst einfach und schlecht. — An den von den Seeküsten und Städten entlegenen Orten sind die Hütten nur mit Stroh und leichten Brettern bedeckt. Das Vieh wohnt in der nämlichen Hütte. Zwischen ihm und den Menschen ist eine Scheidewand von Stäben, mit Mist ausgeschlagen. Die Mauern der Hütte sind entweder von eben dieser Materie, oder große trocken verbundene Steinhaufen. Mitten in der Hütte steht der Feuerheerd, und der Rauch geht durch die Thür, daher alles nach Rauch stinkt. — Die gewöhnliche Kleidung ist einfach. Spangen dienen den Manns- und Weibspersonen zu Schuhen, in die sie einen Halbstiefel stecken. Die Beinkleider, die bis an den Knöchel gehen, sind von starkem, weißen Rasch, und werden mit einer Schnur um die Lenden zugebunden. Das Hemd reicht kaum in die Beinkleider, über welches sie eine kurze Jacke tragen, worüber sie im Winter noch ein Oberkleid von groben, rohen Tuche werfen. Auf dem Kopfe tragen sie eine rothe Mütze, und über derselben eine Art von cylindrischen Turban. Die Haare sind geschoren, so daß nur ein kleiner Büschel stehen

gelassen wird. Den Leib umgürtet eine netzförmige Binde, in welcher Pistol und Messer steckt. Es hängt auch eine kleine Tasche daran, in welcher sie ihr Feuerzeug und Geld haben; auch der Rauchtoback hängt an diesem Gürtel in einer getrockneten Blase. Das Pfeifenrohr steckt zwischen dem Hemd und der bloßen Haut; die Flinte aber hängt immer über der Schulter des Morlakken, so bald er aus seiner Hütte tritt. Bey Zusammenkünften wird das Andenken der alten Geschichte der Nation erneuert. Ein Sänger rühmt mit Begleitung eines, mit einer einzigen roßhaarnen Saite bezogenen, Instruments die Thaten der Nation kläglich und eintönig. Diese überlieferten Lieder tragen vieles zur Erhaltung der alten Sitten bey. Ihre Spiele bestehen fast durchgehends in Leibesübungen und Erwerbung einer gewissen Gewandtheit. Bey dem Gesange der Lieder und einer Art von Dudelsäcken halten sie ihren Lieblingstanz, der Kolo oder Zirkel genannt wird, und sich hernach in hohe Sprünge verwandelt. — In Trauer lassen sich die Mannspersonen einige Zeit den Bart wachsen; auch die himmelblau und violetfarbene Mütze ist ein Zeichen der Trauer. Die Weiber werfen schwarze oder violetene Schleier über den Kopf, und verbergen alles rothe an ihrer Kleidung durch schwarze Oberkleider.

Sechster Abschnitt.

Das venetianische Albanien oder Niederdalmatien.

Das venetianische Albanien wird von Dalmatien durch das Gebiet von Ragusa und einen Theil der türki-

türkischen Staaten unterbrochen, und begreift einen langen gekrümmten Busen, der jetzt der Canal von Cattaro heißt, sich auf 18 Meilen landeinwärts erstreckt, sich in verschiedenen Gegenden erweitert, und mehrere kleine Busen macht, wozu die umliegenden Berge und Thäler, die Grafschaft Budua und das Amt Pastrovichi gehören. Die Länge dieser Provinz, von Castelnuovo bis Pastrovichi, von einem Theil der türkischen Gränze zum andern, beträgt 30 Meilen, und die Breite vom Eingang des Kanals bis ans äusserste Ende des Gebiets Risano 22 Meilen. Sie ist größtentheils gebürgig, und daher nicht fruchtbar an Getraide, bringt aber Wein, Oel und allerley ausgesuchte Früchte hervor. Die Indüstrie hat alle Plätze, aus denen nur etwas zu ziehen ist, fruchtbar zu machen gesucht. Weil aber der fruchtbare Theil des Landes die starke Volksmenge nicht bequem zu ernähren vermag, so legt sich ein großer Theil der Küstenbewohner auf Schiffahrt und Handlung, die sie nicht nur nach Dalmatien, Albanien und Venedig; sondern auch bis in die Häfen der türkischen Levante treiben.

Das vorzüglichste Gebiet dieser Provinz ist die Grafschaft Cattaro, wohin die Republik einen Proveditor und einen Schatzmeister sandte, die unter einem ausserordentlichen Proveditor vom senatorischen Range standen, der selbst dem General-Proveditor von Dalmatien untergeordnet war. Die Stadt Cattaro liegt am Grunde des Canals, und ist durch die steilen und jähen Marmorgebürge, mit denen sie umgeben ist, beynahe unbezwinglich. Ihr Umfang beträgt mit Umfang des Gebürgs gegen 1,200 Schritte, und eine auf

ihrer

ihrer höchsten Spitze erbaute Vestung vertheidiget sie gegen die benachbarten Anhöhen. Sie ist mit starken Mauern umgeben, mit Artillerie wohl versehen, und die Republik unterhielt hier eine zahlreiche Besatzung. Die innere Strassen sind enge, die Häuser aber wohlgebaut. Der Dom, ausser dem es noch andere Kirchen, 3 Nonnen- und 3 Mönchsklöster gibt, ist von ehrwürdigem Alterthum. Die Bevölkerung beläuft sich auf 1,000 Seelen. Sie hat ihren eigenen adelichen Rath, und eine vollkommene aristokratische Verfassung. Kein Adelicher darf ausser dem Adel heyrathen, wenn er nicht auf seine Vorrechte für die Kinder Verzicht thun will.

Debrota ist ein volkreicher, von wohlhabenden Familien bewohnter Flecken an der Küste zwischen Cattaro und Perasto, welches ein großer Flecken am Abhange eines bis an das Meer sich erstreckenden Berges ist. Die Volksmenge beläuft sich auf 2,500 Einwohner, die sich stark auf die Schiffahrt legen. — Perzagno ist ein starker Flecken am Canal von Cattaro, Perasto gegenüber, hat gegen 1,500 Einwohner, unter welchen sich viele durch den Handel bereichert haben. Außer diesen angeführten Ortschaften gibt es noch andere in diesem Gebiete, worunter Stolivo, Lepetane, Teode, wegen seiner ebenen und angenehmen Lage am Kanal und vortrefflichen Wein, Lustiza und Kretoli an der Mündung des Canals die vorzüglichsten sind. Nicht weit von den 2 letztern Orten ist der Hafen delle Rose, in welchem immer ein Kriegsschiff liegt, die Pässe der ein- und auslaufenden Schiffe zu untersuchen. Das Gebiet von Risano hat

7 Meilen in der Länge und eben so viele in der Breite, und seinen Namen von dem ansehnlichen und volkreichen Flecken Risano. Morigno, Leddenizze und Crivoscio sind starke und volkreiche Dörfer. Das Gebiet von Castelnuovo ist 15 Meilen lang und vom Meer bis an die Gebürge 10 Meilen breit, und hat wenig ebenes Land. Die vorzüglichsten Producte sind Wein und Früchte; Getraide wächst nicht viel, und der Oelbaum ist mittelmässig; die Bevölkerung aber stark. Die Stadt, wohin die Republik einen Proveditor schickte, liegt an dem Fuße eines Berges, dem Eingang des Canals gegen über; sie hat nicht über 300 Einwohner, aber ein Parochialkloster. Die Vorstadt enthält gegen 1,200 Personen, 2 Klöster und nahe am Meere ein Lazareth. — Topla, ein stark bevölkerter Flecken, liegt nicht weit von der Vorstadt; Cambur ist ein anderer, der östlich auf einer Inselspitze liegt. Die Grafschaft Budua, die östlichste des venetianischen Albaniens, ist zwar nicht groß, hat aber einen Ueberfluß von nützlichen Producten. Wein wächst in Menge, Oel zur Nothdurft, Getraide von der besten Art, aber nicht ganz hinreichend; Baumfrüchte und Kräuterwerk im Ueberfluß. Die Volksmenge mit Inbegriff der Stadt beläuft sich auf 2,000 Personen, welcher ein venetianischer Podesta vorstehet. Budua ist eine kleine Stadt, deren Umfang nicht über 700 Schritte beträgt. Die Mauern sind von alter Bauart, mit Thürmen und andern Vestungswerken. Die vornehmste Vertheidigung aber beruht auf dem Castell St. Stefano. Die Stadt ist auf 3 Seiten vom Meer umgeben. Ein fürchterliches Erdbeben hat 1667 die Einwohner größtentheils aus der Stadt vertrieben,

und

und diese ziemlich öde gemacht. Das Amt der Pastrovichi hat kriegerische, und der Republik treue Einwohner. Sie bewohnen die von den Gebürgen beschützte 10 Meilen lange Küste von Budua bis Antivari, haben adeliche Vorrechte und große Freyheiten. Ihre vornehmsten Ortschaften sind St. Stefano und Lastua. Man findet bey ihnen noch verschiedene Gebräuche, die Homer und Virgil den Griechen und Trojanern zuschreiben.